

Indigenität in Tijuana: Globale Diskurse und lokale Adaptionen, 1989-2012

zur Erlangung des Doktorgrades

eingereicht am Fachbereich
Geschichts- und Kulturwissenschaften
der Freien Universität Berlin
im Jahr 2014

Disputation: 29.09.2015

vorgelegt von Antje Dieterich
geboren in Lübeck

1. Gutachter: Stefan Rinke

2. Gutachterin: Debora Gerstenberger

Hiermit versichere ich,

dass ich die vorliegende Arbeit mit dem Titel „**Indigenität in Tijuana: Globale Diskurse und lokale Adaptionen, 1989-2012**“ selbstständig und ohne Benutzung anderer als der von mir angegebenen Hilfsmittel verfasst habe.

Alle Stellen, die wortgetreu oder sinngemäß aus anderen Veröffentlichungen entnommen sind, sind als solche kenntlich gemacht. Die vorliegende Studie hat an noch keiner anderen Stelle als akademische Abschlussarbeit vorgelegen.

Berlin, im September 2014

Inhaltsverzeichnis

Verwendete Abkürzungen.....	3
1. Einleitung.....	5
Literaturstand.....	10
Methodik.....	24
Quellen.....	29
Aktivismus und Identifikation einer neuen Generation.....	36
Aufbau der Arbeit.....	40
2. Tijuana – der nicht-indigene Ort.....	45
2.1 Wer formt die Stadt? Tijuana als Global City.....	47
2.2 Nationale Debatten – Indigenismus als Mexikanität.....	58
2.2.1 Institutionalisierte Indigenität.....	68
2.3 Keine Indigenität in Tijuana?.....	76
2.3.1 ¡Vete a tu rancho! Tijuanas Stolz auf Urbanität.....	79
2.3.2 Indigenität jenseits des ‚rancho‘.....	94
3. Indigenität goes Fashion! Orte internationaler Vernetzung als Katalysatoren	103
3.1 Die 1990er Jahre – Hoffnungsschimmer in trans- und internationaler Politik.....	109
3.2 Eine Mode, die auf Marginalisierung basiert.....	114
3.2.1 Internationale Diskurse im 20. Jahrhundert.....	116
3.2.2 1989 - Beginn einer neuen Epoche internationaler Politik.....	132
3.3 Indigenität in transnationalen Debatten.....	151
3.3.1 Indigenität als Identitätspolitik.....	153
3.3.2 Indigenität als Bedrohung – WWF und Greenpeace in den 1970er und 80er Jahren.....	160
3.3.3 Das Jahr 1992: Neue Indigenitäten – Neue Koalitionen.....	166
4. Indigenität erreicht Tijuana.....	179

4.1 Indigenismus modernisieren. Wird Mexiko zum Fashion-Victim?.....	182
4.2 Indigenität als subversive Strategie.....	199
4.2.1 Alternativen zum triumphierenden Neoliberalismus – Arbeitskampf in neuen Märkten.....	206
4.2.2 500 Jahre Widerstand – Indigenisierung von Gesellschaftskritik in Tijuana.....	226
4.2.3 Warum Tijuanas Indigenität nicht ‚grün‘ ist.....	244
5. Fazit.....	257
Bibliographie.....	267
Quellen.....	267
Literatur.....	277
Anhang.....	285
Zusammenfassung.....	286
Abstract.....	288

Verwendete Abkürzungen

AI	-	Amnesty International
AIM	-	Bürgerrechtsbewegung indigener US-Amerikaner_innen (American Indian Movement)
CDI	-	Nationale Kommission für die Entwicklung der indigenen Gemeinden (Comisión Nacional para el Desarrollo de los Pueblos Indígenas)
CEC	-	Kommission für Zusammenarbeit bei Umweltfragen der NAFTA (Commission on Environmental Cooperation)
C65	-	ILO-Konvention Nr. 65: „Contracts of Employment (Indigenous Workers) Convention. Convention concerning the Regulation of Written Contracts of Employment of Indigenous Workers.“
C104	-	ILO-Konvention Nr. 104: „Abolition of Penal Sanctions (Indigenous Workers) Convention. Convention concerning the Abolition of Penal Sanctions for Breaches of Contract of Employment by Indigenous Workers.“
C107	-	ILO-Konvention Nr. 107: „Indigenous and Tribal Populations Convention. Convention concerning the Protection and Integration of Indigenous and Other Tribal and Semi-Tribal Populations in Independent Countries.“
C169	-	ILO-Konvention Nr. 169: „Indigenous and Tribal Peoples Convention. Convention concerning Indigenous and Tribal Peoples in Independent Countries.“
DAI	-	Abteilung für indigene Angelegenheiten, Vorläufer des INI (Departamento de Asuntos Indígenas)
EcoSoC	-	Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen (Economic and Social Council)
EZLN	-	Zapatistische Armee der Nationalen Befreiung (Ejército Zapatista de Liberación Nacional)
FIOB	-	Front binationaler indigener Organisationen (Frente Indígena de Organizaciones Binacionales)
FTAA	-	(Gesamt-)Amerikanische Freihandelszone (Free Trade Area of the Americas)
GATT	-	Das Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen (General Agreement on Tariffs and Trade)

iiied	-	Internationales Institut für Umwelt und Entwicklung (International Institute for Environment and Development)
IITC	-	International Indian Treaty Council
ILO	-	Internationale Arbeitsorganisation (International Labor Organization)
INEGI	-	Nationales Statistikinstitut, Mexiko (Instituto Nacional de Estadística y Geografía)
INI	-	Nationales Indigenismusinstitut, Vorläufer der CDI (Instituto Nacional Indigenista)
NAFTA	-	Nordamerikanisches Freihandelsabkommen (North American Free Trade Agreement)
NGO	-	Nichtregierungs-Organisationen (Non Governmental Organization)
PAN	-	Partido Acción Nacional (Mexiko)
PRI	-	Partido Revolucionario Institucional (Mexiko)
UN	-	Vereinte Nationen (United Nations)
UNESCO	-	Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization)
WGIP	-	Working Group on Indigenous Populations
WWF	-	World Wide Fund for Nature
YMCA	-	Christlicher Verein junger Männer (Young Men's Christian Association)

1. Einleitung

„Something strange is happening with the thing we call “ethnicity,” the taken-for-granted species of collective subjectivity that lies at the intersection of identity and culture.“¹

Etwas Eigenartiges lässt sich auch bei Indigenität als einem solchen ‚Ding‘ beobachten, nur ist dieses Eigenartige bei weitem nicht auf kulturelle Identifikationsprozesse beschränkt. Vielmehr geht es um Positionierungen in politischen Debatten oder um Lebensweisen, die vermeintlich alternativlose gesellschaftliche Systeme ersetzen könnten; es geht um politische Kämpfe und Argumentationslinien. In Lateinamerika (und auch darüber hinaus) ist das allgemeine Interesse an indigen definierten Gemeinden, indigenen Symbole und damit Indigenität gegenwärtig groß. Subcomandante Marcos, ehemaliger Sprecher der *Zapatistas*,² einer relativ kleinen indigenen Gruppe, die sich in Chiapas gegen den Staat auflehnt, hat sich seit 1994 zu einem Idol für linke Jugendliche von Mexiko-Stadt über Toronto bis Berlin entwickelt. In Rio de Janeiro stellen sich 2014 spärlich bekleidete Gruppen mit Pfeil und Bogen gegen berittene Polizeistaffeln und ziehen internationale Medien mit dieser Form des Protestes tagelang in ihren Bann.³ Neben den Symbolen für Protest lassen sich auch strukturelle Veränderungen auf verschiedensten politischen Ebenen erkennen. So hat sich Bolivien 2009 endgültig von einem eurozentristischen Nationalstaatskonzept gelöst und unter großer internationaler Beachtung die Umwandlung in einen plurinationalen Staat in der Verfassung festgeschrieben.⁴ In New York werden bei den Vereinten Nationen ab 1993 indigene Tage, Jahre

1 Comaroff, John L. und Comaroff, Jean. *Ethnicity, Inc.* Chicago: University of Chicago Press, 2009. S. 1.

2 Bei den Zapatistas handelt es sich um eine indigen definierte Rebellengruppe aus Chiapas. Ihre politische Organisation ist die EZLN. Ihre beständig weiter entwickelten politischen Konzepte werden unter dem Begriff Zapatismus gefasst.

3 „Powerful Photos Capture the Defiance of Brasil’s Indigenous People During World Cup Protests.“ *Huffington Post* 28. Mai 2014. <http://www.huffingtonpost.com> (gesehen am 19.09.2014).; „Brazilian police clash with indigenous groups protesting World Cup.“ *Russia Today* 27. Mai 2014. <http://rt.com> (gesehen am 19.09.2014).; Kukral, Tim. „Protest bei der WM-Eröffnung: Drei Tauben und ein Transparent.“ *Spiegel online* 14. Juni 2014. www.spiegel.de (gesehen am 19.09.2014).; „Brazil Anti-World Cup Protesters Clash With Police.“ *BBC* 28.Mai 2014. www.bbc.com (gesehen am 19.09.2014).

4 Cámara de Diputados, Bolivien. *Verfassung des plurinationalen Staates Bolivien*. La Paz, 2008. Artikel 1 einzusehen unter: <http://www.diputados.bo> (gesehen am 01.09.2014).

und Dekaden deklariert, in denen 'Indigenen' Rechte zugesprochen werden, welche die politische Bewertung der Zuschreibung einzigartig machen.⁵ In Chiapas und Rio de Janeiro ebenso wie in New York und La Paz wird deutlich: Indigenität ist ‚in‘.

Die wachsende politische Bedeutung, die das Konzept seit den 1990er Jahren erlangt, spiegelt sich auch in einem zunehmenden akademischen Interesse wider, wobei sowohl Konflikte zwischen Indigenen und Nicht-Indigenen erforscht werden, als auch die Frage nach einer möglichen Abgrenzung der verschiedenen Akteursgruppen. Sowohl bei den Akteur_innen als auch in der akademischen Forschung hat es für diese Abgrenzung verschiedenste Erklärungsansätze gegeben, wobei jedoch deutlich wird, dass in beiden Bereichen Schwierigkeiten bestehen, Indigene und Indigenität gegen Nicht-Indigene oder Nicht-Indigenität abzugrenzen. Aus diesem Problem leitet sich das Forschungsinteresse dieser Arbeit ab. Im Zentrum steht die Frage danach, was die in Mode gekommene Bezeichnung ‚indigen‘ bedeutet und damit einhergehend, was die Attraktivität des Konzeptes ausmacht. Eine deutliche Veränderung in der Nutzung ist in den 1990er Jahren zu erkennen, wobei sich sowohl die Bedeutung des Konzeptes selbst als auch das Spektrum der Akteur_innen verändert, die sich auf Indigenität beziehen. Anhand dieses Umbruchs wird in der vorliegenden Arbeit die Frage nach Bedeutung und Funktion von Indigenität beantwortet.

Ein Blick auf die politische Nutzung des Konzeptes zeigt, dass Indigenität für komplexe gesellschaftliche Beziehungen steht. Der Kulturanthropologe Andrew Canessa bringt die Komplexität gegenwärtiger Indigenität auf den Punkt: „*To be or not indigenous is to be in a position, usually of relative powerlessness but it*

5 Quinn, William W. „Federal Acknowledgment of American Indian Tribes: The Historical Development of a Legal Concept.“ *The American Journal of Legal History* 34.4 (1990): 331–64.; South American Indian Information Center, SAIIC. „Human Rights: Indigenous Peoples at the United Nations - How Much Influence Do We Have?“ *Abya Yala News* 10.4 (1997): o.S.; Stamatopoulou, Elisa. „Indigenous People and the United Nations: Human Rights as a Developing Dynamic.“ *Human Rights Quarterly* 16 (1994): 58–81.; Pelican, Michaela. „Umstrittene Rechte indigener Völker: das Beispiel der Mbororo in Nordwestkamerun.“ *Zeitschrift für Ethnologie* 135.1 (2010): 39–60. u.v.m.

*is always a claim to justice and a claim to justice based on an [sic!] historical relation. Indigeneity is about history and power.*⁶

Wenngleich Canessa Indigenität in der Gegenwart als eine legitimierte Forderung nach Gerechtigkeit beschreibt, so muss doch in Erinnerung bleiben, dass das Konzept auf eine schwierige Geschichte zurückblickt. Seit ihrer ‚Erschaffung‘ im Kontext der Kolonialisierung diente Indigenität der Legitimation politischer Strategien und war eingebunden in sich wandelnde Bilder von Mensch und Gesellschaft. Da das Konzept eine starke Homogenisierung betreibt, indem es all jene Gruppen zusammenfasst, die den europäischen Eroberern im Rahmen der Kolonialisierung unterlagen, beinhaltet die Nutzung immer das Risiko einer essentialistischen, exotisierenden oder rassistischen Reproduktion der historischen Bedeutung.

Trotz der Geschichte des Begriffes entwickelt das Konzept besonders in den letzten 25 Jahren emanzipatorisches Potential als Selbstbezeichnung. Diese auf den ersten Blick globale Veränderung führt in der Forschung schnell zu der Vorstellung von einer globalen Bewegung – einem „*global indigenous movement*“, wie die Soziologin Rhiannon Morgan es nennt.⁷ Es ist jedoch gerade die Annahme einer globalen Gemeinsamkeit oder einer vermeintlich homogenen Bewegung, die jene essentialistische Homogenisierung betreibt, die wohl ebenso oft kritisiert wie betrieben wird.⁸

Bei der hier gestellten Frage nach der Bedeutung von Indigenität wird versucht, sich von eben dieser homogenisierenden Beschreibung zu lösen, indem der

6 Canessa, Andrew. „The Past is Not Another Country: Exploring Indigenous Histories in Bolivia.“ *History and Anthropology* 19.4 (2008): 353–69. S. 354.

7 Morgan, Rhiannon. „On Political Institutions and Social Movement Dynamics: The Case of the United Nations and the Global Indigenous Movement.“ *International Political Science Review / Revue internationale de science politique* 28.3 (2007): 273–92.

8 Vergl.: Belina, Bernd und Miggelbrink, Judith. „Raum, Recht und Indigenität – Zu den Kämpfen um Landrechte indigener Völker am Beispiel der Sámi in Finnland.“ *Peripherie* 126/27.32 (2012): 190–217.; Eisenstadt, Todd A. „Indigenous Attitudes and Ethnic Identity Construction in Mexico.“ *Mexican Studies/Estudios Mexicanos* 22.1 (2006): 107–30.; Tilley, Virginia Q. „New Help or New Hegemony? The Transnational Indigenous Peoples’ Movement and ‚Being Indian‘ in El Salvador.“ *Journal of Latin American Studies* 34.3 (1. August 2002): 525–54.; Pelican. „Umstrittene Rechte indigener Völker: das Beispiel der Mbororo in Nordwestkamerun.“

Fokus auf Abweichungen von den als hegemonial rezipierten Diskursen gerichtet wird. Ein Blick auf spezifische lokale Bedingungen und ihre Entwicklung in den 1990er bis 2000er Jahren zeigt, dass neben einigen Parallelen der global zu beobachtenden Veränderungen auch deutliche Unterschiede festzustellen sind. Mit Tijuana wurde hier ein Forschungsraum gewählt, der über lange Zeiträume ein nicht-indigener Raum war und erst in den letzten zwei Dekaden indigenisiert wurde. Die Stadt ist als *Global City*⁹ das Gegenteil von den Bildern der Ursprünglichkeit, die mit Indigenität so häufig vermittelt werden.

Dass bestimmte politische Forderungen in diesem Raum dennoch indigenisiert werden, ist ein Hinweis darauf, dass es sich eben nicht um ein „*global indigenous movement*“ handelt, sondern um verschiedene Bewegungen und Diskurse, die interagieren, jedoch nicht notwendigerweise dieselben Vorstellungen und Ziele haben. Entscheidend hierbei ist, dass keine hegemonialen Diskurse und mit ihnen die problematische Stereotype untersucht werden, sondern dass die Forschung selbst an einem Ort beginnt, der sich stereotypen Zuschreibungen entzieht.¹⁰ Aus diesem Grund werden auf der lokalen Ebene auch nicht stereotype, indigen definierte Gemeinden¹¹ im Zentrum stehen. Der Blick auf Indigenität bedeutet hier viel mehr, dass die Nutzung des Konzeptes untersucht wird, unabhängig davon, ob die

9 Sassen, Saskia. „The Global City: Strategic Site/New Frontier.“ *American Studies* 41.2/3 (1. Juli 2000): 79–95.

10 Der in der Forschung in anderen Kontexten gestellten Frage, ob es möglich ist, einen problematischen Begriff zu rekontextualisieren und damit zu einer positiven Kategorie zu formen, kann über die Analyse von spezifischen lokalen Diskursen begegnet werden: Der Problematisierung wendet sich Butler 1993 über den Begriff *queer* zu. In marxistischer Tradition, beeinflusst von einem historischen Materialismus, geht sie davon aus, dass ein ablehnend, hierarchisierendes Konzept nur begrenzt für den Kampf um eine neue Positionierung in der Gesellschaft nutzbar ist. Butler, Judith. *Bodies That Matter: On the Discursive Limits of Sex*. 3. Aufl. Abingdon: Routledge, 2011. S. 169ff. David Kertzer und Dominique Arel verdeutlichen, dass ethnische (oder biologische) Zuschreibungen niemals neutral sein können: Kertzer, David und Arel, Dominique. „Census, Identity Formation and the Struggle of Political Power.“ *Census and Identity, the Politics of Race, Ethnicity and Language in National Census*. Hrsg. dies. Cambridge: Cambridge University Press, 2002. 1–42. S. 10.; Choque Capuma kommt in seiner Arbeit zu dem Schluss, dass der Begriff immer auch die rassistische Grundlage der Abgrenzung zwischen Europäer_innen und Indigenen wiederholt. Choque Capuma, Efrén. *Crisis de la identidad indígena*. Ulinku: E. Choque Capuma, 2008. S. 12.

11 Bei der Bezeichnung „indigen definiert“ kann es sich sowohl um eine Selbst- als auch um eine Fremdbezeichnung handeln. Der Ausdruck „indigen definiert“ wird in dieser Arbeit verwendet, um die Konstruiertheit des Konzeptes „indigen“ deutlich zu machen.

Akteur_innen sich als indigen definieren, als indigen definiert werden oder lediglich einige indigen verstandene Symbole für ihre Forderungen nutzen.

Dass sich die Veränderungen des Konzeptes nicht lokal eingrenzen lassen, führt in dieser Arbeit nicht zu der Annahme einer globalen Bewegung, sondern zu der Vermutung, dass Indigenitätskonzepte in translokalen Netzwerken zirkulieren. Über den Begriff translokal wird hier unterstrichen, dass die zahlreichen lokalen Bedingungen bedeutsam bleiben. Das heißt Ideen zirkulieren zwischen verschiedenen Orten und werden dabei durch zahllose lokale Idee, Geschichten und Bedingungen geformt.¹² Der Transfer und Austausch wird in dieser Perspektive zum Kernelement der der untersuchten Phänomene, wodurch deren Pluralität in den Vordergrund rückt. In der vorliegenden Arbeit ist es dieser Austausch, der sich um den Globus spannt, der als Globalisierung verstanden wird. Zu verschiedenen Epochen variierten die Möglichkeiten für Transfer und Vernetzung – womit auch die Folgen der Globalisierung verschieden waren. Die Vernetzungen haben jedoch zu keiner Zeit zu homogenen globalen Ideen oder Idealen geführt, sondern immer eine poliphone Welt geformt. Indigenität als *globaler* Diskurs soll daher verstanden werden als ein Diskurs an an sehr zahlreichen Orten debattiert wird und durch zahlreiche lokale Ideen, Ideale und Vorstellungen geformt wird.

Eine translokale Perspektive geht jedoch nicht davon aus, dass Ideen ohne Hierarchien nebeneinander zirkulieren. In Abhängigkeit von der Intensität der Vernetzungen, können in bestimmten lokalen Bedingungen Ideen eine sehr große Reichweite erlangen, diese Vernetzungen werden wiederum durch anwesende Akteur_innen beeinflusst.¹³ So können die Vereinten Nationen als Akteurin die lokalen Bedingungen in Rio de Janeiro in Bezug auf die Indigenitätsdebatte für einen kurzen Zeitraum maßgeblich verändern.

12 Freitag, Ulrike: Translokalität als Zugang zur Geschichte globaler Verflechtung. <http://www.hsozkult.de/article/id/artikel-632> (07.10.2015)

13 Zu der Stärkung und Schwächung von Bedeutung in Netzwerken lässt sich heranziehen: Latour, Bruno. „On Actor-Network-Theory: A few Clarifications.“ *Soziale Welt* 47.4 (1996): 369–81.

Der Blick auf Konflikte zwischen den Akteur_innen, die sich an der Ausformung von Bedeutungen von Indigenität beteiligen, sowie die Suche nach Akteur_innen, die Indigenität in ihre politischen Forderungen einbinden, ohne sich aktiv an den überregionalen Debatten zu beteiligen, verdeutlicht, dass die Zirkulationen mit Transformationen des Konzeptes einhergehen. Der grundlegenden Frage ‚Was ist Indigenität?‘ wird sich über die Frage ‚Welche Funktion hat Indigenität für verschiedene Akteur_innen auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen?‘ angenähert. Besonders die Frage nach der Funktion unterstreicht noch einmal, dass Indigenität kein einzelner Diskurs oder eine klares Konzept ist, sondern in Abhängigkeit von Akteur_innen sowie räumlichen und historischen Kontexten für sehr verschiedene Diskurse, Konzepte und Praktiken steht.

Literaturstand

Die Schwierigkeit, die Funktion von Indigenität auf analytischer Ebene zu erfassen, zeigt sich anhand der vielschichtigen Arbeiten, die sich mit der Nutzung von Indigenitäts- oder allgemeiner ausgedrückt Ethnizitätskonzepten in der Wissenschaft befassen. Die Entwicklung des Konzeptes innerhalb der Wissenschaft verdeutlicht, wie wandelbar und flexibel diese Konstruktionen sind. In seiner Einleitung zu *The Invention of Ethnicity*¹⁴ zeigt Werner Sollors über einen diskursanalytischen Zugang auf, wie die moderne Wissenschaft nach dem Zusammenbruch der Aristokratie in Europa an der Erschaffung von Ethnizität als hierarchisierendem Element arbeitete. Auch historische Arbeiten wie die von Susanna Devalle,¹⁵ Gilberto Giménez,¹⁶ Thomas Gondermann¹⁷ und Rebecca Earle¹⁸ folgen einem ähnlichen Ansatz. Sie befassen sich mit der

14 Sollors, Werner. „Introduction.“ *The Invention of Ethnicity*. Hrsg. ders. Oxford, New York: Oxford University Press, 1989. IX–XX.

15 Devalle, Susana. „Conceptos de etnicidad, usos, deformaciones y realidades.“ *Los retos de la etnicidad en los estados-nación del siglo XXI*. Hrsg. Reina, Leticia. Mexiko-Stadt: CIESAS, 2000. 31–43.

16 Giménez, Gilberto. „Identidades étnicas: estado de la cuestión.“ *Los retos de la etnicidad en los estados-nación del siglo XXI*. Hrsg. Reina, Leticia. Mexiko-Stadt: CIESAS, 2000. 45–70.

17 Gondermann, Thomas. *Evolution und Rasse. Theoretischer und institutioneller Wandel in der viktorianischen Anthropologie*. Bielefeld: Transcript, 2007.

18 Earle. *The Return of the Native: Indians and Myth-Making in Spanish America, 1810–1930*.

Geschichte der Einbindung von Indigenität in Mehrheitsgesellschaften auf wissenschaftlicher oder struktureller Ebene. Die diesen Arbeiten zu Grunde liegende Vorstellung von Indigenität als einem sozialen Konstrukt bildet die Basis für die hier gestellte Frage nach der Interaktion von Akteur_innen bei der Veränderung der Bedeutung von Indigenität.

Grundsätzlich hat sich in den Geistes- und Sozialwissenschaften die Überzeugung durchgesetzt, dass diese Identitätszuschreibungen auf beständigen Aushandlungsprozessen beruhen.¹⁹ Vielfach wird daher nicht mehr auf vermeintlich biologische oder ethnische Zuschreibungen zurückgegriffen, sondern auf kulturelle. Trotz der intensiven Debatten zeigt sich jedoch, dass mit dem Begriff Kultur häufig lediglich eine Umbenennung der essentialistischen Hierarchisierung stattgefunden hat.²⁰ Die Kulturanthropologin Carmen Martínez Novo distanziert sich in ihrer ethnographischen Studie zu indigen definierten Gemeinden in urbanen Räumen in Mexikos Norden mit den folgenden Worten deutlich von dem Konzept Kultur für ihre Forschungsfrage: „*The concept of culture, as shaped by some Mexican academics, tends to freeze the socio-economic inequality between those labeled as Indians and mainstream society, defined as mestizo.*“²¹

Aus einem ähnlichen Grund bleibt Todd A. Eisenstadt in seiner Arbeit zu indigenen Stereotypen in Mexiko bei dem Begriff der Ethnizität, wobei auch er die Bedeutung der akademischen Debatten für das Problem der Essentialisierung von Kategorien wie Kultur betont.²² Er erkennt einen Wandel in den 1990er

19 Basson, Lauren L. *White Enough to Be American? Race Mixing, Indigenous People, and the Boundaries of State and Nation*. Chapel Hill: University of North Carolina Press, 2008.; Poole, Deborah. *Vision, Race, and Modernity: A Visual Economy of the Andean Image World*. Princeton: Princeton University Press, 1997.; Stephen, Lynn. „The Creation and Re-Creation of Ethnicity: Lessons from the Zapotec and Mixtec of Oaxaca.“ *Latin American Perspectives* 23.2 (1996): 17–37.; Wade, Peter. „The Cultural Politics of Blackness in Colombia.“ *American Ethnologist* 22.2 (1995): 341–57.; Wade, Peter. „Identidad racial y nacionalismo: una visión teórica de Latinoamérica.“ *Formaciones de indianidad*. Hrsg. de la Cadena, Marisol. Popayán: Envió Editorial, 2007. 379–402.

20 Martínez Novo, Carmen. „The ‚Culture‘ of Exclusion: Representations of Indigenous Women Street Vendors in Tijuana, Mexico.“ *Bulletin of Latin American Research* 22.3 (2003): 249–68. S. 251.

21 Ebd. S. 266.

22 Eisenstadt. „Indigenous Attitudes and Ethnic Identity Construction in Mexico.“ S. 109.

Jahren, in denen nicht nur Ethnie als soziales Konstrukt rezipiert wurde, sondern auch vermehrt Studien erschienen, die sich explizit mit der politischen Dimension von Ethnizität auseinandergesetzt haben. Die Tatsache, dass in diesem Zusammenhang Bewegungen und Konflikte in Lateinamerika von besonderer Bedeutung waren, verdeutlicht, dass gerade Indigenität als Beispiel für eine politische Funktionalisierung von Ethnizität diente. Eisenstadt kritisiert in seiner Arbeit die Gleichsetzung von Indigenität und Kollektivität und versucht, das Individuelle hinter dieser Zuschreibung zu entdecken.²³ Einwenden lässt sich hier jedoch, dass ein Konzept wie Indigenität sich explizit einer Gruppe oder einer Bewegung zuwendet. Es ist gerade nicht die Betrachtung von individuellen Lebenswegen, sondern richtet den Blick auf Kollektive und ihre Interaktionen.

Auch unter der Annahme von Konstruiertheit bleibt folglich die Frage bestehen, wie kollektive Zuschreibungen in der Forschung funktionieren, wenn diese bemüht ist, sich von stereotypen (und damit potentiell rassistischen) Zuschreibungen zu lösen. Ein Problem, dem sich Michaela Pelican in ihrer ethnographischen Studie über die analytische Funktion von Indigenität annähert. *„[Es] ist zu beachten, dass das Konzept ‚indigene Völker‘ in erster Linie ein politischer bzw. ein Akteursbegriff ist, der jedoch im öffentlichen Diskurs häufig als analytische Kategorie verwandt wird.“*²⁴

Wie die von Pelican postulierte analytische Unterscheidung praktisch anzuwenden ist, wird im Rahmen ihrer Analyse der politischen Nutzung von Indigenität wenig deutlich. Dennoch geht sie einen entscheidenden Schritt, indem sie explizit hinterfragt, welche Funktion der Begriff auf analytischer Ebene, also für die Forschung, übernimmt. Für die in dieser Arbeit angestrebte Überwindung von stereotypen und homogenisierenden Indigenitätskonzepten ist der Ansatz von Pelican bedeutsam, da er den Blick auf Akteur_innen ermöglicht,

23 Ebd. S. 110.

24 Pelican. „Umstrittene Rechte indigener Völker: das Beispiel der Mbororo in Nordwestkamerun.“ S. 39.

die der vermeintlichen Kategorie ‚indigen‘ nicht entsprechen, den Begriff aber (wenn auch selektiv) für ihre Praktiken verwenden.

Die Vielschichtigkeit der Bedeutung des Begriffes lässt sich anhand der zahlreichen Arbeiten erfassen, die sich mit der konkreten Anwendung des Konzeptes in politischen Kontexten befassen. Bei diesen Arbeiten lassen sich zwei zentrale Linien ausmachen: Zum einen wird der Frage nachgegangen, wie Indigenität auf internationaler Bühne als politische Strategie Anwendung findet, zum anderen werden lokale Gruppen untersucht, die sich in Konflikten mit dem Staat oder der sie umgebenden Mehrheitsgesellschaft befinden. Die internationalen Diskurse werden besonders in den Politikwissenschaften analysiert, wobei der Fokus auf trans- und internationale²⁵ Organisationen als Orte der Vernetzung gerichtet wird, an denen ‚hegemoniale Indigenitäten‘ als politische Strategien entworfen werden.²⁶

Virginia Tilley, die den Begriff der hegemonialen Indigenität für diese trans- und internationalen Debatten verwendet, problematisiert die dort geformten Indigenitätskonzepte explizit als Reproduktion essentialistischer Stereotype.²⁷ An anderer Stelle wird zwar betont, dass diese Probleme existieren, dass die

25 Die Präfixe „trans“ und „inter“ werde hier genutzt in der ursprünglichen Bedeutung von „international“ als Bezeichnung für eine Beziehung zwischen Staaten und „transnational“ als Bezeichnung für Beziehungen nichtstaatlicher Akteur_innen über Staatsgrenzen hinweg. (Patel, Klaus Kiran. „Nach der Nationalfixiertheit Perspektiven einer transnationalen Geschichte.“ *Antrittsvorlesung*. Humboldt Universität Berlin, 2004.); Die intensiv geführten Debatten um die Idee und Struktur einer transnationalen Geschichtsschreibung (Osterhammel, Jürgen. „Transnationale Gesellschaftsgeschichte: Erweiterung oder Alternative?“ *Geschichte und Gesellschaft*. 27.3 (2008): 464–79.; Conrad, Sebastian. „Doppelte Marginalisierung. Plädoyer für eine transnationale Perspektive auf die deutsche Geschichte.“ *Geschichte und Gesellschaft: Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft* 28.1 (2002): 145–69.; Wehler, Hans-Ulrich, „Transnationale Geschichte - der neue Königsweg historischer Forschung?“, *Transnationale Geschichte, Themen, Tendenzen, Theorien*. Budde, Gunilla und Conrad, Sebastian und Janz, Oliver. Hrsg. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006. 161–74.) sind in dieser Arbeit nicht reflektiert, da die Benennung ausschließlich der Unterscheidung von staatlichen und nichtstaatlichen Akteur_innen auf überregionaler Ebene dient.

26 Morgan. „On Political Institutions and Social Movement Dynamics: The Case of the United Nations and the Global Indigenous Movement.“; Pelican. „Umstrittene Rechte indigener Völker: das Beispiel der Mbororo in Nordwestkamerun.“; Tilley. „New Help or New Hegemony? The Transnational Indigenous Peoples’ Movement and ‚Being Indian‘ in El Salvador.“; Colchester, Marcus. *Salvaging Nature: Indigenous Peoples, Protected Areas and Biodiversity Conservation*. Darby: DIANE Publishing, 1994.; Stamatopoulou. „Indigenous People and the United Nations: Human Rights as a Developing Dynamic.“; Hannum, Hurst. *New Developments in Indigenous Rights*. SSRN Scholarly Paper. Rochester: Social Science Research Network, 2011.

27 Tilley. „New Help or New Hegemony? The Transnational Indigenous Peoples’ Movement and ‚Being Indian‘ in El Salvador.“

Debatten aber dennoch potentielle Verbesserungen für Gemeinden bieten, die als indigen anerkannt werden. So beschreibt Francesca Merlan das politische Potential indigener Zuschreibungen auf internationaler Ebene als eine moralische Überlegenheit, für die eben jene kritisierte Homogenisierung eine entscheidende Rolle spiele.

*[Indigeneity] connotes belonging and originariness and deeply felt processes of attachment and identification, and thus it distinguishes ‚natives‘ from others. Indigeneity as it has expanded in its meaning to define an international category is taken to refer to peoples who have great moral claims on nation-states and on international society, often because of inhumane, unequal, and exclusionary treatment.*²⁸

Dieses Element der besonderen Moralität von Indigenität greift auch Olaf Kaltmeier implizit in seinem prägnanten Überblick über die Entwicklung von Indigenität bei den Vereinten Nationen (UN) auf. Er spricht in Bezug auf das Ende der Sowjetunion von einer Repräsentationskrise ‚der Linken‘, die über Indigenitätsbezüge überwunden werden kann. Er beschreibt diese neuen Repräsentationen als „unverbraucht“, womit Kaltmeier ein Bild von Indigenität als Reinheit beschreibt.²⁹ Diese Zuschreibung von Moralität in Kombination mit einer vermeintlichen Reinheit oder Authentizität, wie Tilley es beschreibt,³⁰ bildet eine argumentative Grundlage dafür, dass Indigenität sich in den letzten 25 Jahren zum Inbegriff der Nachhaltigkeit und des Umweltschutzes entwickelt hat. Merlan merkt dazu richtigerweise an, dass diese moralische Überlegenheit eine kritische Auseinandersetzung mit dem Konzept selbst erschwert.³¹

Dass diese Unantastbarkeit zu Problemen in der konkreten politischen Nutzung des Konzeptes führt, verdeutlichen Virginia Tilley für El Salvador und Michaela

28 Merlan, Francesca. „Indigeneity Global and Local.“ *Current Anthropology* 50.3 (2009): 303–33. S. 304.

29 Kaltmeier, Olaf. „Vom Nutzen der Ethnizität - Indigene Identitätspolitik und Neoliberalismus in den Anden.“ *iz3w: Aufbegehren – die Politik der Indigenität* 303 (2007): 7–10. S. 10.

30 Tilley. „New Help or New Hegemony? The Transnational Indigenous Peoples’ Movement and ‚Being Indian‘ in El Salvador.“ S. 257.

31 Merlan. „Indigeneity Global and Local.“ S. 304.

Pelican am Beispiel von Kamerun.³² In beiden Fällen gelingt es bestimmten Gruppen nicht, bei den Vereinten Nationen offiziell als indigene Gemeinden anerkannt zu werden. Ein Mangel an Authentizität und dabei ein Mangel an Reinheit verstellt diesen Gemeinden den potentiellen Anspruch auf eigene Räume und spezifischen Schutz ihrer sozialen Praktiken.

Dem stellen Autor_innen wie Sylvia Escárcega entgegen, dass diese Diskurse trotz ihrer problematischen Indigenitätskonzepte für bestimmte Gruppen nutzbar sind. Die gegenwärtige Nutzung basiert auf den beschriebenen Veränderungen der Bewertung von Indigenität.³³ Indigenität ist also auch für Escárcega in besonderem Maße ein politisches Werkzeug, wobei sie schon früh darauf verwiesen hat, dass die Ausformung des Konzeptes in politischen Konflikten auf verschiedenen Ebenen stattfindet. In ihrer ethnographischen Arbeit zeichnet sie anhand einiger indigener Intellektueller die Interaktionen zwischen den Debatten der Vereinten Nationen und den lokalen Politiken in Chiapas nach. Ein Ergebnis ihrer Forschung ist für diese Arbeit von zentraler Bedeutung. Sie beobachtet eine Interaktion zwischen politischen Konflikten und Identitäten,³⁴ die sich auch in dieser Arbeit bestätigt. Hierbei geht es nicht (nur) darum, dass Konflikte auf identitären Abgrenzungen basieren (wie zum Beispiel in rassistisch motivierten Konflikten), sondern dass politische Konflikte überhaupt erst zu der Bildung von Identitäten führen. Indigenität ist hierfür ein besonders starkes Beispiel. Sie hebt hervor, dass gerade in internationalen Debatten eine strategische Essentialisierung vonseiten indigener Interessenvertretungen betrieben wird, die als ein Resultat gegenwärtiger politischer Konflikte betrachtet werden kann.³⁵ Der Einwand von Pelican, dass die Hoffnungen an eine Deklaration indigener Rechte zu hoch gesteckt seien,³⁶ wird durch die Arbeit Escárcegas teilweise

32 Tilley. „New Help or New Hegemony? The Transnational Indigenous Peoples’ Movement and ‚Being Indian‘ in El Salvador.“; Pelican. „Umstrittene Rechte indigener Völker: das Beispiel der Mbororo in Nordwestkamerun.“

33 Escárcega, Sylvia. „Indigenous Intellectuals and Activists: From Social Justice to Human Rights.“ *Meeting of the Latin American Studies Association*. Dallas, 27-29. März 2003.

34 Ebd. S. 3.

35 Ebd. S. 20.

36 Pelican. „Umstrittene Rechte indigener Völker: das Beispiel der Mbororo in Nordwestkamerun.“ S. 56.

entkräftet. Sie erkennt das emanzipatorische Potential der Zuschreibung weniger in möglicherweise zugesprochenen konkreten Rechten, als viel mehr in der diskursiven Stärkung der politischen Wirkung von Indigenität über Bezüge auf Moral und damit einhergehender Legitimierung von politischen Forderungen.³⁷

Besonders ab der zweiten Hälfte der 2000er Jahre wächst das Forschungsinteresse an der lokalen Nutzung von indigenen Zuschreibungen in politischen Konflikten. Diese in ihrer Ausrichtung überwiegend ethnographischen bzw. kulturanthropologischen Arbeiten stellen die Analyse lokaler Akteursgruppen in das Zentrum ihrer Arbeit. Arbeiten zu diesem Themenbereich haben zügig eine recht große Bandbreite erlangt: Von allgemeinen Darstellungen indigener Emanzipationsbewegungen,³⁸ über das kritische Potential indigener Zuschreibungen,³⁹ bis hin zur Analyse konkreter Nutzungen von Indigenität wie zum Beispiel im Zapatismus.⁴⁰ Zunehmend findet dabei auch die Perspektive der Aktivist_innen Beachtung.⁴¹

Von besonderem Interesse für die vorliegende Arbeit sind dabei Ansätze, die sich auf Entwicklung der Argumente beziehen, die Indigenität innerhalb der Debatten um Ethnizität eine besondere Rolle zuweisen. Ähnlich der Moralität, die Merlan auf internationaler Ebene identifiziert, lassen sich auch in lokalen Kontexten bestimmte Argumentationslinien ausmachen. Eine dieser Linien, die

37 Vgl. Canessa: „The Past is Not Another Country: Exploring Indigenous Histories in Bolivia.“ Auch Christian Büschges und Joana Pfaff-Czarnecka betonen diese diskursive Macht. Sie beobachten, dass Ethnizität besonders in Lateinamerika die Fähigkeit entwickelt hat, Themen auf die politische Agenda zu setzen. Büschges, Christian und Pfaff-Czarnecka, Joana. „Einleitung.“ *Die Ethnisierung des Politischen: Identitätspolitik in Lateinamerika, Asien und den USA*. Hrsg. dies. Frankfurt a.M.: Campus Verlag 2007. 7–18. S. 12.

38 Ströbele-Gregor, Juliane. „Indigene Emanzipations-Bewegungen in Lateinamerika.“ *Aus Politik und Zeitgeschichte* 51/52 (2006): 5–11.

39 Goedeking, Ulrich. „Die Macht politischer Diskurse: Indigene Bewegung, lokale Proteste und die Politik indigener Führungspersonlichkeiten.“ *Indiana* 17.18 (2001): 83–104.; O’Hara, Mathew David. *A Flock Divided: Race, Religion, and Politics in Mexico, 1749-1857*. Durham: Duke University Press, 2001.

40 Khasnabish, Alex. *Zapatismo Beyond Borders: New Imaginations of Political Possibility*. Toronto: University of Toronto Press, 2008.

41 Warren, Kay. *Indigenous Movements and their Critics: Pan-Maya Activism in Guatemala*. New Jersey: Princeton University Press, 1998.

auch in dieser Arbeit von Bedeutung ist, wird anschaulich in den ethnographischen Studien von Andrew Canessa und James Clifford dargestellt.⁴²

Sie begeben sich auf die Suche nach der Bedeutung von ‚indigen‘ für Gruppen, die sich selbst als Indigene benennen. Eine zentrale Argumentationslinie sei ein ‚historisches Gewicht‘, das sich in Verweisen auf eine lange Geschichte, beziehungsweise in relationaler Form auf ein ‚davor dagewesen sein‘ ausdrückt.⁴³ Dieses ‚davor‘ beschreibt Canessa als Argument für Raumeinnahmen sowie politische und soziale Forderungen. Clifford begibt sich dabei auf die Suche nach möglichen geteilten Erfahrungen, um ein Verständnis für die kollektive Identität zu entwickeln, die solchen Forderungen zu Grunde liegt. Er kommt zu dem Schluss, dass Unterdrückung und Gewalt einende Elemente darstellen.⁴⁴ Die Kombination aus einem ‚davor dagewesen sein‘ und der kollektiven Erinnerung von Unrecht wird bei Canessa in einem weiteren Aufsatz noch einmal aufgegriffen und als ein Faktor für das politische Potential genannt. Er fasst diese Argumentationslinie mit folgenden Worten zusammen: *„The concept of indigeneity is founded on an historical relation: my people were here before yours and are therefore legitimate occupiers of this land.“*⁴⁵

In einer vergleichenden Studie der historischen Entwicklung indigener Stereotype in Oaxaca und Chiapas, identifiziert auch Todd A. Eisenstadt das Argument der ‚Priorität der Besiedlung‘ als eine Umkehrung alter Stereotype.⁴⁶ Die vermeintliche Rückständigkeit wird nicht negiert, sondern als positive Selbstbezeichnung umgekehrt. Vor diesem Hintergrund verweisen Bernd Belina und Judith Miggelbrink in ihrer Darstellung politischer Debatten in Finnland

42 Canessa, Andrew. „Who is Indigenous? Self-Identification, Indigeneity, and Claims to Justice in Contemporary Bolivia.“ *Urban Anthropology* 36.3 (2007): 195–237.; Clifford, James. „Varieties of Indigenous Experience: Diaspora, Homelands, Sovereignities.“ Hrsg. Starin, Orin und De la Cadena, Marisol. *Indigenous Experience Today* Oxford, New York: Berg, 2007. 197–223.

43 Pelican. „Umstrittene Rechte indigener Völker: das Beispiel der Mbororo in Nordwestkamerun.“ S. 41. Martínez-Cobo, José. *Discrimination Against Indigenous People*. UN Dokument Nr. E/CN.4/Sub.2/1986/87. 01. Oktober 1987.

44 Clifford. „Varieties of Indigenous Experience: Diaspora, Homelands, Sovereignities.“ S. 198.

45 Canessa. „The Past is Not Another Country: Exploring Indigenous Histories in Bolivia.“ S. 253.

46 Eisenstadt. „Indigenous Attitudes and Ethnic Identity Construction in Mexico.“ S. 110. Martínez-Cobo. *Discrimination Against Indigenous People*.

richtigerweise darauf, dass der kritisierte Rassismus, der über die Bezeichnung ‚indigen‘ reproduziert wird, auf eben diesem Argument basiere.⁴⁷ Indigen steht in diesen Debatten für Andersartigkeit, dafür, nicht Bestandteil der Mehrheitsgesellschaft zu sein. Wie die Analyse von Belina und Miggelbrink zeigt, sind die Auswirkungen dieser Abgrenzungen jedoch komplex, und begünstigen eben auch die Entwicklung von Indigenität als politisches Werkzeug.⁴⁸ So ist in den häufig beschriebenen Konflikten um Land eine Abgrenzung jener, die eine Forderung haben und jenen, die in einer solchen Argumentation unrechtmäßig das Land eingenommen haben, unumgänglich. Die Beschreibung als indigen ermöglicht über Bezüge auf Authentizität, Reinheit und Moralität eben diese Trennung und stellt die Bezeichneten auf die Seite jener, die eine legitime Forderung stellen. Wie sich an dem Beispiel rückständig/authentisch zeigt, können die Argumente, die mit Indigenität transportiert werden, rassistisch und dennoch emanzipatorisch sein. Gerade vor diesem Hintergrund ist die kritische Auseinandersetzung mit dem Konzept in wissenschaftlichen Kontexten besonders bedeutsam.

Den Analysen der lokalen Konflikte ist gemein, dass sie Indigenität als eine subversive oder oppositionelle Zuschreibung identifizieren, die in den 1990er Jahren zunehmende Wirksamkeit erreicht. O'Hara legt in seiner Studie dar, dass dieses subversive Potential durchaus eine Vorgeschichte hat, in Mexiko allerdings lange sehr marginal war.⁴⁹ Mit dem Ausbrechen des Konfliktes in Chiapas in den 1990er Jahren, wird die Zuschreibung jedoch zu einem Symbol⁵⁰ für breit angelegte Kritik an Staat und Wirtschaft, die praktisch im gesamten

47 Belina und Miggelbrink. „Raum, Recht und Indigenität – Zu den Kämpfen um Landrechte indigener Völker am Beispiel der Sámi in Finnland.“ S. 191.

48 Ebd.

49 O'Hara. *A Flock Divided: Race, Religion, and Politics in Mexico, 1749-1857*.

50 Ein Symbol wird hier seinem ethymologischen Ursprung nach als ein Erkennungszeichen verstanden. Es ist eine verkürzte Aussage oder ein Bekenntnis zu einer Meinung, Gemeinde, politischen Position, die darauf basiert, dass Tragende und Erkennende eine Übereinkunft über die Bedeutung des jeweiligen Objektes getroffen haben. Das Symbol erlangt seine Bedeutung folglich nur über den Kontext. Felix Berumen erweitert dieses Bild, indem er Objekte oder Zeichen als Symbol die Fähigkeit zuschreibt, kollektive Imaginationen auszulösen. Berumen, Humberto Felix. *Tijuana la horrible: entre la historia y el mito*. Tijuana: Colegio de la Frontera Norte, 2003. S. 31.

Land rezipiert wird. Die Bedeutung der Zapatistas für mexikanische (und auch amerikanische) Diskurse spiegelt sich auch in dieser Arbeit wieder. Alex Khasnabish hat in seiner Arbeit *Zapatismo Beyond Borders* hervorgehoben, dass diese Gruppe Indigenitätsdiskurse in Nordamerika nachhaltig verändert hat. Im Gegensatz zu den Arbeiten von Canessa, Clifford oder O'Hara richtet er seinen Fokus nicht auf die Zapatistas in Chiapas, sondern auf die mit ihnen verbundenen politischen Ideen.⁵¹ Indem sich Khasnabish nicht ausschließlich mit einer spezifischen, ruralen Gruppe befasst, findet in seiner Arbeit eine Loslösung statt. Zapatismus ist in seiner Forschung ein politisches Konzept, das nicht mehr an eine begrenzte Akteursgruppe wie die *Zapatistas* gebunden ist, sondern über die Grenzen Chiapas hinaus praktiziert (oder doch wenigstens angestrebt) wird. Diese Trennung von Konzept und spezifischer Gruppe wird auch in dieser Arbeit vorgenommen.

Einem ähnlichen Ansatz folgt Volkmar Blum, der in seiner historischen Arbeit zu Mestizaje verdeutlicht, wie sich die Bilder von Indigenität wandeln, transnational oder gar kontra-national werden – basierend darauf, dass die Nation sich als (ethnisch) homogen definiert.⁵² Auch in seinem Ansatz findet ein Aufbrechen der Zuschreibung ‚indigen‘ statt. Weder Khasnabish noch Blum versuchen in ihren Arbeiten, (wie auch immer definierte) indigene Gemeinschaften zu analysieren. Vielmehr untersuchen sie das Konstrukt selbst, dass ein Resultat (politischer) Diskurse und Wahrnehmungen ist.

Mit Blick auf die *Zapatistas* stellt Eisenstadt die Frage, warum es diese spezifische Bewegung ist, der es gelingt, einen so weitreichenden Einfluss zu entwickeln. Seiner Erklärung, dass die *Zapatistas* ethnische Identitätspolitikern wirkungsvoll einzusetzen wissen,⁵³ schließt sich jedoch die Frage an, wie die Zuschreibung sich überhaupt zu einer wirkungsvollen Strategie entwickeln

51 Khasnabish, Alex. *Zapatismo Beyond Borders*.

52 Blum, Volkmar. *Hybridisierung von unten. Nation und Gesellschaft im Andenraum*. Spektrum 79 - Berliner Reihe zu Gesellschaft, Wirtschaft und Politik in Entwicklungsländern. Hamburg: LIT Verlag, 2001. S. 149.

53 Eisenstadt. „Indigenous Attitudes and Ethnic Identity Construction in Mexico.“

konnte. Eben diese Frage lässt sich nur mit dem Blick auf Debatten verstehen, die außerhalb Chiapas und in der überwiegenden Zahl auch außerhalb von Mexiko geführt werden. Deutlich wird also, dass die lokalen und internationalen Diskurse sich gegenseitig beeinflussen, weshalb in dieser Arbeit beide Ebenen von Bedeutung sind. Nur über die Veränderungen in trans- und internationaler Politik – häufig als hegemoniale Diskurse identifiziert – lassen sich die Veränderungen auf lokaler Ebene erklären.

Neben den vielschichtigen lokalen Gruppen sowie den Diskursen auf trans- und internationaler Ebene sind die Auswirkungen der mexikanischen Indigenismus-Diskurse für die Untersuchungen in Tijuana bedeutsam. Gerade die langjährige Abwesenheit von Indigenität in den politischen Debatten in der Stadt lässt sich über die Interaktion von Indigenität und mexikanischer Nation verstehen. Die beiden Konzepte – Indigenität und Nation – stehen dabei traditionell in einem von Paradoxien geprägten Verhältnis, da ethnische Zuschreibungen in nationalen Erzählungen sowohl für eine Harmonisierung als auch für eine Hierarchisierung und Kritik genutzt werden. Martínez Novo legt ihrer ethnographischen Studie zu Stereotypen von indigenen Migrant_innen in Tijuana dar, dass eine ethnische Identifikation potentiell einen Angriff auf die Nation darstellt, wenn diese – wie es bei der mexikanischen der Fall ist⁵⁴ – in europäischer Tradition als homogen konstruiert wird.⁵⁵

Dieser Ansatz wird durch Studien gestärkt, die sich mit Fragen der ethnischen Identifikation im Rahmen von Migration befassen. Viele dieser Studien befassen sich mit Gemeinden in den USA,⁵⁶ liefern aber weiterreichende

54 Funktion und Aufbau dieses eurozentristische Nationenkonzeptes beschreiben: Anderson, Benedict. *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London, New York: Verso, 1983. Und auch: Smith, Anthony. *Nationalism: Theory, Ideology, History, Key Concepts*. Cambridge: Polity Press, 2001.; Zur eurozentristischen Orientierung des mexikanischen Nationalismus: Degen, Markus. *Nationale Identitäten im Diskurs: Mexiko - von der Unabhängigkeit bis zur Gegenwart*. Beiheft zu Quo vadis, Romania? Wien: Praesens Verlag, 2008.; Earle. *The Return of the Native: Indians and Myth-Making in Spanish America, 1810–1930*.

55 Martínez Novo, Carmen. *Who Defines Indigenous? Identities, Development, Intellectuals, and the State in Northern Mexico*. New Brunswick: Rutgers University Press, 2006.

56 Fox, Jonathan und Rivera-Salgado, Gaspar. „Civil Society Among Indigenous Migrants.“ *Indigenous Mexican Migrants in the United States*. San Diego: Center for U.S.-Mexican Studies, UCSD/Center for

Erklärungsmodelle, die sich durchaus auf einen mexikanischen Kontext übertragen lassen. Gerade die Bildung von Gemeinschaft auf Basis der geteilten Erfahrung von Entwurzelung sowie Ethnisierungsprozesse auf Basis von Fremdzuschreibungen sind kein spezifisch US-amerikanisches Phänomen. Eine der wenigen Arbeiten, die sich Ethnisierungsprozessen im Rahmen von Migration in Tijuana zuwendet, ist ein Aufsatz von Laura Velasco-Ortiz, die besonders die Wirkung der Außenperspektive hervorhebt.⁵⁷ Sowohl in den USA als auch in Tijuana lässt sich dabei beobachten, dass ethnische Identifikationen für die verschiedenen beschriebenen Akteur_innen vielfach erst über die Erfahrung der Entwurzelung und die Kategorisierung von außen einsetzt.

Arbeiten, die sich mit der Frage nach der Interaktion von ethnischen Zuschreibungen und nationalen Erzählungen befassen, geben allerdings auch Hinweise darauf, wie Nationenkonzepte sich auf die Bedeutung von Indigenität auswirken. So legt Lauren Basson in ihrer rechtshistorischen Arbeit dar, wie zum Beispiel in den USA *Race* und *Ethnicity* zu Kategorien werden, die über Staatsbürgerschaft, sozialen Status und juristische Bewertungen entscheiden. Ausgehend davon, dass die USA ihre nationale Einheit über ökonomische Parameter wie Eigentum erschaffen, verdeutlicht sie, dass Indigenität schon in vergangenen Jahrhunderten mit antikapitalistischen Vorstellungen verbunden wird.⁵⁸

Comparative Immigration Studies, UCSD (2004): 1–64.; Escárcega-Judge, Sylvia. „Encuentros Mixteco/a - Chicano/a – Mestizo/a.“ *XX International Congress of the Latin American Studies Association*. Guadalajara 17.-19. April 1997. Kummels, Ingrid. „Diesseits und jenseits der Grenzen. Rarámuri cholismo als kulturelles Produkt mexikanischer Migration.“ *Lateinamerika-Nachrichten* 379 (2006)

www.lateinamerikanachrichten.de. (gesehen am 19.09.2014). Klor de Alva, Jorge. „La invención de los orígenes étnicos y la negociación de la identidad latina, 1969-1981.“ Hrsgs. Gutiérrez Estévez, Manuel et al. *De palabra y obra en el Nuevo Mundo. 2 - Encuentros interétnicos*. 1992. 457–88. Velasco Ortiz, Laura. „Organizational Experiences and Female Participation among Indigenous Oaxaqueños in Baja California.“ *Indigenous Mexican Migrants in the United States*. Hrsg. Fox, Jonathan und Rivera-Salgado, Gaspar. San Diego: Center for U.S.-Mexican Studies and Center for Comparative Immigration Studies, University of California. 2004. 101–24.

57 Velasco Ortiz, Laura. „Agentes étnicos transnacionales: Las organizaciones de indígenas migrantes en la frontera México-Estados Unidos.“ *Estudios Sociológicos* 20.59 (2002): 335–369.

58 Basson. *White Enough to be American?: Race Mixing, Indigenous People, and the Boundaries of State and Nation*.

Bei der Konstruktion der mexikanischen Nation, besonders nach der Revolution, wurde ein anderes Indigenitätskonzept entwickelt. Unter der Bezeichnung Indigenismus wurde von staatlicher Seite eine ‚ethnische Harmonie‘ als Basis der Nation propagiert. Wie Rebecca Earl in ihrer historischen Analyse der Erschaffung nationaler Erzählungen in verschiedenen lateinamerikanischen Staaten verdeutlicht, handelt es sich bei dieser Vorstellung nicht um ein exklusiv mexikanisches Konzept,⁵⁹ allerdings entwickelt es dort eine besondere Bedeutung. Earl sieht die Funktion dieser Indigenität als Abgrenzung gegen Europa, deren Basis bereits im 17. Jahrhundert entwickelt wurde. Sie spricht in diesem Zusammenhang von einem „*Creole-Patriotism*“, der sich der aztekischen Hochkultur bedient, um dem europäischen antiken Rom oder Griechenland eine eigene, gleichwertige Erzählung entgegenzusetzen.⁶⁰

Andrés Medina legt in seinem Aufsatz dar, dass diese grundsätzliche Idee der Trennung von Vergangenheit und Gegenwart auch während und nach der Revolution in Mexiko nicht durchbrochen wird. Zwar finden sich laut Medina einzelne Ansätze, die indigen definierten Gemeinden zu schützen,⁶¹ doch bleibt die rassistische Hierarchisierung der vorangegangenen Jahrhunderte grundsätzlich bestehen.⁶² Die Langlebigkeit dieser essentialistischen bis rassistischen Ansätze wird in dem Aufsatz von Stefan Rinke und Joachim König deutlich, wobei die Globalisierung als jahrhundertalter Prozess eine entscheidende Rolle bei der Erschaffung und Nutzung dieser Zuschreibungen spielt.⁶³ Es ist diese Langlebigkeit, die erklärt, warum die stereotypen

59 Earle. *The Return of the Native: Indians and Myth-Making in Spanish America, 1810–1930*.

60 Ebd. S. 22.

61 Medina Hernández, Andrés. „Los ciclos del indigenismo en México: la política indigenista del siglo XX.“ *Mundialización y diversidad cultural, Territorio, identidad y poder en el medio rural mexicano*. Hrsg. Tarro García, María und Comboni, Sonia, und Quintana, Roberto Diego. Mexiko-Stadt: UAM editorial, 2007. S. 119.

62 Ebd. S. 115.

63 Rinke, Stefan und König, Joachim. „Multikulturalität und Multiethnizität: Chancen oder Hemmnisse für lateinamerikanische Gesellschaften im neuen Globalisierungsprozess?“ Hrsg. Schreiber, Waltraud. *Vom Imperium Romanum zum Global Village: „Globalisierungen“ im Spiegel der Geschichte*. Neuried: Ars una, 2000. 231–300.

Zuschreibungen auch in Tijuana lange Einfluss auf politische Diskurse genommen haben.

Die Abgrenzung von positiv belegter Indigenität im mexikanischen Indigenismus zu gegenwärtig lebenden, indigen definierten Gemeinschaften, wird durch weitere Arbeiten untermauert. In praktisch allen Arbeiten zu diesem Themenkomplex wird hervorgehoben, dass bei indigenistischen Ansätzen ein tiefer Graben zwischen dem ‚heldenhaften Indigenen‘ vorkolonialer Zeit und den als indigen definierten, rückständigen, armen Bevölkerungsgruppen der Gegenwart besteht.⁶⁴

Indigenität wird in der Forschung folglich auf unterschiedlichen Ebenen als etwas Ursprüngliches verstanden. Die genannten Arbeiten zu Migration, Protestbewegungen und Nationenbildung haben jedoch verdeutlicht, dass diese Ursprünglichkeit für soziale Praktiken oder ethnische Zuschreibungen in dieser Form nicht existieren kann. Sie ist vielmehr ein Konstrukt, das ethnischen Kategorisierungen zu politischer Wirkung verhilft. Wenngleich diese Schaffung von Differenz, die sich zwischen Exotismus und Rassismus bewegt, seit der Kolonialisierung fester Bestandteil lokaler wie auch trans- und internationaler Diskurse ist, verweisen verschiedene Arbeiten auf Umbrüche in der Nutzung von Indigenität. Die Frage danach, wie sich diese zahlreichen Umbrüche erklären lassen, leitet den Blick auf trans- und internationale Organisationen und Orte – verschiedene Nichtregierungsorganisationen (NGO) und die Vereinten Nationen. Arbeiten wie die von Tilley, Pelican oder Belina und Miggelbrink weisen nach, dass Beschlüsse wie die Konvention 169 der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) oder die UN Deklaration indigener Rechte sich durchaus auf die politischen Positionierungen indigen definierter Gemeinden

64 Degen. *Nationale Identitäten im Diskurs: Mexiko - von der Unabhängigkeit bis zur Gegenwart.*; Florescano, Enrique. *Etnia, Estado y Nación. Ensayo sobre las identidades colectivas en México.* Mexiko-Stadt: Nuevo Siglo Aguilar, 1997.; McRae, Douglas. „José Vasconcelos’s La Raza Cósmica and the Formation of Chicano Transnational Identity.“ Bachelor, Middlebury College, 2008.; Medina Hernández. „Los ciclos del indigenismo en México: la política indigenista del siglo XX.“; Rinke und König. „Multikulturalität und Multiethnizität: Chancen oder Hemmnisse für lateinamerikanische Gesellschaften im neuen Globalisierungsprozess?“; Wade. „Identidad racial y nacionalismo: una visión teórica de Latinoamérica.“

auswirken. Richtigerweise wird an verschiedener Stelle aber auch darauf hingewiesen, dass es diesen Beschlüssen nicht gelingt, sich von essentialistischen bis rassistischen Kategorisierungen zu lösen.

Die Analyse der Indigenisierung von politischen Diskursen in Tijuana verdeutlicht aber, dass eine solche Loslösung möglich ist. Die Nutzung von Indigenität in einem Raum, der sich den stereotypen Zuschreibungen von Authentizität, Naturverbundenheit und Vormoderne entzieht, weist darauf hin, dass Indigenität sich von einer ethnischen Kategorie hin zu einer flexiblen Zuschreibung mit vielschichtigen Bedeutungen entwickelt hat. Dabei lässt sich beobachten, dass das Konzept an lokale Bedingungen angepasst wird. Weder handelt es sich um einen amerikaweiten Zapatismus noch um ein *global indigenous movement*. Vielmehr lässt sich in dieser Arbeit nachweisen, dass eine tijuanensische Indigenität von zahlreichen anderen Indigenitäten beeinflusst ist, jedoch keine schlichte Adaption darstellt. Die Indigenisierung politischer Positionen an einem solchen Ort verdeutlicht sowohl die Tatsache, dass Indigenitätskonzepte sich verändert haben, als auch, dass sie eine Diversität aufweisen, die häufig zu wenig Beachtung findet.

Methodik

Methodisch konzentriert sich diese Arbeit auf einen diskursanalytischen Zugang, wobei es weniger um eine quantitative Untersuchung von spezifischen Begriffen geht, als um eine qualitative Bewertung ihrer Verwendung. Es steht ein konstruktivistisches Weltbild im Zentrum, das sich nicht um die Analyse einer Realität bemüht, sondern vielmehr auf die Erschaffung von Kategorisierungen konzentriert. Die Analyse beschreibt also nicht, was Indigenität (wirklich) ist, sondern stellt die Frage danach, wie Indigenität erschaffen wird und auf welche Weise sie Bedeutung erlangt.⁶⁵

65 Bührmann, Andrea D. und Schneider, Werner. "Mehr als nur diskursive Praxis? Konzeptionelle Grundlagen und methodische Aspekte der Dispositivanalyse." *Historical Social Research / Historische Sozialforschung* 33.1 (2008): 108–41. S. 110.

Seit Michel Foucault in den 1960er Jahren in *Die Archäologie des Wissens* die Bedeutung von Diskursen für das, worüber Gesellschaften als Wissen verfügen, zu beschreiben begann, haben sich zahlreiche Wissenschaftler_innen aus den Geistes- und Sozialwissenschaften um mehr oder weniger konkrete Abgrenzungen und Methodiken der Diskursanalyse bemüht.⁶⁶

Mit einem Blick auf die Forschungslandschaft der letzten Jahrzehnte wird aber auch deutlich, dass der Begriff Diskurs fast schon inflationär Verwendung findet. An anderer Stelle wurde daher die Frage formuliert, ob er dadurch nicht seinen Inhalt oder Sinn verloren habe.⁶⁷ Einer der Gründe für diese Unschärfe ist, dass Foucaults Arbeiten zu dem Begriff bis heute die zentrale Referenz darstellen, wengleich – oder gerade weil – Foucault selbst seine Arbeiten als eine Werkzeugkiste bezeichnete, aus der es sich zu bedienen gelte. Er bearbeitete den Begriff von verschiedenen Seiten, lieferte jedoch keine endgültige oder klar umrissene Definition.⁶⁸ Um das ‚Werkzeug‘ Diskurs nutzen zu können, müssen an dieser Stelle folglich zwei Ebenen der Abgrenzung deutlich werden. Zum einen stellt sich die Frage nach dem Begriff selbst, also die Frage, was Diskurs genau zu benennen versucht. Eine zweite Ebene ist die Frage nach der Methodik, die Frage danach, wie diese Diskurse zu untersuchen sind. Was ist unter der Analyse oder Betrachtung eines Diskurses zu verstehen?

Zur ersten Frage, jener nach der Bedeutung der Diskurse, erklärt der Historiker Philipp Sarasin:

Diskurse sind historisch eingrenzbare thematische Redezusammenhänge, die Möglichkeiten und Grenzen sinnvoller Rede und kohärenten sozialen Handelns bestimmen, und: Diskursivität bezeichnet im weiteren Sinn die Tatsache, daß die Sprache ein

⁶⁶ Foucault, Michel. *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1973.

⁶⁷ Vgl. Überblicksdarstellung bei: Sarasin, Philipp. „Subjekte, Diskurse, Körper: Überlegungen zu einer diskursanalytischen Kulturgeschichte.“ *Geschichte und Gesellschaft: Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft* 16. Sonderheft: Kulturgeschichte heute (1996): 131–64. S. 141.

⁶⁸ Landwehr, Achim. *Historische Diskursanalyse*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag, 2008. S. 78.

*„Medium“ ist, das dem Sprechen seine Bedingungen diktiert.*⁶⁹

Sarasin folgt in dieser Ausführung dem Ansatz Foucaults, der Diskurse als „sprachlich“ erschaffen verstanden hat. Foucault wollte mit seinem ursprünglichen Diskursbegriff herausfinden, wie und warum sich bestimmtes Wissen zu bestimmten Zeiten durchsetzt, wobei er sich auf Wissenschaftsanalysen konzentrierte. Eben diese Fokussierung machte den Diskurs text- bzw. sprachlastig. Geht man jedoch davon aus, dass Wissen nicht nur in Lehr- und Forschungsanstalten erschaffenes Wissen ist, sondern auch allgemeiner in Gesellschaften erzeugt wird, dann erweitern sich automatisch auch die Strategien und Orte der Vermittlung. Handlungen, Repräsentationen oder Symboliken jenseits der Sprache werden Bestandteil des Diskurses.⁷⁰ So ist das hier behandelte Wissen um Indigenität teilweise an Universitäten und Institutionen wie ILO und UN erstellt worden, doch ist es auch der Protest der *Zapatistas* in Chiapas, Demonstrationen in Tijuana und Fotos die online zirkulieren, die dieses Wissen formen.

Der Diskurs ist daher auch in dieser Arbeit eine Sammlung aus Fotos, Sprache, Demonstrationen, Symbolen – kurz Ausdrucksformen, mit denen eine Referenz auf Indigenität hergestellt wird. Die Bandbreite geht von einem Federkopfschmuck über eine Flagge der Zapatistischen Armee der Nationalen Befreiung (EZLN), die Verwendung von Begriffen aus indigenen Sprachen, bis zu dem gesprochenen Statement *„ich bin indigen.“* Hierbei finden sowohl Symbole und Zitate von aktuell in Widerstandskämpfe verwickelten Gruppen in den Amerikas Verwendung, als auch Sprichwörter, Symbole oder Bilder aus vorkolonialer Zeit. Entscheidend ist, dass diese Sammlung an Symbolen keine Eigenständigkeit besitzt. Es ist keine (abstrahierte) Macht, der es möglich ist, Menschen zu formen, sondern vielmehr ist die Sammlung von Menschen erstellt

⁶⁹ Sarasin. „Subjekte, Diskurse, Körper: Überlegungen zu einer diskursanalytischen Kulturgeschichte.“ S. 142.

⁷⁰ Keller, Reiner. „Diskurse und Dispositive analysieren. Die wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissensanalytischen Profilierung der Diskursforschung.“ *Historical Social Research / Historische Sozialforschung* 33.1 (2008): 73–107. S. 101.

und wird von diesen beständig in Bedeutung und Symbolik verändert. Untersucht werden also nicht nur die Zirkulation von Symbolen, sondern auch die jeweiligen Akteur_innen, die sie erschaffen und in ihren Netzwerken zirkulieren lassen.

Das Risiko, den Diskurs zu einem Akteur zu erheben, ist um so höher, da der hier verwendete Diskursbegriff von der Bindung an Texte und Sprache gelöst ist und umfassender von Repräsentationsformen gesprochen wird. In seinem Verständnis von Klasse beschreibt Pierre Bourdieu diesen Konflikt im analytischen Umgang als ein „sowohl als auch.“ Wenngleich er nicht direkt mit dem Begriff Diskurs arbeitet, so findet sich doch ein diskursanalytischer Zugang in seinen Arbeiten.⁷¹ Bei der Analyse der Bedeutung, dem wissenschaftlichen Umgang und der Erschaffung der Kategorie Klasse stellt er fest: *„In reality, agents are both classified and classifiers. But they classify according to (or depending upon) their position within classifications.“*⁷² Diese Doppelrolle der Subjekte muss bei einem diskursanalytischen Ansatz beständig bewusst sein, um dem Risiko zu begegnen, die Diskurse selbst zu Subjekten zu machen. Hierfür werden Akteur_innen in ihrer Funktion als Formende des Diskurses betrachtet.⁷³ Durch die Sichtbarmachung der Diversität der Akteur_innen bricht das Bild von einem homogenen und zielgerichteten Diskurs auf. Es wird also deutlich, dass die Akteur_innen auch innerhalb eines klar abgesteckten Diskurses nicht unbedingt stringent logischen Argumentationslinien folgen, sondern vielfach gegenläufige Bedeutungen und Paradoxien produzieren.⁷⁴

Gerade der Blick auf Indigenität als Werkzeug für Widerstand und Kritik, macht deutlich, dass die Interaktion von Diskurs und Macht an dieser Stelle von zentraler Bedeutung ist. Es zeigt sich im Rahmen dieser Arbeit, dass

71 So kann man Bourdieus „Habitus“ durchaus als ein ‚Agieren in diskursiv erzeugten Regeln‘ verstehen. Bourdieu, Pierre. „What Makes a Social Class? On the Theoretical and Practical Existence of Groups.“ *Berkeley Journal of Sociology* 32 (1987): 1–17. S. 5.

72 Ebd. S. 2.

73 In der Regel kann man nicht von Erschaffen sprechen, denn selten entstehen wirklich „neue“ Diskurse.

74 Ebd. S. 11.

Indigenitätsdiskurse in verschiedenen Kontexten bestehende Herrschaftsverhältnisse legitimieren oder angreifen. Foucault hebt in seiner Antrittsrede *Die Ordnung des Diskurses* die Interaktion von Wissen und Macht hervor.⁷⁵ Der Blick auf diskursiv erschaffene Hegemonien geht jedoch vielfach verloren, wenn sich die Analyse der Diskurse auf eine formale Untersuchung der verschiedenen Interaktionen, der verwendeten Sprache und Symbolik beschränkt.⁷⁶ Mit der Erweiterung um den Aspekt Macht und dem damit einhergehenden Blick auf beständige Kämpfe zwischen den Diskursen um Sicht- und Hörbarkeit erweitern sich auch in den Arbeiten von Foucault die Faktoren, die einen Diskurs formen.⁷⁷

Der diskursanalytische Zugang ist so ein Bekenntnis zu einem konstruktivistischen Verständnis von Gesellschaft und Realität, maßgeblich ist es aber eine Methodik. Es ist der Versuch, einen Sammelbegriff zu finden, unter dem sich verschiedenste meinungsbildende und meinungsausdrückende Formen der Interaktion fassen lassen: Text, Sprache, Ritual, Bild oder körperlicher Ausdruck wie Teilnahme an einer Demonstration. Über diesen Zugang ist es möglich, eine längerfristige und damit übergeordnete Entwicklung nachzeichnen zu können, die über das Engagement einzelner Akteur_innen hinaus geht, ohne dabei die Akteur_innen hinter den Strukturen verschwinden zu lassen.⁷⁸

Die Frage nach dem ‚Wer‘ hat dabei trotz der diskursanalytischen Perspektive noch eine große Bedeutung. In dieser Arbeit ist sie eng verwoben mit der Frage danach, wo die Diskurse geformt werden. Die vorgenommene Trennung ist in einer Alltagsrealität im Sinne individueller Biographien nicht immer strikt. So ist es durchaus möglich, dass eine einzelne Person auf verschiedenen Ebenen Einfluss nimmt auf die betrachteten Diskurse. Dennoch ist eine Zuordnung zu räumlichen Ebenen wie ‚Nationalstaat‘, ‚transnationales Netzwerk‘ oder ‚lokale

75 Foucault, Michel. *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag, 1991.

76 Keller, Reiner. „Diskurse und Dispositive analysieren.“ S. 78.

77 Landwehr, Achim. *Historische Diskursanalyse*. S. 77.

78 Vgl. Baumgarten, Britta und Ullrich, Peter. *Discourse, Power and Governmentality. Social Movement Research with and beyond Foucault*. Berlin: WZB, 2012.

Bewegung‘ für ein Verständnis der Symbole sowie die Struktur der Arbeit selbst zentral.⁷⁹

Für die Struktur dieser Arbeit werden drei räumliche Ebenen angenommen, auf denen jeweils spezifische Akteur_innen untersucht werden. Zum einen ist da die trans- und internationale Ebene. Ihre Akteur_innen sind die Vereinten Nationen, die Internationale Arbeitsorganisation aber auch verschiedene NGOs wie der *World Wide Fund for Nature* (WWF), *Greenpeace*, der *International Indian Treaty Council* (IITC) und *Survival International* (SI). Entscheidend für ihre Funktion als transnationale Akteur_innen ist, dass sie überregional gesehen und gehört werden. Die nächste Ebene ist in dieser Arbeit der Nationalstaat. Dieser Ebene werden all jene Diskurse und Symbole zugeordnet, die sich damit auseinandersetzen, wer oder was ‚mexikanisch‘ ist. Hierbei wird keine Analyse des mexikanischen Nationenkonzeptes angestrebt. Vielmehr stehen jene Elemente im Fokus, die eng verwoben sind mit den Diskursen auf der dritten, der lokalen Ebene. Ihre Akteure werden in der Geschichte vielleicht am spätesten sichtbar und ihre Abgrenzung ist vielschichtig. Die hier gewählten Gruppen und Personen zeichnen sich durch intensive Netzbildung in Tijuana selbst aus. Besonders ab den 1990er Jahren lässt sich dann beobachten, dass diese Netzwerke auch über die Grenzen der Stadt hinaus gehen.

Quellen

Da Indigenität sich jenseits hegemonialer Stereotype in weniger formalen Strukturen zeigt, ist die Quellenlage teilweise lückenhaft. Gerade mit dem Blick

79 Dieser Gedankengang ist beeinflusst von Bruno Latours *Actor-Network-Theory*, entspricht jedoch nicht vollständig seinem Ansatz. (Im Besonderen sein Betrachtung von Objekten als Akteure findet in dieser Arbeit nicht statt.) Wie sich in dieser Arbeit zeigt, sind Bedeutung und Funktion von Indigenität maßgeblich durch die Zirkulation des Konzeptes in sehr verschiedenen (politischen) Räumen beeinflusst. Die räumlichen Ebenen, die hier benannt werden, sind folglich nicht als hierarchische Struktur zu verstehen (im Sinne immer größer werdender Räume), sondern benennen unterschiedlich weitreichende Sichtbarkeiten. Betrachtet man als Beispiel die Vereinten Nationen, so sind sie nicht international, weil sie ‚überall‘ sind, sondern weil es ihnen von Genf und New York aus gelingt, Vernetzungen in fast jedem Staat der Welt aufzubauen. Im Gegensatz dazu sind die Akteur_innen, die hier als lokale Akteur_innen bezeichnet werden, sehr viel beschränkter in der territorialen Ausdehnung ihrer Netzwerke. Ihnen gelingt es aber, auf relativ engem Raum eine Vielzahl von Kontakten zu etablieren, und die Diskurse auf diesem engen Raum damit sehr viel stärker zu durchdringen, als dies für die trans- und internationalen Debatten der Fall ist. (Latour, Bruno. „On Actor-Network-Theory: A few Clarifications.“ *Soziale Welt* 47.4 (1996): 369–81.)

auf politisch Aktive in Tijuana ist auch die Forschung zu den betrachteten Akteur_innen (noch) nicht übermäßig breit aufgestellt. Sie produzieren bzw. archivieren in der Regel wenig Material und werden auch nur bedingt medial rezipiert. Um sich der daraus resultierenden Leerstelle in der Forschung zuwenden zu können, sind die in der Arbeit genutzten Quellen weit gestreut. Im Ergebnis fließen die persönlichen Bewertungen der nachstehend genannten Akteur_innen in Form von Interviews ebenso in die Forschung ein wie anonyme Quellen, die sich auf Symbole und Diskurse beziehen, die sich mit denen der bekannten Akteur_innen decken. Es wird geschlussfolgert, dass auch anonymisierte Quellen wie Zines, Blogs und Internetseiten von den Akteur_innen jener ‚neuen Generation‘⁸⁰ erstellt werden, die im lokalen Kontext im Zentrum stehen.

Die persönlichen Interviews sind dabei als qualitative, offene Interviews durchgeführt worden, um Raum zu lassen, für die Einschätzungen der jeweilig Befragten. Im Schnitt dauerten sie etwa zwei Stunden und wurden in spanischer Sprache durchgeführt.⁸¹ Zur Orientierung diente hierbei Uwe Flicks Konzept der problemzentrierten Interviews, die ein relativ freies Gespräch zu dem vorgegebenen ‚Problem‘ bzw. der Fragestellung ermöglichen.⁸² Die folgenden thematischen Bereiche formten die Leitfäden für alle Interviews.

1. Beschreibung der Organisation/politischen Netzwerke. (Fakten zur Größe der Gruppe, Gründung, Arbeitsbereiche, Struktur, Vernetzung sowie Einschätzung der politischen Positionierung der Gruppe unter Einbezug indigen definierter Positionen)

80 Die Abgrenzung dieser neuen Generation basiert maßgeblich auf den politischen Rahmenbedingungen in Mexiko. Der Begriff wird im Abschnitt „Aktivismus einer neuen Generation“ noch einmal genauer erläutert.

81 Zitate werden daher auch in Spanisch wiedergegeben, wenn sie während der formalen Interviews fielen. Diese wurde über einen Audiorekorder aufgezeichnet. Teilweise war es möglich die Akteur_innen in anderen Kontexten zu begleiten. Die während dieser Anlässe geführten Gespräche werden sinngemäß und auf deutsch wiedergegeben. Für diese Gespräche wurden Notizen aufgezeichnet.

82 Flick, Uwe. *Qualitative Sozialforschung: eine Einführung*. 6. Aufl. Rowohlt's Enzyklopädie. Reinbek: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag, 2002.

2. Politisierung. (Vorbilder, Erlebnisse, Ereignisse die dazu motiviert haben die Gruppe zu gründen/ politisch aktiv zu werden; Bedeutung indigener Proteste in Mexiko und darüber hinaus)
3. Tijuana. (Beschreibung der Stadt, Betrachtung im mexikanischen Kontext, Einfluss der USA, politische Landschaft der Stadt, Indigenität in der Stadt)

Insgesamt dienen die Interviews nicht der Rekonstruktion von historischen Abläufen – die Rahmenbedingungen lassen sich anhand von gedruckten Quellen nachvollziehen – vielmehr machen sie wenig sichtbare Stimmen innerhalb von diesen Abläufen sichtbar. Bei der Arbeit mit den Ergebnissen dieser Gespräche ist es weniger von Bedeutung, ob die Interviewpartner_innen ‚die Wahrheit‘ erzählen,⁸³ sondern viel mehr, wie sie ihre politische Sichtweise beschreiben und welche Einflüsse von überregionalen Diskursen sich finden lassen.

Die Wahl der lokalen Akteur_innen basierte in einem ersten Schritt auf ihrer Sichtbarkeit und in einem zweiten auf ihrer Vernetzung in Tijuana. *Ollin Calli*⁸⁴ und *Frente Indígena de Organizaciones Binacionales*⁸⁵ (FIOB) haben über die Stadt hinaus Bekanntheit erlangt, *Tijuanarquía*⁸⁶ ist in der Stadt selbst an der Organisation zahlreicher Veranstaltungen beteiligt. Das *Casa de Cultura Obrera*⁸⁷ ist durch seine langjährige Arbeit ein Ort der Vernetzung für verschiedene lokale Akteur_innen. Darüber hinaus wurden die Interviews und Gespräche mit Einzelpersonen geführt, wobei der Kontakt sowohl im *Casa de*

83 Ein Problem, das in der Geschichtswissenschaft (besonders in Oral History und Biographieforschung) intensiv debattiert wird. Vgl. u.a. von Plato, Alexander. „Zeitzeugen und die historische Zukunft. Erinnerung, kommunikative Tradierung und kollektives Gedächtnis in der qualitativen Geschichtswissenschaft – ein Problemaufriss.“ *BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History* 13.1 (2000): 5–29.

84 Bei *Ollin Calli* handelt es sich um eine gewerkschaftsähnliche Organisation, die sich für die Rechte der Arbeiter_innen in den Fabriken im Grenzraum einsetzten. Das Kollektiv wird in Kapitel 4 noch einmal ausführlich vorgestellt.

85 Auch die FIOB ist eine gewerkschaftsähnliche Organisation, die sich für die Rechte von Migrant_innen in Mexikos Norden und den USA einsetzten. In Kapitel 4 wird ihre Arbeit genauer beschrieben.

86 *Tijuanarquía* ist ein politisch aktives Kollektiv, das sich für eine grundlegende Veränderung gesellschaftlicher Strukturen in Tijuana einsetzt. Auch sie werden in Kapitel 4 eingehender beschrieben.

87 *Casa de Cultura Obrera* ist einer der ältesten Orte, an dem sich verschiedene politisch aktive Gruppen treffen und vernetzen können. Das Haus und seine Funktion werden in Kapitel 4 vorgestellt.

Cultura Obrera zustande kam, als auch auf den Demonstrationen während des Präsidentschaftswahlkampfes im Jahr 2012.⁸⁸

Die Organisationen *Ollin Calli* und *Tijuanarquía* haben sich besonders offen für eine Zusammenarbeit gezeigt, was sich auch im Umfang ihrer Darstellung in dieser Arbeit widerspiegelt. *Tijuanarquía* stellte mir neben dem Interview eigene Zines zur Verfügung, *Ollin Calli* gab mir Einblicke in ihre politische Arbeit, indem sie mich sowohl zu ihren regelmäßigen Treffen, als auch zu einem Interviewprojekt einluden, dass sie in einem der Arbeiter_innenbezirke Tijuanas durchführten. Die Gruppen haben sich nicht komplett beteiligt, die Interviews fanden mit 2 bis 4 Personen statt, allerdings haben sie als Repräsentant_innen der Gruppen gesprochen. Gründe für An- und Abwesenheit variierten und reichten von der schlichten Frage nach verfügbarer Zeit bis hin zu der Sorge vor staatlicher Überwachung und negativem Einfluss auf die eigene politische Arbeit. Daher sind die Interviews anonymisiert und es werden keine vollen Namen angegeben.

Im Gegensatz dazu haben die Einzelpersonen sich explizit nicht im Namen einer Gruppe geäußert, der sie angehörten, sondern ihre persönliche Perspektive wiedergegeben. Im Besonderen die Gruppen, die im *Casa de Cultura Obrera* angesiedelt sind, sprachen sich gegen eine Zusammenarbeit aus, da sie in der Erforschung durch eine Europäerin eine Reproduktion kolonialer Forschungsstrukturen sahen. Allerdings war die Teilnahme an Veranstaltungen in dem Haus ohne Probleme möglich, wodurch Einblicke in die Indigenitätskonzepte der Organisator_innen des Hauses zu erhalten waren. Ein persönliches Interview mit Mitgliedern von FIOB kam leider nicht zustande, allerdings erlangt die Organisation mediale Aufmerksamkeit und betreibt eine recht ausführliche Selbstdarstellung. Das fehlende Interview konnte über diese Informationen gut ausgeglichen werden.⁸⁹

88 Gespräche (ohne Audioaufzeichnung): Amaranta, Bernardo, Eric, Manlio, Manuel, Roxana. Interviews (mit Audioaufzeichnung): Mar, Vidal.

89 Velasco Ortiz. „Agentes étnicos transnacionales: las organizaciones de indígenas migrantes en la frontera

Eine weitere Quellenart sind die Flugblätter (und unter Umständen die angekündigten Veranstaltungen). Diese mit einfachen Mitteln und ohne professionellen Vertrieb erstellten Informationen sind besonders in den frühen 1990er Jahren ein Weg, die eigenen Positionen, Forderungen und Veranstaltungen zu verbreiten. Ihre Verbreitung ist regional sehr beschränkt. Ab der zweiten Hälfte der 1990er Jahre werden die Flugblätter durch Internetseiten, Blogs und ab den 2000er Jahren zunehmend durch verschiedene Social-Media-Plattformen abgelöst.⁹⁰ Da Tijuana im mexikanischen Vergleich über eine besonders hohe „online“ Vernetzung verfügt, sind auch hier die jeweiligen Internetseiten, Blogs und facebook-Seiten von großer Bedeutung.⁹¹

Das von den Akteur_innen selbst produzierte Material wurde durch Zeitungsartikel ergänzt, wobei die mexikanischen Proteste gegen das nordamerikanische Freihandelsabkommen (NAFTA) in der kanadischen *Globe and Mail* besonders gut dokumentiert wurden. Auch die *San Diego Union-Tribune* berichtet regelmäßig über Geschehnisse in Tijuana. Einige mexikanische Zeitungen, *El Norte*, *La Reforma*, *La Palabra*, *El Universal* und *La Jornada* ergänzen diese Daten, wobei die Auswahl maßgeblich durch die Archive begründet ist. So stellen einige der tijuansenischen Zeitungen, wie zum Beispiel *La Frontera* und *ZETA* ihre Artikel nur jeweils bis zu einem Jahr nach der Veröffentlichung zur Verfügung, kanadische und US-amerikanische Zeitungen haben hingegen häufig ein eigenes Onlinearchiv. Die University of California, San Diego (UCSD) bietet Zugang zu umfangreichen digitalisierten Zeitungsdatenbanken, in denen *El Norte* und *La Reforma* bis 1996 archiviert

México-Estados Unidos.“; Domínguez Santos, Rufino E. „La Migración de los Indígenas y el Medio Ambiente.“ *FIOB* 18. Dezember 1998. <http://fiob.org> (gesehen am 03.07.2014).

90 Ab Mitte der 1990 beginnt in Mexiko eine kommerzielle Nutzung des Internets, die sich zügig ausbreitet. Mexiko nimmt mit 3,5 Millionen Nutzer_innen in Lateinamerika Rang 2 ein – direkt hinter Argentinien. Balbous, Cecil. „Internet und Demokratie in Lateinamerika.“ Interdisziplinärer Lehrgang für Höhere Lateinamerika-Studien. 2012. www.lateinamerika-studien.at (gesehen am 03.04.2013).

91 Vortrag im Rahmen einer Schulung des mexikanischen Statistikinstituts INEGI. 13.09.2013, Tijuana. Der Vortragende verwies mehrfach darauf, dass Tijuana im mexikanischen Vergleich die verschiedenen Ranglisten anführt, die für eine Internetnutzung sprechen. (Computer/Person; Internetschlüsse/Haushalt; Mobilfunkverträge mit Datenübermittlung/Person). Ein zentraler Grund hierfür dürfte das extrem disfunktionale Postsystem in der Stadt sein.

sind, *La Palabra* und *El Universal* sind dort ab 2005 archiviert und *La Jornada* verfügt über ein eigenes digitalisiertes Archiv.⁹²

Neben den Zeitungsartikeln sind Sammlungen der San Diego State University (SDSU) sowie der UCSD in die Arbeit eingeflossen, die sich mit Protestbewegungen befassen.⁹³ Sowohl die Proteste gegen NAFTA als auch Fragen des Umweltschutzes lassen sich anhand dieser Sammlungen nachzeichnen.

Eine letzte genutzte Quellenart sind Demonstrationen. Eine Form der Repräsentation, die zeitlich zwar sehr begrenzt ist, in dieser Zeitspanne jedoch eine sehr hohe Sichtbarkeit erlangen kann. Entscheidend dafür ist, dass die Demonstrierenden auf bestehende Assoziationen zu bestimmten Bildern oder einzelnen Begriffen, kurz symbolische Kommunikation, zurückgreifen können.⁹⁴ Wie Jakob Dittmar in seiner Arbeit zu „*en passant-Medien*“ verdeutlicht, stellt schon das Demonstrieren selbst ein Statement dar, das sich gegen so etwas wie „*Mainstream*“ oder dominante Diskurse stellt. In einem zweiten Schritt wird dieses ‚Gegen-Statement‘ über die Verwendung verschiedener Symbole konkretisiert.⁹⁵ Für die Proteste gegen die Präsidentschaftswahlen im Jahr 2012 basieren die Informationen auf eigenen Beobachtungen, für die regelmäßigen Demonstrationen am 1. Mai konnte für die Jahre 2005 und 2006 auf Fotosammlungen des Colegio de la Frontera Norte in Tijuana zurückgegriffen werden. Mit der multiarchivarische Quellenanalyse, die in der Auswahl der Darstellungsformen wenig beschränkt wurde, konnte dem Mangel an strukturierten Quellensammlungen der lokalen Akteur_innen begegnet werden.

92 AccessWorldNews, LexisNexis und Factiva. Darüber hinaus ließ sich die Entwicklung der NAFTA-Verhandlungen gut anhand der auf wirtschaftliche Fragen konzentrierten Datenbank ISI Emerging Markets (EMIS) verfolgen. Die digitalisierten Artikel, sowie einzelne Artikel aus den Sammlungen verfügen in der Regel nicht über Seitenzahlen.

93 UCSD Special Collections: MSS 644: American Friends Service Committee, United States-Mexico border program records, 1974-2004.; MSS 649.: Herman Baca Papers, 1964 – 2013.; MSS 652: Roberto Martinez Papers, Bulk, 1982-2006 1969-2009.; SDSU Special Collections: MS 0386: Institute for the Regional Studies of the Californias Collection. MS 0278: West Coast Zines Collection.

94 Dittmar, Jakob F. *Im Vorbeigehen, Graffiti, Tragetaschen: En-Passant-Medien*. Berlin: Technische Universität Berlin 2009. S. 15.

95 Ebd. S. 75.

Die Quellenlage zu den trans- und internationalen Organisationen ist hingegen gut. ILO und UN legen ihre Beschlüsse und Entscheidungen offen, nicht publizierte Papiere sind in der Regel auf Nachfrage zu erhalten. Auch die transnationalen Organisationen (mit Ausnahme von Greenpeace⁹⁶) waren bereit, Fragen zu beantworten und auf existente Studien und Quellen zu verweisen. Da in dieser Arbeit der Frage nachgegangen wird, welchen Einfluss diese Organisationen auf Indigenitätskonzepte haben, sind im Besonderen die zugänglichen beziehungsweise sehr sichtbaren Entscheidungen von Bedeutung. Viele der Aktivitäten von trans- und internationalen Akteur_innen werden außerdem medial begleitet. Die genannten Zeitungsdatenbanken von UCSD und SDSU boten dazu einen breit gefächerten Einblick.

Die quantitativen Angaben zu trans- und internationalen Akteur_innen basieren auf Daten, die von dem *Department of Economic and Social Affairs* über die Zusammenarbeit von den UN und unterschiedlichsten NGOs der Welt veröffentlicht werden.⁹⁷ Ein Blick auf die Entwicklung dieser Kooperationen bietet eine Orientierung für die Frage nach der Bedeutung von Indigenität innerhalb der UN sowie den Grad an Selbstorganisation, den indigene Interessenvertretungen erreicht haben.⁹⁸ Die Angaben sind dabei keine exakte Wiedergabe der Entwicklungen der NGOs, vielmehr ermöglichen die Kooperationen einen Einblick in die Sichtbarkeit der Themen, denen sich die jeweiligen NGOs zuwenden.⁹⁹

96 Greenpeace hat auf keinerlei Kontaktaufnahme reagiert. Die Organisation ist dafür bekannt, nur sehr selektiv Einblicke in ihre Arbeit und Struktur zu geben. Vgl.: Voss, Kathrin. *Öffentlichkeitsarbeit von Nichtregierungsorganisationen: Mittel - Ziele - interne Strukturen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2007. S. 144ff.

97 Der Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen (EcoSoC) stellt jährlich eine aktuelle Liste mit der NGOs mit Status zur Verfügung. Basis dieser Arbeit ist die 2012 veröffentlichte Liste: EcoSoC. „List of Non-Governmental Organizations in Consultative Status with the Economic and Social Council“ E/2012/INF/6 1. September 2012.

98 Ungenauigkeiten bei den Zahlen ergeben sich vor allem dadurch, dass einige der Organisation kurzlebig sind oder sich mit anderen zusammenschließen, sowie der Tatsache, dass einige Organisationen lediglich Dachverbände darstellen und es daher zu Doppelzählungen kommen kann.

99 Nach einer intensiven Durchsicht der Daten der UN ist nicht unbedingt davon auszugehen, dass soziales oder politisches Engagement als Hauptkriterium bei der Verleihung des konsultativen Status gilt. Dennoch wird an verschiedener Stelle deutlich, dass die NGOs als wichtige Akteurinnen einer funktionierenden, globalen Zivilgesellschaft betrachtet werden.

Aktivismus und Identifikation einer neuen Generation

Im lokalen Kontext sind es vor allem junge Akteur_innen, die im Zentrum der Forschung stehen. Sie sind Akteur_innen, deren Lebensphase eine besonders starke Dynamik der Identitätsbildung beinhaltet, inklusive ihrer mitunter radikalen Bereitschaft, neue Utopien zu schaffen oder sich bestehenden zu öffnen und deren Umsetzung anzustreben.¹⁰⁰ Gerade in den vergleichsweise jungen Gesellschaften Lateinamerikas erlangen diese Akteur_innen eine besondere Bedeutung. Ihre Abgrenzung für die vorliegende Arbeit liefert gleichzeitig den Rahmen der vorgenommenen Periodisierung.

In den vorliegenden historischen Arbeiten zum Thema ‚Jugendliche‘ wird diese Akteursgruppe häufig als ein Bestandteil des Netzwerkes Familie oder als Objekt staatlichen Handelns untersucht,¹⁰¹ was ihr Handlungsbewusstsein als (politisch) aktive Akteur_innen jedoch zu sehr in den Hintergrund stellt. So zeigen verschiedene Beispiele in der jüngeren Geschichte sehr deutlich, dass es relativ junge Gruppierungen sind, die bestehende Gesellschaften verändert haben. Kathrin Fahlenbrach nennt in diesem Zusammenhang die sogenannten ‚68er Proteste,¹⁰² aber auch ganz aktuell ließ sich der Einfluss von jungen *grassroot*-Bewegungen unter dem Schlagwort ‚Arabischer Frühling‘ beobachten. Ein weiteres Beispiel sind die Proteste in Spanien und Griechenland im Rahmen der sogenannten ‚Euro-Krise‘, bei denen es den überwiegend jungen Akteur_innen gelingt, mit ihren Ideen und Forderungen generationsübergreifende Koalitionen zu formen.

Wenngleich es sich also um junge Akteur_innen handelt, wird in dieser Arbeit darauf verzichtet, die Bezeichnung ‚Jugendliche‘ zu verwenden, da sie das Alter

100 Pollheimer, Margit. *Aufwachsen an der Grenze zweier Welten*. Wissen & Praxis. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel 2004. S. 33.

101 Padilla Arroyo, Antonio. *Tiempos de revuelo: Juventud y vida escolar*. Mexiko-Stadt: Porrúa, 2005.; Hensel, Silke. „Jovenes mexicano-americanos como ‚problema social‘ a mediados del siglo XX.“ *Entre la familia, la sociedad y el estado: Niños y jóvenes en América Latina (siglos XIX-XX)*. Hrsg. Potthast, Barbara und Carreras, Sandra. Frankfurt a.M.: Vervuert, 2005. 233–53.

102 Fahlenbrach, Kathrin. *The Establishment Responds: Power, Politics, and Protest since 1945*. Palgrave Macmillan transnational history series. New York: Palgrave Macmillan, 2012. S. 3.

zu sehr ins Zentrum stellt. Bei Zines, Blogs und anderen Quellen ist es auch nicht immer möglich, das genaue Alter der Verfasser_innen zu nennen. Auch erscheint eine Festlegung auf eine spezifische Altersgruppe recht willkürlich.¹⁰³ Mit dem Ziel einer Annäherung an einen brauchbaren Begriff werden hier dennoch einige Parameter genannt, die in Arbeiten zu Jugendlichen und Jugendbewegungen auftauchen.

Margret Pollheimer definiert als Parameter für ihre Forschung, dass es sich bei Jugend um ein Alter handelt, in dem sich Menschen in der Gesellschaft positionieren.¹⁰⁴ In Abhängigkeit von Persönlichkeit und Kontext kann dieser Vorgang in verschiedenen Altersstufen stattfinden. Rosana Reguillo stellt in ihrem kulturwissenschaftlichen Aufsatz – Pierre Bourdieu folgend – fest, dass es sich bei Jugend lediglich um ein Wort handle. Ihm würden, abhängig von Zeit und Gesellschaft, verschiedenste Bedeutungen zugeschrieben.¹⁰⁵ Diesem Ansatz folgt auch Jon Savage bei seiner Analyse der Entwicklung des Begriffes ‚Teenager‘ ab den 1940er Jahren. Ein Begriff, der eng an ökonomische Entwicklungen, der Definition einer neuen Konsument_innengruppe und der Zunahme von Freizeit gebunden ist.¹⁰⁶

Für Manuel Valenzuela, einem der bekanntesten Sozialwissenschaftler Mexikos zum Thema ‚Jugend‘, sind die Elemente des Umbruchs und der Neuaushandlung von Werten zentrale Merkmale dieser Akteursgruppe.¹⁰⁷ An dieser Stelle besteht eine deutliche Verlinkung zu der hier gestellten Forschungsfrage: Die

103 Neben den genannten Problemen, ein absolutes Alter als Ausschlusskriterium zu wählen, fehlt es auch an einer allgemeingültigen Definition. Schaut man zum Beispiel auf das deutsche Jugendschutzrecht, so beginnt die Jugend eigentlich mit 14, nur im Arbeitsschutzrecht beginnt sie mit 15. Ähnlich verhält es sich mit einer Obergrenze, die zwischen 18 und 21 liegt (Jugendgerichtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland (JGG). GESTA C076. § 1-3). Im Jahr der Jugend 2012/11 beschloss die UN Generalversammlung, dass jugendlich ist, wer älter als 15 und jünger als 25 ist, in den UN-Konventionen für die Rechte der Kinder gilt jedoch als Kind, wer noch nicht volljährig (18) ist. (UNICEF. „Convention on the Rights of the Child.“ G.A. 27531. New York, 02. September 1990.) Anhand dieser Beispiele wird deutlich, dass auch juristische Abgrenzungen den Ansprüchen und Kontexten angepasst werden.

104 Pollheimer. *Aufwachsen an der Grenze zweier Welten*. S. 28.

105 Reguillo, Rosana. „Jugendkulturen in Lateinamerika. Theoretische Annäherungen.“ *Entre fronteras: Jugendkulturen in Mexiko = Grenzgänge*. Hrsg. Liebel, Manfred. Berlin: Archiv der Jugendkulturen, 2006. 16–28. 17 S.

106 Savage, Jon. *Teenage: The Creation of Youth Culture*. New York: Viking, 2007. XV.

107 Valenzuela, José Manuel. *¡A la brava ése!* Tijuana: El Colegio de la Frontera Norte, 1988. S. 21.

Auseinandersetzung mit Indigenität hat gezeigt, dass über das Konzept Kritik an Lebensumständen, Gesellschafts- und Wirtschaftsstrukturen geäußert werden kann. Valenzuela verdeutlicht, dass Jugendbewegungen ihren Protest dabei an einem Generationenkonflikt festmachen. Konkret kann es dabei um das Elternhaus gehen, in der Regel ist es jedoch ein Aufbegehren gegen die Art und Weise, wie die vorangegangene Generation Gesellschaft gestaltet hat.

Ein Anknüpfen an dieses Aufbegehren gegen die Elterngeneration ermöglicht es, die Suche nach einer Benennung der Akteur_innen zu konkretisieren. Wenngleich dem Begriff ein Bezug zu einem (variierenden) Alter innewohnt, so soll an dieser Stelle keine bestimmte Anzahl von Jahren im Zentrum stehen. Da sich die Arbeit der politischen Funktion von Indigenität zuwendet, wird hier das politische Aufbegehren als ausschlaggebend erachtet. Damit wird ein Einbezug des politischen Kontextes ermöglicht.

Für Mexiko lässt sich eine zentrale Größe ausmachen, die, sei es durch Unterstützung, Ablehnung oder auch Blockade, massiv Einfluss auf das politische Leben nimmt: Die Partei der Institutionellen Revolution, PRI. Von 1929 bis 2000 stellte diese Partei nicht nur den Präsidenten des Landes, sondern entwickelte eine enge Verflechtung zwischen Partei, Staat und zahlreichen sozialen, kulturellen und politischen Organisationen.¹⁰⁸ Basierend auf dieser relativ inklusiven Strategie war es der Partei möglich, Politisierungsprozesse auch außerhalb der parlamentarischen Strukturen fast vollständig zu überwachen und vielfach auch zu formen. Vor diesem Hintergrund muss davon ausgegangen werden, dass die Abwahl der PRI auf nationaler Ebene von zentraler Bedeutung für die betrachteten Akteur_innen auf lokaler Ebene war.¹⁰⁹ Auch in den mexikanischen Medien spiegelte sich die Hoffnung, dass es dem Land gelingen kann, zu freien demokratischen Strukturen zu finden.¹¹⁰

108 Basurto, Jorge. „Populism in Mexico. From Cárdenas to Cuauhtémoc.“ *Populism in Latin America*. Hrsg. Conniff, Michael. Tuscaloosa: Alabama University Press, 1999. 75–96. S. 76ff

109 Moreno, Jenalia. „Labor Pains: Mexican Workers Hope Political Change Will Help Reform Unions.“ *Houston Chronicle* 10. Dezember 2000.

110 Meyer, Lorenzo. „Agenda Ciudadana / Oteando el horizonte rumbo al 2006.“ *La Reforma* (Mexiko-Stadt)

Die hier betrachteten Akteur_innen sind folglich politisch aktiv in einer Zeit, die noch von der PRI beeinflusst war, doch ist es ihnen bereits möglich, die Partei hörbar zu kritisieren und konkrete Veränderungen zu fordern. Ihr Politisierungprozess begann nach dem Erdbeben in Mexiko-Stadt 1985, während dem sich die PRI als unfähig erwies, der Bevölkerung die benötigte Hilfe zukommen zu lassen. Die sich entwickelnden Nachbarschaftsinitiativen breiteten sich als Idee über das ganze Land aus und führten zu einer Verstärkung einer seit den späten 1960er Jahren beginnenden Illegitimierung der Regierung.¹¹¹ Für Tijuana wurde besonders von einer (finanziell starken) Gewerkschaft berichtet, die sich in dieser Zeit zu einer unabhängigen politischen Größe entwickelte.¹¹² Neben der sozialen, gegenseitigen Hilfe führen diese *grassroot*-Bewegungen auch zu einer veränderten Perspektive auf eine mögliche politische Partizipation und Einflussnahme.

Im Rahmen dieser Arbeit werden lokale Akteur_innen eben jener Generation betrachtet, die sich nach Dekaden der Stagnation gegen ein politisches Establishment stellt. Wie in der Forschung deutlich wird, ist die Wahrscheinlichkeit eines Aufbegehrens in jungen Jahren wohl höher, doch zeigt sich anhand der entstehenden Organisationen, dass dieser Inter-PRI-Generation durchaus verschiedene Altersgruppen angehören. Diese Entwicklungen, die auch ausschlaggebend für die Periodisierung meiner Arbeit sind, lassen die Bezeichnung ‚neue Generation‘ daher als sehr viel treffender erscheinen als den Begriff ‚Jugendliche‘. Sie drückt den Umbruch aus, beinhaltet die Idee der Abgrenzung zu einer vorangegangenen Generation, fokussiert sich jedoch sehr viel weniger auf das genaue Alter der jeweilig Benannten.

12. August 2004.

111 American Friends Service Committee. *AFSC Consultation on Mexico*. Burlington: AFSC, 1997. S. 11f.;

Acle, Luis. „Mexico’s rendezvous with democracy.“ *San Diego Union-Tribune* 16. Mai 1994.

112 Mar. Persönliches Gespräch. Tijuana. Dezember 2013.

Aufbau der Arbeit

Zeitlich konzentriert sich diese Arbeit auf die Jahre zwischen 1989 und 2012. Den Beginn bildet das Jahr, in dem die ILO eine Konvention verabschiedete, die sich nachhaltig auf verschiedenste Indigenitätsdiskurse auswirkte. Die Konvention stärkte Repräsentant_innen indigener Interessenvertretungen auf trans- und internationaler Bühne nachhaltig und wirkte sich auch auf die Arbeit lokaler Akteur_innen in Tijuana aus. Die 1989 begonnenen Debatten sind ein bis heute fortlaufender Prozess. Daher ist der Endpunkt über die mexikanischen Bedingungen definiert. Im Jahr 2012 wurde die PRI wieder zur Regierungspartei in Mexiko, was die von mir betrachteten lokalen Akteur_innen als demobilisierend wahrgenommen haben. Inwieweit die Wiederwahl die politische Struktur des Landes verändern wird, kann erst in den nächsten Jahren mit Bestimmtheit gesagt werden und bedarf nach Meinung der Autorin einer eigenen Analyse. Erste Anzeichen, wie personelle Entscheidungen in der staatlichen Kultur- und Sozialpolitik, lassen für die Entwicklung einer inklusiven und polyphonen Demokratie wenig Gutes vermuten.¹¹³

In der ersten Dekade des Forschungszeitraumes endete der Kalte Krieg, einhergehend mit einem „*Triumphalismus*“ des Neoliberalismus in den 1990er Jahren, wie Olaf Kaltmeier es bezeichnet.¹¹⁴ 1992 traf sich die Staatengemeinschaft in Rio de Janeiro zu der bis dahin größten, jemals veranstalteten UN-Konferenz, um über Umwelt und soziale Gerechtigkeit zu debattieren. Ebenfalls 1992 jährte sich die Ankunft von Kolumbus zum 500. Mal, begleitet von amerikaweiten Protesten. Zwei Jahre später trat Mexiko der NAFTA bei, was zum endgültigen Aufbrechen des Konfliktes zwischen den Zapatistas und dem mexikanischen Staat führte. Alle diese Ereignisse wirkten sich auch auf Indigenitätsdiskurse aus, was sich sowohl auf überregionaler wie auf lokaler Ebene nachweisen lässt.

113 Salinas Cesáreo, Javier. „Priistas, protegidos por policías, borran mural emblemático de la lucha de Atenco.“ *La Jornada* (Mexiko-Stadt) 08. Dezember 2013.

114 Kaltmeier. „Vom Nutzen der Ethnizität - Indigene Identitätspolitik und Neoliberalismus in den Anden.“ S. 10.

Um die daraus folgenden Veränderungen in den 1990er und 2000er Jahren untersuchen zu können, ist eine Beschreibung der Vorgeschichte unerlässlich. Hält man sich vor Augen, wie eng die Debatten um Indigenität mit Debatten um Menschenrechte verknüpft sind, so erschließt sich, dass die Gründung der Vereinten Nationen von besonderer Bedeutung ist. Tijuana als mexikanische Stadt ist außerdem beeinflusst von indigenistischen Ideen, die mit dem Ende der mexikanischen Revolution propagiert wurden, und deren Entwicklung ebenso in diese Arbeit einfließt.

Auf lokaler Ebene erweist es sich teilweise als schwierig, die Vorgeschichte von Indigenität nachzuzeichnen. Die Abwesenheit von Indigenität basiert auf dem Ausschlussprinzip, das heißt, dass die Abwesenheit daran belegt ist, dass die zugänglichen Archive keinerlei Informationen liefern. Dafür muss hier angeführt werden, dass die Quellenlage zu Tijuana nicht gut ist. Die zugänglichen Informationen über die Stadt stützen jedoch die Theorie, dass sie kein Ort für die (dominante) indigenistische Indigenität vor den 1990er Jahren war.

Der Aufbau der Arbeit orientiert sich an den Veränderungen in Bedeutung und Funktion von Indigenität, die eine Indigenisierung politischer Forderungen in Tijuana ermöglicht hat. Dafür wird im zweiten Kapitel „*Tijuana – der nicht-indigene Ort*“ der lokale Forschungsraum beschrieben, wobei der Blick auf die ökonomischen und sozialen Strukturen und ihrer Entwicklung von der Frage geleitet ist, was diesen Raum über lange Zeit zu einem nicht-indigenen Raum gemacht hat. Für diese Arbeit ist zentral, dass die Stadt auch auf einer theoretischen Ebene als exemplarisch für urbane Räume in der gegenwärtigen Welle der Globalisierung steht, für die Saskia Sassen das Konzept der „*Global City*“ entworfen hat.¹¹⁵ Tijuana wird somit nicht als außergewöhnlicher Ort – als „*die Schreckliche*“¹¹⁶ oder „*Ort der Gefahr*“¹¹⁷ – beschrieben, sondern steht für

115 Sassen. „The Global City: Strategic Site/New Frontier.“; Sassen, Saskia. „The Global City: Introducing a Concept.“ *Brown Journal of World Affairs* 11.2 (2005): 27–43.

116 Berumen. *Tijuana la horrible*.

117 Meichsner, Sylvia. „Tijuana, B.C.: Myth and Reality of a Dangerous Space.“ *Mapping Dangerous Spaces. A one day postgraduate symposium*. British Library Conference Center. London, 1. Juni 2009.

einen alltäglichen Lebensraum, der sich unter spezifischen Bedingungen entwickelt. Der urbane Raum wird dabei als bedeutsamer Raum für politische Partizipation verstanden.

Um zu verstehen, warum die Stadt ein nicht-indigener Raum war, bildet der mexikanische Indigenismus den entscheidenden Kontext. Der kurze Überblick über nationale Erzählungen und Symbole sowie die mexikanische Verfassung ist dabei nicht der Versuch, den mexikanischen Indigenismus im Allgemeinen oder die Grundlagen der mexikanischen Rechtsprechung zu erklären. Im Zentrum steht lediglich die Frage danach, welche Räume Indigenität innerhalb des mexikanischen Indigenismus zugesprochen werden und welche nicht. Grundsätzlich lässt sich sagen, dass Indigenität jenseits dieser nationalen Erzählungen im 20. Jahrhundert lange kaum sichtbar war, weshalb für den urbanen Raum als einem Raum politischer Partizipation die Frage nach der räumlichen Verortung von Indigenität eine besondere Bedeutung zukommt.

Diese Analyse macht deutlich, dass Tijuana nicht in Bilder von indigenen Räumen passt, die die Debatten auf trans- und internationaler Ebene dominieren. Dennoch zeigt sich ab dem Ende der 1990er Jahre und dann vermehrt in den 2000er Jahren, dass politische Forderungen über indigen verstandene Symbole repräsentiert werden, beziehungsweise Indigenität in politische Forderungen und Konzepte eingebunden wird. Da weder die Stadt selbst, noch der mexikanische Indigenismus Veränderungen durchlaufen, die eine solche Indigenisierung zu erklären vermögen, liegt der Schluss nahe, dass die Veränderungen an anderen Orten beginnen.

Sowohl der Blick in die Forschung als auch der in politische Debatten, die bei internationalen Organisationen geführt werden, zeigen auf, dass sich die Funktion von Indigenität nicht nur in Tijuana verändert, sondern an zahlreichen Orten in verschiedensten Regionen der Welt. Aufgrund dieser Beobachtung wird im dritten Kapitel dieser Arbeit *„Indigenität goes Fashion! Orte internationaler*

Vernetzung als Katalysatoren“ der Frage nachgegangen, welches Verständnis von Indigenität bei Organisationen propagiert wird, die trans- und international vernetzt sind. Dabei lässt sich ganz grundsätzlich beobachten, dass Indigenität gegen Ende des 20. Jahrhunderts eine erhöhte Sichtbarkeit erlangt. Die UN institutionalisieren Indigenitätsdebatten, die ILO verabschiedet Konventionen zu Indigenität, die weit über die Regulierung von Arbeitsrecht hinaus gehen, indigenen Interessenvertretungen gelingt es, ihre Forderungen in der internationalen Politik zu legitimieren und zunehmend interessieren sich auch Umweltschutzorganisationen für indigen definierte Gemeinschaften.

Das dritte Kapitel wendet sich dabei vor allem der Vernetzung zwischen diesen Akteur_innen zu, da für die nachhaltige Veränderung von Indigenität besonderes jene Bilder und Diskurse von Bedeutung sind, die von mehreren der trans- und internationalen Akteur_innen propagiert werden. Nur über den Aufbau von Koalitionen zwischen den Beteiligten ist es möglich, Bedeutung und Funktion des Konzeptes so zu verändern, dass lokale Akteur_innen diese Ideen aufgreifen und in ihren spezifischen lokalen Kontext einbinden.

Der Blick auf die betrachteten lokalen Akteur_innen zeigt, dass diese Adaption so partiell ist, dass nicht mehr von demselben Konzept ausgegangen werden kann. Das vierte Kapitel *„Indigenität erreicht Tijuana“* wendet sich eben dieser partiellen Adaption zu und analysiert die Einflüsse sowie die Unterschiede zwischen spezifischen lokalen und als hegemonial wahrgenommenen, überregionalen Indigenitätskonzepten. Da sich der mexikanische Indigenismus in Kapitel zwei als zentral für die Abwesenheit von Indigenität in der Stadt erwiesen hat, wendet sich das vierte Kapitel in einem ersten Schritt den Veränderungen der nationalstaatlichen Indigenitätsdiskurse zu. Hierbei fällt auf, dass die trans- und internationalen Debatten weniger den Inhalt indigenistischer Debatten verändern, sondern vielmehr die Deutungshoheit des Staates geschwächt haben. Indigen verstandene Repräsentationsformen transportieren

eine moralische Überlegenheit, die sich aufgrund der Transformation von Indigenität in den trans- und internationalen Debatten seit den 1990er Jahren in Mexiko auch gegen den Staat richten kann. Dieses subversive Potential von Indigenität erlangt in Mexiko wachsende Bedeutung und ist in Tijuana das dominante Element im Verständnis von Indigenität. Diese Fokussierung auf einen bestimmten Teilbereich zeigt sich auch daran, dass in Tijuana bei weitem nicht alle Forderungen indigenisiert werden, die an anderen Orten diesen Prozess durchlaufen. So ist die antikapitalistische Positionierung ebenso zu finden, wie die Vorstellung von Indigenität als ‚Leben in sozialer Gemeinschaft‘. Auf der anderen Seite lässt sich die Verknüpfung von Indigenität und Umweltschutz in Tijuana nicht finden. Eine Analyse der Wege, die die Vorstellungen von Indigenität in unterschiedlichen Netzwerken zurückgelegt haben, ermöglicht es, diese Unterscheidungen nachzuvollziehen.

2. Tijuana – der nicht-indigene Ort

„Being from Tijuana means being from everywhere and nowhere, in between two countries and two languages but at the same time being culturally autonomous.“¹¹⁸

Lässt sich die Abwesenheit von Indigenität beschreiben? Um diese These verständlich zu machen, muss die Stadt aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden. Als mexikanischer Ort ist die Stadt eingebunden in nationale Indigenismuskurse, aber als ‚periphere‘ Stadt im zentralistischen Staat ist sie außerdem auf eine eigenständige Identitätskonstruktion angewiesen. Unter anderem Sylvia Meichser macht deutlich, dass dieses Eigene sich traditionell in der Ablehnung des Zentrums (Mexiko-Stadt) ausdrückte,¹¹⁹ ein Aspekt, den Frederico Campbell im einleitenden Zitat als kulturelle Autonomie bezeichnet. Damit ist Tijuana folglich nicht einfach ein Bestandteil des nationalen Indigenismuskurses, dennoch haben die nationalen Debatten einen starken Einfluss auf lokale Indigenitätskonzepte. Die Abgrenzungen und Entwicklungen von Indigenität lassen sich ohne diesen nationalen Kontext nicht nachvollziehen. Das Ziel ist dabei nicht, die Entwicklung des Indigenismus in seiner Komplexität nachzuzeichnen, vielmehr konzentriert sich die Darstellung auf jene zentralen Elemente, die für die Abwesenheit von Indigenität in Tijuana relevant sind. Im nächsten Schritt wird in diesem Kapitel aufgezeigt, wie die lokalen Identitätskonstruktionen mit der Geschichte und den daraus resultierenden sozialen Strukturen der Stadt verwoben sind. Um die Abwesenheit von Indigenität zu verstehen, ist eine Analyse der Interaktion von Nation und Peripherie vonnöten – Tijuana ist hierbei sowohl ein peripherer Ort innerhalb der nationalen Erzählung als auch ein ökonomisches Zentrum in Nordamerika.

118 Campbell, Federico. „La frontera sedentaria.“ *Letras Libres* 83.7 (2005): 16–19. S. 18.

119 Meichsner, Sylvia. „Tijuana, B.C.: Myth and Reality of a Dangerous Space.“ S. 4.

Eine Darstellung von Tijuana scheint schwer möglich, ohne auch über Gewalt, Sexarbeit und Zwangsprostitution zu sprechen. Im folgenden Kapitel stehen diese Aspekte nicht im Zentrum, sie sind am Rande zu nennen, denn bei einem Blick auf die Fremdwahrnehmung der Stadt und auch bei den Abgrenzungen zwischen einem homogen gedachten Mexiko und Tijuana spielen sie eine Rolle. In der Wahrnehmung der Stadt von außen erscheinen ‚die Gefahr‘ und ‚das Verruchte‘ praktisch alles zu dominieren. Es lässt sich allerdings beobachten, dass mit Ausnahme der Jahre 2007-2009 die Gewalt kein dominantes Element für die Tijuansen_innen ist.¹²⁰ Dieses Bild der Stadt wird bewusst reflektiert, ohne als eigene Vorstellung von der Stadt angenommen zu werden.¹²¹

Neben den architektonischen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen sowie ihrer Geschichte, die als eine Verdichtung der Einflüsse von Globalisierung verstanden werden können, sind auch die zirkulierenden Bilder von Tijuana relevant. Die Stadt wird als Diskurs beschrieben: Wie wird Tijuana von außen bewertet, wie von innen? Was heißt, es ‚tijuansenisch‘ zu sein, womit identifiziert sich ein_e ‚Tijuansen_in‘? Diese Beschreibungen können sich lediglich auf Verallgemeinerungen konzentrieren. Die Generalisierung ist schon in der Frage selbst enthalten, denn wenn man es überspitzen möchte, ist der Diskurs ‚Tijuana‘ gleichzeitig das ‚Klischee‘ Tijuana, das seine Bedeutung über die beständige Wiederholung erlangt. Nach einer Analyse der nationalen Diskurse wird also der Frage nachgegangen, wie Tijuana in diese Erzählungen eingebunden wird. Einleitend stellt sich jedoch die Frage, wie der Raum Tijuana theoretisch erfasst werden kann.

120 Die Zeit wird in der Stadt als das Chaos (*desmadre*) bezeichnet. Veränderungen in den Machtstrukturen verschiedener Kartelle haben zu einer massiven Welle der Gewalt geführt, die ab 2010 jedoch deutlich abgeflacht ist.

121 Basierend auf persönlichen Gesprächen. Eric Castillo, Künstler in Tijuana, August 2013, Bernardo Núñez, Schriftsteller und Literaturwissenschaftler, Oktober 2012.

2.1 Wer formt die Stadt? Tijuana als *Global City*

„Die Stadt [wird] als Ort betrachtet, an dem Globalisierung besonders deutlich zur Geltung kommt, ein Ort, an dem "globale" Phänomene wie der wirtschaftliche Austausch von Gütern und Dienstleistungen, Migration, kulturelle Kontakte und Mischungen, Kommunikation, technologische Entwicklungen und politische Konflikte besonders spürbar werden. [...] die Stadt als ‚Tor zu einer globalisierten Welt‘.“¹²²

In den letzten Jahren hat der von mir betrachtete Raum aus verschiedensten Perspektiven eine intensive Beachtung erfahren. Für den lokalen Raum wurde dabei die Grenze mit ihren sozialen und ökonomischen Auswirkungen auf den sie umgebenden Raum besonders hervorgehoben. Als Grenzraum steht er dabei immer in einem Spannungsfeld zwischen der Trennung, dem Schutz vor dem Fremden oder Anderen, Sicherheitspolitiken auf der einen Seite, sowie der Begegnung, dem Austausch und der Vermischung auf der anderen, die besonders künstlerisch ihren Ausdruck findet (z.B: Rachel Running¹²³, Fotografin; Gloria Anzaldúa¹²⁴, Schriftstellerin; Ingrid Hernández, Fotografin¹²⁵). Der Ansatz, Grenze nicht nur als Trennung, sondern eben auch als Begegnung zu betrachten¹²⁶, hat dabei eine Perspektive auf die Akteur_innen ermöglicht. Indem sie sich in einem Raum der Begegnungen befinden, können ihre Bewegungen oder Netzwerke untersucht werden, wohingegen der Blick auf die Trennung, auf das jeweilige Ende der Nationalstaaten, ein Bild von einer Peripherie an der Grenze erschuf, der den Bewohner_innen der jeweiligen Räume keine Handlungsmacht zuschrieb. Dennoch hat sich der für diese Stadt häufig angenommene hybride Grenzraum, einschließlich der dort anzutreffenden *„transnational communities“*¹²⁷ im Rahmen der Forschung nicht bestätigt.

122 Strobl, Philipp. „Tagungsbericht“ *Conference in World History: The Role and Function of the Global City*. Innsbruck, 03.-04. November 2011. <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de> (gesehen am 19.09.2014).

123 Rachel Running. <http://raachelrunning.com> (gesehen am 10.04.2013).

124 Anzaldúa, Gloria. *Borderlands: The New Mestiza*, 2. Aufl. San Francisco: Aunt Lute Books, 1999.

125 <http://ingridhernandez.com.mx/> (gesehen am 10.04.2013).

126 Soja, Edward W. *Thirdspace, Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places*. Cambridge: Blackwell Publishers, 1996.; Bhabha, Homi K. *The Location of Culture*. London: Routledge, 1994.

127 Herzog, Lawrence. „Global Tijuana: The Seven Ecologies of the Border.“ *Postborder City: Cultural Spaces of Baja California*. Hrsg. Dear, Michael und LeClerc, Gustavo. London: Routledge, 2003. 119–42. S. 132f.

In diesem Kapitel wird der konkrete Ort der Forschung dargestellt, da er den Ort der Konflikte bildet, der von den Akteur_innen für besonders relevant befunden wird. Tijuana bildet dabei keine Einheit mit den USA, San Diego oder Los Angeles. Vielmehr wird die Stadt in diesem Zusammenhang als *Global City* verstanden. Sie ist geformt durch die Lage an der Grenze – im Folgenden wird zum Beispiel deutlich werden, wie sehr die Grenze als Zaun die architektonische Form der Stadt beeinflusst. Sie ist auch ein Knotenpunkt für die Migrationsbewegungen wie für ökonomische Verbindungen zwischen Süden und Norden. Sie ist aber dennoch als ein eigener, spezifischer, urbaner Raum an der Grenze zu verstehen.

Wenngleich Herzog die Stadt als *Global City* bezeichnet folgt er mit der Idee der *transnational communities* einer Vorstellung von Grenze, die schon durch Arbeiten wie die von Gloria Anzaldúa¹²⁸ bekannt wurden. Die Grenze wird nicht mehr als trennende Linie, sondern als ein Raum der Begegnung beschrieben. Ein grundlegende Idee in diesen Grenzraumkonzepten ist, dass die Vermischung der beiden angrenzenden Räume (in diesem Fall Mexiko und die USA) in einer Art kreativem Prozess zu etwas Neuem führen – einem dritten Raum. Betrachtet man jedoch die zunehmende Abschottung, besonders vonseiten der USA, so drängt sich der Gedanke auf, dass raumtheoretische Ansätze, in denen Grenzräume als Ort der Hybridität¹²⁹ oder als Dritte Räume¹³⁰ gesehen werden, einen zu euphemistischen Blick auf eine Grenze wie die zwischen den USA und Mexiko werfen.

Verschiedene Beispiele, die als Beispiel einer solchen Vermischung herangezogen werden, sind nach Ansicht der Autorin vielmehr symptomatisch für Urbanität in Zeiten beständig zunehmender Vernetzung. Ein viel bemühtes Beispiel ist die Sprache: Die Alltagssprache in Tijuana verdeutlicht auf den

128 Anzaldúa. *Borderlands: The New Mestiza*.

129 Grundlage für die Edward Sojas Konzept des Dritten Raumes ist Bhabhas Hybriditätskonzept, dass er über den räumlichen Ansatz in Critical Urban Studies einzubinden versucht. Bhabha. *The Location of Culture*.

130 Soja. *Thirdspace, Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places*.

ersten Blick, dass der Norden einen ‚kulturellen‘ Einfluss nimmt und es finden sich Vermischungen, die sich als hybrid beschreiben ließen. In Tijuana haben sich einige Begriffe entwickelt, die weder dem Spanischen noch dem Englischen zuzuordnen sind. Beispiele wäre hier „*wachear*“ (beobachten/anschauen von „*to watch*“), „*baikas*“ (Fahrräder von bikes) oder auch „*dar un raite*“ (jemandem mit dem Auto mitnehmen „*to give a ride*“). Es handelt sich eindeutig um eine Hybridisierung von Sprache, allerdings nicht um eine Vermischung, die dem Grenzraum eigen ist. So findet sich die (nicht immer ganz korrekte) Verwendung anderer englischer Begriffe in Mexiko-Stadt ebenso wie über die Grenzen Mexikos hinaus. Die weiteste Verbreitung könnte seit facebook wohl „*likear*“ haben, eines der Worte, die bei weitem nicht auf Mexiko beschränkt sind. Es sei an dieser Stelle auch auf das deutsche Äquivalent „*liken*“ (oder „*leiken*“) verwiesen. Hybride Sprachen haben heute folglich keine räumliche Begrenzung mehr. Interaktive Medien und eine zunehmenden Mobilität leisten ihrer Hybridisierung weitreichenden Vorschub.

Gloria Anzaldúa wie auch Edward Soja oder Homi K. Bhabha stellen eine imaginierte Verbindung, also die Zirkulation von Idee, Werten oder Wünschen in das Zentrum ihrer Grenzraumkonzepte, die durch den Ausbau von Grenzzäunen nicht behindert werden muss. Gerade für virtuelle Netzwerke, die auch in dieser Arbeit eine Rolle spielen, stellt ein Grenzzaun tatsächlich kein Hindernis mehr dar für Ideen, Gedanken oder auch politische Solidarisierung. Nur halte ich dem entgegen, dass es weniger der Grenzzaun ist, der durchschritten wird, sondern (theoretisch) jede beliebige Distanz. Bruno Latour appelliert an die Forschung, sich bei der Analyse von Netzwerken von „*der Tyrannei der Distanz*“ zu lösen.¹³¹ Mit Blick auf den hier betrachteten Raum heißt das aber auch, dass die bloße geographische Nähe nicht automatisch dazu verleiten darf, eine enge Vernetzung anzunehmen. Die virtuellen und imaginierten Vernetzungen sind

131 Latour, Bruno. „On Actor-Network-Theory: A Few Clarifications.“ *Soziale Welt* 47.4 (1996): 369–82. S. 371.

also nicht grenzraumspezifisch, sondern ein Resultat zunehmender Vernetzungsmöglichkeiten auf der Ebene der Kommunikation und immateriellen Austausches, der sich in urbanen Räumen besonders stark zeigt.

Als Orte der Verdichtung eignen sich Städte wegen der Verdichtung von Vernetzungen für die Untersuchung von gesellschaftlichen Dynamiken. Hierarchien, Wertesysteme sowie politische Strategien und Konflikte lassen sich in einem territorial beschränkten Raum beobachten. Faktoren wie Sprache, ökonomisches Niveau, Religion oder ethnische Zuschreibungen treffen in diesem Raum aufeinander. Ein Umstand, der für die hier gestellte Frage nach der Bedeutung von Indigenität eine besondere Relevanz aufweist. Das Konzept ist an territoriale Ansprüche und Raumeinnahmen gebunden und wird darüber hinaus gerade auf trans- und internationaler Ebene in sehr spezifischen Räumen verortet. Wenn es heute nun die Stadt ist, in der Globalisierung besonders deutlich zur Geltung kommt, die Stadt das „Tor zu einer globalisierten Welt“¹³² ist, dann stellt sich doch die Frage, ob eine Kategorie wie *Global City* überhaupt noch vonnöten ist, oder ob diese Benennung schlicht einen Pleonasmus darstellt. Saskia Sassen richtet für eine Abgrenzung des Konzeptes ihren Blick in die Geschichte verschiedener urbaner Räume und kommt zu dem Schluss, dass sich eine Kategorisierung von Städten für die Erforschung von globalen und lokalen Dynamiken anbietet. Einige Städte haben Phasen besonderer Bedeutung – in Deutschland ließe sich von Lübeck oder Rostock sprechen – und verlieren diese anschließend wieder. Andere Städte scheinen über extrem lange Zeit hinweg in wichtige Netzwerke eingebunden – London wäre laut Sassen eine Stadt dieser Art. Diese unterschiedlichen Bedeutungen lassen den Schluss zu, dass Stadt nicht gleich Stadt ist, sondern neben gewissen Parallelen auch massive Unterschiede festzustellen sind. Alle urbanen Räume sind, dem einleitenden Zitat folgend, Räume der Vernetzung, was sie jedoch unterscheidet sind ihre Funktion und Positionierung innerhalb dieser globalen Vernetzung.

132 Strobl, Philipp. „Tagungsbericht.“

Sassen unterstreicht in ihrer Einführung des Konzeptes, dass *Global City* für sie eine Stadt ist, die durch die gegenwärtige Phase neoliberaler Globalisierung geformt ist:

*When I first chose to use global city, I did so knowingly – it was an attempt to name a difference: the specificity of the global as it gets structured in the contemporary period. I did not choose the obvious alternative, world city, because it had precisely the opposite attribute: it referred to a type of city which we have seen over the centuries.*¹³³

Erst 1889 wurde Tijuana gegründet und ist damit selbst für nordamerikanische Verhältnisse eine junge Stadt.¹³⁴ Die Entwicklung zu einem urbanen Raum fand im 20. Jahrhundert statt, wobei es maßgeblich äußere Faktoren waren, die die Stadt formten. Hierbei spielen multinationale Konzerne ebenso eine Rolle, wie nationale Politiken und zwischenstaatliche Abkommen.

Es sind also gegenwärtige Faktoren, die für Sassen die Struktur der *Global City* ausmachen. Das Gegenwärtige ist für sie in besonderem Maße durch Spezialisierungen geprägt.¹³⁵ Auch hier wird sich zeigen, dass die ökonomische Ausrichtung der Stadt extreme Spezialisierungen aufweist. Sie entspricht dabei nicht dem Bild, auf das Sassen sich bezieht, denn die Wirtschaft in Tijuana bringt nur in sehr geringer Zahl sehr hoch qualifizierte Tätigkeitsfelder hervor. Dennoch spiegelt sich hier ein Umstand wieder, der auch von Sassen als Symptom der gegenwärtigen wirtschaftlichen Globalisierung bezeichnet wird: Hauptfirmensitze und die eigentliche Wirtschaft (Produktion) finden nicht mehr am selben Ort statt.¹³⁶ Bedingt durch eine erhöhte Mobilität von Gütern, die Lage an der Grenze zum weltweit größten Absatzmarkt und die Bildung eines

133 Sassen, Saskia. „The Global City: Introducing a Concept.“ S. 28.

134 Zenteno Quintero, René Martín. „Del rancho de la Tía Juana a Tijuana: una breve historia de desarrollo y población en la frontera norte de México.“ *Estudios Demográficos y Urbanos* 10.1 (28) (1995): 105–32. S. 108.

135 Sassen. „The Global City: Introducing a Concept.“ S. 29.

136 Ebd.

Freihandelsblocks in Nordamerika ist Tijuana ein Ort für einen sehr spezifischen Schritt in der Produktion, die abschließende Montage.

Diese transnationale Orientierung ist nicht grenzraumspezifisch, sondern vielmehr integraler Bestandteil von *Global Cities*. Sassen dazu: „*the economic fortunes of these cities become increasingly disconnected from their broader hinterlands or even their national economies. We can see here the formation, at least incipient, of transnational urban systems.*“¹³⁷ Die Stadt wird bei Sassen zu einem Ort, an dem sich Globalisierung untersuchen lässt, jenseits von internationalen im Sinne von zwischenstaatlichen Netzwerken. „*It also brings with it an enormous research agenda, one that goes beyond the by now familiar focus on cross-border flows of goods, capital, and information.*“¹³⁸

Außerdem erkennt Sassen Parallelen in verschiedenen Städten, die sie als *Global Cities* beschreibt, die eng mit der Frage nach der Bedeutung von Urbanität verbunden sind. Sie hebt eine extreme soziale Ungleichheit als eine Folge der Spezialisierungen im Arbeitsmarkt hervor.¹³⁹ Es ist eben diese wachsende Ungleichheit, die Herzog in seinem Artikel *Global Tijuana: The Seven Ecologies of the Border* anschaulich mit der ökonomischen Spezialisierung und dem Freihandelsabkommen verknüpft.¹⁴⁰

In Tijuana lässt sich diese Differenz auf recht engem Raum beobachten. So sind beispielsweise die der oberen Mittelschicht zuzuordnenden Stadtteile Laderas de Monterrey, Fraccionamiento Monterrey und La Sierra nur durch eine breite Straße von dem ärmlichen Chulavista getrennt. Aus mehrstöckigen Steinhäusern mit gut gesicherten Gärten am Berg fällt der Blick so auf die Senke, in der Hütten aus alten Garagentoren, Restholz und Wellblech stehen. Geologie und Klima geben den Ausschlag für die konkrete Struktur: die teilweise sehr heftigen Regenfälle in Herbst und Winter sammeln sich in den Talsohlen der Hügel auf

137 Ebd. S. 30.

138 Ebd. S. 33.

139 Ebd. S. 30.

140 Herzog. „Global Tijuana: The Seven Ecologies of the Border.“

denen Tijuana erbaut ist. Die Grundstücke, die sich in den (natürlich gebildeten) Abflusskanälen finden, sind daher in der Regel ausgesprochen unattraktiv. Doch sind es die verschiedenen Einflüsse einer ökonomischen Globalisierung, einhergehend mit extremen Einkommensunterschieden, die dazu führen, dass diese Form der Bebauung sich überhaupt entwickelt hat.

Neben diesen Trennungen im Stadtzentrum findet sich eine grundsätzliche Trennung von inneren und äußeren Bezirken, wobei jener der Grenze abgewandte Stadtrand infrastrukturell deutlich schlechter gestellt ist, als das Zentrum.¹⁴¹ Das liegt wiederum in der Geschichte der Stadt begründet. Gerade die Trennung von ‚außen‘ und ‚innen‘ führte bei verschiedenen Interviewpartner_innen zu der Frage, ob Tijuana überhaupt als urban zu bezeichnen ist. Die extreme Vernetzung, die Einbindung in transnationale urbane Netzwerke, die Verdichtung von Ungleichheit und die Anziehungskraft für Migrant_innen führen hier zu dem Schluss, dass Tijuana ein zutiefst urbaner Raum ist. Das ‚global‘ in der *Global City* ist hierbei kein Pleonasmus, sondern hebt hervor, dass der betrachtete urbane Raum ein konkreter Ort ist, an dem gegenwärtige Globalisierung ‚gemacht wird‘. Sassen unterstreicht einen zusätzlichen Faktor, der in Tijuana sehr deutlich zu erkennen ist: Die globale Vernetzung, die den urbanen Raum von außen formt, ist nicht gleichzusetzen mit einer Entmündigung der lokalen Akteur_innen.

*The emphasis on the transnational and hypermobile character of capital has contributed to a sense of powerlessness among local actors, a sense of the futility of resistance. But an analysis that emphasizes place suggests that the new global grid of strategic sites is a terrain for politics and engagement.*¹⁴²

141 Das INEGI bietet einen sehr detaillierten Überblick über die ökonomischen Strukturen der Stadt. INEGI. „Economía – Mapa Interactiva. Tijuana.“ <http://gaia.inegi.org.mx/mdm5/viewer.html> (gesehen am 25.11.2013).

142 Sassen. „The Global City: Introducing a Concept.“ S. 38f.

Sassen hebt hervor, dass die *Global City* gleichzeitig global vernetzt und lokal ist. Eine Analyse der Entwicklung politischer Diskurse muss daher den Blick auf lokale Akteur_innen und ihre Möglichkeiten und Strategien zur Vernetzung richten und weniger auf die klassischen politischen Eliten.¹⁴³

Für Tijuana gilt dies in besonderem Maße, man sogar beobachten, dass gerade die (ökonomische) Ungleichheit zu einer stärkeren Einbindung der Stadt in transnationale Netzwerke geführt hat. Dies gilt sowohl für illegale Märkte wie Menschenhandel und Prostitution, die angewiesen sind auf Armut und vulnerable Gruppen in der sie umgebenden Gesellschaft als auch für die daraus folgenden Reaktionen einer soziale, politisch oder ökologisch aktiven Organisationen. So haben die zunehmende Sichtbarkeit von Kinderprostitution, Gewalt gegen Frauen und Zwangsarbeit in den letzten 20 Jahren immer wieder zu Intensivierungen der Bemühungen von Amnesty International (AI) und der ILO um eine Verbesserung der Lebensbedingungen in Tijuana geführt.¹⁴⁴ Die Geschichte der Stadt, ihr sprunghaftes Wachstum und die Struktur des Staates haben wiederum dazu geführt, dass die staatliche Regierung kaum als Akteurin wahrgenommen wird. Diese Bedingungen begünstigen die Entwicklung von politischen Repräsentationsformen, die über ein subversives Potential verfügen.

Die Möglichkeit, eine Verbesserung der eigenen Lebensbedingungen einzufordern, ist nicht exklusiv an urbane Räume gebunden, aber die Konflikte sind sichtbarer. Unter dem Ausdruck „*Right to the City*“ ist in den letzten Jahren zum Beispiel zu der Frage geforscht worden, inwieweit die Nutzung des öffentlichen urbanen Raumes in einem Zusammenhang steht mit einer inklusiven (aktiven) Staatsbürgerschaft (*citizenship*). Henri Lefebvre verdeutlichte in „*Le droit à la ville*“ bereits 1968, dass eine inklusive

143 Ebd. S. 39.

144 Pedrero, Fernando. „Darán dls. un millón para abatir explotación.“ *La Reforma* (Mexiko-Stadt) 28. November 2002.; Valle, Margarita. „Apoya la OIT freno a trabajo de menores.“ *La Reforma* (Mexiko-Stadt) 12. Juni 2004.; Valle, Margarita. „Llega labor de la OIT a tapatíos.“ *El Mural* (Guadalajara) 12. Juni 2004.; „Moderna forma de esclavitud.“ *El Universal* (Mexiko-Stadt) 27. Juli 2011.; „Una de cada tres mujeres sufre violencia: AI.“ *El Universal* (Mexiko-Stadt) 8. März 2012.; Granados Chapa, Miguel Ángel. „Plaza pública / Derechos humanos.“ *El Norte* (Monterrey) 10. Dezember 2009.

Demokratie (unter anderem) auf Öffentlichkeit angewiesen ist, und diese wiederum auf einen Ort, einen Raum, an dem sie stattfinden kann.¹⁴⁵ Stark verkürzt ließe sich sein Ansatz so zusammenfassen, dass Stadt öffentlich und heterogen ist, diese Heterogenität zu Konflikten führt, die wiederum öffentlich gelöst werden müssen, was in eine transparente und inklusive Demokratie mündet.

Diese Ansätze sind in den folgenden Jahren immer wieder aufgegriffen worden, wie zum Beispiel in David Harveys „*Right to the City*“ von 2008 oder auch Andrej Holms Kritik an gegenwärtigen Stadtentwicklungen mit ihrer Veredelung der Innenstädte, die zu einer Unterdrückung demokratischer Strukturen führe.¹⁴⁶ Neben den akademischen Arbeiten spielen aber auch in dieser Debatte die UN, unter anderem mit dem Sonderbereich HABITAT der Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO), eine bedeutsame Rolle. Das Recht, sich in der Öffentlichkeit aufzuhalten, wird als eine Grundlage für ein Recht auf Freiheit definiert.¹⁴⁷ Diese Definition hebt erneut hervor, wie bedeutsam ebendieser Raum für die Gesellschaft ist. Die Stadt bietet hierbei sowohl eine besondere Dichte an Austausch, als auch an Kontrolle. Das Risiko, von einer kleinen Dorfstraße im Nirgendwo vertrieben zu werden, weil Herumlungen nicht gestattet ist, ist ausgesprochen gering. Nur ist die Wahrscheinlichkeit, an einem solchen Ort diversifizierte, konfliktreiche und dabei potentiell inklusive sowie kreative Debatten über die Nutzung der Straße zu führen, eben auch nicht übermäßig hoch.

Die Frage nach dem Recht auf Räume ist mit der Bedeutung von Indigenität verwoben. Wie eingangs hervorgehoben, ist der historisch legitimierte Anspruch auf Land (in der Regel als landwirtschaftliche Nutzfläche verstanden) ein zentrales Element der Konstruktion von Indigenität. Mit der Adaption von

¹⁴⁵ Lefebvre, Henri. *Le droit à la ville*. Paris: Anthropos, 1968.

¹⁴⁶ Harvey, David. „Right to the City.“ *New Left Review*. 53 (2008): 23–40.; Holm, Andrej. „Das Recht auf die Stadt.“ *Blätter für deutsche und internationale Politik*. (2011): 89–97.

¹⁴⁷ Brown, Alison und Kristiansen, Annali. *Urban Policies and the Right to the City - Rights, Responsibilities and Citizenship*. Cardiff: UNESCO/UN-HABITAT, 2009. S. 27.

Indigenität in urbanen Räumen ist die Forderung nach „*Tierra*“, also Land im Sinne von Erde oder Acker, schwerlich nutzbar, eine Forderung nach öffentlichem Raum hingegen ist in hohem Maße bedeutsam für die politische Partizipation. Der geteilte also gemeinsam genutzte Raum ist ein Ort praktizierter Staatsbürgerschaft, einer „*urban citizenship*“, wie es in der Arbeit von Brown und Kristiansen heißt.¹⁴⁸

Neben dem Ort politischer Partizipation haben verschiedene Studien aber auch dargelegt, dass die Stadt einen architektonischen Spiegel für soziale In- und Exklusion darstellt. Die Stadt, die im Gegensatz zur Natur, als von Menschen gemacht erachtet wird,¹⁴⁹ ist immer auch eine Darstellung der Gesellschaft, die sie bewohnt. Greg Hise zeichnet in seiner Studie über Los Angeles nach, wie das Material der Häuser und der Aufbau der einzelnen Viertel in einem dialektischen Verhältnis zu Strukturen der sie bewohnenden Bevölkerung steht.¹⁵⁰ Er wendet sich der Interaktion von Armut und Baumaterialien zu, wobei er verschiedene Regionen in Los Angeles betrachtet, die von marginalisierten Gruppen bewohnt werden (in Los Angeles anfangs indigene Menschen, später spanischsprachige). Die in diesen Regionen verbauten Materialien sowie die Ästhetik der Viertel werden wiederum selbst zum Symbol für Armut, wodurch die Verwendung dieser Materialien eine soziale Stigmatisierung darstellt. Bedingt durch die Bevölkerungsdichte und Diversität bietet die Stadt hier einen Forschungsraum, in dem soziale, politische oder auch ethnische Trennungen und Hierarchisierungen deutlich zu erkennen sind. Hise geht an dieser Stelle noch weiter:

Social segregation – the parsing of individuals or groups in space along lines defined by race/ethnicity; by income, status, and by class; by gender – is whether elective or imposed, formal or informal, legal

148 Ebd. S. 17.

149 Zu dieser Stadt-Land Dichotomie: Chilla, Tobias. „Stadt-Naturen“ in der Diskursanalyse. Konzeptionelle Hintergründe und empirische Möglichkeiten.“ *Geographische Zeitschrift* 93.3 (2005): 183–96.

150 Hise, Greg. „Border City: Race and Social Distance in Los Angeles.“ *American Quarterly* 56.3 (2004): 545–58.

*or extralegal a signature aspect of the modern city under industrial capitalism.*¹⁵¹

Für Hise ist die Stadt also nicht nur ein Ort, an dem sich gesellschaftliche Dynamiken aufgrund ihrer Fülle untersuchen lassen, sondern vielmehr ist diese Verdichtung elementarer Bestandteil des urbanen Raumes.

Die von mir betrachteten lokalen Akteur_innen fordern im Rahmen ihrer politischen Arbeit unter anderem das Recht, ihre Stadt zu nutzen. In Form von Demonstrationen, in Form von Präsenz im Zentrum aber auch in Form von spezifischen Forderungen zur Gestaltung des öffentlichen Raumes. Als eine *Global City* ist die Stadt unter einem starken Einfluss neoliberaler Globalisierung entstanden. Die Vorstellung der besonderen Bedeutung von Industrie und Wirtschaft führte zu einer geringen Beachtung von sozialen Aspekten in der Stadtplanung. Die daraus resultierenden Konflikte in der Nutzung der Stadt – in Kombination mit einer schnell wachsenden Einwohnerzahl – lassen Tijuana geradezu exemplarisch erscheinen für eine Analyse von Diskursen, die an verschiedenen Orten um den Globus geformt werden.

Trotz der großen Bedeutung der Globalisierung für die Ausformungen der Stadt sind die Impulse aus dem Zentrum Mexikos für die hier gestellte Frage von großer Bedeutung. Der mexikanische Staat bemüht sich spätestens seit der Revolution aktiv um die Gestaltung von Indigenität als ein politisches Werkzeug. Auch sind es politische Entscheidungen aus Mexiko-Stadt, die Tijuanas Entwicklung zur *Global City* maßgeblich begünstigt haben. Bevor die Abwesenheit von Indigenität verständlich gemacht werden kann, wird die Frage beantwortet, welche Formen der Anwesenheit von Indigenität von staatlicher Seite in 20. Jahrhundert propagiert wurde.

151 Ebd. S. 549.

2.2 Nationale Debatten – Indigenismus als Mexikanität

„*Nuestro problema indígena no está en conservar el ‚indio‘, ni en indigenizar a México, sino en mexicanizar al indio.*“¹⁵²

Die Nation als Vorstellung einer vermeintlich homogenen Gemeinschaft auf einem spezifischen Territorium findet ihren Ausdruck in unterschiedlichsten Symbolen und Diskursen. Die aktiv Ausdrückenden sind an dieser Stelle die Regierungen und staatliche Institutionen aber auch Schriftsteller_innen oder Künstler_innen, Journalist_innen und viele mehr, immer dann, wenn sie sichtbar zum Ausdruck bringen, was mexikanisch ist. Die bekanntesten Ausdrucksformen in Mexiko waren dabei wohl (Lehr-)Bücher wie Vasconcelos *La Raza Cosmica* und die *Murales* aus der Zeit von José Clemente Orozco, Diego Rivera und David Alfaro Siqueiros. Einfluss auf politische Positionen, die Indigenität betreffen, hatte das *Instituto Nacional Indigenista* und die 2003 daraus hervorgehende *Comisión Nacional para el Desarrollo de los Pueblos Indígenas*. An der Verfassung lassen sich idealisierte Indigenitätskonzepte ablesen, aber auch Reproduktionen von Stereotypen. Ähnliches gilt für Figuren wie der ehemalige Präsident Benito Juárez.

Die Erschaffung nationaler Identitäten ist dabei an eine Art Folklorisierung gebunden,¹⁵³ das heißt bestimmte Rituale, Symbole, Aussagen werden beständig (als ein Teil der nationalen Geschichte) wiederholt und so zu einem wenig hinterfragten Allgemeingut. Praktisch bedeutet das, dass ein Schwingen der mexikanischen Flagge problemlos möglich ist, ohne die Herkunft von Design und Farbe zu kennen, oder dass ein Bild von Cuauthemoc in der Heckscheibe des Autos kleben kann, ohne sich mit der Kolonialisierung und ihren Folgen genauer zu befassen. Das Verständnis von Symbol als eine verkürzte und damit

152 Lázaro Cárdenas beim Primer Congreso Indigenista Interamericano, 1940. Zitiert aus: Friedlander, Judith. „The National Indigenist Institute of Mexico Reinvents the Indian: The Pame Example.“ *American Ethnologist* 13.2 (1986): 363–67. S. 363.

153 Baxmann, Inge. *Mayas, Pochos und Chicanos: die transnationale Nation*. München: Fink, 2007. S. 13.

vereinfachende Form der Kommunikation zeigt sich am Beispiel der Nation in besonders deutlichem Maße.

In Mexiko werden die Ideen einer von Spanien unabhängigen Gemeinschaft ab dem 17. Jahrhundert gerade von einer kreolischen Elite über Referenzen auf eine aztekische Vergangenheit repräsentiert. In dieser als heroisch und hoch gebildet beschriebenen Kultur, wird der Ursprung des Mexikanischen gesehen. Rebecca Earle sieht in dem Einbezug dieser frühen Hochkultur eine Parallele zu den Referenzen europäischer Nationen auf das antike Griechenland oder Rom.¹⁵⁴ Dieser Ansatz ist damit als eine Adaption europäischer Konzepte in Mesoamerika zu verstehen. Es geht nicht um ein historisches Verständnis präkolonialer Gruppen in den Amerikas, deren Diversität wird nicht berücksichtigt, vielmehr wird lediglich eine abstrakte Indigenität zum nicht-europäischen Symbol erhoben, um einen eigenen, unabhängigen ‚kulturellen Wert‘ zu propagieren.¹⁵⁵

Parallel dazu etablierte sich aber während der kolonialen Zeit über ethnische Zuschreibungen eine Hierarchisierung der Gesellschaften, die Indigenität als eine Mischung aus biologischen und Eigenarten und Lebensweisen mit Minderwertigkeit belegte.¹⁵⁶ Diese Hierarchisierung der Gesellschaft erfuhr mit der Unabhängigkeit Mexikos und der damit einhergehenden Konstruktion der Nation einen Bruch. Mit der Idee von Nation geht immer auch eine Homogenisierung mit der Intention einer Art Harmonisierung einher, die eine so deutliche Unterscheidung in der Wertigkeiten ihrer Bürger nicht verträgt.¹⁵⁷ Diese Harmonisierung wird häufig über homogenisierende Diskurse angestrebt, kann aber auch die Anerkennung von Differenz beinhalten. Martínez Novo merkt dazu sehr richtig an, dass nationale Erzählungen keine linearen und

154 Earle. *The Return of the Native: Indians and Myth-Making in Spanish America, 1810–1930*. S. 22.

155 Zur Reproduktion europäischer Perspektiven: Florescano, Enrique. *Etnia, Estado y Nación. Ensayo sobre las identidades colectivas en Mexico*. S. 25.

156 Knight, Alan. *Racismo, revolución e indigenismo: México, 1910-1940*. Puebla: Universidad Autónoma de Puebla, Instituto de Ciencias Sociales y Humanidades, 2004. S. 11.

157 Chatterjee, Partha. *La nación en tiempo heterogéneo y otros estudios subalternos*. Lima: CLACSO, 2007. S. 56.

widerspruchsfreien sind, sondern über die Zeit durchaus Gegensätzlichkeiten und Paradoxien entwickeln.¹⁵⁸ In Mexiko zeigt sich der Harmonisierungsgedanke schon bei einigen Vordenkern des Indigenismus (Manuel Gamio und Miguel Othon) anhand der Idee, dass alle Mexikaner_innen, indigen oder nicht-indigen identifiziert, eine gemeinsame Sprache und eine gemeinsames Wertesystem haben sollten.¹⁵⁹ Rebecca Earle spricht in diesem Zusammenhang für Mexiko von einem „*Creole-Patriotism*“, der sich durch die oben genannten Referenzen auf eine ‚indigene Antike‘ auszeichnet.¹⁶⁰ Mit diesem Indigenitätsverständnis wird eine Grundlage geschaffen, die bis heute in den nationalen Erzählungen erhalten geblieben ist. Indigenität ist in diesen Erzählungen eine unveränderliche Größe aus der Vergangenheit. Wie in der Arbeit Earles deutlich wird, findet sich diese Form der nationalen Erzählung in verschiedensten Staaten Lateinamerikas und es wird auch an anderer Stelle bereits auf die Nationalstaatsgrenzen überschreitenden Einflüsse verwiesen.¹⁶¹ Die in dieser Arbeit analysierte weitläufige Vernetzung als Grundlage von Indigenitätskonstruktionen kann folglich auf eine lange Geschichte blicken.

Die intensiven Bemühungen um eine nationale Identität sind einfach zu begründen. Gerade nach den Jahren des offenen Konfliktes waren harmonisierende und inklusive Nationenbilder vonnöten, um die Etablierung eines Nationalstaates zu ermöglichen. Beeinflusst wurde die Ideen einer einheitlichen nationalen Identität durch die proklamierten Ideale der Freiheit und Gleichheit, die besonders in den USA, aber auch in anderen Staaten in Zentral- und Südamerikas propagiert wurden.¹⁶² Geleitet von diesen Ideen der Gleichheit

158 Martínez Novo. *Who Defines Indigenous?* S. 60.

159 Friedlander. „The National Indigenist Institute of Mexico Reinvents the Indian.“ S. 363.

160 Earle. *The Return of the Native: Indians and Myth-Making in Spanish America, 1810–1930*. S. 2.

161 Zu überregionalen Vernetzungen des Indigenismus unter anderem: Degen. *Nationale Identitäten im Diskurs: Mexiko; von der Unabhängigkeit bis zur Gegenwart*. S. 51.; Earle. *The Return of the Native: Indians and Myth-Making in Spanish America, 1810–1930*. S. 17; Medina Hernández, „Los ciclos del indigenismo en México: la política indigenista del siglo XX.“ S. 122.

162 Rinke und König. „Multikulturalität und Multiethnizität: Chancen oder Hemmnisse für lateinamerikanische Gesellschaften im neuen Globalisierungsprozess?“ S. 247.

fanden sich schon ab der Phase der Unabhängigkeit auf dem gesamten Subkontinent verschieden indigenistische Strömungen. Dabei wurden unterschiedliche Strategien verfolgt, wie zum Beispiel die in Bolivien propagierte Hinwendung zum (idealisierten) Indigenen, oder eben die Vorstellung einer biologischen Vermischung, die zur Erschaffung des idealen Menschen führen kann, wie in der mexikanischen *Mestizaje*.¹⁶³ Gerade mit Blick auf die ökonomischen Strukturen oder die Absicherung der Grundbedürfnisse fand in der Zeit der Unabhängigkeit allerdings häufig eine Schlechterstellung indigen definierter Bevölkerungsgruppen statt.¹⁶⁴ Sie sind folglich nicht als Sozialpolitik zu verstehen, sondern vielmehr als ein Versuch, harmonisierende Diskurse zu schaffen.

Die Frage nach dem Umgang mit ethnischer Diversität innerhalb des Staates beginnt in Mexiko folglich bereits vor der Unabhängigkeit, aber erst nach der Revolution in den 1910er Jahren wird massiv versucht, eine nationale Erzählung zu konstruieren, die eine Form von Frieden mit der spaltenden Vergangenheit ermöglicht und das nationale Projekt somit stabilisiert. Mit der mexikanischen Revolution sollte die Gleichheit nicht nur für die verschiedenen Klassen gelten, sondern eben auch für die verschiedenen ethnischen Gruppen des Landes.

Die Bezeichnung Indigenismus für die in Mexiko besonders nach der Revolution erstarkende politische Strömung verweist sprachlich auf die indigene Vergangenheit, allerdings ist an verschiedener Stelle schon verdeutlicht worden, wie wenig diese gedankliche Strömung sich der als indigen definierten gegenwärtigen Bevölkerung zuwandte.¹⁶⁵ Rebecca Earle erläutert die Nutzung von Indigenität in den nationalen Erzählungen über eine bestimmte Funktion dieser Rückbezüge. Sie hebt hervor, dass sich über den Bezug auf die indigenen

163 Vgl. Canessa. „Introduction: Making Nation on the Margins.“ *Natives Making Nation: Gender, Indigeneity, and the State in the Andes*. Hrsg. ders. Tucson: University of Arizona Press, 2005. 3–31.

164 Rinke und König. „Multikulturalität und Multiethnizität.“ S. 248.

165 Blum. *Hybridisierung von unten. Nation und Gesellschaft im Andenraum*. S. 149; Choque Capuma. *Crisis de la identidad indígena*. S. 17ff; Degen. *Nationale Identitäten im Diskurs: Mexiko; von der Unabhängigkeit bis zur Gegenwart*. S. 51; Knight. *Racismo, revolución e indigenismo: México, 1910-1940*. S. 11f.

Hochkulturen eine historische Tiefe schaffen ließ, die sich mit der Antike Europas messen konnte.¹⁶⁶ Im Besonderen die Azteken waren als Mexikos Vergangenheit ein wichtiger Bestandteil, der die Nation mit einer Wertigkeit belegte. Diesem Ansatz folgt auch Markus Degen, wobei in seiner Beschreibung der mexikanischen nationalen Identität deutlich wird, dass der Assimilationsgedanke nach der Revolution ein Leitgedanke der nationalen Eliten war.¹⁶⁷ Diese Idee findet sich mehr oder weniger deckungsgleich auf inter- und transnationaler Ebene bei dem Umgang mit Indigenität, die Erschaffung des Konzeptes basiert also weiterhin auf einer transnationalen Vernetzung.

Im postrevolutionären Mexiko unter Cárdenas wird ab 1936 die Indigenitätspolitik mit der Schaffung des *Departamento de Asuntos Indígenas* (DAI) institutionalisiert, das die ‚wissenschaftlichen‘ Rechtfertigungen für die folgende Politik des Indigenismus schuf.¹⁶⁸ Bis 1946 formte dieses Institut die staatliche ‚Indigenenpolitik‘, entwickelte Bildungskonzepte und befasste sich allgemein mit der Frage danach, wie die indigen definierte Bevölkerung in die nationale Gesellschaft einzubinden sei.¹⁶⁹ Im Gegensatz zu anderen lateinamerikanischen Ländern blieben Indigene folglich auch nach ihrer Instrumentalisierung für die Nationenbildung Bestandteil der landesweiten Politik, was jedoch nicht unbedingt als Ausdruck einer besonderen Wertschätzung zu verstehen ist. So sind im frühen 20. Jahrhundert überregional sozialdarwinistische Auslegungen der Evolutionstheorie noch immer weit verbreitet in den Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften¹⁷⁰ und finden sich auch in der staatlich gelenkten Indigenenpolitik Mexikos. Eine durchaus akzeptierte Theorie, die auf der Annahme einer natürlichen/biologischen Unterlegenheit basiert, war, dass ‚die Indigenen‘ mehr Fleisch essen müssten um

166 Earle. *The Return of the Native: Indians and Myth-Making in Spanish America, 1810–1930*. S. 4.

167 Degen. *Nationale Identitäten im Diskurs*. S. 40f.

168 Medina Hernández. „Los ciclos del indigenismo en México: la política indigenista del siglo XX.“ S. 121.

169 Dirección General de Educación Indígena. „Breve historia“ <http://basica.sep.gob.mx> (gesehen am 02.05.2012).

170 Rinke und König. „Multikulturalität und Multiethnizität.“ S. 251.

ihre Entwicklung voranzutreiben.¹⁷¹ Anhand der Definition Cabos (dem ersten Direktor des *Instituto Nacional Indigenista* (INI)) wird jedoch deutlich, dass auch die mexikanische *Mestizaje* keinem eindeutig biologischen Indigenitätskonzept folgte. So war es einer indigen definierten Person möglich, über das Verlassen der Gemeinschaft und das Erlernen der spanischen Sprache *Mestizo* zu werden.¹⁷² Für den in seiner Struktur klientelistischen Staat, boten ethnische Kategorisierungen außerdem die Möglichkeit, spezifische Gruppen zu definieren und in den Staat einzubinden.¹⁷³ Eine Strategie, die sich in Krisenzeiten besonders deutlich beobachten lässt. Martínez nennt als Beispiel den Präsidenten Echevarría, der auf die Legitimationskrise des Staates nach dem Massaker von Tlatelolco mit einer massiven Ethnisierungskampagne reagiert.¹⁷⁴ Eine solche Nutzung von Indigenität verdeutlicht, dass der Staat Indigenität eben auch als eine politische Kategorie verstand.

Die Idee, sich den Marginalisierten zuzuwenden entsprang folglich nicht der reinen Nächstenliebe, sondern vielmehr einer Sorge um die gesamte Nation. Wie Rinke und König deutlich machen, wurde die indigene Bevölkerung als ein Entwicklungshemmnis verstanden, das weiterentwickelt werden musste. Indigenität war Bestandteil der eigenen Geschichte, der sich nicht bis in die Gegenwart entwickelt hatte. Rinke und König sagen dazu, dass

*[i]ndianische Kultur [...] als Ausdruck einer irrationalen, traditionalistischen Neuerungsfeindlichkeit bewertet [wurde], Indios wurden als Hemmschuh für den Fortschritt erachtet; Fortschritt und Entwicklung aber erwartete und erhoffte man von der Einwanderung europäischer Weißer, von ihren Kenntnissen und Fertigkeiten, von ihrem Verhalten, insgesamt also von einer „Aufweißung“ und Verbesserung der Rassen.*¹⁷⁵

171 Degen. *Nationale Identitäten im Diskurs*. S 75.

172 Martínez Novo. *Who Defines Indigenus?* S. 7.

173 Ebd. S. 65.

174 Ebd. S. 66.

175 Rinke und König. „Multikulturalität und Multiethnizität.“ S. 251.

Diesem Konflikt, zwischen der als heroisch gedachten indigenen Geschichte, die Teil der Nation sei und der Vorstellung von Indigenität als Entwicklungshemmnis wird in Mexiko über die Verstellung der Vermischung begegnet. In evolutionsbiologischer Tradition wird mit der mexikanischen *Mestizaje* die Vorstellung propagiert, dass eine Vermischung der vermeintlich existenten menschlichen „Rassen“ dazu führen werde, dass die besten ihrer Eigenschaften in dem besten Menschen enden müssten. Eine zentrale Person für den Entwurf und die Verbreitung der mexikanischen *Mestizaje*-Nation war José Vasconcelos, der während der Revolution den Ideen Maderos anhing. Im postrevolutionären Mexiko stand er von 1921 bis 1924 dem Bildungsministerium vor, welches er während dieser Zeit aufbaute.¹⁷⁶ Seine Tätigkeit als Direktor der Universidad de Mexiko sowie die spätere Leitung des Bildungsministeriums verliehen ihm auch strukturell die Möglichkeit, auf die Ausformung der nationalen Idee Einfluss zu nehmen.

Sein 1925 erstmalig in Barcelona erschienenes Werk *La raza cosmica. Misión de la raza iberoamericana* kann als einer der Grundlagentexte für den mexikanischen Indigenismus gesehen werden. In dem Prolog der 1948 erschienen zweiten Auflage verdeutlicht er die zu Grunde liegende Idee, des Werkes mit den Worten: „*La tesis central del presente libro que las distintas razas del mundo tienden a mezclarse cada vez más, hasta formar un nuevo tipo humano, compuesto con la selección de cada uno de los pueblos existentes.*“¹⁷⁷

Unter dem Einfluss der Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg kritisiert er zwar in der zweiten Auflage die sozialdarwinistischen Ansätze und verweist auf alternative Ideen: „*Contra esta teoría surgieron en Francia biólogos como Leclerc du Sablon y Noüy, que interpretan la evolución en forma diversa del*

176 Rodríguez Espinoza, Héctor. „Vasconcelos y la carne asada. La lección de Querobabi.“ 22. April 2008. www.sonoramagica.com (gesehen am 19.09.2014).

177 Vasconcelos, José. *La raza cosmica. Misión de la raza iberoamericana*. 2. Aufl. Buenos Aires: Espasa-Calpe, 1948. S. 2.

*darwinismo, acaso opuesta al darwinismo.*¹⁷⁸ Mit diesen Alternativen sind für ihn bestimmte Hoffnungen verbunden:

*[...] aún darwinistas distinguidos viejos sostenedores del spencerianismo, que desdeñaban a las razas de color y a las mestizas, militan hoy en asociaciones internacionales que, como la Unesco, proclaman la necesidad de abolir toda discriminación racial y de educar a todos los hombres en la igualdad.*¹⁷⁹

Gleichzeitig liefert er aber eine Legitimation seiner Idee, deren Kern verdeutlicht, dass auch diese Arbeit rassistische Hierarchisierung wiederholt. Zu erkennen in seinem Verständnis von Gleichheit, die er wie folgt definiert: *„lo que no es otra cosa que la vieja doctrina católica que afirmó la actitud del indio para los sacramentos y por lo mismo su derecho de casarse con blanca o con amarilla.*¹⁸⁰ Trotz der veränderten Perspektive, hin zu einer Wertschätzung biologischer Diversität von Menschen, bleibt doch das zentrale Element der religiösen Überlegenheit der katholischen Kirche – hier in Form der moralischen Autorität – deutlich erhalten. Wenngleich also Vorstellungen von Gleichwertigkeit aller Menschen in seiner Arbeit anklingen, so finden sich doch deutliche Wertungen und Hierarchisierungen. Das von Rinke und König beschriebene ‚Aufweißen‘ über die besondere Wertschätzung der europäischen Einflüsse ist für Vasconcelos auch in den späten 1940er Jahren noch von Bedeutung.

Die von ihm angestrebte Homogenisierung findet sich bis heute in der nationalen Selbstbeschreibung Mexikos, als nicht-rassistisches Land,¹⁸¹ dessen Durchmischung der Ethnien zu Harmonie führe. Die später etwas unterschwelliger transportierte Hierarchisierung zeigt sich nicht nur bei Vasconcelos, sondern zum Beispiel auch in dem einleitend genannten Zitat

178 Ebd.

179 Ebd.

180 Ebd.

181 Knight. *Racismo, revolución e indigenismo: México, 1910-1940.* 9f.

Lázaro Cárdenas, der eben keine partielle Indigenisierung Mexikos fordert, sondern eine Homogenisierung, geleitet von der Idee des ‚Aufweißens‘ der Nation.¹⁸² Andrés Medina bezeichnet die Funktion der Indigenität gar als Repräsentation des „*Primitiven im Eigenen*“, einem Element, das zwar enthalten ist im nationalen „*wir*“, das aber von überlegenen, anderen Eigenschaften eingefriedet ist.¹⁸³ Die von Vasconceslos vorgestellte ideale gesellschaftliche Struktur Mexikos bleibt damit der Idee einer vermeintlichen ‚weißen Überlegenheit‘ verhaftet.¹⁸⁴ Die Überwindung des Primitiven in Kombination mit der unhinterfragten Dominanz der aus Europa importierten katholischen Kirche ist ein deutlicher Ausdruck dieser Gedankenwelt.¹⁸⁵

Die weiße Überlegenheit beinhaltet gleichzeitig eine Abwertung von Indigenität. Mit leicht verändertem Vokabular dominieren in Mexiko weiterhin die Bilder von Unmündigkeit und Unterentwicklung. Im nationalen Diskurs finden sich isolierte indigene Figuren, die der Bestätigung der nicht-rassistischen Strukturen des Landes dienen.¹⁸⁶ Es lässt sich jedoch zum Beispiel an dem omnipresenten¹⁸⁷ Benito Juárez feststellen, dass seiner ‚Karriere‘ ein intensiver ‚Aufweißungsprozess‘ vorweg ging. Da er in einem katholischen Kloster aufwuchs und erzogen wurde, ist seine Indigenität in den nationalen Erzählungen auf die Idee von Blutlinien begrenzt. Seine Sozialisation ist eindeutig eine katholische, spanische und in Mexiko damit eine ‚weiße‘. Bei einer kritischen Betrachtung ist seine Karriere also vielmehr Ausdruck dafür, dass die Strukturen des Staates keine kulturelle oder ethnische Diversität

182 Hierbei spielt auch eine Rolle, dass indigenistische Ideen in Mexiko fast ausschließlich von Eliten, bzw. im akademischen Umfeld entstanden sind. Ebd. S. 16f.

183 Medina Hernández. „Los ciclos del indigenismo en México: la política indigenista del siglo XX.“ S. 133.

184 Berrios bezieht sich auf dieses Problem als einem Teil mexikanischer Identität, dass bis heute auch die Migrant_innengemeinden formt.: Berrios, Reynaldo. *Cholo Style: Homies, Homegirls & La Raza*. Los Angeles: Feral House, 2006.

185 Knight. *Racismo, revolución e indigenismo: México, 1910-1940*. S. 10, 12.

186 Callinicos beschreibt eine sehr ähnliche Form der Legitimation von rassistischen Strukturen in den USA.: Callinicos, Alexander Theodor. „Meaning of Los Angeles Riots.“ *Economic and Political Weekly* 27.30 (1992): 1603–06. S. 1604.

187 In praktisch jeder Stadt ist eine Straße nach ihm benannt, der größte Flughafen des Landes trägt seinen Namen, die Nummernschilder aus Oaxaca tragen sein Konterfei und selbst eine ganze Stadt ist ihm zu Ehren in Ciudad Juárez umbenannt worden.

zuließen. Benito Juárez ist damit ein Symbol, das verdeutlicht, dass Indigenität im Sinne von sozialen Praktiken und Normen zu Gunsten der Nation verschwinden muss. Benito Juárez wird damit zum perfekten Repräsentanten des politischen Projektes ‚Indigenismus‘, die sich offiziell um Inklusion bemühen, in der Praxis jedoch auf die absolute Assimilation zielen, die als eine komplette Annahme katholischer, europäischer Lebensweisen zu verstehen ist.

Wie das Beispiel vom ‚indigenen Präsidenten‘ zeigt, wird Indigenität zu einer doppelten Kategorie. Sie ist sowohl biologisch im Sinne von Blutlinien, als auch sozial im Sinne bestimmter Verhaltensweisen.¹⁸⁸ Wenngleich diese Trennung weiterhin in Exklusion und Hierarchisierung mündet, stellt sie einen Faktor für die politische Nutzung von Indigenität in der Gegenwart dar. Es zeigt sich eine erste Öffnung des Konzeptes, das neben der Überwindung indigen verstandener Lebensweisen auch den Erhalt der biologischen Komponente anstrebt. Die Abwertung im postrevolutionären Mexiko basiert nicht mehr auf dem Ausdruck expliziter Exklusion, sondern auf der Vorstellung, dass den Indigenen zu helfen sei.

Wie Martínez Novo am Beispiel von Straßenverkäuferinnen in Tijuana zeigt, beschränkt sich dieser Schutz bis in die Gegenwart nicht nur auf den Schutz vor der eigenen Rückständigkeit, sondern auch auf den Schutz vor den schlechten Einflüssen von außen, oder in dem konkreten Fall dem schlechten Einfluss urbaner Räume.¹⁸⁹ Wenngleich zum Beispiel Mary Jackman auch diesen Paternalismus anschaulich als Rassismus demaskiert, so legt er meines Erachtens einen Grundstein dafür, dass Indigenität in lokalen Politiken eine Wirkmacht entwickeln kann.¹⁹⁰ Denn diese überaus problematische Politik setzt Indigenität mit einer Art Reinheit oder Unberührtheit gleich, die besonders im späten 20. Jahrhundert effektiv in politischen Kontexten genutzt werden kann.

188 Martínez Novo. „The ‚Culture‘ of Exclusion: Representations of Indigenous Women Street Vendors in Tijuana, Mexico.“ S. 251.

189 Ebd. S. 262.

190 Jackman, Mary. *The Velvet Globe: Paternalism and Conflict in Gender, Class, and Race Relations*. Berkley: UC Press, 1994. S. 10.

Martínez Nova kommt gar zu dem Schluss, dass es in Mexiko nach der Revolution nur noch schwer möglich sei, Indigene als Geschichte der eigenen Nation öffentlich zu kritisieren.¹⁹¹

Abschließend lässt sich sagen, dass die nationale Indigenität auf exotisierenden und romantisierenden Diskursen basiert. Wenngleich eine politische Strömung mit dem Namen Indigenismus etwas anderes vermuten lässt, sind Vorstellungen von Unmündigkeit und Rückständigkeit zentral, wobei diese Bilder in überregionale Diskurse eingebunden sind. Für die weitere Entwicklung ist außerdem bedeutsam, dass Indigenität bereits im postrevolutionären Mexiko sowohl eine biologisch-rassistische als auch eine ethnisch-kulturelle Kategorie ist. Ein innerer Widerspruch, der bis heute nicht aufgehoben ist, vermutlich aber einen Beitrag zu der politischen Nutzung des Konzeptes in der Gegenwart liefert. Diese Widersprüchlichkeit zeigt sich auch in den Institutionen des Staates, die sich auf unterschiedliche Weise um eine greifbare Definition von Indigenität bemühen. Für die hier gestellte Frage ist dabei besonders die Verortung von Indigenität bedeutsam, die in diesen Definitionen und Bildern zum Ausdruck kommt. Die Institutionen des Staates streben dabei zwei widersprüchliche Ziele an. Zum einen wird die Assimilation der indigenen Bevölkerung angestrebt, die als Basis der ökonomischen Weiterentwicklung betrachtet wird. Auf der anderen Seite ist aber schon die pure Existenz von Institutionen wie dem *Instituto Nacional Indigenista* (INI) eine Reproduktion von Differenz.¹⁹²

2.2.1 Institutionalisierte Indigenität

Es sind nicht nur nationale Erzählungen aus der Zeit der Revolution, die sich mit der Frage nach einer ethnischen (oder rassistischen) Homogenisierung befassen. So reagiert der Staat auf das im einleitenden Zitat genannte „*Indigenenproblem*“

¹⁹¹ Martínez Novo. „The ‚Culture‘ of Exclusion.“ S. 261.

¹⁹² Martínez Novo. *Who Defines Indigenous?* S. 64f.

mit der Gründung verschiedener Institutionen. Darüber hinaus ringt auch die Verfassung bis heute mit den Spannungen zwischen dem (eurozentristischen) Bild einer homogenen Gesellschaft auf einem vereinten Territorium und den Lebensrealitäten der kolonialen Erinnerungen, einer hohen Diversität von sozialen Praktiken und Normen und extrem ungleicher ökonomischer Entwicklung. Eine Analyse der Verfassung kann mit Sicherheit nicht diese vielschichtigen Lebensrealitäten abbilden, aber sie stellt für den Staat die zentrale Rechtsnorm dar. Neben dieser juristischen Funktion ist sie immer auch Ausdruck einer nationalen Idee. Reformen selbiger sind das Ergebnis von politischen Debatten – unter der Annahme (wenn auch eingeschränkter) demokratischer Strukturen fließen die Wünsche und Positionen verschiedener Teile der Bevölkerung ein. Die Reformen und Veränderungen können daher als Ausdruck der Transformationen der nationalen Idee verstanden werden. Das hier gezeigte Interesse an der Verfassung wurde in Mexiko selbst vielfach belächelt – so wurde in Tijuana im Brustton der Überzeugung versichert: *„kein Mexikaner kennt seine Verfassung! Und am wenigsten die Richter!“*¹⁹³ Dennoch haben zum Beispiel die intensiven Debatten um die Reformen in den 1990er Jahren gezeigt, dass die hier aufgestellten Rechtsnormen eine Funktion übernehmen. Vielfach mag sie in Mexiko eher symbolischer denn praktischer Natur sein. Da sich diese Arbeit auf die diskursive Macht von Institutionen konzentriert, ist es ebendiese symbolische Funktion, die von Interesse ist.

Eine ähnliche Funktion kommt dem 1948 gegründeten *Instituto Nacional Indigenista* zu, das der Vorläufer des 2003 unter Vicente Fox gegründete Kommission für die Entwicklung indigener Gemeinden (CDI) war.¹⁹⁴ In dem Institut sollte die staatliche ‚Indigenenpolitik‘ geplant werden, wobei besonders die von Rinke und König angesprochene ‚Aufweißung‘ über dieses Institut

193 Zufälliges Gespräch im Zusammenhang mit dem Erwerb einer gedruckten Version der mexikanischen Verfassung.

194 Congreso de los Estados Unidos Mexicanos. „Ley que crea el instituto nacional indigenista.“ 04. Dezember 1948. www.cdi.gob.mx (gesehen am: 15.05.2014).

verfolgt wird. Hierbei steht – im Sinne der homogenisierenden und in ihrer Intention befriedenden nationalen Idee – der Aspekt der Hilfe für die Armen als Legitimation im Vordergrund. Grundgedanke dieser Institution war es, die ‚Indigenenfrage‘ zu lösen – María Teresa Valdivia merkt dazu richtigerweise an, dass schon die Idee des Instituts somit die ethnische Diversität des Landes zu einem sozialen Problem erklärt.¹⁹⁵ Auch die hier getroffenen Entscheidungen haben nicht nur praktische Konsequenzen, sondern repräsentieren und formen Diskurse, die wiederum Einfluss nehmen auf die Entscheidungen, die getroffen werden.

Eine erste in Kraft tretende Verfassung erhielt das Land nach den Kämpfen für die Unabhängigkeit im Jahre 1824,¹⁹⁶ wobei es schon wenige Jahre später zu grundlegenden Reformen kam. 1857 trat die so genannte 2. Verfassung in Kraft, die grundlegende Rechte wie Pressefreiheit, das Recht auf freie Rede, das Verbot der Sklaverei und ähnliches festschrieb.¹⁹⁷ Diese Verfassung wurde schließlich von der ersten postrevolutionären Verfassung im Jahre 1917 abgelöst, die deutlich unter dem Einfluss der liberalen Ideen der mexikanischen Revolution entstand. Die Verfassung von 1917 ist, abgesehen von einigen Reformen spezieller Artikel, bis heute gültig. Im Rahmen dieses Kapitels sollen die verschiedenen Artikel Beachtung finden, die sich mit Indigenität oder im weiteren Sinne mit Ethnizitätskonstruktionen befassen. Dabei ist es auch bedeutsam, wenn sie sich explizit nicht damit befassen, obwohl die Lebensrealitäten einen Zusammenhang zwischen ethnischer Zuschreibung und Gesetz aufweisen. Im Besonderen die Fragen nach Landnutzung sind hier von Bedeutung. Der Zusammenhang von Indigenität und Landnutzungsrechten wurde in den 1990er Jahren besonders deutlich im Zusammenhang mit der

195 Valdivia Dounce, María Teresa. *Pueblos Mixes: sistemas jurídicos, competencias y normas*. Mexiko-Stadt.: UNAM, 2009. S. 37.

196 Der komplette Text der 1. Verfassung ist einzusehen unter: Ejército Constitucionalista de los Estados Unidos Mexicanos. „Verfassung der Vereinigten Staaten von Mexiko.“ Mexiko-Stadt, 1824. <http://tarlton.law.utexas.edu> (gesehen am 19.09.2014).

197 Der komplette Text der 2. Verfassung ist einzusehen unter: Ejército Constitucionalista de los Estados Unidos Mexicanos. Verfassung der Vereinigten Staaten von Mexiko. Mexiko-Stadt, 1857. www.juridicas.unam.mx (gesehen am 19.09.2014).

Reform des Artikels 27 im Januar 1992, der sich mit der der Nutzung und dem Besitz von Grund und Boden befasst. Die Reform, der Versuche von Weltbank und internationalem Währungsfond vorangegangen waren, die Form des kollektiven Grundbesitzes aus der Verfassung zu streichen,¹⁹⁸ steht in einem direkten Zusammenhang mit dem Aufbrechen des Konfliktes in Chiapas.

Die Verweise auf Indigenität sind jedoch nicht auf die Frage nach Landbesitz beschränkt. Schon im ersten Teil der Verfassung lassen sich Hinweise finden. Er befasst sich mit den so genannten individuellen Rechten (*garantias individuales*). Neben der Zusicherung von Grundrechten auf Freiheit und Unversehrtheit findet sich in der Version von 1917 auch ein indirekter Verweis auf ein antirassistisches Nationenbild. Artikel 1 betont die Gleichheit aller Menschen, Artikel 2 verbietet die Sklaverei und Artikel 3 schränkt die Freiheit der Rede insoweit ein, dass in der Schule eine weltliche statt einer kirchlichen Weltansicht gelehrt werden soll.¹⁹⁹ Nimmt man diese drei Faktoren zusammen, so lässt sich der Versuch erkennen, Menschen nicht nach ihrer ethnischen Zuschreibung zu hierarchisieren, sondern die Dominanz einer ‚spanischstämmigen‘ Elite, die auch eine katholische Elite ist, einzuschränken. Der angesprochene Gleichheitsgedanke, der ab den Unabhängigkeits-Kriegen auf dem Kontinent immer wieder aufflammt, kann in der 2. Verfassung mühelos gefunden werden.

Mit Artikel 2 verdeutlicht der mexikanische Staat diese Position. Der Artikel enthält nicht nur das Verbot der Sklaverei, sondern eine explizite Inklusion von Sklaven aus angrenzenden Ländern in die mexikanische Gesellschaft: *„Los esclavos del extranjero que entren al territorio nacional, alcanzarán, por ese sólo hecho, su libertad y la protección de las leyes.“*²⁰⁰ Das Bild der Nation, das hier gezeichnet wird, ist folglich ein sehr inklusives. Es ist gebunden an das

198 Universidad Autónoma de Durango. *Ley agraria y ley orgánica de los tribunales agrarios*. 16. Aufl. Zacatecas: Porrúa, 2003.

199 Ejército Constitucionalista de los Estados Unidos Mexicanos. „Constitución política de los Estados Unidos Mexicanos que reforma la del 5 de Febrero del 1857.“ *Diario Oficial* 5. Februar 1917. S. 149.

200 Ebd.

Territorium als dem Raum in dem der Staat die rechtliche Gewalt hat und beinhaltet keinerlei Bezüge auf Blutlinien, ethnische Abgrenzungen oder die in europäischen Nationen so dominante Idee einer linearen nationalen Geschichte. Das zweite Kapitel der Verfassung „*De los mexicanos*“ befasst sich eingehender mit der Frage danach, wer der Nation zugehörig ist, wobei sich auch hier eine relative Offenheit zeigt. Neben der Geburt auf mexikanischem Territorium werden auch jene zu Staatsbürgern und damit Bestandteil der Nation, die in den letzten sechs Jahren auf mexikanischem Territorium gelebt haben.²⁰¹ In Artikel 30.2 werden jene Personen gelistet, die „*mexicanos por naturalización*“, also eingebürgerte Mexikaner_innen sind. Dazu zählen „*Los hijos de padres extranjeros que nazcan en el país [...]*“²⁰² sowie „*Los que hubiesen residido en el país cinco años consecutivos, tengan modo honesto de vivir [...]*“²⁰³

An dieser Stelle findet sich ein interessanter Weise ein direkter Bezug auf Indigenität. Der Artikel 30.2, der potentielle Staatsbürger_innen listet, nennt Indigene im Unterpunkt C: „*Los indolatinos que se avvicinen en la república y manifiesten su deseo de adquirir la nacionalidad mexicana.*“ Über diesen kleinen Einschub zeigen sich verschiedene Elemente, die diskursiv mit den Bildern von Indigenität und ihrer Position innerhalb der Nation verbunden sind. Über das Verb *avencinar* wird eine Distanz impliziert, zwischen den als indigen definierten Gruppen und der Nation. Indigenität ist somit eben kein ‚natürlicher‘ Bestandteil der Nation. Indigenität kann erst nach einem nicht näher beschriebenen Annäherungsprozess Bestandteil der Nation werden. Damit unterscheiden sie sich von den möglicherweise migrierenden Sklaven, die über Artikel 2 in Verbindung mit Artikel 30.2.B als Mitglieder der neuen Nation anerkannt werden. In Artikel 30.2.C wird deutlich, dass Indigenität in der Verfassung seit 1917 eine Zuschreibung erhält, die Lorenzo Meyer in seiner

201 Ebd. Artikel 30.1.

202 Ebd. Artikel 30.2 A.

203 Ebd. Artikel 30.2. B.

Betrachtung der Verfassungsreform von 2003 als „*Feind im Inneren*“ bezeichnet.²⁰⁴

Diese Konstruktion scheint in einem deutlichen Widerspruch zu den liberalen Grundhaltung der Verfassung zu stehen. Bei einer Analyse des einleitenden Kapitels zu den individuellen Grundrechten fällt darüber hinaus auf, dass es eine Art ‚Farbblindheit‘ aufweist. Der einzige Bezug auf eine potentielle ethnische Diversität ist ein indirekter in Artikel 2, wenn davon ausgegangen wird, dass Sklaverei sich in diesem Kontext auf nichtweiße Sklaven bezieht. Die liberale Verfassung ignoriert fast vollständig den Umstand, dass die neue Nation auf dem Boden und aus der Gesellschaft ehemaliger Kolonien entsteht. Unter einem Rückbezug auf die Erschaffung von Indigenität, die erst über die Kolonialisierung als Kategorie erschaffen wurde, ist die Abwesenheit dieser Vorgeschichte gleichzeitig auch die Abwesenheit von Indigenität. Trotz der zahlreichen Reformen in den folgenden Jahrzehnten ändert sich an dieser Abwesenheit wenig.

Noch deutlicher wird diese Exklusion anhand des vom Präsidenten Lázaro Cárdenas gegründeten *Departamento de Asuntos Indígenas* im Jahr 1936, das zwölf Jahre später in dem INI aufging. Es schuf für Dekaden die Grundlage der staatlichen Indigenenpolitik. Nicht ganz unbegründet gilt Cárdenas manchen daher als Begründer des paternalistischen Umgangs vonseiten des Staates mit indigen definierten Gruppen. Diese Perspektive blendet jedoch aus, dass der Paternalismus, der sich auch in dem Assimilationgedanken ausdrückt, durchaus in einem lateinamerikanischen und auch internationalen Kontext entstand.²⁰⁵ Für den mexikanischen Kontext ist von Bedeutung, dass Cárdenas sich um eine offizielle Definition von Indigenität bemühte. Er sah darin den ersten Schritt zur Lösung oder Verbesserung des „*Indigenenproblems*“. Seine Vorstellung von Indigenität ist dabei gebunden an bestimmte Regionen im Land: „*one who lived*

²⁰⁴ Meyer, Lorenzo. „Agenda Ciudadana / ¡Única e indivisible!“ *La Reforma* (Mexiko-Stadt) 10. Mai 2000.

²⁰⁵ Valdivia Dounce, María Teresa. *Pueblos Mixes: sistemas jurídicos, competencias y normas*. Mexiko-Stadt: UNAM, 2009. S. 38.

*in regions that had not been touched by the economic transformations brought about by the Mexican Revolution.*²⁰⁶ Basierend auf dieser Definition waren es rurale Regionen im ganzen Land, denen das DAI und im Anschluss das INI seine Aufmerksamkeit schenkte. Da auch hier eine Gleichsetzung von Indigenität und Rückständigkeit stattfindet, ist es nicht weiter überraschend, dass auch das INI sich auf die Assimilation konzentriert. Neben der Verortung in ruralen Gebieten stützt Cárdenas das von Rinke und König beschriebene Bild, dass ‚die Indigenen‘ sich dem Fortschritt verweigern. Indigenität ist in jenen Gebieten, die an dem durch die Revolution gebrachten Fortschritt nicht teilnehmen.

Im Artikel 2 des entsprechenden Gründungsgesetzes des INI werden die Funktionen und Ziele des Instituts hervorgehoben. An erster Stelle steht das Erforschen der Probleme der indigen definierten Bevölkerung – als ‚indigene Siedlungen‘ umschrieben – wobei diese Forschung ausgeht, von den renommierten Zentren in Mexiko-Stadt. Neben der Erforschung der Probleme lautet ein weiteres Ziel: *„IV.- Intervendrá en la realización de las medidas aprobadas, coordinando y dirigiendo, en su caso, la acción de los órganos gubernamentales competentes.“* Es klingt an, dass die urbane Regierung diese Kompetenzen zu erkennen vermag und in Form des INI für die Vermittlung der Kompetenzen verantwortlich bleibt. So heißt es im Unterpunkt 5 zu Artikel 2:

[El INI] Fungirá como cuerpo consultivo de las instituciones oficiales y privadas, de las materias que conforme a la presente Ley, son de su competencia [...] Empezará aquellas obras de mejoramiento de las comunidades indígenas [...] en coordinación con la Dirección General de Asuntos Indígenas.

Entsprechend der Konzeption des Staates ist auch dieses Institut zentralistisch organisiert, was als eine Verfestigung der Trennung zwischen Staat und

206 Entnommen bei: Friedlander. „The National Indigenist Institute of Mexico Reinvents the Indian.“ S. 363.

Indigenität gelesen werden kann. Judith Fridlander merkt dazu an, dass das Institut mindestens bis in die 1970er Jahre dazu diente, indigen definierte Gruppen so in den Staat einzubinden, dass sie diesem zu einer Modernisierung und damit Verbesserung verhelfen.²⁰⁷

Neben diesen einzelnen Positionen kann schon besondere Unterstützung in Form eines eigenen Instituts als Ausdruck dafür gelesen werden, dass Indigenität in der staatlichen Politik mit Rückständigkeit oder Uneigenständigkeit verbunden ist.²⁰⁸ Auch hier lässt sich erkennen, dass es in der Peripherie und potentiell nicht urban verortet ist. Die Trennung von Urbanität und Indigenität findet auch darin seinen Ausdruck, dass die Rückständigkeit über Isolation der entsprechenden Gemeinden begründet wird.²⁰⁹ Eine ähnliche Perspektive kommt in der Verfassung zum Ausdruck. In zentralen Punkten wird die Existenz von Indigenität als Bestandteil des Staates praktisch vollständig ignoriert. Allerdings werden die *ejidos*, die in Mexiko als eine indigene soziale Praxis betrachtet werden, in der Verfassung von 1917 explizit geschützt. Diese in wirtschaftsliberalen Kategorien schwer fassbare Definition von Besitz wird als Bestandteil einer mexikanischen Kultur erhalten. Die *ejidos* als indigener Raum unterstreichen jedoch noch einmal die rurale Verortung von Indigenität.

207 Ebd. Sie geht davon aus, dass eine neue Generation von Anthropologen ab den 1970er Jahren vermehrt den Schutz „indigener Kultur“ in den Fokus der Arbeit rückt. Allerdings wird in ihrem Kommentar auch deutlich, wie schwierig sich ein solches Projekt gestaltet. Aus der Perspektive des in Mexiko-Stadt angesiedelten Instituts, gestaltet von Akademiker_innen der UNAM ist „indigene Kultur“ eine präkoloniale. Dass diese in ihrer Reinform nicht mehr existieren kann, führt zu Komplikationen bei den Entscheidungen darüber, was als schützenswert zu erachten ist.

208 Eine der zentralen Fragen bei Tilleys Blick auf die Entwicklung der Indigenitätsdiskurse bei den UN. „New Help or New Hegemony? The Transnational Indigenous Peoples’ Movement and ‚Being Indian‘ in El Salvador“

209 Ebd.

2.3 Keine Indigenität in Tijuana?

“We have a saying here, south of the border, that we like to recite while looking toward the sky, with a dramatic voice straight out of a telenovela: Oh, Mexico, so far from God and so close to the United States.”²¹⁰

Aufgrund der vielschichtigen Bedeutung von Indigenität ist die These, die dieses Kapitel leitet nicht so absolut, wie sie auf den ersten Blick erscheinen mag. Die in der Überschrift gestellte Frage kann mit „doch“ beantwortet werden. Es sind allerdings sehr spezifische Vorstellungen und Bilder, die zirkulieren, Bilder, die sich sowohl von den nationalen Bildern unterscheiden als auch von den Indigenitätskonzepten, die in Kapitel 4 als eine neue Indigenität beschrieben werden. Fasst man die lokalen Diskurse in einem Satz zusammen, so ließe sich sagen: Indigenität kann auch in Tijuana sein, aber dann ist sie am falschen Ort. Einen ersten Hinweis bietet ein Überblick über die noch zugänglichen Zeitungsarchive aus der Zeit vor 1990. Thematisch fokussieren sich diese Artikel auf zwei Beschreibungen. An erster Stelle steht eine Position, die Martínez Novo in ihrem Artikel *Culture of Exclusion* hervor hebt.²¹¹ Indigenität steht hier für eine Bedrohung der Entwicklung oder des sozialen Friedens.²¹² Besonders die Straßenverkäuferinnen werden von ihr genannt. Eine andere Perspektive ist, dass Tijuana nicht indigen und Indigenität daher in Tijuana bedroht sei.²¹³

Warum Indigenität so extrem marginalisiert ist, lässt sich unter anderem über die Geschichte der Stadt erklären. Die relative Abwesenheit von Indigenität vor den 1990er Jahren ist dabei nicht durch eine einzelne Bedingung zu begründen,

210 Gómez-Mont, Gabriella. „Bienvenidos a Tijuana.“ *Vice* (New York) 31. Dezember 1999.

211 Martínez Novo. „The ‚Culture‘ of Exclusion.“

212 Dieses Bild wird auch in einigen US-amerikanischen Zeitungen wiederholt: Cleeland, Nancy. „No Easy Answer to Battle of Vendors.“ *San Diego Union-Tribune* 27. Juli 1989: B1.; Puente, Maria. „Economy Turns Tijuana into Melting Pot of Mexico.“ *Evening Tribune* (San Diego) 11. Juli 1989: A1.

213 Swan, Christopher. „Ticky-Tacky Tijuana. Two Cultures Meet On Uneven Ground.“ *Christian Science Monitor* (Boston) 12. August 1988: B5.; Freedman, Jonathan. „Survival of Mixtecs Is Critical for All Indigenous Peoples.“ *Evening Tribune* (San Diego) 9. Februar 1998: B11.; Romero, Fernando. „Tijuana: Mexico’s City of the Century Few Could Have Known, 100 Years Ago, Vast Plains Would Become Megalopolis.“ *Evening Tribune* (San Diego), 6. Juli 1989: A1.

sondern basiert auf einer Interaktion verschiedener Faktoren. Ziel des Kapitels ist es, einen Überblick über den spezifischen Ort zu erlangen. Eine territoriale Verortung ist für das Verständnis von Indigenität zentral, wie sich schon bei der Betrachtung der nationalen Debatten gezeigt hat. Ein Verständnis von dem Raum, in dem Indigenität untersucht wird, ist deshalb nicht nur auf einer theoretischen Ebene wie in Kapitel 2.1 von Bedeutung, sondern auch auf einer ganz praktischen.

Für die Verortung von Indigenität im nationalen Diskurs lässt sich feststellen, dass Tijuana auch in den nationalen Diskursen kein Ort für Indigenität ist. Das zeigt sich besonders deutlich daran, dass staatliche Institutionen, die sich mit Indigenität befassen, in Baja California vor den 1980er Jahren schlicht nicht existent waren.²¹⁴ Es sind rurale Gebiete in den zentralen und südlichen Staaten des Landes, die den lokalen Schwerpunkt der Indigenenpolitik bilden.²¹⁵ Die Entwicklung zu einer *Global City* steht aber für eine schnelle Entwicklung in globalisierten und damit modernen Netzwerken. Indem die Vorstellung übernommen wird, dass Indigenität nicht in urbanen Zentren zu finden ist, zeigt sich, dass in Tijuana nicht einfach ein indigenistisches Nationenkonzept abgelehnt wird, sondern vielmehr eine partielle Adaption stattfindet, die zu einer besonderen Marginalisierung führt.

Die partielle Adaption ist nicht ohne Widersprüche, denn gerade Veränderungen gegen Ende des 20. Jahrhunderts lassen eine Lesart zu, die sich auf die Adaption anderer Elemente der nationalen Indigenitätskonzepte konzentriert: Indigenität ist im nationalen Diskurs marginalisiert, sie ist am Rande oder gar außerhalb der Gesellschaft verortet. Zwar kann man Tijuana nicht als rural beschreiben, wohl aber ist die Stadt der Inbegriff mexikanischer Peripherie. Die mit Abstand

214 Martínez Novo. *Who Defines Indigenous?* S. 68.

215 Unter anderem wird diese Orientierung bei Lewis deutlich: Lewis, Stephen E. „Indigenista Dreams Meet Sober Realities. The Slow Demise of Federal Indian Policy in Chiapas, Mexico, 1951–1970.“ *Latin American Perspectives* 39.5 (2012): 63–79.; Lewis, Stephen E. „Mexico’s National Indigenist Institute and the Negotiation of Applied Anthropology in Highland Chiapas, 1951–1954.“ *Ethnohistory* 55.4 (2008): 609–32.

nördlichste Ecke der Republik ist aus der Perspektive des Zentrums traditionell kaum Bestandteil nationaler Vorstellungswelten.²¹⁶ So wurde mir noch 2012 von einer Situation an der Kasse des *Museo Nacional de Antropología* in Mexiko-Stadt von folgendem Dialog berichtet: „*Oye, José... Tijuana, si es parte de la república, verdad?*“, schließlich bekommen Staatsbürger dort freien Eintritt und da muss man schon auf Nummer sicher gehen.²¹⁷ Diese Ablehnung vonseiten des Zentrums fällt in Tijuana selbst auf fruchtbaren Boden, stützt sie doch die eigenen Abgrenzung gegen das Zentrum, die Bestandteil einer lokalen Identitätskonstruktion ist.²¹⁸

Die zwei Perspektiven auf das Argument der Abgrenzung gegen das Zentrum verdeutlichen, dass peripher, zentral, urban, rural alleine noch keine schlüssigen Argumentationen liefern. Vielmehr ist es so, dass erst eine Interaktion der geographischen Bedingungen mit Diskursen und Vorstellungen von und in der Stadt über die An- und Abwesenheit von Indigenität entscheiden. Die Gründe für eine Abwesenheit von Indigenität sind folglich in der Geschichte, der sozioökonomischen Struktur, der spezifischen geographischen Lage sowie in Imagenationen von tijuanaensischer Identität vermutet. Daher sind es eben diese Aspekte, denen sich das Kapitel zuwendet.

Die Forschungslage zu dieser Stadt ist noch immer recht begrenzt. Der größte Anteil der Forschungsliteratur lässt sich in zwei Gruppen unterteilen: Zum einen wird die Kulturproduktion untersucht, überwiegend mit einem Fokus auf die Fragen, wie sich in dieser die Grenze, Migration und Gewalt wiederfinden.²¹⁹ Ein zweiter großer Themen-Block sind eben diese Themen aus

216 Berumen, Humberto Félix. *Tijuana la horrible*. S. 263.

217 Amaranta. Persönliches Gespräch, August 2012, Tijuana.

218 Historisch nahm der Norden schon zu kolonialen Zeiten eine Sonderrolle ein. Die extreme Trockenheit, die zu einer sehr dünnen Besiedlung führte, erschwerte jegliche Form von Staatlichkeit. Eine Reaktion darauf war, die Bewohner in den nördlichen Provinzen mit bestimmten Sonderrechten auszustatten. Martínez Novo. *Who Defines Indigenous?* S. 20.

219 Bandau, Anja et al. „Pasando Fronteras: Neue Perspektiven auf kulturelle Dynamiken in den Amerikas.“ Hrsg. dies, *Pasando Fronteras: transnationale und transkulturelle Prozesse im Grenzraum Mexiko-USA*. Berlin: Edition Tranvia, Verlag Walter Frey. 7–13.; Valenzuela, José Manuel. *Paso del Nortec: This is Tijuana*. Mexiko-Stadt: Trilce Editions. 2004.

sozialwissenschaftlicher Perspektive: diese Studien untersuchen Prostitution bzw. Sexarbeit, Gewalt und Drogenmärkte, sowie (illegale) Migration.²²⁰ Das ‚Normale‘ im Sinnes eines Alltags von Mehrheiten, oder eben auch die Strukturen der Stadt als Lebensraum und nicht als ‚Sodom und Gomorrha‘ haben in der Forschung bisher nur wenig Beachtung gefunden. Die dominanten Diskurse enthalten eine starke moralische Bewertung, die schnell den Blick darauf verstellen kann, dass Tijuana nur eines von vielen Beispielen für eine *Global City* ist. Für eine Untersuchung von lokalen und überregionalen Interaktionen ist es aber von entscheidender Bedeutung, die Stadt zu kontextualisieren, sich von dem Bild des absolut Besonderen zu lösen und die Stadt als Ort alltäglichen Lebens zu verstehen.

Einleitend wird ein Blick auf die Geschichte der Stadt im 20. Jahrhundert geworfen, in der sich die kleine Siedlung an der Grenze zu einem industriellen Ballungszentrum entwickelt hat. Der Fokus richtet sich darauf, wie eben diese Geschichte die Diskurse hervorgebracht hat, die hier zusammenfassend als tijuanaensische Identität bezeichnet werden. In einem zweiten Schritt wird dann der Frage nachgegangen, warum über einen langen Zeitraum Tijuana kein Raum für Indigenität war.

2.3.1 ¡Vete a tu rancho!²²¹ Tijuanas Stolz auf Urbanität

„When I go back to Ensenada, I cross the border at San Ysidro... and every time, when I see Tijuana I think – México, porqué haces esto? Tan fea? Lo puedes mejor.“²²²

Jesús Aguilar Nery beschreibt Tijuana als eine poliphone Heterogenität, die nicht nur Gegenstand von Wissen und Beschreiben sei, sondern eine Szenerie in

²²⁰ Meichsner, „Tijuana, B.C.: Myth and Reality of a Dangerous Space.“

²²¹ Bei facebook, auf Blogs und in verschiedenen Foren kann man *memes* finden, in denen eine Figur sich negativ über Tijuana äußert, woraufhin eine andere Figur anrät, doch wieder auf das Land zu ziehen.

²²² Roxana. Persönliches Gespräch, Los Angeles, Juli 2012.

der Leben/Menschsein (*Humanidad*) beständig imaginiert und erzählt wird.²²³ Das heißt dann aber auch, dass sich verschiedene Tijuanas mit jeweils eigenen Hierarchien und Ordnungen in vielschichtigen Beziehungen zueinander finden lassen. Einige dieser Tijuanas lassen sich über die Geschichte der Stadt verstehen.

Von zentraler Bedeutung für die Entwicklung der Struktur der Stadt ist hierbei der erste sogenannte *Boom*. Ende des 19. Jahrhunderts vollzog sich die Entwicklung vom *Rancho* zur Stadt, sie ist befördert von Porfirio Díaz' Politik der offenen Tür, die die Grenze zu den USA für Waren, Geld und Menschen öffnete.²²⁴ Wenngleich das Wachstum der Stadt verschiedenste Wirtschaftszweige beeinflusst, so ist der Tourismus doch der größte unter ihnen.²²⁵ Mit diesem ersten *Boom* wird ein bedeutsames Element der Stadt in Form von Straßen und Häusern ‚zementiert‘: Tijuana orientiert sich nach Norden. Diese Nähe zu den USA ist keine rein geographische, sondern (unter bestimmten Bedingungen) bis heute prägend für das alltägliche Leben.²²⁶ Durch den immer massiver werdenden Ausbau der Grenze und verschärfte Migrationsgesetze in den USA bedeutet das heute weniger, dass sich die Bewohner_innen mit den USA verbunden fühlen oder sich dort aufhalten, als viel mehr dass eine große Distanz zum Zentrum und damit letztendlich auch zum Nationalstaat besteht. Weniger die Hinwendung zu den USA als das Abwenden von Mexiko-Stadt wird heute in der Struktur der Stadt gesehen. Im frühen 20. Jahrhundert sah das noch anders aus. Die Grenze war relativ offen und ein beständiges Überschreiten problemlos möglich.²²⁷ Auch hatten viele der tijuanensischen Familien gleichwertig enge Netzwerk nach San Diego, Los

223 Aguilar Nery, José. „Entradas a una etnografía de las imágenes de Tijuana en los años noventa.“ *Estudios Sociológicos* 17.49 (1999): 193–214. S. 193f.

224 Aguilar Nery. „Entradas a una etnografía de las imágenes de Tijuana en los años noventa.“ S. 195.

225 Berumen. *Tijuana la horrible*. S. 58.

226 Ongay, Luis. „No soy mexicano, soy de Tijuana: juventud e identidad en la frontera norte de México.“ *Culturales* 6.11 (2010): 7–42. S. 14.

227 So erläuterte mir in einem persönlichen Gespräch eine ältere Dame (90 Jahre) in Tijuana, dass sie die Grenze nicht mehr überquere, seit dort nach einem Pass gefragt wird. „Damals“ habe man sie am Durchgang lediglich freundlich begrüßt.

Angeles und San Francisco wie nach Mexicali und Ensenada. Die enge Bindung an die USA zeigt sich auch an den beiden zentralen Bezirken Zona Centro und Zona Norte, die während des ersten Wachstumsschubs entstanden. Sie liegen wie ein Halbkreis an der Grenze und auch stilistisch sind sie eine Mischung aus spanisch-kolonialen sowie nordamerikanischen Städten.²²⁸

Deutlich zeigt sich der Einfluss aus dem Norden an dem fehlenden *Zócalo*. Das in ganz Mexiko verbreitete, typische Zentrum, bei dem um einen zentralen Platz die wichtigste Kirche, sowie die Regierungsgebäude angeordnet sind. Der als eine Art *Zócalo* angelegte Platz (Plaza Cecilia, zwischen der 1. und 2. Straße und den Avenidas Revolución und Constitución gelegen) übernimmt mangels Infrastruktur in Form von Kirche und Verwaltung niemals die typische Funktion als Ort der Begegnung oder ein Freiraum. Zwar finden sich dort Bars und auch einige Verkaufsstände, doch es fehlen Bänke, ein Baum, der Schatten spendet, ein wenig Grün zum Schlendern, kurz eine Gestaltung des Raumes, die dazu führen könnte, dass die Bewohner_innen der Stadt sich hier ohne konkrete Ziele (wie ein Barbesuch oder einen Einkauf) begegnen. Wenngleich der Platz aus einer legalen Perspektive ein öffentlicher Raum ist, so hat doch ein Form der informellen Privatisierung stattgefunden. Da die umliegenden Häuser Bars und Clubs beherbergen ist ein Aufenthalt auf der Plaza Cecilia schwer möglich, ohne von eine_m_r Kellner_in oder Türsteher_in in einen der Läden gebeten zu werden. Wenngleich es natürlich möglich ist abzulehnen, erzeugen diese Rahmenbedingungen nicht unbedingt einen öffentlichen, im Sinne von frei zugänglichen, Raum. Der Anspruch an Raum, der einige Dekaden später über Indigenität repräsentiert wird, wird durch diese Stadtstruktur besonders deutlich. Historisch drückt sich in dem Aufbau der Stadt jedoch eine Anpassung an die wirtschaftliche Entwicklung aus.

Ähnlich sieht es auf dem zweiten zentralen Platz vor der Kirche in der Zona Centro aus (gelegen an der Calle Segunda zwischen den Avenidas Miguel F.

²²⁸ Aguilar Nery. „Entradas a una etnografía de las imágenes de Tijuana en los años noventa.“

Martínez und Niños Heroes). Eloy Méndez Sáiz erklärt dieses fehlende Zentrum nicht nur als eine Schwäche in der Stadtplanung, sondern fügt hinzu: „*el punto aglutinador del asentamiento no era la plaza central, sino la puerta de paso sobre la línea fronteriza [...]*“.²²⁹ Die später noch bedeutsamer werdende Identifikation als eine Stadt von Migrierenden ist in dieser Perspektive bereits in der Stadtplanung zu finden. Tijuana als Ort der Durchreise ist eines der Elemente, dass die Imagination der Bewohner_innen als auch der Betrachtenden von außen eint. Dass die Stadt auch das Ziel von zahlreichen Migrierenden aus dem Süden ist, scheint dieses Bild nicht zu beeinflussen.

Der zweite Wachstumsschub der Stadt ist wohl die Grundlage für die überwiegende Zahl der überregional verbreiteten Images und Klischees, die über Tijuana zirkulieren.²³⁰ Die Alkoholprohibition in den USA in der Zeit zwischen 1919-1929 führt zu einem rasanten Wachstum der Tourismus- und Vergnügungsindustrie.²³¹ Auch dieser Schub ist also untrennbar verflochten mit den Ereignissen und Bedingungen in den USA. Unter Einbezug der theoretischen Überlegungen lässt sich sagen, dass man für Tijuana in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von einem transnationalen, dritten Raum sprechen kann. Ein Ort, der sich aus den Einflüssen US-amerikanischer und mexikanischer Normen bedient. Die architektonischen und auch ökonomischen Strukturen sind eindeutig nicht mexikanisch, sondern an den USA orientiert. Allerdings ist es der Unterschied zu den USA, der die Basis des ökonomischen Erfolges darstellt. Besonders während der extrem puritanischen Jahre der USA zu Zeiten der Prohibition präsentiert Tijuana sich als Ort für die verbotenen Wünsche.²³² Wie an dem eingangs genannten Zitat deutlich wird, wird die USA aber nicht als eine alternative Identifikations-Folie betrachtet. Als Gegensatz zu

229 Eloy Méndez Sáiz zitiert aus: Berumen, *Tijuana la horrible*. S. 59.

230 Die Tijuana Bibles sind hierfür ein besonders bekanntes Symbol. Adelman, Bob. *Tijuana Bibles: Art and Wit in America's Forbidden Funnies, 1930s-1950s*. New York: Simon & Schuster, 1997.

231 www.tijuana.gob.mx/ciudad/CiudadHistoriaMinima.asp, (gesehen am 05.11.2012).

232 Meichsner, Sylvia. „Tijuana, B.C.: Myth and Reality of a Dangerous Space.“ S. 5.

Gott verheißt der nördliche Nachbar für das katholische Mexiko eindeutig nichts Gutes.

Die starke Abhängigkeit von den USA stellte schon damals ein Risiko dar und so trifft das Ende der Prohibition in Kombination mit wirtschaftlichen Problemen in den USA die Stadt in den 1930er Jahren besonders hart.²³³ Der mexikanische Staat versucht, der Krise im Norden des Landes mit einem Wirtschaftsplan zu begegnen. In Tijuana und Ensenada erhalten Kasinos und andere ‚Vergnügungsorte‘ Steuererleichterungen und auch das Arbeiten in San Diego wird erleichtert. Was diese Reformen für die Konstruktion tijuanaensischer Identifikationen bedeutsam macht, ist die Tatsache, dass sich der mexikanische Staat nicht darum bemüht, die Region in die mexikanische Wirtschaft einzubinden. Während in Mexiko-Stadt also eifrig an Aufbau und Verbreitung einer nationalen Einheit gearbeitet wird, wird Tijuana praktisch den USA überlassen.

Diese Abgrenzung vom Zentrum zeigt sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts auch in Tijuanas politischer Landschaft. Es lässt sich sagen, dass der gesamte Bundesstaat Baja California eine antizentralistische Tradition aufweist. Während der mexikanischen Revolution zu Beginn des 20. Jahrhunderts stand die Unabhängigkeit des Bundesstaates zur Debatte, und bis heute finden sich immer wieder mal – mehr oder weniger ernst gemeinte – Gruppen, die eine solche Unabhängigkeit fordern.²³⁴ In dem Bundesstaat entschied sich die Bevölkerung schon 1968 gegen einen Gouverneur der Staatspartei PRI und wengleich die Wahlergebnisse nicht anerkannt wurden, so sind sie doch ein Ausdruck einer gewissen politischen Unabhängigkeit oder Distanz.

Auch Tijuana hatte bereits 1989 einen Bürgermeister der PAN, lange bevor Vicente Fox auf nationaler Ebene mit der PAN die PRI ablöste.²³⁵ Das Bild,

233 Aguilar Nery. „Entradas a una etnografía de las imágenes de Tijuana en los años noventa.“ S. 196.

234 Die Idee zirkuliert heute besonders in den sozialen Medien: „Otra independencia, separatistas buscan que BC sea una nación. Red política.“ *El Universal* (Mexiko-Stadt) 17. Oktober 2013.

235 Ongay. „No soy mexicano, soy de Tijuana: juventud e identidad en la frontera norte de México.“ S. 28.

sich gegen den zentralistischen Staat zu stellen oder gar widerspenstig zu sein, ließ sich auch in der jüngsten Geschichte finden. Noch 2003 stellte Rogelio Ríos Herrán in einem Artikel in *El Norte* die These auf, dass Tijuana letztendlich ein autonomes Gebiet innerhalb des mexikanischen Staates sei.²³⁶ Nach den Wahlen im Jahr 2000 wiederum, war Baja California bereits an dem Punkt, die PAN als ebenso problematisch zu erkennen, wie die PRI.²³⁷ Auch bei den Protesten für eine diversifizierte Medienlandschaft und gegen Wahlbetrug im Jahr 2012 fand in Tijuana eine schnelle und breite Mobilisierung statt, die über das Maß in vielen anderen Städten hinaus ging. Gleichzeitig waren in der Berichterstattung im Zentrum des Landes durch Übersteigerungen der Proteste gekennzeichnet, die das Bild einer unregierbaren Stadt zeichneten.²³⁸ Einige Jahre früher ließ sich nach der Erschießung des Präsidentschaftskandidaten der PRI, Luis Donaldo Colossio, ein ähnlicher Diskurs erkennen. Sein Tod führte zu einem Ende der Gespräche zwischen Regierung und EZLN,²³⁹ wobei Tijuana zum Ort des Untergangs der bestehenden Ordnung stilisiert wurde. Es kommt hier also zu einer Art gegenseitiger Verstärkung: zum einen findet sich in Tijuana ein gewisser Stolz darauf, politische (Gegen-)Positionen zu beziehen, zum anderen wird ein Horrorszenario aus südlicher Perspektive gezeichnet, das wiederum Tijuana zu einer Distanz nötigt.²⁴⁰ Diese Vorstellungen basieren folglich nicht nur auf dem Wachstum der Stadt während der Prohibition in den USA.

Diese Abgrenzung lässt sich schon in der Politik des mexikanischen Staates in den 1930er Jahren erkennen, indem eine enge Bindung an den nördlichen

236 Ríos Herrán, Rogelio. „Un país de autonomías.“ *El Norte* (Monterrey) 14. August 2003.

237 Bacon, David. „The Mexican Left Regroups in Baja.“ *The Progressive* (Madison) 1. September 2000.

238 Dieses Bild basiert überwiegend auf Gesprächen und einem Überblick über die Themen der Titelseiten der Tageszeitungen während eines kurzen Aufenthaltes in Mexiko Stadt im Mai 2012.

239 Vargas, José A. „NAFTA, the Chiapas Rebellion, and the Emergence of Mexican Ethnic Law.“ *California Western International Law Journal*. 25 (1994): 1–79.

240 Ein Beispiel für diese sich gegenseitig verstärkenden Abgrenzungen ist zum Beispiel auch der Einsatz des Militärs im Inneren. Besonders unter Felipe Calderón wurden diese (nicht verfassungskonformen) Einsätze massiv ausgebaut, um in Tijuana (sowie ganz Sinaloa und Ciudad Juárez) die öffentliche Ordnung wieder herzustellen. Vgl: Vogel, Wolf-Dieter. „Der verlorene Krieg.“ *rls Standpunkte international*. 1 (2008): 1–6. Die damit einhergehenden Einschränkungen im alltäglichen Leben führten aber zu verstärkter Ablehnung der Bundesregierung in den entsprechenden Regionen. Die Proteste gegen das Militär wurden dann wieder zur Legitimation desselben.

Nachbarn explizit gefördert wird. Der mexikanische Staat bringt mit dieser Entscheidung zum Ausdruck, dass die Überwindung der ökonomischen Krise nicht von dem Staat selbst geleistet werden kann. Die problematische Wirtschaftspolitik, die sich fast ausschließlich an Tagestouristen (oder eher Nacht-Touristen) aus den USA orientierte, wird weiter fortgesetzt. Die Stadt wächst während der Zeit dieser ökonomischen Krise zwar weiter (mit dem Geld der Transmigrant_innen wird u.a. die Colonia Libertad gebaut), wirklich überwinden kann Tijuana die Krise nach 1933 aber erst mit dem Eintritt der USA in den 2. Weltkrieg und der damit steigenden Nachfrage nach billigen Arbeitskräften in der US-Landwirtschaft. Eine Art ‚Gastarbeiter_innenprogramm‘ wird unter dem Namen Bracero entwickelt, wodurch viele in der Krise arbeitslos gewordener Tijuansen_innen wieder zu einem Verdienst kommen. Dadurch sank nicht nur die Zahl der Arbeitssuchenden, auch floss durch Überweisungen der Arbeiter_innen an ihre Familien wieder Kapital in die Stadt.²⁴¹ Die Ökonomie der Stadt richtet sich also weiterhin nach Norden aus und durch die Arbeitsmigration bleiben auch persönliche Vernetzungen auf beiden Seite der Grenze bestehen.

Mit dieser gezielten und staatlich gelenkten Arbeitsmigration entwickelt sich Tijuana vom Touristenort zur Großstadt – zwischen 1940 und 1950 steigt die Zahl der Einwohner_innen von knapp 22,000 auf über 65,000, in 10 Jahren kommt es also fast zu einer Verdreifachung der Bevölkerung.²⁴² Wie zahlreiche andere lateinamerikanische Metropolen kann auch Tijuana diese großen Migrationsströme kaum aufnehmen. Infrastrukturell tauchen zahllose Probleme auf, die zum Teil bis heute nicht gelöst sind. Sowohl die Versorgung mit Strom und Wasser als auch der Bau von Wohnraum im allgemeinen erweist sich als schwierig.²⁴³ Die Organisation Ollin Calli als auch die Künstlerin Ingrid

241 Zenteno Quintero. „Del rancho de la Tia Juana a Tijuana: una breve historia de desarrollo y población en la frontera norte de México.“ S. 113.

242 www.tijuana.gob.mx/ciudad/CiudadHistoriaMinima.asp (gesehen am 05.11.2012).

243 Meichsner. „Tijuana, B.C.: Myth and Reality of a Dangerous Space.“ S. 5.

Hernández weisen auf diese Probleme explizit hin. Laut Ollin Calli sind die illegalen Stromleitungen in Kombination mit den teilweise sehr starken Regenfällen im Winter noch immer eines der größten Risiken für Gesundheit und Leben in den ärmeren Bezirken der Stadt.²⁴⁴ Auch Vidal Castillo und *Tijuanarquía* bezogen sich in persönlichen Interviews auf diese Bedingungen, wenn sie die Frage stellen, ob Tijuana denn überhaupt ein urbaner Raum sei.

In der Frage, ob ein Raum ohne flächendeckende Wasser- und Stromversorgung überhaupt ein urbaner Raum sei, ist letztendlich auch enthalten, dass Urbanität für Modernität oder ‚technisiert sein‘ steht. Die Ungleichheit, die in sich in einer *Global City* entwickelt, spiegelt sich hier in der Bewertung des eigenen Lebensraumes. Neben den vielen Problemen werden in der Urbanität jedoch auch Vorteile gesehen – es zeigt sich ein Stolz darauf, eine Stadt zu sein und eben kein ‚Rancho‘. In der (unveröffentlichten) Arbeit von Tabea Huth finden sich verschiedene Interviews, in denen deutlich wird, wie sehr die Größe der Stadt als Basis für Diversität und Toleranz gesehen wird.²⁴⁵ Im Gegensatz zu dem (homogen gedachten) ‚Rest Mexikos‘ ist es in Tijuana möglich, auch im öffentlichen Raum der katholischen Moralvorstellung zu entfliehen. Zusammenfassend sind die Kritik wie auch das Lob Bestandteil desselben Arguments. Tijuana wird in einer Art Stadt-Land-Dichotomie zu dem Inbegriff der globalisierten, vernetzten Stadt.

Die Darstellung der Stadt als Ort für Diversität wird auch auf administrativer Ebene unterstrichen. So werden auch in einem Strategieplan zur weiteren Entwicklung der Stadt aus dem Jahr 1995 die Faktoren „urbane Gesellschaft“ und „Diversität“ bzw. „Zuwanderung“ als besondere Stärken der Stadt

244 Laut eines Vortrages zur Situation der Arbeiter_innen in den *Maquiladoras*, die überwiegen in den beschriebenen Vierteln wohnen. Der Vortrag wurde gehalten von Enrique Davalos in den in den Räumen von Ollin Calli im August 2012 in Tijuana.

In einer Präsentation des „plan de activación urbana“ (1994) benennt selbst die Stadtverwaltung diese Probleme explizit als Schwäche der Stadt. Ayuntamiento de Tijuana. *Plan de activación urbana*. Tijuana, 1994.

245 Huth, Tabea. *Travesti Performance in the Mexican Border City of Tijuana*. Dissertation. Freie Universität Berlin 2014.

hervorgehoben.²⁴⁶ Diese Diversität in Verbindung mit Zuwanderung zeigt sich auch in den spärlichen Fakten, die sich über die Stadt finden lassen. Schon die Tatsache, dass es schwierig ist, Tijuana in Zahlen darzustellen, spiegelt diese urbane Dynamik wider. So liegt es zwar auch darin begründet, dass viele der bisher erstellten Arbeiten über Tijuana sich dieser Frage schlicht nicht zugewendet haben, bedeutsamer ist aber, dass die Stadt selbst sich sehr schnell und nicht immer vorhersagbar verändert.

Ein besonders deutliches Beispiel ist die Suche nach einer verlässlichen Angabe zu der Einwohnerzahl: die Vereinten Nationen kommen für das Jahr 2011 auf 1,3 Millionen Einwohner,²⁴⁷ das staatliche Institut für Statistiken und Geographie (INEGI) hingegen kommt in einer Zählung von 2005 bereits auf 1,41 Millionen Einwohner und im Jahr 2010 auf 1,59 Millionen, an anderer Stelle wird für das Jahr 2005 1,3 Millionen angegeben.²⁴⁸ Was auf den ersten Blick wie Nachkommastellen aussieht, verändert die Größe Tijuanas immerhin um die Einwohnerzahl einer mittleren deutschen Großstadt. Anhand der Einwohnerzahl lässt sich außerdem etwas über die tijuanensische Selbstbeschreibung herausfinden, wenn man sich in der Stadt selbst umhört. In Tijuana hat diese Befragung zufällig gewählter Personen weniger über die Größe der Stadt verraten, dafür aber mehr über das Bild, das die Bewohner_innen von der Stadt haben. Das Ergebnis einer nicht repräsentativen Umfrage kam einstimmig und ohne langes Zögern zu einem Ergebnis. Die Antwort war immer „Dreimillionen, etwa“. Diese Angabe unterstreicht, dass Tijuansen_innen ihren Lebensraum als wirkliche Metropole empfinden. Die Existenz mehr oder weniger fundierter, in jedem Fall deutlich geringerer Zahlen waren vielen der Befragten bekannt, wurden aber schlicht als falsch abgewiesen. Die eigene Metropole kann von außen nicht erfasst werden. Trotz dieser einmündigen Kritik basieren die

246 Osuna Jaime, Héctor. *Plan Estratégico de Tijuana*. Tijuana, 1995. S. 35.

247 UN. „City population by sex, city and city type.“ <http://data.un.org> (gesehen am 02.10.2013).

248 City Population. <http://citypopulation.de/Mexico-BajaCalifornia.html> (gesehen am 10.01.2014). Die

Angaben der Seite basiert auf einem Querschnitt verschiedener Daten der Vereinten Nationen, des INEGI und anderer Online-Ressourcen.

folgenden Angaben auf den Informationen des INEGI, das sich nach zahlreichen Reformen der legalen Rahmenbedingungen zu einer relativ verlässlichen Quelle entwickelt hat.²⁴⁹

Die Struktur der Gesellschaft entspricht trotz der Arbeitsmigration in etwa dem mexikanischen Durchschnitt. Die 1,59 Millionen Einwohner_innen sind recht jung, das Durchschnittsalter lag 2000 bei 23 Jahren, ist bis 2010 auf 26 Jahre angestiegen und entspricht damit dem mexikanischen Durchschnitt. Nimmt man Berlin zum Vergleich, hier lag das Durchschnittsalter bereits 2001 bei 42,9 Jahren.²⁵⁰

Die beschriebene Industrialisierung der Grenze hat über die Dekaden zu einer Steigerung der Einkommen in der Region geführt.²⁵¹ Wie bei einem Vortrag im Rahmen einer Veranstaltung der Organisation *Ollin Calli* im Juni 2012 hob der Vortragende Enrique Davalos hervor, dass diese Einkommenssteigerung eine relative ist.²⁵² In den letzten 25 Jahren sind die realen Einkommen in Mexiko durch wirtschaftliche Krisen, die Entwertung des Peso und die Öffnung des Landes für den Weltmarkt stark gesunken und die Preissteigerung im Norden des Landes war besonders hoch. So wäre es vermutlich passender, von weniger stark gesunkenen Einkommen zu sprechen.

Dennoch, in der (unveröffentlichten) Arbeit von Tabea Huth verweisen die verschiedenen Interviewpartner_innen ausdrücklich darauf, dass das höhere Einkommen im Norden nicht nur eine statistische Größe sind, sondern auch eine gefühlte höhere ökonomische Sicherheit vorherrscht.²⁵³ Sie fühlen sich in Tijuana als urbanem Raum in besonderem Maße frei und die Stadt bietet durch

249 Im besonderen die Unabhängigkeit des Instituts, die Loslösung von anderen Behörden (Steuer, Polizei) und die Verpflichtung, den Weg der Datenerhebung offen zu legen, stärken die Verlässlichkeit der Daten.

250 Amt für Statistik. *Statistischer Bericht Berlin/Brandenburg*. Potsdam, 2012. S. 5ff, www.statistik-berlin-brandenburg.de (gesehen am 09.04.2013)

251 Ongay. „No soy mexicano, soy de Tijuana: juventud e identidad en la frontera norte de México.“ S. 11.

252 Tour *Maquintero*. Juni 2012. *Ollin Calli* organisiert diese Bustouren zu den Fabriken sowie zu den Nachbarschaften, in denen die Arbeiter_innen leben. Das Zielpublikum sind US-Amerikaner_innen, die in diesem Zusammenhang über die politischen und sozialen Konflikte informiert werden, mit denen die *Maquiladora*-Arbeiter_innen konfrontiert sind. Touren und Organisation werden in Kapitel 4 noch einmal eingehender beschrieben.

253 Bernardo Nuñez Magdaleno, Amaranta Caballero Prado.

ihre Größe ein sehr diversifiziertes kulturelles und soziales Angebot, das die eigene Kreativität oder auch politisches Engagement fördert.²⁵⁴ Die ökonomische Sicherheit schafft dabei den Raum, in dem die von mir betrachteten lokalen Akteur_innen sich entwickeln und organisieren.

Die Einkommensstruktur, sei sie gefühlt oder real, hat sichtbar Einfluss auf die Struktur der tijuaneischen Bevölkerung: Die Möglichkeit auf ein höheres Einkommen ist einer der Gründe für Migrationsbewegungen. Entgegen einer gängigen Darstellung sind es eben nicht nur Migrant_innen mit dem Ziel USA, die wegen der Grenze in Tijuana ‚hängen bleiben‘, sondern Tijuana selbst verspricht im Vergleich zu den südlichen oder auch den ländlichen Regionen eine Verbesserung der ökonomischen Bedingungen. Der beständige Zustrom von Menschen aus den verschiedenen Regionen Mexikos (und auch Zentralamerikas) führt zu einer Diversifizierung von sozialen Praktiken und Traditionen,²⁵⁵ die im weiteren Verlauf Einfluss haben auf die Wahrnehmung von Indigenität.

Die Auswirkungen dieser Zuwanderung sind vielschichtig. Gerade in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist ein Resultat der Zuwanderung eine Zunahme der ökonomischen Ungleichheit, die durch die von Sassen beschriebene Professionalisierung begründet werden kann. Viele der Ankommenden aus dem Süden verlassen sehr arme Regionen. Gerade die jungen, schlecht Gebildeten haben aufgrund fehlender sozialer Netzwerke unter den hohen Preisen und dem begrenzten Wohnraum zu leiden. Unter anderem hat diese Ungleichheit in Kombination mit der fehlenden Unterstützung vonseiten des Staates in der Stadt zu einer relativ hohen Dichte von Nichtregierungsorganisationen geführt. Diese transnationale oder auch translokale Vernetzung spielt für die hier gestellte Frage im weiteren Verlauf

254 Huth. *Travesti Performance in the Mexican Border City of Tijuana*.

255 Ongay. „No soy mexicano, soy de Tijuana: juventud e identidad en la frontera norte de México.“ S. 33.

eine wichtige Rolle. Sie ist Voraussetzung für die Adaption und Entwicklung von politischen Diskursen, die sich in den Amerikas entwickeln.

Diese Vernetzung wird ab den 1990er Jahren schneller als im Rest des Landes auch virtuell. Laut dem INEGI weist die Stadt bis heute die höchste Internetnutzung auf.²⁵⁶ Auch für die politisch aktiven lokalen Gruppen lässt sich feststellen, dass das Internet ein zentrales Kommunikations- und Informationsmedium darstellt. Verschiedene Organisationen haben sich aber gegen eine eigene Homepage entschieden und greifen stattdessen auf die unterschiedlichen Darstellungsformen, die facebook bietet, zurück. Thematisch lässt sich bei diesen Gruppen eine gewisse Vielfalt beobachten, wobei gerade die transnationalen Organisationen einen Schwerpunkt auf Migration richten. Die *Frente Indígena de Organizaciones Binacionales* ist aktiv in diesem Bereich, internationale Organisationen wie *Young Men's Christian Association (YMCA)* und die Heilsarmee, aber auch lokale Organisationen wie das *centro bi-nacional de derechos humanos/Binational Center for Human Rights*. Es finden sich zahllose kleine Organisationen, die bemüht sind, Migrant_innen aus spezifischen Regionen Mexiko zu unterstützen. Laura Ortiz hat in ihrer Arbeit zu Ethnisierungsprozessen und Migration aber auch hervorgehoben, dass es eher die multiethnischen Organisation sind, die sich auf lange Sicht in Tijuana und Baja California etablieren können.²⁵⁷ Das heißt in der Regel nicht, dass sie ihren Fokus auf Indigenität aufgeben, sondern dass sie verschiedene als indigen definierte Gruppen in ihre Arbeit einschließen. Dennoch finden sich bis heute Viertel oder Nachbarschaften, in denen sich unschwer erkennen lässt, dass die Strukturen spezifischer Ursprungsgemeinden aus dem Süden reproduziert werden.²⁵⁸ Das Potential, das in multiethnischen oder transnationalen

256 Vortrag im Rahmen einer Schulung des INEGI. 13.09.2013, Tijuana.

257 Velasco Ortiz. „Agentes étnicos transnacionales: Las organizaciones de indígenas migrantes en la frontera México-Estados Unidos.“ S. 335.

258 Ebd. S. 345.

Organisationen steckt, scheint in Tijuana durch ethnische und lokale Zuschreibungen und Abgrenzungsprozesse beschränkt.

In der Zeit nach dem so genannten ‚*desmadre*‘ (2007-2009) haben sich außerdem Gruppen gebildet, die sich eher allgemein um eine Zivilgesellschaft bemühen. Die aktivste dürfte dabei die Gruppe *Queremos Tijuana* sein, die daran arbeitet, die durch die Gewalt völlig ausgestorbene Innenstadt wieder zu beleben und für eine breitere Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Unter anderem *Ollin Calli* konnte von der Arbeit dieser Organisation profitieren. *Queremos Tijuana* überzeugt die Immobilienbesitzer_innen, ihre leerstehenden Räume für sehr wenig Geld an Kunst- oder Kulturprojekte zu vermieten, mit dem Ziel, die nach der Welle der Gewalt wie ausgestorben wirkende Innenstadt wieder attraktiver zu gestalten.²⁵⁹ Dank dieser sehr günstigen Mieten ist es zum Beispiel *Ollin Calli* möglich, einen kleinen Laden im Zentrum der Stadt zu mieten.²⁶⁰ Insgesamt hat die Arbeit von *Queremos Tijuana* in den letzten Jahren zu einer Wiederbelebung von zwei Gassen in der Zona Centro geführt – Pasaje Rodriguez²⁶¹ und Pasaje Gomez²⁶², in denen sich heute verschiedene Räume für Workshops, gebrauchte Bücher, Handwerkskunst oder eben auch *Ollin Calli* finden.

Diese Tendenz zur Selbsthilfe kann als ein Resultat davon gesehen werden, dass sich die Stadt traditionell um eine Abgrenzung gegen den Staat bemüht hat. Ein Interviewpartner von Luis Ongay brachte das zentrale Moment tijuaneischer Identifikation auf den Punkt. Befragt danach, wie er sich selbst sieht, sagte er: „*No soy mexicano, soy de Tijuana*“.²⁶³ In persönlichen Gesprächen wurde zum Beispiel deutlich, dass die Gewerkschaften – im Besonderen die Gewerkschaft *Alba Roja* von der städtischen Pferde und Hunderennbahn – so lange Raum für

259 Informationen zu der Organisation finden sich unter: „Queremos Tijuana.“ www.facebook.com (gesehen am: 25.11.2013).

260 Mago in: *Ollin Calli*. Persönliches Interview. Tijuana, 13. September 2013.

261 Pasaje Rodriguez: www.facebook.com (gesehen am 25.11.2013)

262 Pajaje Gomez: www.facebook.com/groups (gesehen am: 25.11.2013)

263 Ongay. „No soy mexicano, soy de Tijuana: juventud e identidad en la frontera norte de México“.

(radikalen) Arbeitskampf boten, wie die Rennbahn in lokaler Hand war. Der Verkauf an die Familie Hank aus Mexiko-Stadt im Jahr 1981 wurde als Ende der Gewerkschaft als politischer Kraft gesehen.²⁶⁴ Die Einmischung durch das Zentrum wird als schädlich sowohl für die ökonomischen Bedingungen als auch für die Identifikation mit dem Raum betrachtet.

Diese Abgrenzung ist kein spontanes Phänomen der Gegenwart, sondern lässt sich anhand der Geschichte der Stadt begründen. Sie hat sich nicht nur auf Architektur und politische Landschaft ausgewirkt, sondern spiegelt sich auch explizit in der Selbst- und Fremdwahrnehmung der Stadt. Dieser Analyse liegt folglich die Annahme zu Grunde, dass die Vorstellungen und symbolischen Darstellungen der Stadt direkt mit ihrer (sozialen) Realität verbunden sind. Es ließe sich sogar sagen, dass diese Vorstellung von der Stadt eine Dimension ihrer Realität ist, denn wie Berumen es ausdrückt: *„el espacio urbano se define también por factores sociales y simbólicos.“*²⁶⁵

Die Entwicklung Tijuanas von einem kleinen Grenzdorf hin zu einer Stadt ist eng verbunden mit der Vergnügungsindustrie. Die Prohibition in den USA und das anschließende Regionalförderungsprogramm der mexikanischen Regierung ließen Bars und Kasinos zu den zentralen Elementen der Imaginationen von Tijuana werden. Wie Felix Berumen in seiner Arbeit *Tijuana la Horrible* verdeutlicht, ist die überwiegende Zahl der Darstellungen der Stadt in den 1920er Jahren bereits hiervon geprägt.²⁶⁶ Postkarten, Filme und Erzählungen, die sich mit der Stadt befassen, ziehen Parallelen zu Sodom und Gomorrha, Babylon oder wie Berumen es anhand des Titels eines Theaterstücks zusammenfasst *„Tijuana es la madre de todos los vicios“*.²⁶⁷

264 Manuel. Persönliches Interview. San Diego. 13. April 2012, San Diego; Mar. Persönliches Interview. San Diego 09. Mai 2014, San Diego; Beide sind ehemalige Mitglieder von Alba Roja in den 1970er und 80er Jahren. Für beide Interviewpartner war der Verlust der gewerkschaftlichen Strukturen ein Aspekt, die Stadt zu verlassen.

265 Berumen. *Tijuana la horrible*. S. 33.

266 Ebd. S. 20f.

267 Ebd. S. 18, dieses Zitat ist in Anlehnung an Beschreibungen von Babylon zu verstehen.

Verschiedene Bilder und Klischees von Tijuana befinden sich aber auch in einem beständigen Wettstreit zueinander. Für die raumbundene Identifikation der Jugendlichen in Ongays Arbeit wird deutlich, dass die Klischees der Schrecklichen, des Alkohol- und Drogenkonsums und auch der *Maquiladoras* durch gegenläufige Innenansichten verändert werden:

*Por ejemplo en una exposición que hay en el CeCut ahorita, se proyecta a la ciudad como un espacio donde abundan los [...] emigrantes de otras zonas del país, y como si fuera una zona donde hay puras maquiladoras; están expresando ese concepto de Tijuana, y es como lo que siempre hablan de Tijuana; pero no se dan cuenta que hay gente aquí, que siempre ha habido, y que hay muchas otras cosas interesantes aparte de la maquiladora, ¿no?*²⁶⁸

Mit dieser Beschreibung greift Sara in Ongays Arbeit einen neueren Aspekt der Identitätskonstruktion auf. Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nimmt die Bindung an die USA ab. Den *Gringos*, jene US-Amerikaner_innen, die besonders zwischen ihrem 18. und 21. Lebensjahr nach Tijuana kommen, um sich billig und legal zu betrinken, wird die Schuld an der Verbreitung dieses Stadtbildes zugewiesen. Das Tijuana der Kasinos, Stripclubs und Bordelle wird als das Fremde beschrieben. Es ist mehr USA, als dass es das eigene ist.²⁶⁹ Diese Abgrenzung beinhaltet jedoch auch, dass es ein anderes, eigenes Tijuana gibt, wobei die implizit genannte Diversität deutlich als positiver Aspekt des urbanen Raumes verstanden wird.²⁷⁰

Das Zitat von Sara zeigt einen zentralen Aspekt der Selbst- wie auch Fremdbeschreibung. Wie Ongay in seiner Studie zu Identitätskonzepten von Jugendlichen in Tijuana verdeutlicht, identifizieren sich die Jugendlichen weniger mit Mexiko als Nation, wobei sich sehr häufig zeigt, dass diese Nation

²⁶⁸ Sara im Interview mit Luis Ongay in: Ongay. „No soy mexicano, soy de Tijuana: juventud e identidad en la frontera norte de México.“ S. 17.

²⁶⁹ Ebd. S. 19.

²⁷⁰ Ebd. S. 33.

Mexiko-Stadt zu sein scheint.²⁷¹ Dieser Umstand ist maßgeblich der zentralistischen Struktur des Staates geschuldet, der trotz eines formal föderalen Systems eine extreme Konzentration von Infrastruktur, Geld und Netzwerken in seiner Hauptstadt aufweist. Tijuana ist geographisch der von Mexiko-Stadt am weitesten entfernte Punkt, was sich auch in den Imaginationen/Bildern von der Stadt widerspiegelt.

Diese doppelte Abgrenzung in beide Richtungen – nach Norden und nach Süden – hat jedoch einen positiven Einfluss auf die Entwicklung der politischen Landschaft jenseits der parlamentarischen Demokratie. Soziale oder kulturelle Projekte werden in diesem territorial isoliert gedachten Raum selbst in die Hand genommen. Organisationen, die unabhängig von der Regierung arbeiten, ermöglichen eine translokale Vernetzung, die Einfluss auf politische Diskurse in der Stadt nehmen.

2.3.2 Indigenität jenseits des ‚rancho‘

„Cuando llegas a Tijuana, siempre vienes del sur.“²⁷²

Bedeutsam für die Ablehnung von Indigenität ist der Stolz der Tijuansen_innen, in einer Stadt zu leben. Dieser Stolz wird in Abgrenzung zu nicht-urbanen, und damit als rückständig wahrgenommenen Räumen aufgebaut. Urban und industrialisiert zu sein, sind zentral für diesen Raum, an mancher Stelle wird die Stadt gar als postmoderne Dystopie beschrieben.²⁷³ Mit den Bildern des Verruchten wird in der Stadt gespielt. Wie Ongay darstellt, wird die Schuld für das schlechte Bild von Tijuana ‚den Anderen‘, hauptsächlich den Touristen aus den USA, zugeschrieben, Berumen hebt jedoch auch hervor, dass es sich historisch herleiten lässt. Die Tatsache, in einem kapitalistischen Knotenpunkt zu leben, wird bewusst in die eigenen Identität eingebunden. „Y

²⁷¹ Ebd. S. 27f.

²⁷² Namenloser Autor. Lesung in der Buchhandlung „Segunda Mano.“ Tijuana, März 2012.

²⁷³ Berumen. „*Tijuana la horrible*.“ S. 18ff.

*sobre todo, yo creo que aquí, o lo que es toda la frontera norte, nos ataca fuertemente el consumismo y, te digo, se nos olvida nuestra identidad. Ya ni nacional, hasta lo regional se nos olvida.*²⁷⁴ So wird die ökonomische Struktur zwar als problematisch, aber eben auch als etwas Spezifisches der eigenen Identität beschrieben.

Diese Zuschreibungen machen die Stadt zu einem nicht-indigenen Raum. Die sozialen Strukturen sind geradezu gegensätzlich zu denen, die mit Indigenität verbunden werden. Im Gegensatz zu urbanen Räumen im Süden oder im Zentrum wird die Urbanität in Tijuana als ein Resultat transnationaler Vernetzungen und externer Politiken erkannt. Die *Global City* basiert auf dem Einfluss der USA und multinationaler Konzerne sowie liberaler Wirtschaftspolitik und resultieren in einem Bild, dass das Wachstum der Stadt als etwas Unnatürliches beschreibt, das außer Kontrolle geraten ist. Ein Beispiel dafür ist die deutlich zu hohe Einschätzung der Bevölkerungszahl.

Ein weiterer Aspekt, der die Abwesenheit von Indigenität begründet, wird in den Beschreibungen von Tijuana von Berumen, Meichsner, sowie in persönlichen Gesprächen deutlich. *„Cuando llegas a Tijuana, siempre vienes del sur.*²⁷⁵ So beschrieb ein Besucher einer Lesung das Gefühl, Tijuanenser_in zu sein. *„A migration background and ‚foreignness‘ are social references that cut across class, ethnic self-understanding, age, gender, political visions and educational background.*²⁷⁶ Mit diesen Worten beschreibt Benedicto Ruíz Vargas ebendieses Gefühl in seiner Studie über die Machtstrukturen der Stadt. Beide Beschreibungen verdeutlichen sowohl ein Gefühl von Entwurzelung als auch von Mobilität, die sich auch in den Identifikationen wiederfinden. Die Auswirkungen für Bilder und Symbole von der Stadt und ihren Bewohnern beschreibt Meichsner über ein Zitat des tijuanensischen Schriftstellers Heriberto

274 Alexandro, im Interview mit Luis Ongay. Ongay. *„No soy mexicano, soy de Tijuana: juventud e identidad en la frontera norte de México.“* S. 16.

275 Namenloser Autor. Lesung in der Buchhandlung *„Segunda Mano.“* Tijuana, März 2012.

276 Ruíz Vargas, Benedicto. *La democracia de la élites. La lucha por el poder en Tijuana.* Tijuana: Librería El Día, 2008. S. 136.

Yépez: „*Tijuana's culture is a bit like a huge buffet-lunch of pseudo-signs where everybody can pick what suits them best.*“²⁷⁷ Gesellschaftliche Normen und Praktiken sowie Identitätskonzepte können in einem solchen Verständnis an diesem Ort beständig neu gewählt und mit Bedeutung belegt werden.

In einem sehr deutlichen Gegensatz dazu ist Indigenität ursprünglich. Sie ist das, was vorher da war und fast im gesamten 20. Jahrhundert sowohl in Mexiko als auch in trans- und internationalen Diskursen ist sie das, was von Modernisierung und vielfach auch von Weiterentwicklung ausgeschlossen ist. Der Begriff beschreibt das Verwurzelte sein mit dem Lebensraum. Weder Migration noch Tijuanas Form der Urbanisierung lassen sich in ein solches Konzept einbinden.

Das dominante Bild von Indigenität ist auch an diesem Ort lange von den nationalen Bildern geprägt. Wie Martínez Nova in ihrer Arbeit sehr deutlich macht, werden indigen definierte Menschen durch die Gegensätzlichkeit von diesen beiden Bildern zu „*unrechtmäßigen Bewohner_innen der Stadt*“.²⁷⁸ Die Gegensätzlichkeit der Bilder führt also nicht zu einer völligen Abwesenheit von Indigenität, allerdings ist sie in Tijuana am falschen Ort. Verschiedene monoethnische Organisationen, die sich auf die Unterstützung von Migrant_innen aus sehr spezifischen, kleinteiligen Regionen der Landes konzentrieren, verweisen auf ein ähnliches Konzept. Bringen sie doch die Idee zum Ausdruck, dass indigen definierte Gemeinden in Tijuana besonderer Unterstützung bedürfen.²⁷⁹

Ortiz beschreibt in ihrer Arbeit über ethnisch definierte Organisationen in Tijuana eine Dynamik, die zuvor besonders in den USA untersucht wurde. Sie stellt fest, dass es die Migration ist, die bei vielen Migrant_innen erst zu einer Ethnisierung der eigenen Identität führt. Dadurch werden Identitäten entworfen,

277 Entnommen bei: Meichsner. „Tijuana, B.C.: Myth and Reality of a Dangerous Space.“ S. 3.

278 Martínez Novo. „The ‚Culture‘ of Exclusion.“ S. 256.

279 Einen Überblick über diese zahlreichen (und teilweise sehr kurzlebigen) Organisationen liefert: Velasco Ortiz. „Agentes étnicos transnacionales: Las organizaciones de indígenas migrantes en la frontera México-Estados Unidos.“

die zu deutlichen Abgrenzungen zwischen Migrant_innen aus den verschiedenen Ursprungsgemeinden führen. Diese Unterstreichung des Besonderen, die eben auch eine Abgrenzung gegen die Gemeinschaften darstellt, die bereits an dem Ankunftsort leben, hat zwar zu der Möglichkeit der Selbstorganisation geführt, aber verstärkt sie auch eine Exklusion eben dieser spezifischen Migrant_innengruppen.

Die Stigmatisierung als Deplatzierte hat noch weitere Gründe, die wiederum in der staatlichen Wirtschaftspolitik zu finden sind. 1965 bemühte sich Mexiko mit dem *Programa de Industrialización Fronteriza* erstmalig um eine ökonomische Entwicklung des nördlichen Grenzraumes, die in die nationalstaatliche Ökonomie eingebunden ist.²⁸⁰ In dieser Zeit lässt sich für Tijuana beobachten, dass die indigen definieren Migrant_innen zum überwiegenden Teil aus einer der ärmsten Region des gesamten Landes in die Stadt kamen.²⁸¹ Die größte Gruppe Migrierender kamen aus einer Region, die sich über Oaxaca, Guerrero und Puebla erstreckt, industriell praktisch nicht entwickelt ist und deren Boden so ausgelaugt ist, dass Landwirtschaft extrem unergiebig ist. Die extreme Armut der Neuankommenden führte zu ‚klassistischen‘ Abgrenzungen, die auf die ethnische Zuschreibung übertragen wurden. Ökonomische Probleme werden so zu ethnischen Eigenheiten verklärt.²⁸²

Schon erste, mehr oder weniger zufällige Kontakte im Rahmen der Feldforschung und Archivarbeit verdeutlichten, wie tief diese Abgrenzung in der tijuanensischen Bevölkerung verwurzelt ist. Bei kurzen Gesprächen mit Menschen, die während dieser ökonomischen Nationalisierungskampagne sozialisiert wurden, gab es zwei Reaktionen, die sich beständig wiederholt haben. Auf die Anmerkung, dass die Arbeit sich mit Indigenität befasse, wurde häufig die Frage gestellt, warum die Forschung nach Tijuana blickt und nicht auf

280 Zenteno Quintero. „Del rancho de la Tía Juana a Tijuana: una breve historia de desarrollo y población en la frontera norte de México.“ S. 117.

281 Martínez Novo. „The ‚Culture‘ of Exclusion.“ S. 251.

282 Ebd. S. 260.

einen Ort, an dem Indigenität anzutreffen sei. Eine ebenso häufig gegebene Antwort war der Verweis auf die Frauen, die in San Ysidro, dem zentralen Grenzübergang zu den USA, betteln oder versuchen, Schmuck, Kaugummis, Zigaretten oder ähnliches zu verkaufen.

Gelegentlich wird dieser Verweis um den Einwand erweitert, dass ‚die Indigenen‘ an der Grenze betrügen, stehlen oder trinken würden. Während dieser Vorwurf in persönlichen Gesprächen nicht weiter konkretisiert wurde, identifiziert Martínez Nova den expliziten Vorwurf, dass die indigenen Frauen eigentlich betteln und den Verkauf von Kaugummis oder Schmuck nur als Vorwand nutzen. Das Mitführen von kleinen Kindern wird in dieser Erklärung ebenfalls als Bestandteil einer (illegalen) Strategie definiert.²⁸³ Hierbei wird ein Stereotyp wiederholt, das eng mit der beschriebenen Armut der Ankommenden verbunden ist. ‚Der Indigene‘ ist in dieser Vorstellung ‚*faul und irrational*‘ und versucht mit Betrugereien, Arbeit zu vermeiden.²⁸⁴

Völlig selbstverständlich wird die Idee reproduziert, dass Indigenität im urbanen Raum eine Art gescheiterter Indigenität sei. Die Möglichkeit, dass indigen definierte Menschen in Fabriken, an Universitäten oder ‚am Schreibtisch‘ arbeiten, ist in dem Konzept nicht enthalten. Diese Abwertung drückt sich unter anderem darin aus, dass die Frauen, die von Straßenverkauf leben, von der urbanen Mittelschicht als ‚*Marías*‘ bezeichnet werden. Ein (despektierlicher) Ausdruck, der seit den 1960er Jahren in Mexiko für arme Land-Stadt-Migrantinnen verwendet wird, die als Haushaltshilfen oder Straßenhändlerinnen tätig sind.²⁸⁵ Dieser Diskurs ist nicht nur ein informeller – vielmehr wird er immer wieder auch von der lokalen Regierung mitgetragen. Dabei drückt der Umgang der Verwaltung mit Indigenität einen Konflikt aus, der zwischen der

283 Martínez Novo. ‚The ‚Culture‘ of Exclusion.‘ S. 255.

284 Zu dem Stereotyp und seinen Reproduktionen im Alltag: Pfadenhauer, Katrin. ‚... y la español también‘: *Fallstudien zum indigenen Spanisch zweisprachiger Mixteken in Mexiko*. Bamberg: University of Bamberg Press, 2012. S. 64.

285 Martínez Novo. ‚The ‚Culture‘ of Exclusion.‘ S. 250.

lokalen Ausgrenzung und der nationalen Inklusion in Form von Indigenismus zu einer Art Balance zu kommen versucht.

Die lokale Regierung reagiert daher sehr uneinheitlich. Sporadisch werden die Verkäufer_innen vertrieben oder anderweitig drangsaliert²⁸⁶, teilweise wird ihnen explizit erlaubt, ihrer Tätigkeit nachzugehen. Martínez Nova vermutet, dass die Stadtverwaltung hier versucht, die Geschäftsleute zu befriedigen, die in den indigen definierten Migrant_innen eine unfaire Konkurrenz sehen, auf der anderen Seite aber Indigenität (die mit den Straßenverkäufer_innen gleichgesetzt wird) als Element nationaler Identität im Stadtbild erhalten will.²⁸⁷ Die Wahrnehmung von Indigenität in urbanen Räumen als soziales Problem oder als gescheitert ist kein exklusiv tijuaneischer Diskurs. In kurzen Wellen findet er sich auch in Mexiko-Stadt.²⁸⁸ Ein möglicher Grund dafür ist, dass diese Idee über Jahrzehnte auch von Ethnologen und internationalen Organisationen propagiert wurde.²⁸⁹ Dennoch lässt sich für Tijuana sagen, dass dieser Diskurs überaus konstant ist und abgesehen von den politischen Entscheidungen, die sich um eine Einbindung des Indigenismus bemühen, lange Zeit nicht kritisiert wird.

Neben der Abgrenzung gegen die mexikanische Nation verorten auch indigenistische Diskurse Indigenität im Süden.²⁹⁰ Jene heroische Vergangenheit fand in den südlicheren Staaten wie Chiapas, Oaxaca und auch in Tenochtitlán, dem heutigen Mexiko-Stadt statt – geprägt durch stereotype Bilder von bunten Kleidern und glücklichen Dorfgemeinschaften auf der einen Seite und

286 So wurden zum Beispiel im Sommer 2013 die Straßenverkäufer_innen rund um die Kirche im Zentrum der Stadt vertrieben. Diese Vertreibung führte zu Protesten aus verschiedenen Schichten, da die mobilen Stände in der „*Calle Segunda*“ als fester Bestandteil des Stadtbildes verstanden wurden.

287 Martínez Novo. „The ‚Culture‘ of Exclusion.“ S. 253.

288 Arvizu, Juan. „Urban Migration by Indigenous People in Mexico Can’t Alleviate Poverty.“ *El Universal* (Mexiko-Stadt) 23. Mai 2005.

289 Die Verortung von Indigenität auf der Seite der Natur in der Dichotomie Mensch - Natur hat maßgeblich zu dieser Perspektive beigetragen. Zur gemeinsamen Arbeit von Wissenschaft und UN siehe: Colchester. *Salvaging Nature: Indigenous Peoples, Protected Areas and Biodiversity Conservation*.

290 Diese Bild wird auch während der Verhandlungen um NAFTA immer wieder bestätigt: Garcia, James E. „Free Trade Proposal Could Spur Economic Division in Mexico.“ *Austin American-Statesman* 7. Oktober 1992.

heroischen Kriegerern auf der anderen. Im nachrevolutionären Mexiko entsprechen die Gemeinden im Zentrum und im Süden der folkloristischen Repräsentation der eigenen Vergangenheit. Die präkolonialen Gemeinschaften in den Wüstenregionen Nordmexikos haben hingegen wenig von diesen Bildern. Ihre überwiegend nomadische Lebensweise führte zu gesellschaftlichen Strukturen, die in den USA vielleicht noch als Erinnerungen gewürdigt werden, im mexikanischen Indigenismus aber ignoriert werden.

Gegenwärtige Indigenität in Tijuana ist über lange Zeiträume also auch vor dem Hintergrund der präkolonialen Geschichte, wie sie im Indigenismus erzählt wird, eine Art deplazierter Indigenität. Die präkolonialen Bewohner_innen der Region passen nicht in die nationale, indigenistische Indigenität. Auch darin kann ein Grund dafür gesehen werden, dass in Tijuana eine Verknüpfung zwischen Indigenität und Armut hergestellt wird, die zwischen Mitleid und Ablehnung schwankt. Dieses Scheitern wird dabei nicht den indigen definierten Menschen selbst angelastet, sondern eher als ein staatliches Versagen gedeutet. Diese Vorstellung unterstreicht, dass Indigenität passiv ist. Für eine recht lange Zeit werden damit indigen definierte Menschen der Region, die sich in Widerstandskämpfen befinden, diskursiv von Indigenität ausgeschlossen. Die im direkten Umland Tijuanas lebenden Kumiai sind zum Beispiel nicht Bestandteil dieser Indigenität.

Die Abwesenheit von Indigenität ist folglich kein Widerspruch zu den Indigenismuskursen, die in Mexiko-Stadt entworfen werden. Vielmehr orientieren sich die Bilder vor den 1990er Jahren an den nationalen Erzählungen. Nationale Indigenität existiert als Erinnerung und als Folklore. Über den Eintritt in den urbanen Raum und damit in die Moderne, verliert Indigenität ihre folkloristische Funktion. Viele dieser langfristigen Stereotype sind keine spezifisch lokalen Stereotype, allerdings zeigt sich an der Selbstdarstellung der Stadt eine lokale Exklusion von Indigenität, die in ihrer

starken Ausformung nicht typisch ist für Mexiko. Teilweise ist auch diese Positionierung in den nationalen Diskursen enthalten, wenn man sich verdeutlicht, welche spezifischen Erinnerungen und präkolonialen Gruppen in die Indigenität des Indigenismus eingebunden werden.

Ein anderer spezifisch tijuuanensischer Aspekt ist die Identifikation als *Global City*. Die Stadt wird nicht einfach nur als urban beschrieben, sondern als ein Sammelbecken trans- und internationaler Einflüsse. Sie ist das Ergebnis zahlreicher wirtschaftspolitischer Entscheidungen, das beständig wächst und sich verändert. Sie hat eine nicht zu greifende Größe und bietet ihren Bewohnern die Möglichkeit oder das Risiko, die eigenen Identitätskonzepte immer wieder neu auszuhandeln. Indigenität als authentisch und von dem Fortschritt ausgeschlossen, kann an einem solchen Ort nicht stattfinden. Eine Veränderung dieser Perspektive wird erst möglich, nachdem Indigenität ein verstärktes subversives Potential erhalten hat. Dieses Potential ist jedoch nicht in Tijuana selbst erzeugt worden, sondern an Orten wie San Christobal de las Casas, New York, Genf und auch Mexiko-Stadt.

3. Indigenität goes Fashion! Orte internationaler Vernetzung als Katalysatoren

„Esto? Es una moda!“²⁹¹

Im Gespräch mit Manlio Cesar, einem Aktivist, der sich bereits seit über 15 Jahren intensiv mit den Menschenrechten und ihren Verletzungen in Mexiko befasst, wird anhand dieses Zitates deutlich, dass sich die Verwendung von Indigenität in politischen Debatten verändert hat. Von Manlio selbst wird diese Veränderung kritisch betrachtet, da er besonders die bloße zahlenmäßige Zunahme von Akteur_innen beobachtet, was für ihn das Risiko einer Aufweichung von Indigenität als Begriff für politische Kämpfe beinhaltet. Eine Position, die sich auch bei verschiedenen indigenen Interessenvertretungen auf transnationaler Ebene findet.²⁹²

Das Zitat bringt außerdem zum Ausdruck, dass er die Umbrüche in den Indigenitätsdiskursen nicht als lokales Phänomen wahrnimmt, sondern als eine weiter reichende Veränderung, eine Mode. Die These dieser Arbeit ist, dass diese weiterreichenden Veränderungen, die an anderen Orten beginnen, eine Indigenisierung politischer Forderungen in Tijuana überhaupt erst ermöglicht haben. Die Entwicklung von einem nicht-indigenen Ort, hin zu einem Ort an dem politische Forderungen indigenisiert werden, lässt sich nicht mit dem Blick auf die Stadt selbst oder auch den mexikanischen Indigenismus erklären. Um die Funktionsweise von Indigenität als politisches Werkzeug zu verstehen, müssen die Entwicklungen an anderen Orten auf Veränderungen hin untersucht werden, die sich potentiell auf die Akteur_innen in Tijuana auswirken.

Dafür werden in einem ersten Schritt die ILO und die UN betrachtet und in einem zweiten Schritt werden transnationale Akteur_innen analysiert, wobei indigene Interessenvertretungen und Umweltschutzorganisationen sich als zwei

²⁹¹ Informelles Gespräch in Tijuana mit dem Aktivist Manlio Cesar, der sich seit Jahren für ‚Indigene‘ in Mexiko einsetzt. Auf die Frage, wie er das Aufkommen der vielen neuen Symbole bewertet, reagierte er ablehnend mit diesem Satz.

²⁹² Escárcega. „Indigenous Intellectuals and Activists: From Social Justice to Human Rights.“ S. 12.

bedeutsame Akteursgruppen erwiesen haben. Die Veränderungen ab den 1990er Jahren entwickelten sich dabei nicht in einem Vakuum, weshalb in diesem Kapitel der Frage nachgegangen wird, wie sich die Veränderungen von Indigenität am Ende des 20. Jahrhunderts historisch herleiten lassen. Sowohl bei den trans- als auch bei den internationalen Akteur_innen wird die Entwicklung von Indigenitätsdiskursen untersucht.

Sehr viel deutlicher als in den vorangegangenen Kapiteln zeigt sich hier, dass Veränderungen global zu beobachten sind, das heißt, dass sie mehr oder weniger zur selben Zeit an verschiedenen Orten rund um den Globus stattfinden. Für die internationalen Organisationen stellt das Jahr 1989 mit der ILO Konvention 169 ein Wendejahr dar, bei den transnationalen Organisationen erweist sich hingegen das Jahr 1992 als besonders bedeutsam.²⁹³ Diese zeitlich parallelen Veränderungen bedeuten jedoch nicht, dass es sich um *einen* globalen Diskurs und *eine* globale Veränderung handelt. Vielmehr entwickeln sich an verschiedenen Orten verschiedene Indigenitäten – die Tatsache, dass sie sich in etwa zur selben Zeit verändern, stützt jedoch die These der Vernetzungen zwischen diesen Orten und Akteur_innen.

Die Betrachtung von Vorgeschichten und Umbrüchen ermöglicht sowohl herauszufinden, was sich verändert hat, als auch die Identifikation von Vorstellungen und Bildern, die sich über lange Zeiträume erhalten. Das deutlichste Beispiel für ein konstantes Bild ist die Vorstellung von Indigenität als Authentizität. Die Bewertung dieser Authentizität verändert sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts; die Frage, ob Indigenität nicht auch von Authentizität gelöst werden kann, wird von den trans- und internationalen Akteur_innen jedoch kaum gestellt. Auf der anderen Seite können Positionen wie die Kritik am Nationalstaat, eine Umkehrung der Deutung von Indigenität sein – besonders im mexikanischen Kontext.

²⁹³ In das Jahr fielen der 500. Jahrestag der Ankunft Kolumbus sowie die UN Konferenz über Umwelt und Entwicklung. Ihre Bedeutung für die Politisierung von Indigenität wird im Folgenden noch ausführlich dargestellt.

Da es sich um verschiedene Akteur_innen mit verschiedenen Interessen und Zielen handelt, folgt jedes Unterkapitel einer eigenen chronologischen Darstellung der jeweiligen Diskurse. Konkret werden hier Beschlüsse der UN-Generalversammlung und des Wirtschafts- und Sozialrates (EcoSoC) untersucht, sowie die Arbeit der *Working Group on Indigenous Populations* (WGIP). Die Gründungscharta sowie weiter reichende Reformen der gesamten Organisation werden in die Analyse einbezogen, ihre Entwicklung stellt jedoch nicht den Fokus der Arbeit dar.

Wenngleich die ILO formal ein UN-Sonderbereich und somit Bestandteil der Vereinten Nationen ist, wird sie hier als gesonderte Akteurin untersucht. Die Gründe hierfür liegen in den sehr verschiedenen Funktionen sowie der Geschichte der Organisationen. Während die UN erst 1945 gegründet wurden, hat die ILO bereits 1936 eine Konvention für indigene Arbeiter_innen verabschiedet. Im Unterschied zu zum Beispiel der UN-Deklaration über die Rechte indigener Völker²⁹⁴ sind die Konventionen der ILO außerdem rechtlich bindend, was ihnen in der praktischen Anwendung eine besondere Bedeutung zukommen lässt. Diese Auswirkungen auf die praktische Anwendung wiederum, stärken die Funktion der ILO-Konventionen auf diskursiver Ebene.

Auch die Zusammensetzung der ILO-Organe folgt anderen Bestimmungen. So sind seit der Gründung der Organisation im Jahr 1919 Repräsentant_innen von Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen an den Debatten und Entscheidungen beteiligt. Laut Roy nutzen indigene Interessenvertretungen

294 Zum Begriff Volk: Auf den Begriff Volk wird hier zurückgegriffen, wenn es sich um eine Übersetzung des Begriffes *peoples* handelt. Wenngleich im Deutschen belastet, ist seine Verwendung bei dem Blick auf internationale Debatten von Bedeutung. Auf juristischer Ebene ist der Begriff „Volk“ zwar aufgrund einer fehlenden Definition oder Abgrenzung keine rechtliche Kategorie, seine Verwendung in verschiedenen Dokumenten der UN führt dennoch zu Konflikten. Er beinhaltet potentiell die Möglichkeit, das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu beanspruchen. Für die internationalen Debatten ist es daher von Bedeutung, an welcher Stelle die Zuschreibung „Volk“ zugestanden, oder wie bei der ILO Deklaration aus dem Jahr 1989 umgangen wird. Erst 1990 hat sich die UNESCO um eine Definition bemüht, die jedoch erneut eine sehr offene Kategorie schuf. Dulaney, Andrew G. und Cusack, Dennis M. und van Walt van Praag, Michael. „Die Souveränität Tibets und das Recht des tibetischen Volkes auf Selbstbestimmung.“ 1998. www.igfm-muenchen.de (gesehen am 05.06.2015). S. 21.

diese Möglichkeiten besonders bei dem Entwurf der Konvention 169,²⁹⁵ die Bewertung ihres Einflusses ist in der Forschung jedoch umstritten.²⁹⁶ Unumstritten ist, dass die ILO von Beginn an nicht auf staatliche Akteur_innen beschränkt ist. Die Einbindung von nichtstaatlichen Akteur_innen, die in den UN erst später stattfindet, wird damit seit der Gründung der ILO praktiziert. Der Fokus auf Arbeitnehmer_innen und Arbeitgeber_innen verschließt die ILO aber auch für die Teilnahme anderer gesellschaftlicher Gruppen. Der in den 1990er Jahren beobachtete NGO-Boom wirkt sich daher auf die ILO nur begrenzt aus.

In einem zweiten Schritt wird der Beitrag von transnationalen Akteur_innen zur politischen Nutzung von Indigenität betrachtet. Hierbei lassen sich zwei bedeutsame Gruppen ausmachen. Es werden indigene Interessenvertretungen untersucht, konkret geht es dabei um den *International Indian Treaty Council* (IITC), der ersten indigenen Organisation, die einen beratenden Status bei den UN erhielt, sowie *Survival International* (SI), einer Organisation die besonders in den Amerikas maßgeblich an der Zusammenarbeit zwischen indigenen Interessenvertretungen und Umweltschutzorganisationen beteiligt war. Teilweise werden die indigenen Interessenvertretungen von Menschenrechtsorganisationen wie *Amnesty International* (AI) unterstützt. Der *Treaty Council* ist eine der ältesten transnationalen indigenen Interessenvertretungen, wobei der regionale Fokus die Amerikas sind. Über die frühe Anbindung an die UN im Jahr 1977 hat er maßgeblich zur Ausformung von Indigenitätsdiskursen beigetragen. Im selben Jahr nimmt die Organisation an der von den UN ausgerichteten „*International NGO Conference on Discrimination Against Indigenous Populations in the Americas*“ teil und trifft dort unter anderem auf Vertreter_innen von AI.²⁹⁷ Irina

295 Roy, Chandra K. „The International Labor Organization and Indigenous Peoples.“ *Abya Yala News* 10.4 (1997): o.S.

296 Mit der Frage befassen sich unter anderem: Merlan. „Indigeneity Global and Local.“; Tilley. „New Help or New Hegemony? The Transnational Indigenous Peoples’ Movement and ‚Being Indian‘ in El Salvador.“; Pelican. „Umstrittene Rechte indigener Völker: das Beispiel der Mbororo in Nordwestkamerun.“ Keine der Autorinnen kommt zu einem eindeutigen und belegbaren Ergebnis.

297 Peterson, Markus J. „The Authority of Victimhood and Marginality in Post World War II World Politics: The Indigenous.“ *104th Annual Meeting of the American Political Science Association*. University of Massachusetts, Boston 28.-31. August 2008.

Stoyanova geht in ihrer Arbeit davon aus, dass diese Konferenz überhaupt nur aufgrund der Lobbyarbeit des IITC stattgefunden hat.²⁹⁸

SI erhält 1981 beratenden Status bei den UN und konzentriert sich von Beginn an auf Kampagnenarbeit. Der Fokus auf die Einbindung einer möglichst breiten Öffentlichkeit begründet ihren Einfluss auf die Diskurse um Indigenität. Sowohl der IITC als auch SI stehen in den 1980er Jahren in Konflikten mit Umweltschutzorganisationen. Am besten dokumentiert ist hier der Konflikt zwischen SI und Greenpeace, allerdings werden auch die Vertreibungen aus Naturschutzgebieten unter Beteiligung des WWFs bis heute kritisiert.²⁹⁹

Im Gegensatz zu den großen indigenen Interessenvertretungen sind die Menschenrechtsorganisationen auch in Tijuana aktiv, was einen Wissenstransfer ermöglicht. Gerade im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends arbeitet *Amnesty International* an einer breiten gesellschaftlichen Wahrnehmung der Frauenmorde, sowohl im öffentlichen Raum in Tijuana als auch bei den UN.³⁰⁰ Darüber hinaus befasst sich die Organisation mit der Situation der Migrant_innen, die versuchen in die USA einzureisen,³⁰¹ sowie mit Drohungen gegen Menschenrechtsaktivist_innen durch Polizei, Militär und Kartelle, die immer wieder auch in Tijuana bekannt werden. Spätestens ab 1992 wendet sich AI auch in Mexiko ‚indigenen Gemeinden‘ als besonders bedrohten Gemeinden zu, Tijuana wird in diesem Zusammenhang aber nicht explizit genannt.³⁰² Auf internationaler Bühne hat sich die Organisation zügig etabliert. Gerade in Berichten über Konferenzen, größere Studien oder Zusammenkünften auf

298 Stoyanova, Irina L. *Theorizing the Origins and Advancement of Indigenous Activism: The Case of the Russian North*. Dissertation. George Mason University, Fairfax, 2006.

299 Die Proteste gegen den WWF wurden allerdings erst im 21. Jahrhundert sichtbar auf trans- und internationaler Ebene formuliert. Besonders indigen definierte Gemeinden in Asien und Afrika, die von den Vertreibungen im 20. Jahrhundert am meisten betroffen waren, wurden bis in die 2000er Jahre in den Debatten häufig aufgrund der hegemonialen Indigenitätskonzepte ausgeschlossen. Anhand der territorialen Konflikte wird jedoch deutlich, wie sich die Politik des WWF in den letzten Dekaden verändert hat. Survival International. „What opposes us.“ www.survivalinternational.org (gesehen am 04.08.2014).

300 Amnesty International, Mexiko. *Briefing to the UN Committee on the Elimination of Discrimination Against Women*. 2012. (gesehen am 04.08.2014).

301 Amnesty International, Baja California. www.facebook.com (gesehen am 21.02.2014).

302 Amnesty International, Mexiko. *Briefing to the UN Committee on the Elimination of Discrimination Against Women*. S. 11, 12, 17.

internationaler Ebene wird wiederholt die Zusammenarbeit zwischen AI und Organisationen wie *Human Rights Watch* genannt. AI ist damit ein Beispiel für die Funktion von Menschenrechtsorganisationen, die aufgrund der weitreichenden Vernetzung als exemplarisch betrachtet wird.

Eine zweite bedeutsame Gruppe von transnationalen Akteur_innen sind Umweltschutzorganisationen. Die Anzahl an Organisationen, die sich mit Umweltschutz befassen, ist groß und vielschichtig, weshalb die Analyse der von ihnen (re-)produzierten Diskurse nur stichprobenhaft vorgenommen werden kann. Ihre konkrete Auswahl unterliegt dabei Parametern, die ausschließlich für diese Arbeit entwickelt wurden. Da ein diskursanalytischer Ansatz im Vordergrund steht, sollen an dieser Stelle große und sehr sichtbare Organisationen im Zentrum stehen. Aus demselben Grund ist es wichtig, dass Kampagnen- und Öffentlichkeitsarbeit einen Schwerpunkt ihrer Arbeit bildeten. Eine weitere Anforderung ist, dass die Organisationen vor 1990 existierten und somit bereits vor den beobachteten Veränderungen von Indigenitätsdiskursen tätig waren. Da die 1990er Jahre als Boom-Zeit für die NGOs gelten, werden über diesen Ansatz bereits zahlreiche NGOs ausgeschlossen.³⁰³ Um darüber hinaus die ‚Migration‘ von Indigenitätsdiskursen verstehen zu können, war die Frage nach nachweisbaren Kontakten zwischen den einzelnen NGOs ebenso ein Entscheidungskriterium, wie ihre Einbindung in die Debatten bei den UN.

Aus dem selben Grund haben die in dieser Arbeit betrachteten Umweltschutzorganisationen eine Anbindung an Tijuana: beide Organisationen haben sich in die Koalition von NAFTA-Kritiker_innen eingebracht, die ihren Fokus besonders auf die nördliche Grenze Mexikos richteten.³⁰⁴ Tijuana galt in diesem Zusammenhang über lange Zeit als das Zentrum der *Maquiladora*-

303 Vgl. Kapitel 3.3.1 „Indigenität als Identitätspolitik.“ sowie: EcoSoC. „List of Non-Governmental Organizations in Consultative Status with the Economic and Social Council E/2012/INF/6“, 1. September 2012.

304 Lang, Tim. „Tricks and Treaties.“ *The Guardian* (London) 02. November 1993.; Davis, Bob. „U.S. Grassroots Coalition Unites Against NAFTA.“ *The Globe and Mail* (Toronto) 26. Dezember 1992.; Ferguson, Jonathan und Gorrie, Peter. „Trade Pact Under Fire on Environment.“ *The Toronto Star*. 04. November 1992.

Industrie und stand damit auch im Fokus der Kritiker_innen. Darüber hinaus setzten sich der WWF und auch Greenpeace seit den 1990er Jahren zwar intensiv mit Indigenität auseinander, es fällt allerdings auf, dass sie diese Bezüge in der Region um Tijuana nicht nutzen.

Es ist jedoch nicht nur die Interaktion der hier beschriebenen Akteur_innen, die zu den Veränderungen von Indigenität in den 1990er Jahren geführt haben. Auch einige Ereignisse auf überregionaler Ebene, die nicht unbedingt in einem direkten Zusammenhang mit Indigenität stehen, haben sich auf Indigenitätsdiskurse ausgewirkt. Diese Ereignisse in den 1990er Jahren werden einleitend beschrieben, da sie einen Rahmen bilden, in dem politische Debatten und Konflikte in dieser Zeit ausgetragen wurden.

3.1 Die 1990er Jahre – Hoffnungsschimmer in trans- und internationaler Politik

„The Earth Summit influenced all subsequent UN conferences, which have examined the relationship between human rights, population, social development, women and human settlements.“³⁰⁵

Für die Entwicklung von Indigenitätsdiskursen erwiesen sich drei sehr verschiedenartige Ereignisse als bedeutsam, die als historischer Kontext Einfluss nehmen auf die beschriebenen Umbrüche. An erster Stelle steht das Ende des Kalten Krieges, ergänzt durch die UN Konferenz zu Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro und den 500. Jahrestag der Ankunft Kolumbus in den Amerikas. Das Ende des Kalten Krieges hat auf internationaler Ebene zu starken Veränderungen in den Debatten und Strukturen geführt. Für einige nichtstaatliche Organisationen und auch Bewegungen beginnt mit dem Ende der UdSSR eine *„Krise der Repräsentation“*, wie Kaltmeier es beschreibt.³⁰⁶ Viele

305 UN. „Earth Summit.“ www.un.org/geninfo/bp/enviro.html (gesehen am 16.06.2014).

306 Kaltmeier. „Vom Nutzen der Ethnizität - Indigene Identitätspolitik und Neoliberalismus in den Anden.“ S. 10.

der Symbole, die der Repräsentation antikapitalistischer oder auch antineoliberaler Ideen dienten, sind jetzt mit einem zerfallenen System oder einer gescheiterten Idee verbunden. Neue Strategien und Symbole werden folglich benötigt. Darüber hinaus beginnt mit dem Ende des Kalten Krieges aber auch eine Öffnung der internationalen Debatten. Stillermann sieht darin ein zentrales Moment für die Einbindung von nichtstaatlichen Akteur_innen in die internationale Politik. Erst über eine Ent-Ideologisierung von politischen Konzepten sei es verschiedenen Akteur_innen möglich, sich bezüglich ihres Themas jenseits von Ost-versus-West-Diskursen zu positionieren.³⁰⁷ Einigen der hier beschriebenen transnationalen Organisationen ist es in den vorangegangenen Dekaden gelungen, Indigenität als eine solche Position zu manifestieren.³⁰⁸

Im Jahr des Mauerfalls begannen die Vorbereitungen für ein zweites entscheidendes Ereignis:³⁰⁹ die Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung, vom 3. bis 14. Juni 1992 in Rio de Janeiro. Schwab bezeichnet diese Konferenz als Beginn des zunehmenden Einflusses zivilgesellschaftlicher Organisationen auf internationale Politik.³¹⁰ Sie bot eine Schnittstelle zwischen den inter- und den transnationalen Akteur_innen mit etwa 15.000 bis 20.000 Beobachter_innen und Lobbyist_innen, 8.000 Abgesandten verschiedenster Organisationen sowie etwa 130 Staatsoberhäuptern,³¹¹ und war damit nach eigenen Angaben die bis dahin größte jemals von den Vereinten Nationen veranstaltete Konferenz.³¹² Die in Rio de Janeiro besprochenen Positionen wurden sowohl in nationalen und lokalen Medien reflektiert, als auch innerhalb der betrachteten Organisationen. Die Öffnung der internationalen

307 Stillermann, Joel. „Transnational Activist Networks and the Emergence of Labor Internationalism in the NAFTA Countries.“ *Social Science History* 27.4 (2003): 577–601. S. 579.

308 Kaltmeier. „Vom Nutzen der Ethnizität - Indigene Identitätspolitik und Neoliberalismus in den Anden.“ S. 9.

309 UN. „Earth Summit.“ www.un.org/geninfo/bp/enviro.html (gesehen am 16.06.2014).

310 Schwab, Klaus. „Global Corporate Citizenship: Working with Governments and Civil Society.“ *Foreign Affairs* 87.1 (2008): 107–18. S. 109.

311 Nash, Steve. „World’s Nations Gather for Global Checkup.“ *Austin American-Statesman* 31. März 1992.

312 UN. „Earth Summit.“ www.un.org/geninfo/bp/enviro.html (gesehen am 16.06.2014).

Debatten innerhalb der UN für nichtstaatliche Organisationen hat bei dieser Konferenz eine neue Dimension erreicht.

Willets geht in seiner Analyse der Entwicklung der formalen Einbindung von NGOs bei den Vereinten Nationen davon aus, dass der Gipfel sich gerade für Umweltschutzorganisationen positiv auf Ansehen und Einfluss auswirkte.³¹³ Der deutliche Fokus auf Nachhaltigkeit für Mensch *und* Natur hat sich auch auf die Positionierungen der NGOs ausgewirkt und zu einer Verknüpfung von Umwelt- und Menschenrechtsfragen geführt.³¹⁴ Bei der Analyse der Indigenitätsdiskurse, die von den Umweltschutzorganisationen propagiert werden, wird deutlich, dass das Aufbrechen der Dichotomie Mensch versus Natur die zirkulierenden Bilder von Indigenität nachhaltig veränderte.³¹⁵

Gegen den Gipfel wurden aber auch Kritik³¹⁶ und Boykottaufrufe laut.³¹⁷ Im Zentrum stand die unzureichende Kommunikation zwischen den Diplomaten_innen und den NGOs sowie ein mangelnder Ehrgeiz, Umweltschutzfragen zu lösen.³¹⁸ Aufgrund dieser Konflikte wurde eine Parallelveranstaltung durchgeführt, das so genannte Global Forum '92, bei dem neben den ca. 350 NGOs, die direkt an dem Gipfel beteiligt waren, weitere 350 Organisationen über die sozialen und ökologischen Herausforderungen der Zukunft debattierten.³¹⁹ Interessanterweise bebilderte (unter anderem) der *Christian Science Monitor* einen Bericht über diese alternative Veranstaltung mit

313 Willets, Peter. „Consultative Status for NGOs at the UN.“ 1996, www.staff.city.ac.uk/p.willets. (gesehen am 16.06.2014).

314 Zur der Nachhaltigkeitsdebatte in Rio: Bretschger, Lucas. „Die Nachhaltigkeits-Debatte krankt an zu viel Beliebigkeit. Zentrale Erkenntnisse der Ökonomie zur langfristigen Entwicklung.“ www.cer.ethz.ch/policy/nachhaltigkeit.pdf (gesehen am 16.06.2014).

315 Vgl. Kapitel 3.3

316 Flattau, Edward. „The June 1992 ‚Earth Summit‘ in Rio de Janeiro Is Being Billed as an Unprecedented Attempt by Diplomats to Incorporate Public Input into the Proceedings.“ *USA Today* (Tysons Corner) 10. Dezember 1991; „Local Activists Say They Were Ignored.“ *The Milwaukee Journal*, 19. April 1992.

317 Knickerbocker, Brad. „Environmental Groups Are Given a Voice.“ *Christian Science Monitor* (Boston) 27. März 1992.

318 Greenpeace ist eine der großen internationalen Organisationen, die sich bereits vor dem Gipfel überaus kritisch zu den zu erwartenden Ergebnissen äußerte: Nash, Steve. „World’s Nations Gather for Global Checkup.“; Bronstein, Scott. „World-Class Action Unlikely at Earth Summit.“ *The Atlanta Journal* und *The Atlanta Constitution*. 31. März 1992. Knickerbocker, Brad. „Alternate Earth Summit Gives Voice to Grass Roots.“ *Christian Science Monitor* (Boston) 08. Juni 1992.

319 Stover, Elaine. „Preserving the Earth Is a Process in Itself.“ *Greensboro News & Record* 19. April 1992.

einer Aufnahme, die einige Wochen vor dem eigentlichen Gipfel entstand. Das Foto zeigt Maurice Strong, den General-Sekretär des UN-Gipfels in Rio, beim Handschlag mit Kanhok Caiapo, „Oberhaupt (*chief*) einer indigenen Gemeinde“ aus Brasilien, aufgenommen bei der Eröffnung der *Indigenous Peoples Conference* am 25. Mai desselben Jahres in Rio.³²⁰ So steht am Ende der beiden Gipfel nicht nur die Stärkung von Diskursen, die Indigenität mit Umweltschutz verbinden, vielmehr zeigt diese Form der Berichterstattung, dass Indigenität zentraler Bestandteil der Veranstaltung ist. Auf ein Foto zurückzugreifen, dass auf einer explizit indigenen Veranstaltung aufgenommen wurde, um den alternativen Gegengipfel darzustellen, bebildert diese Gleichsetzung eindrucksvoll.

Trotz weltweiter Kritik besteht heute weitestgehend Einigkeit darüber, dass die Veranstaltung einen Schritt in Richtung einer besseren Einbindung von Forderungen und Meinungen nichtstaatlicher Akteur_innen darstellte. So verweist selbst die rechts-konservative *Union-Tribune* aus San Diego darauf, dass die Verhandlungen um das NAFTA durch die Ergebnisse von Rio de Janeiro beeinflusst wurden.³²¹ Wenngleich schon vor 1992 der Umweltschutz eines der streitbaren Themen des Abkommens war,³²² so erlangte er über die Konferenz im Jahr 1992 noch einmal vermehrt öffentliche Aufmerksamkeit. Eines der Resultate war die Entscheidung Mexikos, vermehrt in den Umweltschutz an der Grenze zu investieren.³²³

Das dritte für die Bedeutung und Sichtbarkeit von Indigenität wichtige Ereignis war der 500. Jahrestag der Ankunft Kolumbus in Lateinamerika. Der runde Jahrestag wurde im Jahr 1992 mit einer Vielzahl von feierlichen Veranstaltungen

320 Knickerbocker. „Alternate Earth Summit Gives Voice to Grass Roots.“

321 Reilly, William K. „Free Trade Will Cultivate a Cleaner Environment.“ *San Diego Union-Tribune* 30. März 1992.

322 Lindquist, Diane. „Free Trade Pact Is Still Belabored by Labor and Environment Issues.“ *The San Diego Union-Tribune* 25. August 1991.

323 Haynes, Jorge. „Mexico’s Record on Fighting Pollution Improving.“ *Austin American-Statesman* 30. Juni 1992.

begangen, die aber ebenso viele Proteste mit sich brachten.³²⁴ Insgesamt stärkten die Proteste gegen die 500-Jahr-Feier das subversive Potential von Indigenität, steht die Kritik an Kolumbus doch weit gefasst für den Kampf gegen Imperialismus, Gewalt und Unterdrückung. Eben diese Elemente werden in den folgenden Jahren auch in Tijuana kritisiert. So haben sich zahlreiche panamerikanische Koalitionen gebildet, für die Mexiko einen der räumlichen Schwerpunkte bildete. Auch wenn für diese Organisationen das Zentrum und der Süden des Landes den Schwerpunkt formen, betraf ihre Kritik an Polizei- und Militärgewalt, mangelnder politischer Partizipationsmöglichkeiten, sozialer Ungleichheit und Korruption doch das gesamte Land. Die formulierte Kritik an verschiedenen (ehemalig kolonialisierten) Staaten und ihrem Umgang mit der indigenen Bevölkerung verhalf, Indigenität als kontra-nationale Positionierung zu stärken.³²⁵ Kritik an homogenisierenden und damit an europäischen Vorstellungen orientierten Nationenkonzepten, wie das im mexikanischen Indigenismus propagierte, wird im Rahmen der Proteste gegen die 500-Jahr-Feiern gestärkt.

Trotz der tatsächlichen Unterschiede der Ereignisse – Kriegsende, Konferenz und Jahrestag – lässt sich eine bedeutsame Gemeinsamkeit feststellen. Sie alle werden von einer breiten Öffentlichkeit mit Interesse verfolgt. Die relative Dichte an Medienberichten sowie das Interesse an Entscheidungen und ihren Folgen verleihen diesen Ereignissen das Gewicht, Indigenitätsdiskurse nachhaltig zu verändern.

324 Cormier, Wiliam. „500 Indian Marathoners Reach End of 14,000-Mile `Voyage of Rediscovery`.“ *Associated Press* (New York) 10. Oktober 1992.

325 Blum. *Hybridisierung von unten. Nation und Gesellschaft im Andenraum*. S. 149.; Burguete, Cal und Mayor, Araceli. „Indigenous Fragmentation: Mexico’s Domestic and International Borders.“ *Abya Yala News* 9.1 (1995): o.S. Im 4. Kapitel dieser Arbeit wird diese Positionierung noch einmal anhand konkreter Akteur_innen erläutert.

3.2 Eine Mode, die auf Marginalisierung basiert

Die Grundannahme der vorliegenden Arbeit ist, dass Indigenität in Tijuana politische Bedeutung erlangt, aufgrund von Veränderungen, die letztendlich an verschiedenen Orten jenseits der Stadt erzeugt werden. Die Vereinten Nationen und die *International Labour Organization*, deren Beiträge zu Indigenitätsdiskursen in diesem Abschnitt untersucht werden, sind Organisationen, von denen eben solche Veränderungen ausgehen. Die Entscheidung, die Debatten um Indigenität, die bei UN und ILO geführt werden, in die Arbeit aufzunehmen, liegt vor allem darin begründet, dass es sich um global vernetzte (im Sinne von (fast) alle Staaten einschließende) Organisationen handelt. Wenngleich ihr Regelwerk und ihre Forderungen nicht unbedingt weltweit befolgt werden, so werden sie doch weiträumig wahrgenommen, auf Regierungsebene diskutiert und auf lokaler Ebene zu Legitimation von Forderungen herangezogen.

Außerdem sind die Vereinten Nationen die erste überstaatliche Organisation, die moralische oder auch ethische Standards propagiert.³²⁶ Der Einbezug ethischer Bewertungen in die internationale Politik trägt maßgeblich dazu bei, dass Indigenität ein politisches Gewicht erhält. So bringt zum Beispiel die UN Charta, wohl aufgrund ihrer eher unspezifischen Breite, aus sich heraus keine stärkere Sichtbarkeit spezifischer Forderungen und Belange hervor, sie ist jedoch ein moralpolitisches Werkzeug, das von indigenen Interessenvertretungen genutzt werden kann.³²⁷

David Trubeck, Jim Mosher und Jeffrey S. Rothstein legen diese Funktion in einer juristischen Studie auch für die ILO dar. Sie betrachten die Auswirkungen des Regelwerks der ILO auf die Arbeitsbedingungen in den tijuanensischen

326 Stamatopoulou. „Indigenous People and the United Nations: Human Rights as a Developing Dynamic.“ S. 60.

327 Für die Forderungen, die mit Indigenität verbunden werden, kann auch hier auf die Erklärungen zum Besitz von Land verwiesen werden. In Artikel 17 werden explizit Formen des kollektiven Besitzes anerkannt. UN. *The Universal Declaration of Human Rights*. Paris, 10. Dezember 1948.

Maquiladoras.³²⁸ Trubeck et al. folgend, funktioniert die ILO als ein globales Rechtssystem nicht, was die Regelwerke der ILO jedoch nicht funktionslos werden lässt. Die Autoren entwickeln anhand einiger Fallbeispiele eine alternative Vorstellung von der Funktion internationaler Richtlinien, die auf der „*Verwebung*“ von Normen verschiedener Organisationen basiere und in einem besseren Schutz der Arbeitenden resultiere.³²⁹ Die hohe Sichtbarkeit der bei ILO und UN geschaffenen Normen macht sie folglich bedeutsam für die betrachteten Diskurse, auch dann, wenn die geschaffenen Normen nicht überall respektiert werden.

In Abhängigkeit von Struktur und Aktivität können UN und ILO selbst Akteurinnen sein oder auch einen Ort der Vernetzung darstellen. Im Verlauf der Analyse hat sich gezeigt, dass die ILO aufgrund ihrer sehr festen Strukturen die Funktion einer Akteurin übernimmt, die UN mit ihren verschiedenen Foren und Gremien oder auch als Konferenzort oder -organisierende sind hingegen häufiger ein Ort der Vernetzung. Diese unterschiedlichen Funktionen führen zu verschiedenen Schwerpunkten bei der Analyse. Für die Analyse der ILO ist es von besonderer Bedeutung, wie sich die Organisation zur Bedeutung von Indigenität äußert, wohingegen die Analyse der UN einen Schwerpunkt darauf legt, wie bzw. durch wen innerhalb der Organisation über Indigenität gesprochen werden kann. Für beide Organisationen gilt, dass sich anhand der internationalen Regelwerke nachvollziehen lässt, mit welchen Problemen die als indigen definierten Gruppen in verschiedenen lokalen Kontexten konfrontiert waren oder sind. Daraus lassen sich wiederum Rückschlüsse auf die Sichtbarkeit von Indigenität sowie ihre Positionierung in nationalstaatlichen Gesellschaften ziehen.

328 Trubek, David M. und Mosher, Jim und Rothstein, Jeffrey S. „Transnationalism in the Regulation of Labor Relations: International Regimes and Transnational Advocacy Networks.“ *American Bar Foundation Law and Social Inquiry* 25 (2000): 1187–211.

329 Ebd. S. 1203.

So reproduziert die ILO von 1936 bis in die 1950er Jahre stereotype, rassistische Konzepte von Indigenität und beginnt erst ab 1957, in kleinen Schritten die eigenen Position zu hinterfragen. Es dauert anschließend noch weitere 30 Jahre, bis die Organisation zu einer grundlegend neuen Position findet, die sich 1989 in der Konvention 169 (C169) ausdrückt. Diese Konvention hat maßgeblich zu der Entwicklung eines neuen Indigenitätskonzeptes auf trans- und internationaler Ebene beigetragen.³³⁰ Die Debatten bei den UN sind bis in die 1980er Jahre davon geprägt, dass einige Akteur_innen sich aktiv um eine Unsichtbarmachung von Indigenität bemühen. Dass es sich hierbei nicht um eine geschlossene, kollektive Entscheidung innerhalb der Organisation handelte, zeigt sich an einer ersten Vernetzungskonferenz für indigene Interessenvertretungen und Menschenrechtsaktivist_innen im Jahr 1977. Damit beginnt ein Prozess, der dann in den 1990er Jahren zur Deklaration eines internationalen Jahres indigener Bevölkerungen, einer ersten Dekade indigener Bevölkerung und einem ersten Entwurf indigener Rechte führt.

3.2.1 Internationale Diskurse im 20. Jahrhundert

Dieses politische Gewicht hat sich nicht aus dem Nichts heraus entwickelt. Die ILO hat sich bereits seit 1936 mit der Frage befasst, wie indigen definierte Menschen in die gegenwärtige Arbeitswelt eingebunden werden können. Ab 1957 geht die ILO dazu über, sich weitreichender mit der Position von Indigenität in der Gesellschaft zu befassen, bleibt jedoch bis 1989 der Vorstellung verhaftet, dass Indigenität über Assimilation überwunden werden muss. Die UN haben erst in den späten 1970er Jahren begonnen, sich mit Indigenität zu befassen, leisten dann allerdings einen wichtigen Beitrag zur Vernetzung indigener Interessenvertretungen und damit der Zirkulation von Indigenitätskonzepten.

³³⁰ Montejo, Victor D. „Convention 169 and the Implementation of the Peace Accords in Guatemala.“ *Abya Yala News* 10.4 (1997): o.S.

Die ILO hat Indigenität im Jahr 1936 mit der Konvention „C050 - *Recruiting of Indigenous Workers*“ das erste Mal Beachtung geschenkt.³³¹ Zielsetzung der Konvention 50 ist es, indigen definierte Gruppen vor „übermäßiger“ Deportationen und Zwangsarbeit zu schützen. Das Besondere an dieser Konvention ist, dass sie sich mit einer ethnischen beziehungsweise biologisierten Zuschreibung befasst und damit mit gesellschaftlichen Konflikten, denen sich die ILO über ihre Beschränkung auf Arbeitsrecht eigentlich entzieht. Auffällig ist, dass der Begriff ‚indigen‘ in den ersten Konventionen nicht hinterfragt oder gegen andere Bevölkerungsgruppen abgegrenzt wird. Die Vermutung liegt nahe, dass eine Abgrenzung zwischen indigen und nicht-indigen (europäisch) als so selbstverständlich betrachtet wurde, dass es keiner Erläuterung bedurfte.

Neben der fehlenden Auseinandersetzung mit dem Begriff selbst zeigt sich, dass ‚indigen‘ mit Minderwertigkeit verknüpft wird. So heißt es in der Konvention 50 aus dem Jahr 1936:

*Before approving for any area, any scheme of economic development which is likely to involve the recruiting of labour, the competent authority shall take such measures as may be practicable and necessary (b) to ensure that, as far as possible, the political and social organisation of the populations concerned and their powers of adjustment to the changed economic conditions will not be endangered by the demand for labour.*³³²

331 Gerade Untersuchungen zu den Rechten indigener Gemeinden nennen in der Regel die Konvention 107 als Beginn der Entwicklung. (Hannum. *New Developments in Indigenous Rights*. S. 652.; Stamatopoulou. „Indigenous People and the United Nations: Human Rights as a Developing Dynamic.“ S. 66.) Dieser Ansatz soll hier nicht widerlegt werden. Es kommt lediglich zum Ausdruck, dass eine Untersuchung von Indigenität über die Analyse ‚indigener Rechte‘ hinausgeht.

332 ILO. „C050 - Recruiting of Indigenous Workers Convention. Convention concerning the Regulation of Certain Special Systems of Recruiting Workers.“ Genf 20. Juni 1936, Art. 4b.

Folglich entscheidet eine (nicht-indigene) Autorität, welche Arbeitskraft eine spezifische indigene Gruppe für sich selbst benötigt. Die betroffenen Gemeinden sind von dem Entscheidungsprozess ausgeschlossen.

Auch die 1939 verabschiedete Konvention 64 „*Contracts of Employment (Indigenous Workers)*“ inklusive der Erweiterung zur Vertragsdauer von 1947 „*C86 – Contracts of Employment (Indigenous Workers) Convention*“ folgt einer ähnlichen Linie.³³³ Es hier finden sich weiterhin keine Ansätze, die als indigen definierte Bevölkerung in die Entwicklung eines Arbeitsrechts einzubinden oder diese als spezifische Gruppe zu definieren.

Einen indirekten Einblick in das Bild von Indigenität verschafft die Konvention 65 aus dem Jahr 1939, die „*Penal Sanctions (Indigenous Workers) Convention*“.³³⁴ Sie macht deutlich, dass der Sklaverei ähnliche Arbeitsverhältnisse für indigen definierte Gruppen üblich waren. Artikel 1 befasst sich mit der Definition von Arbeitsvertragsbrüchen durch indigene Arbeitnehmer_innen, wobei die Punkte 1b „*any neglect of duty or lack of diligence on the part of the worker*“ sowie 1d „*the desertion of the worker*“ besonders deutlich machen, dass nicht nur die Arbeitskraft, sondern der Mensch den Arbeitgeber_innen zur freien Verfügung zu stehen hatte.

Ziel der Konvention ist es, die nicht näher bestimmten Bestrafungen indigener Arbeitnehmer_innen schrittweise abzuschaffen.³³⁵ Das Abkommen C65 wird 1955 durch Konvention 104 „*Abolition of Penal Sanctions (Indigenous Workers)*“ verschärft und gleichzeitig weiter gefasst. So heißt es jetzt in Artikel 5 zu den Zielen:

With a view to abolishing discrimination between indigenous and non-

333 ILO. „C064 - Contracts of Employment (Indigenous Workers) Convention. Convention concerning the Regulation of Written Contracts of Employment of Indigenous Workers.“ Genf 27. Juni 1939; ILO. „C086 - Contracts of Employment (Indigenous Workers) Convention. Convention concerning the Maximum Length of Contracts of Employment of Indigenous Workers.“ Genf 11. Juli 1947.

334 ILO. „C065 - Penal Sanctions (Indigenous Workers) Convention. Convention concerning Penal Sanctions for Breaches of Contracts of Employment by Indigenous Workers.“ Genf 27. Juni 1939.

335 Ebd. Präambel

*indigenous workers, penal sanctions for breaches of contracts of employment not covered by Article 1 of this Convention which do not apply to non-indigenous workers shall be abolished for indigenous workers.*³³⁶

Damit findet sich in den Abkommen zu Rechten indigen definierter Gruppen erstmalig die Idee, dass eine Ungleichbehandlung von indigen und nicht-indigen definierten Gruppen generell nicht gerechtfertigt ist.³³⁷

Nur zwei Jahre später findet bei der ILO eine Neuerung statt, die sich in den folgenden Dekaden auf internationale Indigenitätsdiskurse auswirken wird. Zum einen geht die Konvention 107 „*Indigenous and Tribal Populations*“ (C107) von 1957 erstmalig über die reine Regulierung von Arbeitsrecht hinaus, zum anderen bemüht sich die ILO hier das erste mal um eine Definition dessen, was sie als „*indigenous populations*“ bezeichnet.³³⁸ Auch ist es die erste Konvention der ILO, die Ansätze enthält, an denen sich eine veränderte Haltung zu ethnischer Diversität feststellen lässt.

Schon in der Definition von Indigenität in Artikel 1 der Konvention von 1957 wird jedoch deutlich, dass Exklusion und Rückständigkeit zentrale Parameter für das Verständnis von Indigenität bleiben. Die Konvention beginnt mit einer Abgrenzung:

1(a) members of tribal or semi-tribal populations in independent countries whose social and economic conditions are at a less advanced stage than the stage reached by the other sections of the

336 ILO. „C104 - Abolition of Penal Sanctions (Indigenous Workers) Convention. Convention concerning the Abolition of Penal Sanctions for Breaches of Contract of Employment by Indigenous Workers.“ Genf 21. Juni 1955.

337 Ruft man sich jedoch in Erinnerung, dass die ILO sich bereits 23 Jahre vor C104 ausdrücklich gegen jegliche Form der Zwangsarbeit ausgesprochen hatte, so drückt C104 doch erneut eine Geringschätzung von Indigenität aus. ILO. „C029 - Forced Labour Convention, 1930. Convention concerning Forced or Compulsory Labour.“ Genf. 28. Juni 1932.

338 ILO, „C107 - Indigenous and Tribal Populations Convention. Convention concerning the Protection and Integration of Indigenous and Other Tribal and Semi-Tribal Populations in Independent Countries.“ Genf 02. Juni 1957.

*national community, and whose status is regulated wholly or partially by their own customs or traditions or by special laws or regulations.*³³⁹

Erweitert wird die Definition durch die Erfahrung der Kolonialisierung:

*(b) members of tribal or semi-tribal populations in independent countries which are regarded as indigenous on account of their descent from the populations which inhabited the country, or a geographical region to which the country belongs, at the time of conquest or colonisation and which, irrespective of their legal status, live more in conformity with the social, economic and cultural institutions of that time than with the institutions of the nation to which they belong.*³⁴⁰

Es wird hervorgehoben, dass das „*Erobert sein*“ Grundlage für „*indigen sein*“ ist. Das von James Clifford genannte „*Davor*“, oder die von Tilley beschriebene „*Authentizität*“ ist folglich für die ILO in den späten 1950er Jahren Bestandteil von Indigenität.³⁴¹ Die schwammigen Parameter, wie „*weniger entwickelt*“, „*vollständig oder teilweise nach eigenen Bräuchen lebend*“ oder eine Lebensweise die eher vor- als nachkolonial sei, verdeutlichen, dass Probleme bestehen, die ethnische Zuschreibung zu einer juristischen Kategorie zu formen und rechtlich verbindlich umzusetzen.

Nach der Abgrenzung von Indigenität gegen Nicht-Indigenität listet die Konvention die Ziele auf, zu denen die ratifizierenden Staaten verpflichtet werden. Der Fokus ist hierbei die Assimilation indigen definierter Gemeinden. Die Idee einer Modernisierung der indigenen Bevölkerung als Ziel zeigt sich zum Beispiel in Artikel 2.1:

Governments shall have the primary responsibility for developing co-

³³⁹ ILO. „C107 - Indigenous and Tribal Populations Convention.“ 1957.

³⁴⁰ Ebd.

³⁴¹ Clifford. „Varieties of Indigenous Experience: Diaspora, Homelands, Sovereignities.“ S. 197.; Tilley. „New Help or New Hegemony?“ S. 527.

*ordinated and systematic action for the protection of the populations concerned and their progressive integration into the life of their respective countries.*³⁴² *Ebenso in Artikel 24: The imparting of general knowledge and skills that will help children to become integrated into the national community shall be an aim of primary education for the populations concerned.*³⁴³

Indigenität erscheint hier als eine Eigenschaft, die es zu überwinden gilt. Anhand des Begriffes „*less advanced*“ wird diese Vorstellung offensichtlich. Ähnliches wird auch in dem Ausdruck „*semi-tribal*“ deutlich, mit dem Indigene umschrieben werden, die sich im Integrationsprozess „*in die nationale Gemeinschaft*“ befinden. „*The term semi-tribal includes groups and persons who, although they are in the process of losing their tribal characteristics, are not yet integrated into the national community.*“³⁴⁴ Das Aufgeben der „*Stammeskultur*“ wird hier als ein Weg in die nationale Gesellschaft und damit zu einer Gleichwertigkeit betrachtet.

Neben der Minderwertigkeit, die im Assimilationsgedanken enthalten ist, kommt in dieser Konvention zum Ausdruck, dass eine Entwicklung für jeden Menschen möglich sei. Damit steht sie in einem Gegensatz zu dem Bild der Rückständigkeit, das in den vorangegangenen Konventionen zu erkennen war. Diversität wird nicht als Ideal aber als eine akzeptierbare Phase des Übergangs verstanden.

Neben der von den UN verabschiedeten allgemeinen Erklärung der Menschenrechte ist C107 auch beeinflusst von der Erklärung von Philadelphia, in der die ILO in Artikel 2a verbindlich festlegt, dass ihre Konventionen antirassistisch, antisexistisch und in ihrer Idee vorurteilsfrei sein müssen: „*all human beings, irrespective of race, creed or sex, have the right to pursue both*

342 ILO. „C107 - Indigenous and Tribal Populations Convention.“ 1957.

343 Ebd.

344 Artikel 1.2 in: ILO, „C107 - Indigenous and Tribal Populations Convention.“ 1957.

*their material well-being and their spiritual development in conditions of freedom and dignity, of economic security and equal opportunity.*³⁴⁵

Diese Idee der Gleichwertigkeit spiegelt sich in der Konvention 107 (Artikel 2.3) wieder: *„The primary objective of all such action shall be the fostering of individual dignity, and the advancement of individual usefulness and initiative.“*

Wenngleich also eine Assimilation als ideale Lösung verstanden wird, findet sich hier ein erstes Zugeständnis von Unabhängigkeit im Sinne der Möglichkeit, über das eigene Leben zu entscheiden.

Neben dieser veränderten Perspektive auf Diversität wendet sich C107 einer weiteren Frage zu, die bis heute in den Debatten um so genannte *„indigene Rechte“* zentral ist. Der Abschnitt II. *„Land“* befasst sich mit dem Besitz und der Nutzung von Grund und Boden. Die ILO verlässt damit den Bereich des Arbeitsrechtes und verabschiedet erstmalig eine Konvention, die sich sehr allgemein mit den Lebensbedingungen einer Bevölkerungsgruppe befasst. Der zweite Abschnitt beginnt mit dem Artikel 11: *„The right of ownership, collective or individual, of the members of the populations concerned over the lands which these populations traditionally occupy shall be recognized.“*³⁴⁶

Hier wird festgeschrieben, dass es alternative Formen des Landbesitzes geben kann und diese auch respektiert werden müssen.³⁴⁷ Dieses Recht ist 1957 noch sehr beschränkt. Zunächst werden keine Strategien entworfen, wie diese alternativen Formen des Besitzes zu identifizieren sind. Ein juristisches Problem, für das bis heute keine adäquate Lösung gefunden wurde. Darüber hinaus findet sich in dem folgenden Artikel 13 eine gravierende Einschränkung: *„Procedures for the transmission of rights of ownership and use of land which are established by the customs of the populations concerned shall be respected,*

³⁴⁵ Die Erklärung von Philadelphia stellte eine Reform der Gründungscharta der ILO dar. Sie ist ein Leitfaden für die Arbeit der Organisation. ILO. *„Declaration of Philadelphia: Declaration Concerning the Aims and Purposes of the International Labour Organisation.“* Philadelphia 10. Mai 1944.

³⁴⁶ Artikel 11 in: ILO. *„C107 - Indigenous and Tribal Populations Convention.“* 1957.

³⁴⁷ Da die Konvention 107 auch von Mexiko unterzeichnet wurde, stellten die Privatisierungen von kollektiv genutztem Land in Chiapas im Rahmen des NAFTA-Beitritts einen Bruch internationaler Verträge dar. C107 sowie das Folgeabkommen C169 stellen das Recht auf alternative Formen des Besitzes explizit unter Schutz.

*within the framework of national laws and regulations.*³⁴⁸ Da die Bedürfnisse der Staaten über denen der indigen definierten Gemeinden stehen, verliert der Artikel seine juristische Funktion. Dass allerdings auch schon diese diskursive Macht Auswirkungen haben kann, haben Trubek et al. in ihrer Studie zum Arbeitsrecht in den *Maquiladoras* dargelegt. Bereits die Formulierung des Rechtes auf alternative Formen des Landbesitzes hat zu Veränderungen in internationalen Diskursen wie auch im internationalen Recht beigetragen.³⁴⁹

So ist die Bindung von Indigenität an spezifische Territorien heute fester Bestandteil der Indigenitätsdiskurse. Für verschiedene rurale Gemeinden ist die Legitimation der Forderung nach Land die zentrale Funktion von Indigenität in politischen Debatten. Fasste man den Wandel des von der ILO proklamierten Indigenitätskonzept zwischen 1936 und 1957 zusammen, so ließe sich sagen, dass es sich von der Vorstellung der Unmündigkeit hin zu einer bedingt mündigen Unterentwicklung entwickelt hat, die jetzt mit einigen grundlegenden Rechten verbunden wird.

Wenngleich mit der Gründung der Vereinten Nationen eine enge Interaktion zwischen ILO und UN stattgefunden hat, so unterscheiden sie sich mit dem Blick auf ihr Verständnis von Indigenität gerade in den frühen Jahren erheblich. Ein augenscheinlicher Unterschied ist, dass die UN erst 1977 begonnen haben, indigen definierten Gruppen formal spezifische Beachtung zu schenken. Mit der Konferenz *International NGO Conference on Discrimination Against Indigenous Populations in the Americas* wurden erstmalig spezifische Probleme indigen definierter Gemeinden debattiert. Fünf Jahre und eine weitere Konferenz später gelang es, eine Institutionalisierung dieser Debatten durchzusetzen: Mit der *Working Group on Indigenous Populations* wurde ein Prozess in Gang gesetzt, der bis heute fort dauert.³⁵⁰

348 Artikel 13.1 in: ILO. „C107 - Indigenous and Tribal Populations Convention.“ 1957.

349 Vgl. Colchester. *Salvaging Nature: Indigenous Peoples, Protected Areas and Biodiversity Conservation*. S. 7f.

350 Diese Arbeitsgruppe ist an verschiedener Stelle kritisiert worden. Vonseiten indigener Interessenvertretungen werden besonders der Einfluss der Nationalstaaten, sowie die bürokratischen Hürden angeklagt. Siehe:

Dass dieser Prozess bei den UN erst relativ spät begann, liegt unter anderem in den Leitlinien begründet. Die Organisation konzentriert sich ausdrücklich auf internationale Konflikte – also Konflikte zwischen Nationalstaaten.³⁵¹ War die Gründungsidee der ILO in nationale Gesetzgebungen einzugreifen und die Innenpolitiken mit Blick auf den Arbeitsmarkt zu beeinflussen, so entschieden die UN, sich explizit auf zwischenstaatliche Kontakte zu konzentrieren, und innenpolitische Konflikte zugunsten des internationalen Friedens dem jeweiligen Staat zu überlassen. Das Deklarieren eines Konfliktes als innenpolitische Angelegenheit ist bis heute eine Strategie, die Einmischung der UN in bestimmte Konflikte zu unterdrücken.³⁵²

Mit einem Festlegen auf Nationalstaaten als Mitglieder der UN entsteht ein Problem, das in dem Konzept selbst enthalten ist. Die Vorstellung von Nation ist in eurozentristischer Tradition lange an eine homogene (harmonische) Gemeinschaft auf einem bestimmten Territorium gebunden.³⁵³ Stamatopoulou verdeutlicht die daraus resultierenden Probleme anhand des Versuches Boliviens, bereits im Jahr 1949 ‚indigenen Menschen‘ bei den Vereinten Nationen eine besondere Stellung zukommen zu lassen. Der Antrag wurde von verschiedenen multiethnischen Staaten wie den USA, Brasilien, Chile,

South American Indian Information Center, SAIIIC. „Human Rights: Indigeneous Peoples at the United Nations - How Much Influence Do We Have?“ Dennoch stellt sie einen zentralen Ort der Vernetzung dar, an dem Einfluss genommen wird, auf die Bedeutung von Indigenität.

351 Festgeschrieben unter anderem in Artikel 1: *To achieve international cooperation in solving international problems of an economic, social, cultural, or humanitarian character [...] and to be a center for harmonizing the actions of nations in the attainment of these common ends.*“ Erweitert durch Artikel 2.4: *„All members shall refrain in their international relations from the threat or use of force against the territorial integrity or political independence of any state, or in any other manner inconsistent with the purposes of the United Nations.“* UN. „The Charter of the United Nations.“ 26. Juni 1945. www.un.org/en/documents/charter.

352 Gegenwärtige Beispiele sind der Beginn der ägyptischen Revolution, der Krieg in Syrien oder auch die russische Position gegenüber einer Einmischung in die von Unruhen gezeichnete Ukraine.

353 Dass diese Vorstellung gerade dann an ihre Grenzen gerät, wenn ein Staat eine multiethnische Bevölkerung hat, wurde bereits von zahlreichen Autor_innen herausgearbeitet: White und Hroch beschreiben die daraus resultierenden Konflikte in Osteuropa: White, George W. *Nationalism and Territory. Constructing Group Identity in Southeastern Europe*. Lanham: Rowman and Littlefield Publishers, 2000.; Hroch, Miroslav. „Ethnonationalismus - eine ostmitteleuropäische Erfindung?“ *Oskar-Halecki-Vorlesung der Universität Leipzig*. Dresden 09. Dezember 2002.; Earl konzentriert sich in ihrer Arbeit auf die amerikanische Situation: Earle. *The Return of the Native: Indians and Myth-Making in Spanish America.*; Und auch in der Geschichtswissenschaft (gerade in Deutschland) wurde ab den 1990er Jahren die Kategorie ‚Nation‘ intensiv debattiert: Wirz, Albert. „Für eine transnationale Gesellschaftsgeschichte.“ *Geschichte und Gesellschaft* 27.3 (2001): 489–98.

Frankreich, Peru und Venezuela geblockt.³⁵⁴ Nicht nur sprachen sie sich gegen eine Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes aus, sondern grundsätzlich gegen eine Debatte über Indigenität, die bereits als ein potentieller Angriff auf die eigene Nation gewertet wurde.

Weitere Versuche, die Sichtbarkeit von Indigenität möglichst gering zu halten, ist die Debatte um das kleine ‚s‘, also die Frage, ob von *indigenous peoples* (‚Völker‘) oder *indigenous people* (Menschen) gesprochen wird,³⁵⁵ sowie bei die langen Debatten um die UN Deklaration „*Granting of Independence of Colonial Countries and Peoples*“ in dem Jahr 1960.³⁵⁶ Kritiken der multiethnischen Staaten, die sich aus eben diesen Kolonien entwickelt hatten, sowie Bedenken des ebenfalls multiethnischen Russlands führten zu einer Einschränkung dieser Deklaration: „*[The declaration applies only to territories] geographically separate and distinct ethnically or culturally to the country administering it.*“³⁵⁷ Eine Aufspaltung der aus den Kolonien hervorgegangenen Staaten wurden so ausgeschlossen.

Neben der Einschränkung durch den Fokus auf Nationalstaaten finden sich bei den UN auch Ansätze, die eine Auseinandersetzung mit Indigenität ermöglichen. So wurde im Dezember 1948 – unter dem Eindruck der Gräueltaten des Zweiten Weltkrieges – die (grundsätzliche) Gleichheit aller Menschen zum Leitmotiv der UN erklärt.³⁵⁸ Konkret wird in Artikel 2 die Ungleichbehandlung von Minderheiten deutlich abgelehnt und das Recht auf Selbstbestimmung aller Menschen zu einem Ziel der Organisation erklärt.³⁵⁹ Ein weiterer wichtiger

354 Stamatopoulou. „Indigenous People and the United Nations: Human Rights as a Developing Dynamic.“ S. 66.

355 Colchester. *Salvaging Nature: Indigenous Peoples, Protected Areas and Biodiversity Conservation*. S. 48.

356 UN. „Declaration on the Granting of Independence of Colonial Countries and Peoples.“ G.A. Res. 1514 14. Dezember 1960.

357 UN. „Principles Which Should Guide Members in Determining Whether or Not an Obligation Exists to Transmit the Information Called for in Article 73(e) of the Charter of the United Nations.“ G.A. Res. 1514. New York, ohne Datum.

358 Stamatopoulou. „Indigenous People and the United Nations: Human Rights as a Developing Dynamic.“ S. 62.

359 UN. „Declaration of Human Rights“ Zur Bedeutung des Konzeptes der Selbstbestimmtheit Stamatopoulou. „Indigenous People and the United Nations: Human Rights as a Developing Dynamic.“ S. 60.

Schritt für eine erhöhte Sichtbarkeit von Indigenität wurde 1962 von der Generalversammlung unternommen. Mit der Resolution *Permanent sovereignty over natural resources*³⁶⁰ beschreiben sich die UN als Vertretung der Völker, wobei diese explizit als „nicht zwingend deckungsgleich“ zu (National-)Staaten betrachtet werden.³⁶¹ Damit wird es in späteren Jahren indigenen Interessenvertretungen ermöglicht, direkt bei den UN vertreten zu sein. In den 1970er Jahren verweist der *International Indian Treaty Council* auf eben diese Resolution, um seine Forderung nach einer Vertretung bei den UN zu stützen.³⁶²

Nachdem es dieser indigenen Interessenvertretung gelungen war, eine gewisse Sichtbarkeit bei den UN zu erlangen, lässt sich eine (wenn auch langsame) Etablierung der Debatten bei den UN beobachten. Wenn man die ILO als relativ eigenständige Organisation außen vor lässt, ist das Organ, das sich am längsten mit Indigenität befasst hat, der EcoSoC. Der Rat ist eines der sechs Hauptorgane der UN und besteht seit der Gründung der UN im Jahr 1946. Bereits 1977 und 1981 fanden unter Leitung des EcoSoC zwei Konferenzen statt, bei denen verschiedenste NGOs über die Probleme und Belange indigen definierter Menschen sprachen.³⁶³ Namentlich waren es die *International NGO Conference on Discrimination Against Indigenous Populations in the Americas* (1977) und die *International NGO Conference on Indigenous Peoples and Land* (1981).³⁶⁴ Mit diesen Konferenzen boten die Vereinten Nationen einen physischen Raum für eine beginnende Vernetzung indigener Interessenvertretungen in der internationalen Politik. Bereits etablierte Organisationen wie *Amnesty International* trafen dort mit relativ jungen Organisationen wie dem *International Indian Treaty Council* zusammen.³⁶⁵

360 UN. „Permanent Sovereignty Over Natural Resources.“ G.A. Res. 1803 (XVII). New York, 14. Dezember 1962.

361 Colchester. *Salvaging Nature: Indigenous Peoples, Protected Areas and Biodiversity Conservation*. S. 48.

362 Teltsch, Katleen. „International Indian Treaty Council: Organization Represents 103 Amer-Indian Tribes.“ *New York Times* 26. Januar 1975.

363 Morgan. „On Political Institutions and Social Movement Dynamics: The Case of the United Nations and the Global Indigenous Movement.“ S. 277.

364 An beiden Konferenzen war der IITC maßgeblich beteiligt. Bailey, Garrick und Sturtevant, William C. *Indians in Contemporary Society*. Washington: Government Printing Office, 2008. S. 441.

365 Peterson, Markus J. „The Authority of Victimhood and Marginality in Post World War II World Politics: The

Die hier entstehenden Netzwerke hatten maßgeblich Einfluss auf Veränderungen der Indigenitätsdiskurse in den 1990er Jahren. Die von Kaltmeier identifizierte „bestorganisierte Neoliberalismuskritik“, die über Indigenität repräsentiert wird, basiert auf Netzwerken, deren Aufbau 1977 begann.³⁶⁶ Als erstes Resultat dieser Konferenzen folgte der Beschluss, Arbeitsgruppen einzurichten, die sich mit der Beobachtung der Menschenrechtslage indigen definierter Gruppen befassen. Im Mai 1982 verwies EcoSoC mit der Resolution 1982/34 *Study of the problem of discrimination against indigenous populations* auf die dringende Notwendigkeit, die grundlegenden Menschenrechte indigener Bevölkerungsgruppen (*indigenous populations*) zu schützen.³⁶⁷ Unter Punkt 1 der Resolution wurde die Gründung einer jährlichen Arbeitsgruppe beschlossen, um in der Unterkommission *Prevention of Discrimination and Protection of Minorities* eine beratende Funktion einzunehmen.³⁶⁸ An dieser Stelle wurden auch die Informationsquellen für die Arbeitsgruppe explizit genannt: „*information requested by the Secretary-General annually from Governments, specialized agencies, regional intergovernmental organizations and non-governmental organizations in consultative status, particularly those of indigenous peoples [...]*“³⁶⁹

Im Unterschied zu den Konventionen der ILO wurden indigene Interessenvertretungen in die Arbeit der Arbeitsgruppe einbezogen. Dennoch fällt auf, dass sie bei der Gründung nicht als Mitglieder genannt werden. Vielmehr dienen einige wenige indigene Interessenvertretungen als Informationsquellen oder Beraterinnen, wenn sie sich den bürokratischen Hürden der Anerkennung als NGO durch die UN gestellt haben. Zum Zeitpunkt der Resolution traf diese Beschreibung lediglich auf das US-amerikanische *Indian Law Resource Centre*, den amerikanischen *International Indian Treaty*

Indigenous.“

366 Kaltmeier. „Vom Nutzen der Ethnizität - Indigene Identitätspolitik und Neoliberalismus in den Anden.“ S. 9.

367 UN. „Study of the problem of discrimination against indigenous populations.“ G.A. Res. 1982/34. 07. Mai 1982. S. 34.

368 Diese Arbeitsgruppe hat folglich eine beratende Funktion in einer Unterkommission der UN-Menschenrechtskommission.

369 UN. „Study of the problem of discrimination against indigenous populations.“

Council und im Verlauf des Jahres 1983 den *Indian Council of South America* zu.³⁷⁰

Diese Regel könnte sich in der praktischen Anwendung als wenig dienlich erwiesen zu haben und wurde laut Elisa Stamatopoulou aufgehoben: ab 1984 seien auch Interessenvertretungen ohne formalen Status gehört worden, wobei dieser Beschluss nie schriftlich festgehalten worden sei.³⁷¹ Bei Rhiannon Morgan findet sich ein ähnlicher Verweis. Als Erläuterung schreibt Morgan den UN eine generelle Flexibilität mit den eigenen Regeln zu. Dies träfe in besonderem Maße auf niedrig hierarchisierte Arbeitsgruppen zu, die aufgrund ihres Status einige Formalitäten außer Acht lassen können.³⁷²

Für die Beteiligung indigener Interessenvertretungen bei dem Entwurf der Gründungsresolution spricht, dass im zweiten Abschnitt des Dokuments eine innere Diversität betont wird: *„the Working Group shall give special attention to the evolution of standards concerning the rights of indigenous populations, taking account of both the similarities and the differences in the situations and aspirations of indigenous populations throughout the world.“* Es wird grundsätzlich in Erwägung gezogen, dass unter dem Begriff ‚Indigene‘ eine sehr heterogene Gruppe gefasst wird einschließlich unterschiedlicher sozialer Realitäten. Die Loslösung von dem Konzept ‚Indigene‘ als homogenisierender Benennung ist eine Forderung, die von Gruppen erhoben wird, die indigen als Selbstbeschreibung wählen. Diese formale Anerkennung von Diversität als Bestandteil von Indigenität wird in den 1990er Jahren zu einem zentralen Punkt, der sich in der Diversität der Akteur_innen spiegelt, die sich auf Indigenität beziehen. Gerade für Akteur_innen, die, wie jene in Tijuana untersuchten, nicht

370 Vgl.: EcoSoC. *„List of Non-Governmental Organizations in Consultative Status with the Economic and Social Council.“*

371 Stamatopoulou. *„Indigenous People and the United Nations: Human Rights as a Developing Dynamic.“* S. 68.

372 Morgan. *„On Political Institutions and Social Movement Dynamics.“* S. 279; Wenngleich sich diese informelle Öffnung, von der Morgan spricht, in den Dokumenten der UN nicht ganz einfach nachweisen lässt, so finden sich in der Literatur durchaus verschiedene Verweise, die diese Aussage stützen. So zum Beispiel bei: Escárcega. *„Indigenous Intellectuals and Activists: From Social Justice to Human Rights.“* S. 5.

den auf trans- und internationaler Ebene hegemonialen Indigenitätsdiskursen entsprechen, erlangt das Konzept über diese Diversifizierung seine Funktion.

Die langjährige Arbeit dieser Arbeitsgruppe konzentrierte sich auf den Entwurf einer Deklaration indigener Rechte, die schließlich in den 1990er Jahren präsentiert wurde.³⁷³ Neben der Entwicklung dieser Deklaration arbeitete die WGIP an einer Intensivierung der Zusammenarbeit mit lokalen NGOs. So wurde zum Beispiel 1985 der *United Nations Voluntary Fund for Indigenous Populations* eingerichtet, um Repräsentant_innen indigener Gruppen die Teilnahme an Entscheidungsfindungen in Bezug auf Indigenität innerhalb der UN zu ermöglichen.³⁷⁴ Auch Escárcega beschreibt die WGIP als einen zentralen Ort für die Politisierung indigener Interessenvertretungen, wobei sie sich auf die Partizipation indigen definierter Gemeinden in der internationalen Politik bezieht. Da die WGIP, die grundsätzlich für alle indigen verstandenen Belange offen stehe, in der Hierarchie der UN einen niedrigen Stand einnehme, böte sie Freiräume zwischen den bürokratischen Beschränkungen. Diese hätten die politische Partizipation auf internationaler Ebene ermöglicht.³⁷⁵ Die finanzielle Unterstützung durch den *Voluntary Fund* sowie die Schaffung eines Raumes für indigene Belange schufen eine Sichtbarkeit von Indigenität, welche die Grundlage für die Veränderungen des Konzeptes in den 1990er Jahren bildete. Die gebotenen Ressourcen ermöglichten den indigenen Interessenvertretungen, Indigenität in den internationalen Debatten als eine Selbstbeschreibung zu etablieren.

Sie hatte auch Einfluss auf die Professionalisierung von NGOs, die sich als indigene Interessenvertretungen verstanden. Diese Professionalisierung führte wiederum zu einer breiten Kenntnisnahme internationaler indigener Rechte an verschiedensten Orten jenseits von New York und Genf. Der *Voluntary Fund*

373 UN. „Draft United Nations Declaration on the Rights of Indigenous Peoples.“ G.A. E/CN.4/Sub.2/1994/56. New York, 26. August 1994.

374 Vgl.: UN. „United Nations Voluntary Fund for Indigenous Populations.“ G.A. Res. 40/131. New York, 1985.

375 Escárcega. „Indigenous Intellectuals and Activists: From Social Justice to Human Rights.“ S. 5.

und die WGIP beeinflussten folglich die Arbeit und Entwicklung der transnationalen Akteur_innen ebenso wie die der lokalen Organisationen.

Ein Beispiel dafür, wie internationale Arbeitsgruppen in New York Einfluss nehmen auf die Arbeit lokaler politischer Organisationen, ist eine vermehrte Einbindung von Frauen in die politische Arbeit indigener Interessenvertretungen. Diese Einbindung fällt zeitlich mit diesbezüglichen Positionierungen der UN zusammen.³⁷⁶ Neben einem, durch die Debatten bei den UN geförderten, wachsenden Bewusstsein für Bedingungen, mit denen Frauen in patriarchalen oder sexistischen gesellschaftlichen Strukturen konfrontiert sind, kann die schnelle Reaktion in den lokalen politischen Strukturen auch als ein Anpassungsprozess an die internationalen Debatten gelesen werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Indigenität bei den UN für eine lange Zeit praktisch keine Beachtung gefunden hat, beziehungsweise von einigen Mitgliedern aktiv ausgeschlossen wurde. Im Verlauf der 1980er Jahre lässt sich jedoch ein Wandel dieser Politik beobachten, im Rahmen dessen die UN zu einem Ort der Transformationen für Indigenität wird. In Zusammenarbeit mit dem EcoSoC und einigen NGOs gelingt es indigenen Interessenvertretungen, Indigenität zu einer erhöhten Sichtbarkeit zu verhelfen. Im Verlauf dieses Prozesses verändert sich die Bedeutung von Indigenität – der Kontrast zwischen dem homogen gedachten (eurozentristischen) Konzept ‚Indigenität‘ und der sehr hohen Diversität der als indigen benannten Gruppen wird langsam hinterfragt. Die sehr langwierige Arbeit der WGIP zeigt aber auch, dass diese Veränderungen nicht ohne Widerstände vonstattengehen.

Es wird deutlich, dass die ILO-Konventionen diese Diversität nicht widerspiegeln. Allerdings hat die Konvention 107 aus dem Jahr 1957 einen Grundstein für die besondere Position von Indigenität gelegt. Indem sich die auf

³⁷⁶ Ebd. S. 6.

Arbeitsrecht konzentrierte Organisation mit Fragen nach Landrecht und Traditionen befasst, wird Indigenität als eine spezifische Lebensweise definiert. Die in den 1950er Jahren festgeschriebenen Zuschreibungen von Rückständigkeit, Authentizität und ruraler Verortung werden in den folgenden Dekaden beibehalten.

Beiden Organisationen ist gemein, dass es ihnen nur bedingt gelingt, sich von paternalistischen Konzepten zu lösen. Über lange Zeiträume verbleiben Organe wie die WGIP, in denen indigene Interessenvertretungen zu Wort kommen, auf einer sehr niedrigen hierarchischen Ebene der UN und die ILO entwickelt überhaupt keine formalen Strukturen, um indigene Interessenverbindungen in die Entscheidungsprozesse einzubinden.

Der Aufbau von fördernden Strukturen und das Recht, als Gemeinschaft bei den UN vertreten zu sein, sind jedoch erste Schritte, die von indigenen Interessenvertretungen in den folgenden Jahren erfolgreich genutzt werden wird. Ihre Arbeit, in Kombination mit Veränderungen in der internationalen Politik in den 1990er Jahren, führen schließlich zu der Etablierung neuer Vorstellungen von Indigenität. Beginnend bei der ILO zeichnet sich 1989 eine Veränderung in Form einer neuen Konvention ab. In der Konvention 169 verabschiedet sich die Organisation unter anderem vom Assimilationsgedanken und spricht indigen definierten Gemeinden weiterreichende Rechte zu. In den folgenden Jahren wächst auch bei den UN die Bedeutung von Indigenität als politisches Werkzeug. Wie Belina und Miggelbrink jedoch sehr richtig feststellen, ist es überaus fraglich, ob es diesen internationalen Organisationen gelingt, sich von einem paternalistischen, homogenisierenden und damit letztendlich auch rassistischen Indigenitätskonzept zu lösen.³⁷⁷ Allerdings tragen auch die Konflikte auf internationaler Ebene zu einer erhöhten Sichtbarkeit von Indigenität bei. So ist zum Beispiel die Indigenisierung von

³⁷⁷ Belina und Miggelbrink. „Raum, Recht und Indigenität – Zu den Kämpfen um Landrechte indigener Völker am Beispiel der Sámi in Finnland.“ S. 191f.

nationalstaatskritischen Positionierungen, die ab den 1990er Jahren an verschiedenen Orten zu finden ist, wohl auch durch die sehr indigenitätskritische Position einiger Staaten bei den UN gestärkt worden. Das Beschreiben von Indigenität als Angriff auf die Nation hat dem Konzept eben diese Fähigkeit überhaupt erst verliehen und wird 1992 in den Amerikas von zahlreichen lokalen Akteur_innen aufgegriffen.

3.2.2 1989 - Beginn einer neuen Epoche internationaler Politik

„The integrity of the values, practices and institutions of these peoples shall be respected.“³⁷⁸

Die wachsenden Netzwerke und die damit einhergehende politische Professionalisierung indigen indigener Interessenvertretungen schlägt sich 1989 in Form der ILO-Konvention 169 *Indigenous and Tribal Peoples* rechtlich nieder. Diese Konvention leitet die 1990er Jahre ein, in denen sich die Bedeutung von Indigenität verändert hat, einhergehend mit einer veränderten Funktion in den internationalen Debatten. Die für ‚indigene Völker‘ bei der ILO heute noch gültige Konvention bildet für verschiedene NGOs wie auch andere Sonderbereiche innerhalb der UN eine Arbeitsgrundlage in Debatten um das Konzept.³⁷⁹

Die Analyse dieser Konvention konzentriert sich auf die veränderte Zielsetzung, anhand derer sich ein verändertes Indigenitätskonzept aufzeigen lässt. Für die politische Nutzung von Indigenität in verschiedenen lokalen Kontexten sind außerdem die Rechte bedeutsam, die ‚indigenen Menschen‘ über die Konvention zugeschrieben werden. Durch die sehr viel höhere Diversität von Interessenvertretungen ist die Dynamik bei den Diskursen der UN eine andere. In der Analyse stehen besonders die Konflikte zwischen diesen

378 ILO. „C169 - Indigenous and Tribal Peoples Convention. Convention concerning Indigenous and Tribal Peoples in Independent Countries.“ Genf 27. Juni 1989.

379 Tilley. „New Help or New Hegemony?“ S. 531; ILO. „C169 - Indigenous and Tribal Peoples Convention.“

Interessenvertretungen im Zentrum. Die Zunahme der Sichtbarkeit von indigenen Interessenvertretungen stärkt in diesem Zusammenhang die Bedeutung von Indigenität als politisches Werkzeug gegen unterschiedlichste Formen der Unterdrückung.

Dieser Bedeutungswandel, von der bloßen Bezeichnung für marginalisierte Gruppen hin zu einem Konzept, das für aktiven Widerstand steht, erweist sich im Verlauf der 1990er Jahre als überaus bedeutsam für lokale Proteste. In den Amerikas lässt sich beobachten, dass subversive Positionen zunehmend indigenisiert werden. Im Rahmen der Fragestellungen dieser Arbeit ist von besonderer Bedeutung, dass eine oppositionelle, politische Positionierung nicht an spezifische Räume gebunden sein muss, womit diese Politisierung einen Grundstein für die Indigenisierung politischer Forderungen in Tijuana legt.

Bevor dieses subversive Potential in den Debatten bei den UN entwickelt wird, entsteht unter dem Einfluss verschiedener Lobbygruppen die ILO-Konvention 169, über die laut Tilley ein neues hegemoniales Konzept von Indigenität entworfen wird. Diese neue „*hegemoniale Indigenität*“ stellt eine Wende in der internationalen Politik dar.³⁸⁰ Trotz einer breiten Rezeption der Konvention ist das gezeichnete Bild von Indigenität teilweise widersprüchlich und nicht ganz einfach zu identifizieren. Merlan stellt in ihrer Arbeit fest, dass eine kritische Debatte des Konzeptes (das die Basis einer schlüssigen Neukonzeptualisierung hätte sein müssen) auch deshalb so schwierig ist, weil mit der Kategorie Indigenität gegen Ende des 20. Jahrhunderts bereits ein hoher moralischer Anspruch transportiert werde.³⁸¹ Eine eingehende Analyse der Konvention 169 stützt Merlans These. Das Ausbleiben einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Konzept selbst hat dazu geführt, dass viele der althergebrachten Hierarchien mit verändertem Vokabular noch immer in dem Indigenitätskonzept enthalten sind.

380 Tilley. „New Help or New Hegemony?“ S. 531.

381 Merlan. „Indigeneity Global and Local“ S. 304.

Der Versuch, sich von den vorangegangenen Konventionen und damit auch Imaginationen zu lösen, lässt sich jedoch durchaus erkennen.³⁸² So bezieht sich Artikel 1.1(a) nicht mehr explizit auf Indigenität, sondern auf Menschen, die „*in Stämmen*“ leben. Die Definition der Subjekte, auf die sich die Konvention bezieht, beginnt mit ebendieser sozialen Praxis. Die Abgrenzung lautet: „*tribal peoples in independent countries whose social, cultural and economic conditions distinguish them from other sections of the national community [...]*.“ Diese Lebensweise wird jetzt also als verschieden anerkannt, ohne eine explizite Hierarchisierung über vermeintliche Entwicklungsgrade vorzunehmen.

In vorangegangenen Konventionen wurde Indigenität mit Minderwertigkeit und Unterentwicklung gleichgesetzt, die über Assimilation überwunden werden sollte. Diese Position wird in C169 nicht mehr vertreten, allerdings ist zum Beispiel die Verwendung des Begriffes Stamm (*tribe*) durchaus als problematisch zu bezeichnen. Nicht nur ist die Bedeutung überaus umstritten,³⁸³ auch wird das Konzept selbst als ein eurozentristisches kritisiert, das die bezeichneten Gruppen doch wenigstens implizit als prämoderne Gemeinden darstellt.³⁸⁴

Schon in Abschnitt (b) desselben Artikels wird deutlich, dass das Indigenitätskonzept neben sozialen Praktiken noch weitere Zuschreibungen enthält. So wird die Geschichte der Kolonialisierung weiterhin als Grundlage für die Identifikation von Indigenität betrachtet.

This Convention applies to peoples [...] who are regarded as indigenous on account of their descent from the populations which inhabited the country, or a geographical region to which the country

382 Die ILO beruft sich hier auf die so genannte Martínez-Cobo Definition. Ebd. S. 305.

383 Am Beispiel US-amerikanischer indigener „Stämme“ verdeutlicht Quinn, wie wenig scharf der Begriff umrissen ist: Quinn. „Federal Acknowledgment of American Indian Tribes: The Historical Development of a Legal Concept.“

384 Sowohl von Aktivist_innen als auch von Akademiker_innen ist dieser Begriff für die Konnotation der Rückständigkeit kritisiert worden. Gaur, Mokshika. „Role of Tribal and Indigenous People in Contemporary Scenario and Criteria for Determination of Scheduled Tribes.“ *Indian Anthropologist* 37.2 (2007): 109–12. S. 110ff und andere.

belongs, at the time of conquest or colonization or the establishment of present state boundaries and who, irrespective of their legal status, retain some or all of their own social, economic, cultural and political institutions.

Der Parameter ‚Lebensweise‘ wird hier um ein schwer zu greifendes Element erweitert. Artikel 1.1.(b) rückt die *„Abstammung von Bevölkerungsgruppen, die vor der Eroberung die Region bewohnten“* in den Vordergrund. Dieses Bild stützt die von Wolf angebrachte These, dass indigene Gesellschaften von nicht-indigenen ‚Expert_innen‘ als Gesellschaften ohne Geschichte beschrieben werden.³⁸⁵ Über den Verweis auf die Eroberung als speziellem Zeitpunkt, der eine Wende darstellt, erscheinen die Gesellschaften vor der Eroberung als statisch.

Die ILO-Konvention lässt mit diesem Indigenitätskonzept zahlreiche Fragen für die praktische Anwendung der Konvention als Rechtsnorm offen. Was wird in der Konvention als Stamm bezeichnet? Wie ist eine historische Kontinuität in sozialen Praktiken zu belegen? Verschwindet Indigenität, wenn der Kontakt mit anderen Gesellschaften die eigenen sozialen Normen verändert? Fragen dieser Art, die trotz intensiver Rezeption von C169 auch außerhalb der ILO nicht beantwortet werden, führen in verschiedenen Regionen der Welt zu handfesten rechtlichen Problemen. Anschaulich werden diese Probleme bei Tilley und Pelican beschrieben. Bei Tilley anhand eines Beispiels in El Salvador, Pelican richtet ihren Blick nach Kamerun. In beiden Fällen bemühen sich die untersuchten Gruppen erfolglos darum, als indigene Völker anerkannt zu werden und scheitern an dem Nachweis ihrer Authentizität.³⁸⁶ In Kamerun scheitern die Mbororo an dem Nachweis der *„zeitliche[n] Priorität der Besiedlung“*.³⁸⁷ Die Mbororo, die sich als indigene Gruppe definieren, haben ihre Lebensweise von

385 Wolf, Eric R. *Europe and the People without History*. Berkeley: University of California Press, 2010.

386 Tilley. „New Help or New Hegemony?“; Pelican. „Umstrittene Rechte indigener Völker: das Beispiel der Mbororo in Nordwestkamerun.“

387 Pelican. „Umstrittene Rechte indigener Völker: das Beispiel der Mbororo in Nordwestkamerun.“ S. 41.

einer nomadischen zu einer sesshaften verändert, weshalb sie international nicht als ‚ursprünglich‘ und damit nicht als indigen anerkannt werden.³⁸⁸

In El Salvador hingegen haben sich verschiedenste Gruppen lange Zeit explizit als nicht-indigen bezeichnet, um der Verfolgung durch die Regierung zu entgehen.³⁸⁹ Über etwa 60 Jahre blieb es unüblich, traditionelle, indigene Kleider zu tragen oder die jeweiligen indigenen Sprachen zu erhalten. Erst Mitte der 1990er Jahre, mit den Veränderungen bei ILO und UN, fand ein Wandel statt und verschiedene Akteur_innen bemühten sich in El Salvador um eine Wiederbelebung indigener sozialer Praktiken. Ebendiese Wiederbelebung steht jedoch in einem starken Gegensatz zu dem Bild von Authentizität und Unveränderlichkeit, das über C169 transportiert wird.

Die beiden Beispiele verdeutlichen, dass der letzte Abschnitt der Definition in C169, der auch eine zentrale Forderung indigener Interessenvertretung ist, in der Praxis kaum Anwendung findet. *„Self-identification as indigenous or tribal shall be regarded as a fundamental criterion for determining the groups to which the provisions of this Convention apply.“* Über die Selbstidentifikation wird die Kategorie indigen geöffnet, denn wie das Beispiel aus El Salvador verdeutlicht, sind Selbstidentifikationen durchaus flexibel. Diese Öffnung bezieht sich allerdings auf das Konzept Indigenität. Mit Blick auf das internationale Recht und die lokalen Bedingungen hat die Selbstidentifikation als Definitionsparameter kaum Auswirkungen. Auch steht die Selbstidentifikation nicht für das Selbstbestimmungsrecht, das bis heute eine zentrale Forderung indigener Interessenvertretungen ist. In Artikel 1.3 macht die ILO sehr deutlich, dass sie einer Interpretation der Kategorie als rechtsverbindlich nicht folgt: *„The use of the term **peoples** in this Convention shall not be construed as having any implications as regards the rights which*

³⁸⁸ Ebd. S. 44.

³⁸⁹ Nach einer überwiegend indigenen Revolte gegen den Staat im Jahr 1932 ging die Regierung äußerst brutal gegen indigen definierte Gemeinden vor. Tilley. *„New Help or New Hegemony?“* S. 532.

*may attach to the term under international law.*³⁹⁰ Trotz der Probleme in der praktischen Umsetzung legt dieser Teil der Definition einen Grundstein für eine breiter angelegte Nutzung des Indigenitätskonzeptes in den folgenden Jahren. Gerade die Referenz auf Indigenität durch Akteur_innen, die den stereotypen Zuschreibungen von Authentizität nicht entsprechen, lässt sich über das Recht auf Selbstidentifikation legitimieren. Die Möglichkeit, indigen konnotierte Symbole in die Vermittlung politischer Forderungen einzubinden, ohne sich vollständig als indigen zu definieren, wird durch diese Öffnung des Konzeptes ermöglicht, unabhängig davon, ob eine solche Nutzung in der Konvention intendiert war.

Über die Definition hinaus haben sich auch die Zielsetzungen der Konvention verändert. Dominiert in den vorangegangenen Konventionen noch das Ziel, indigene Menschen aus ihrer Rückständigkeit zu befreien und in die Mehrheitsgesellschaft einzubinden – kurz: die vollständige Assimilation –, so dominiert in C169 der Anspruch, das ‚Anders Sein‘ als etwas Authentisches zu bewahren. So heißt es zum Beispiel in Artikel 5: *„In applying the provisions of this Convention: (a) the social, cultural, religious and spiritual values and practices of these peoples shall be recognised and protected [...]*“³⁹¹

Dieser Ansatz kann als ein wachsender Respekt für ethnische Diversität gelesen werden. Er ist jedoch auch eine Festschreibung von Andersartigkeit und beinhaltet eine Essentialisierung, die auch mit einer Exotisierung einhergeht. Indigenität, schwammig abgegrenzt als authentische Lebensweise, wird in ihrer Andersartigkeit wahrgenommen und geschützt. Es bleibt die grundsätzliche Frage, ob das Schützen einer Gruppe als Ausdruck von Respekt verstanden werden kann oder ob es sich nicht vielmehr um eine Entmündigung handelt, wie Tilley in ihrem Aufsatz darlegt. Neben dieser Frage nach den Motiven in internationalen Debatten, drückt dieses Verständnis von Indigenität als

390 ILO. „C169 - Indigenous and Tribal Peoples Convention.“ 169 Hervorhebung im Original.
391 Ebd.

Authentizität aus, dass ‚indigen sein‘ außerhalb der Gesellschaft verortet wird.³⁹² Damit verfestigt das Überwinden der Assimilationsidee die Exklusion von indigen definierten Gemeinden in den internationalen Diskursen.

Die Verortung ‚außerhalb der Gesellschaft‘ findet sowohl auf einer zeitlichen als auch auf einer räumlichen Ebene statt. Das zeitliche Außerhalb bezieht sich zum einen darauf, dass Indigenität noch immer als prä-modern definiert wird und sich als vermeintlich ahistorisch einer Weiterentwicklung zu entzieht. Das Leben in einem ‚Stamm‘ wird als eine prämoderne Lebensform rezipiert. Das Bild einer prämodernen Lebensweise impliziert eine Vorstellung, die schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den ILO-Konventionen festgeschrieben wurde: Indigenität sei aus sich heraus nicht fähig oder willens, sich weiterzuentwickeln.

Dieses zeitliche ‚Davor‘ interagiert mit einem räumlichen ‚Außen‘ in der Konvention 169. Dies ist besonders deutlich zu erkennen in Abschnitt zwei, der sich mit Umwelt und Landnutzung befasst. Auch hier findet eine Veränderung der Perspektive auf Indigenität statt, die mit einer Zunahme von rechtlichen Ansprüchen einhergeht. Allerdings werden einige Bilder von Indigenität reproduziert, die den Exotismus untermauern, der bereits im ersten Abschnitt der Konvention zu erkennen war.

Schon 1957 heißt es *„The right of ownership, collective or individual, of the members of the populations concerned over the lands which these populations traditionally occupy shall be recognised.“*³⁹³ Diese Regelung wird 1989 um einen entscheidenden Punkt erweitert. In Artikel 14.3 wird folgende Forderung festgeschrieben: *„Adequate procedures shall be established within the national legal system to resolve land claims by the peoples concerned.“*³⁹⁴ Der ehemalige

392 Raúl Zibechei beschreibt diese neue Bewertung von Differenz als Basis für die neuen Koalitionen zwischen unterschiedlichen marginalisierten Gruppen in Lateinamerika. Entscheidend für die positive Bewertung dieser Abgrenzungen ist jedoch, dass die jeweiligen Gruppen (ob sie sich als Indigene wie in Mexiko oder als Arbeitslose wie in Argentinien bezeichnen) diese Abgrenzung selbst vornehmen und mit Bedeutungen belegen. Zibechei, Raúl. *Territories in Resistance: A Cartography of Latin American Social Movements*. Oakland: AK Press, 2012. S. 16.

393 ILO. „C107 Indigenous and Tribal Populations Conventions.“ 1957. Artikel 11.

394 ILO. „C 169 Indigenous and Tribal Peoples Convention.“ 1989. Mit der Unterzeichnung der Konvention C169 hat sich Mexiko der Anerkennung alternativer Formen von Grundbesitz verpflichtet. Der Konflikt in

Artikel 13 aus der Konvention 107 stellte noch die nationalstaatliche Gesetzgebung über das Recht ‚indigener Bevölkerungen‘ und machte den Paragraphen damit praktisch wirkungslos.³⁹⁵ In der reformierten Version von 1989 wird jetzt erstmalig nicht nur davon ausgegangen, dass Indigenität spezifische Räume benötigt, sondern dass das Konzept eine legitime *Forderung* nach Raum/Land beinhaltet. Wie in den Arbeiten von Tilley und Pelican deutlich wird, hat diese legitimierte Forderung maßgeblich Einfluss auf lokale Indigenitätskonzepte. Verschiedene marginalisierte Gruppen berufen sich heute auf diese Konvention, um ihren Forderungen nach Land Nachdruck zu verleihen. Unter anderem argumentiert die FIOB in Baja California mit ebendieser Konvention, wengleich die besagten Territorien nicht den Vorstellungen von ‚authentisch‘ indigenem Land entsprechen und die FIOB als Vertretung von Migrant_innen auch nicht die althergebrachte Besiedlung des Landes in ihre Forderungen einbinden kann.³⁹⁶

Wie schon in der vorangegangenen Konvention werden indigene Räume weiterhin als Agrarflächen beziehungsweise rurale Regionen dargestellt.³⁹⁷ So wird das beanspruchte Land in Artikel 19 als landwirtschaftlich genutztes Land beschrieben. Implizite Verweise lassen sich in den Artikeln 14.1 und 16 finden. Die Forderung an die jeweiligen Regierungen in Artikel 14.1 lautet: „*to safeguard the right of the peoples concerned to use lands not exclusively occupied by them, but to which they have traditionally had access for their subsistence and traditional activities.*“³⁹⁸ Hier wird die Sicherstellung einer Grundversorgung durch das genutzte Land betont und auf eine Verbindung von

Chiapas verdeutlicht, dass die auf internationaler Ebene geschaffenen Rechtsnormen nicht immer umgesetzt werden. Die Privatisierungen von Gemeindeland im Zusammenhang mit dem NAFTA-Beitritt stellen laut C169 einen Bruch internationaler Verträge dar.

395 Vgl. zu den Konflikten zwischen nationalem und internationalem Recht: Colchester. *Salvaging Nature: Indigenous Peoples, Protected Areas and Biodiversity Conservation*. S. 49.

396 Stanley, Eduardo. „Reconocimiento a indígenas oaxaqueños en el Valle Central.“ *La Opinión* (Los Angeles) 30. September 2002.

397 Zu erkennen zum Beispiel in der Konvention „C 064 Contracts of Employment (Indigenous Workers).“ von 1939. Artikel 15.3 befasst sich mit der Rückführung der Arbeitskräfte an ihren ursprünglichen Wohnort. Eine räumliche Distanz zwischen dem Ort der (industriellen) Arbeit und dem Ort für Indigene schwingt in dieser Ausführung mit.

398 ILO. „C169 - Indigenous and Tribal Peoples Convention.“ 1989.

Land und „*traditionellen Aktivitäten*“ verwiesen. „*Traditionelle Aktivitäten*“ sind erneut außerhalb eines beständigen Modernisierungsprozesses und verdeutlichen die Überschneidungen von zeitlicher und räumlicher Trennung.

Die Überschneidung von ‚davor‘ und ‚außen‘ trennt das Konzept von klassischen Stadt-Land Dichotomien oder der hierarchisierenden Vorstellung von sogenannten Entwicklungs- und entwickelten Ländern und verortet Indigenität an einem alternativen Ort. Über die Lokalisierung an einem Ort, der sich nicht nur außerhalb der städtischen Zentren befindet, sondern auch zeitlich in eine Art Prämoderne gerückt wird, werden Diskurse rekapituliert, die sich bereits während der Romantik entwickelt haben. Der ‚edle Wilde‘, in der Romantik mit Mut, Stolz und Reinheit belegt, findet sich hier besonders mit dem Blick auf eine ihm zugesprochene Reinheit wieder. Beide Diskurse zeichnen eine Indigenität, die unberührt neben dem Rest der Menschheit existiert. Der ‚Edle Wilde‘ entstand im Zusammenhang mit Diskursen, welche die Natur als das Reine, von den Krankheiten menschlicher Zivilisation Befreite sahen. Indigenität wurde in der Romantik ein Bestandteil der unzivilisierten Natur.³⁹⁹ Versteht man Geschichte als Entwicklungen im Verlauf der Zeit, so lässt sich sagen, dass Indigenität in internationalen Diskursen an dieser Entwicklung nicht teilnimmt – weder in der Romantik noch in gegenwärtigen Debatten, womit die These der Menschen ohne Geschichte sich bis in die Gegenwart bestätigt.

Dieses Bild von Indigenität beschreibt Tilley treffend als ein Bild von Indigenität als pur und authentisch.⁴⁰⁰ Die Vorstellung, dass Indigenität nicht an der Entwicklung der Menschheit teilgenommen hat, stellt das Konzept in seiner Ausformung als unberührt und rein dar. Dieses Bild von Indigenität reproduziert die Vorstellung von Rückständigkeit, die auch die Konventionen des frühen 20. Jahrhunderts prägten. Über die Verlinkung zur Reinheit und Authentizität wird diese Rückständigkeit seit der C169 mit positiven Attributen belegt, womit der

399 Colchester. *Salvaging Nature: Indigenous Peoples, Protected Areas and Biodiversity Conservation*. S. 2.

400 Tilley. „New Help or New Hegemony?“ S. 257.

Rassismus der früherer Konventionen zu einem Exotismus wird. Es sind diese exotisierenden Bilder, die drei Jahre später die Verlinkung von Indigenität und Naturschutz auf der UN Konferenz über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro gestärkt haben. Ausgeschlossen von der Modernisierung ist Indigenität eher ein Bestandteil der Natur, als dass sie – wie die moderne Menschheit – im Widerspruch zu ihr steht.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Indigenität durch die ILO-Konvention zu einer rechtlichen Kategorie wird, die das Konzept auf internationaler wie auch lokaler Ebene in politischen Konflikten nutzbar macht. Erstmals wird bei der ILO der Schutz gegenüber einer Assimilation priorisiert. Die Konvention drückt aber ein problematisches Bild von Reinheit aus, das von einem essentialistischen Verständnis getragen wird. Dieses Bild lässt den Schluss zu, dass eher der Raum, in dem Indigenität verortet ist, eine neue Bewertung erfährt, als dass Indigenität als gleichwertig neben Nicht-Indigenität betrachtet wird. Das wachsende Interesse vonseiten nicht-indigener Interessenvertretungen an ressourcenschonenden Lebensweisen und Nachhaltigkeit, das mit der Konferenz in Rio de Janeiro 1992 einen vorläufigen Höhepunkt erfahren wird, führt zu einer Neubewertung von wenig industrialisierten Lebensweisen, die innerhalb dieses Diskurses mit Indigenität gleichgesetzt werden. Die Exklusion von ökonomischen Zentren wird so zu einer ethnischen Eigenschaft stilisiert. Ein Diskurs, der, getragen von verschiedenen trans- und internationalen Akteur_innen, die gesamten 1990er Jahre begleiten wird.

Die Indigenitätsdiskurse bei den UN sind aufgrund der zahlreichen Akteur_innen vielschichtiger. Die Analyse der Debatten bei den UN ermöglicht es, die Konflikte zwischen Akteur_innen, die Indigenität als Selbstbeschreibung und jenen, die sie als Fremdbeschreibung nutzen, zu erkennen. Unter anderem wird deutlich, dass die Gleichsetzung von Indigenität und ressourcenschonender

Lebensweise bei den UN mit Nachdruck auch als Selbstbeschreibung vertreten wurde.

Die Konflikte zeigen sich unter anderem anhand des Beschlusses vom 18.10.1990, das Jahr 1993 zum internationalen Jahr der indigenen ‚Völker‘ zu erklären.⁴⁰¹ Die Hauptziele dieses Jahres waren, ein breiter gestreutes Bewusstsein für die spezifischen Probleme indigen definierter Menschen zu wecken und Interessenvertretungen indigen definierter Menschen auf nationaler wie auf internationaler Ebene in die politische Arbeit einzubeziehen.⁴⁰² Stamatopoulou erläutert anschaulich, dass schon die Existenz eines solchen Jahres eine veränderte Perspektive ausdrückt. In Anbetracht der Tatsache, dass noch im Jahr 1980 vorgesehen war, das Jahr 1992 als internationales Jahr der Entdeckung Amerikas zu feiern,⁴⁰³ worin sich eine Invisibilisierung von Indigenität in den Amerikas verdeutlicht hätte, verdeutlicht, dass die Deklaration ein Anzeichen für ein wachsendes politisches Gewicht von Indigenität auf internationaler Ebene ist.

Einschränkend muss jedoch darauf verwiesen werden, dass trotz der zahlreichen Proteste die 500-Jahr-Feier zur Ankunft Kolumbus auf dem amerikanischen Kontinent unter internationaler Beachtung gefeiert wurde. Darüber hinaus wurde der Plan, das Jahr 1992 als internationales Jahr indigener Völker zu feiern, von verschiedenen amerikanischen Staaten zugunsten ebendieses Kolumbusjahres blockiert.

Die Debatten um das genaue Jahr, sowie das Ziel der Einbindung indigen definierter Gemeinden in nationale wie auch internationale Politik stehen dennoch für eine zentrale Veränderung des Indigenitätsdiskurses. Beschreibt die ILO noch eine spezifische Gruppe, öffnet die Debatte bei den UN eine

401 UN. „International Year for the World’s Indigenous People.“ G.A. A/RES/45/164, 18. Dezember 1990. New York.

402 Stamatopoulou. „Indigenous People and the United Nations: Human Rights as a Developing Dynamic.“ S. 59.

403 Ebd.

Entwicklung des Konzeptes hin zu einer politischen Position. Vor diesem Hintergrund ist es bedeutsam, dass Staaten wie Kanada, die USA oder auch Australien die Idee wiederholen, dass Indigenität einen potentiellen Angriff auf die nationalstaatliche Souveränität darstellt. Ebendiese Position findet auf lokaler Ebene eine Rezeption von Akteur_innen, welche die Autorität des jeweiligen Nationalstaates über die Indigenisierung von politischen Positionen illegitimieren.⁴⁰⁴ Der Versuch, das potentielle subversive Potential von Indigenität zu unterdrücken, hat damit eine umgekehrte Wirkung entwickelt.

Neben diesen ablehnenden Positionen führt das Jahr allerdings auch zu einer Reihe von Beschlüssen, die einen Beitrag zur Sichtbarkeit von Indigenität auf internationaler Ebene leisten. So wurden auf der Weltmensenrechtskonferenz in Wien im selben Jahr die Staaten, auf deren Territorium indigen definierte Gemeinschaften lebten, mit Nachdruck darauf hingewiesen, den entsprechenden Gruppen volle politische Partizipation zu gewähren.⁴⁰⁵ Ein weiterer Schritt war der am 23. Dezember 1993 von der UN-Generalversammlung ausgesprochene internationale Tag der indigenen ‚Völker‘, der seit über 20 Jahren am 09. August stattfindet. Gewählt wurde das Datum, an dem sich die ständige Arbeitsgruppe für indigene Angelegenheiten gründete. Wie auch das internationale Jahr indigener Völker verdeutlicht auch dieses Datum, wie sehr das Konzept ‚indigene Völker‘ ein politisches Konzept darstellt, das maßgeblich mit den Debatten im internationalen Raum verknüpft ist. So wird nicht auf einen Tag verwiesen, der mit Indigenität als ethnischer oder kultureller Kategorie verknüpft ist, sondern ein Datum, das mit der Formung des politischen Werkzeugs ‚Indigenität‘ in Verbindung zu bringen ist.

404 Am deutlichsten wird diese Position in Tijuana mit Blick auf die Grenze USA/Mexiko eingenommen. Der Bezug auf ein Konzept, das als pränational rezipiert wird, ermöglicht es, der Illegalisierung von Migration ein moralisch starkes Argument entgegenzusetzen.

405 „Vienna Declaration and Programme of Action.“ *World Conference on Human Rights*. G.A. Res. 48/141. New York, 20. Dezember 1993.

Am selben Tag wurde außerdem die Dekade indigener Völker ausgesprochen, die im Dezember 1994 begann.⁴⁰⁶ Ebenfalls 1994 wurde ein erster Entwurf der Deklaration über die Rechte indigener Völker verabschiedet.⁴⁰⁷ Die Begrenztheit der Möglichkeiten einer Deklaration sowie die Schwierigkeiten eines internationalen Rechtes für verschiedenste Gruppen um den gesamten Globus zu erstellen, werden in diesem ersten Entwurf indigener Rechte reflektiert. In der Präambel ist folgende Forderung festgeschrieben: „[bear in] mind that nothing in this Declaration may be used to deny any peoples right of self-determination.“ Außerdem hebt die Deklaration die Verantwortlichkeit der Vereinten Nationen für eine höhere Sichtbarkeit von Indigenität in den internationalen Debatten hervor.⁴⁰⁸

Die genannte erste Dekade indigener Völker hat hierzu einen Beitrag geleistet, indem sie ihren Fokus auf Möglichkeiten zur Vernetzung indigener Interessenvertretungen legte.⁴⁰⁹ Pelican geht in ihrer Analyse so weit, anzunehmen, dass es die Proklamation dieser Dekade war, die dem Konzept ‚indigene Völker‘ auf internationaler Ebene überhaupt erst politisches Gewicht verliehen hat.⁴¹⁰ Dem ist entgegenzusetzen, dass die Dekade nicht losgelöst zu betrachten ist von dem Jahr und dem Jahrestag indigener Völker sowie dem Entwurf der Deklaration indigener Rechte. Es ist die Vielzahl an Veranstaltungen und Beschlüssen, die in den ersten vier Jahren dieser Dekade von den UN ausgingen, die zu der schnellen Politisierung des Konzeptes geführt haben.

Der erste Entwurf der Deklaration der Rechte indigener Völker spiegelt die Beteiligung von Gruppen, die sich als indigen beschreiben, deutlich wieder. So wird die zentrale Forderung nach einem Selbstbestimmungsrecht der Völker

406 UN. „International Day of the World’s Indigenous People.“ A/RES/49/214. New York 23. Dezember 1994.

407 UN. „Draft United Nations Declaration on the Rights of Indigenous Peoples.“

408 UN. „Draft United Nations Declaration on the Rights of Indigenous Peoples.“ Präambel.

409 UN. „International Decade of the World’s Indigenous People.“ A/RES/48/163, 21. Dezember 1993. New York.

410 Pelican. „Umstrittene Rechte indigener Völker: das Beispiel der Mbororo in Nordwestkamerun.“ S. 41.

(*selfdetermination*) hervorgehoben. Dieser Deklarationsentwurf ist eines der ersten Dokumente in der internationalen Politik, das die Verknüpfung von Indigenität und Unmündigkeit explizit aufhebt. So ist neben der Forderung eines Anspruches auf Land und Ressourcen die Forderung zentral, die Definition und Lebensgestaltung den Definierten zu überlassen.⁴¹¹ Diese Forderung zeigt sich auch daran, dass sich die Deklaration an „*indigenous peoples*“ richtet, also an „*Völker*“ und nicht an „*people*“, „*Menschen*“.⁴¹² Wie oben verdeutlicht, ist der Begriff *peoples* innerhalb der UN hart umkämpft. Der Deklarationsentwurf liefert keine deutliche Definition dessen, was die Beteiligten unter Indigenität verstehen, doch zeigt sich über die konfliktreichen und damit kämpferischen Begriffe ein erhöhtes Selbstbewusstsein der Repräsentant_innen von Indigenität. Eine Erklärung für diese eher konfrontativen als diplomatischen Formulierungen ist, dass die Beteiligung von staatlicher Seite an der Ausarbeitung der Deklaration laut Stamatopoulou gering war. So nahmen rund 30 Regierungen an den Verhandlungen teil, doch seien sie überwiegend damit beschäftigt gewesen, die Kritik indigener Gruppen zu widerlegen und weniger mit der aktiven Gestaltung der Deklaration.⁴¹³ In den folgenden Jahren wird diese Deklaration von großen Staaten wie den USA und Kanada über intensive Lobbyarbeit geblockt, wobei gerade das Recht auf Selbstbestimmung als politisches Problem dargestellt wird.⁴¹⁴ Auch hier zeigen sich die gegenläufigen Interessen, die in den UN aufeinandertreffen sowie der Erhalt des Bildes von Indigenität als vermeintliche Bedrohung für die homogen gedachten Nationen. Unabhängig von dem eingeschränkten Erfolg des Projektes als Rechtsnorm, ist es für die Analyse der Veränderung von Indigenitätsdiskursen besonders deshalb

411 Morgan. „On Political Institutions and Social Movement Dynamics.“ S. 283f; Permanent Forum on Indigenous Issues. „Session Report.“ Genf, 18. Mai 2004. S. 9; Stamatopoulou. „Indigenous People and the United Nations: Human Rights as a Developing Dynamic.“ S. 72.

412 Ziel der Definition als „Volk“ ist unter anderem, indigen definierte Menschen als eine besondere Minderheit zu definieren. Merlan. „Indigeneity Global and Local.“ S. 307.

413 Stamatopoulou. „Indigenous People and the United Nations: Human Rights as a Developing Dynamic.“ S. 70.

414 Escárcega. „Indigenous Intellectuals and Activists: From Social Justice to Human Rights.“ S. 7.

von Bedeutung, weil es die erste formale Äußerung zu Indigenität auf internationaler Ebene ist, die ausdrücklich als Selbstbeschreibung verfasst wurde. Die vermutete Abkehr von Diskursen, die über die Betonung von Andersartigkeit überaus exklusive Züge tragen, ist jedoch nur bedingt auszumachen. So propagiert die Deklaration die Idee von Indigenität als Diversität. Die Präambel beginnt mit den Worten:

*[The Sub-Commission on Prevention of Discrimination and Protection of Minorities is] Affirming that indigenous peoples are equal in dignity and rights to all other peoples, while recognizing the right of all peoples to be different, to consider themselves different, and to be respected as such.*⁴¹⁵

Es wird also betont, dass Indigenität ein Sammelbegriff für verschiedenste Gruppen darstellt. Allerdings wird im Anschluss wiederholt, dass ihre Gemeinsamkeit eine nicht näher definierte Andersartigkeit sei.

Das in der ILO Konvention 169 identifizierte ‚Davor‘ als Bestandteil von Indigenität ist auch in dieser Deklaration mit Blick auf die Kolonialisierung von Bedeutung.

*[The Sub-Commission on Prevention of Discrimination and Protection of Minorities is] Concerned that indigenous peoples have been deprived of their human rights and fundamental freedoms, resulting, inter alia, in their colonization and dispossession of their lands, territories and resources, thus preventing them from exercising, in particular, their right to development in accordance with their own needs and interests.*⁴¹⁶

Wie Clifford und Canessa verdeutlichen, dient der Verweis auf das historische Unrecht der Kolonialisierung als Legitimation spezifischer Forderungen, wie der

⁴¹⁵ UN „Draft United Nations Declaration on the Rights of Indigenous Peoples.“ Präambel.

⁴¹⁶ Ebd.

nach Land und Ressourcen.⁴¹⁷ Dieses Argument lässt sich als eine direkte Auswirkung der ethischen Standards deuten, denen sich die UN unter anderem über die Deklaration der allgemeinen Menschenrechte verpflichtet. Da die Deklaration sich auch um die Einbindung einiger Gruppen aus verschiedenen afrikanischen Staaten sowie aus Russland bemüht, wo interne Konflikte nicht unbedingt als direkte Folge von kolonialen Strukturen beschreiben werden, ist die Nicht-Kolonialisierung an dieser Stelle kein Ausschlusskriterium.⁴¹⁸

Im zweiten Abschnitt der Deklaration werden einige Aspekte in den Vordergrund gerückt, die über sehr allgemeinen Rechte, wie das Recht auf eine Nationalität oder eine Identität, hinausgehen. Zwar beginnt auch dieser Abschnitt in Artikel 6 mit den Worten: *„Indigenous peoples have the collective right to live in freedom, peace and security as distinct peoples and to full guarantees against genocide or any other act of violence [...]“*, im Anschluss wird aber eine (an dieser Stelle nicht weiter definierte) ‚indigene Kultur‘ als besonders schützenswert beschrieben. Besonders genannt sind ‚kulturelle Werte‘ (Artikel 7) und das ‚Recht auf Land und Territorium‘ als Bestandteil dieser Kultur (Artikel 7 und 10). Ein Ansatz, der Parallelen zur ILO-Konvention 169 aufweist, die in zahlreichen Artikeln sowohl eine Verbindung zwischen ‚indigenem Land‘ und ‚indigener Kultur‘ proklamiert, als auch den speziellen Schutz dieser mit bestimmten Territorien verbundenen Kultur.

Artikel 8, der das Recht auf eine eigene Identität festschreibt, gibt dann einen Hinweis auf die Vorstellung von Indigenität als einem flexiblen Konzept. *„Indigenous peoples have the collective and individual right to maintain and develop their distinct identities and characteristics, including the right to identify themselves as indigenous and to be recognized as such.“* Eine Erweiterung dieser Vorstellung von Indigenität findet sich in Artikel 12, der sich

417 Clifford. „Varieties of Indigenous Experience: Diaspora, Homelands, Sovereignities.“ S. 99.; Canessa. „The Past is Not Another Country: Exploring Indigenous Histories in Bolivia.“ S. 355.

418 Stamatopoulou. „Indigenous People and the United Nations: Human Rights as a Developing Dynamic.“ S. 71.; Pelican. „Umstrittene Rechte indigener Völker: das Beispiel der Mbororo in Nordwestkamerun.“ S. 42.

mit der möglichen Wiederbelebung von „*indigener Kultur*“ befasst. Wenngleich die Deklaration sich also überwiegend mit vermeintlich ‚schon immer‘ bewohnten Boden und als ‚authentisch‘ imaginiertes Kultur befasst, werden über eine potentielle Wiederbelebung (und damit immer auch Neuerfindung) Möglichkeiten für einen erweiterten Indigenitätsbegriff geschaffen. Die potentielle Offenheit, die in C169 über die Selbstbezeichnung geschaffen wurde, findet sich folglich auch in dem Deklarationsentwurf.

Die einfache ‚Behauptung‘, indigen zu sein, wird allerdings auch 1994 in der Praxis von keiner Seite in der trans- und internationalen Politik akzeptiert. Es sind nicht nur die Nationalstaaten, die versuchen, gegen indigen definierte Gemeinden auf ihrem Territorium vorzugehen. In diesem Zusammenhang finden sich auch Hinweise darauf, dass von indigenen Interessenvertretungen versucht wird, nur spezifische Ideen, Konzepte und Gemeinden als Bestandteil der neuen Indigenität zu akzeptieren, um wiederum eigene territoriale Interessen durchzusetzen. Die nichtstaatlichen Akteur_innen bemühen sich um den Schutz der von ihnen aufgebauten neuen Indigenität.⁴¹⁹

Auf Basis dieses Indigenitätskonzeptes geht Morgan in ihrer Analyse von einer „*globalen Bewegung indigener Völker*“ aus. Sie hebt hervor, dass die Vereinten Nationen nicht nur ein Ort des Konfliktes seien, an dem versucht werde, vonseiten indigen definierter Gruppen (und auch über sie hinweg) Entscheidungen zu treffen, sondern dass dieser Ort institutionalisierter Politik die Bewegung in ihrer weltumspannenden Ausdehnung überhaupt erst ermöglicht habe.⁴²⁰

Dieser These kann man insofern zustimmen, als dass politische Wirkmacht von Indigenität ohne die vorangegangene Vernetzung nicht zustande gekommen wäre. Eine Betrachtung von lokalen Indigenitätskonzepten spricht jedoch gegen

419 Tilley. „New Help or New Hegemony?“ S. 553.; Escárcega. „Indigenous Intellectuals and Activists: From Social Justice to Human Rights“ S. 12.

420 Morgan. „On Political Institutions and Social Movement Dynamics.“ S.276.

die Existenz einer globalen Bewegung und eher für eine Zunahme von Vernetzungen, die zu einer vielschichtigen Wahrnehmung und Transformation von Indigenitätskonzepten geführt hat. Beide Erklärungsansätze tragen der Tatsache Rechnung, dass Indigenität seit den 1990er Jahren als politisches Konzept an Bedeutung gewonnen hat.

Auf diese Zunahme politischer Bedeutung bezieht sich Kaltmeier, wenn er davon spricht, dass „*indigene Bewegungen in den Amerikas eine der bestorganisierten Kritikerinnen neoliberaler Politik*“ seien.⁴²¹ Diese Position beruht besonders auf der starken Präsenz von Indigenität im internationalen Raum, wo es indigenen Interessenvertretungen gelungen ist, Indigenität als politisches Werkzeug zu etablieren. Wenngleich es bereits vor der Einrichtung der ständigen Arbeitsgruppe Ansätze der Vernetzung gab, so kann sie doch als Katalysator für die Vernetzung und globale Sichtbarkeit von Indigenität betrachtet werden. Damit wurde die bestorganisierte Opposition gegen neoliberale Politik unter anderem von den UN erschaffen.

Die ILO hat hingegen auch in den 1990er Jahren kaum einen Beitrag zur Einbindung indigener Interessenvertretungen auf internationaler Ebene geleistet. Ihr Einfluss auf die Sichtbarkeit von Indigenität ist vielmehr, dass die Rechte auf Land und eine ‚eigene Lebensweise‘ als internationales Recht anerkannt werden. Beide Aspekte verleihen dem Konzept in zahlreichen lokalen Kontexten eine besondere Attraktivität.

Trotz der Verschiedenheit von den Debatten bei ILO und UN lässt sich über die internationalen Indigenitätsdiskurse sagen, dass sie zu Beginn der 1990er Jahre von einer deutlich erhöhten Sichtbarkeit von Indigenität geprägt sind. Die Betrachtung von ILO und UN zeigt, dass die Diskurse beider Organisationen nicht linear nachvollzogen werden können, da sie von Widersprüchen und auch Paradoxien geprägt sind. Die über zehn Jahre dauernde Suche der WGIP nach

⁴²¹ Kaltmeier. „Vom Nutzen der Ethnizität - Indigene Identitätspolitik und Neoliberalismus in den Anden.“ S. 10.

einer Abgrenzung der Subjekte, auf die sich die Deklaration indigener Rechte beziehen sollte, verdeutlicht die Schwierigkeit, das ursprünglich auf Kolonialisierung und rassistischen Strukturen basierende Konzept in die internationale Politik einzubinden. Die Vielzahl an Menschen und Gemeinschaften, die unter diesem Begriff gefasst werden, lassen kaum Parallelen erkennen. Eine der wenigen Gemeinsamkeiten (wenn nicht die einzige) ist, dass es sich um Gruppen handelt, die sich in diversen Konfliktstadien mit den jeweiligen Nationalstaatsregierungen befinden, auf deren Territorien sie leben und sich um eine gewisse Abgrenzung gegen die jeweilige Mehrheitsgesellschaft bemühen. Das Hervorheben von Selbstbestimmung, Diversität und Andersartigkeit führt zu einem Indigenitätskonzept, das theoretisch zu jeder bestehenden Machtstruktur in Opposition stehen kann. Auch wenn diese politische Bedeutung in dem beschriebenen Konzept enthalten ist, wird sie auf internationaler Ebene nicht explizit benannt. Die Analyse lokaler Bedingungen hat jedoch gezeigt, dass sie dort ein entscheidender Faktor für den Bezug auf Indigenität ist.

Es gilt für beide Organisationen, dass sie eine Homogenisierung der sich als indigen bezeichnenden Gruppen betreiben. Virginia Tilley macht in ihrem Aufsatz deutlich, dass die Einbindung indigen definierter Menschen auch bei den UN Grenzen unterliegt. Sie hebt hervor, dass es in der Regel privilegierte Menschen sind, die auf internationalen Konferenzen Gehör finden und an diesen Orten ihre spezifische Sicht zur Norm erheben.⁴²² Dadurch entwickeln sich Konflikte in Bezug auf die Frage, wen diese Sprecher_innen innerhalb ihres normativen Rahmens für adäquat befinden.⁴²³ Diese Kritik führt in der Praxis zu Problemen von Gemeinden, die international als indigene Gemeinden anerkannt werden wollen. Für Akteur_innen, die sich auf Indigenität beziehen, ohne den

422 Tilley. „New Help or New Hegemony?“ S. 528.

423 Zu den Kämpfen um das Recht auf Benennung und den daraus resultierenden Konflikten siehe auch: Pelican. „Umstrittene Rechte indigener Völker: das Beispiel der Mbororo in Nordwestkamerun.“

Anspruch der internationalen Anerkennung, ist diese Normierung durch eine relativ kleine, privilegierte Gruppe jedoch weniger problematisch.

Insgesamt zeichnet sich ab, dass die erhöhte Sichtbarkeit dem politischen Werkzeug zu einer erhöhten Wirksamkeit verhilft. Problematische Bilder von Authentizität, Unberührtheit und Exklusion werden dadurch jedoch nicht überwunden. Rurale, wenig technisierte Lebensweisen werden in den 1990er Jahren zu Naturverbundenheit stilisiert und die Andersartigkeit oder Exklusion zu einer oppositionellen Position.

3.3 Indigenität in transnationalen Debatten

Wie sich besonders bei der Analyse der Debatten innerhalb der UN abgezeichnet hat, sind die beschriebenen Veränderungen der Indigenitätsdiskurse nicht nur durch die Vertreter_innen der verschiedenen Staaten beeinflusst, sondern werden darüber hinaus in einem intensiven Austausch mit NGOs entwickelt. Diese nichtstaatlichen Akteur_innen haben seit der Gründung der UN bis in die 2000er Jahre einen mehr oder weniger beständigen Bedeutungszuwachs erfahren, wobei die letzte Dekade des 20. Jahrhunderts von besonderer Bedeutung war. An dieser Stelle kann nicht in aller Ausführlichkeit auf den Sinn und die Bewertung von NGOs eingegangen werden. Die Tatsache, dass sie nicht demokratisch legitimiert sind, auch intern häufig keine demokratischen Strukturen aufweisen oder nicht jede Gruppe unbedingt effektiv arbeitet, ist an anderer Stelle bereits intensiv diskutiert worden.⁴²⁴ Für die hier gestellte Frage nach Bedeutungs- und Funktionswandel von Indigenität sind Legitimationsprozesse und innere Strukturen dieser Organisationen jedoch weniger relevant. Von Bedeutung sind vielmehr Sichtbarkeit, Fähigkeit zur Mobilisierung und Argumentationsstrategien.

⁴²⁴ Ernstorfer, Anita. *Der Beitrag von NGOs zu den Weltkonferenzen der Vereinten Nationen*. Arbeitspapiere zu Problemen der internationalen Politik- und der Entwicklungsforschung 32. München: Ludwig-Maximilians-Universität, 2002.

Wenngleich die 1990er Jahre als Hochphase dieser transnationalen Akteurinnen gelten, haben Indigenitätsdebatten auch hier Vorgeschichten, die sich auf ihre Positionierung in den 1990er Jahren auswirken. Im Rahmen dieses Kapitels werden dabei zwei voneinander zu unterscheidende Diskurse untersucht. Zum einen stellt sich die Frage nach der Selbstdarstellung von indigenen Interessenvertretungen. Welche Strategien wurden entwickelt, um sich in der internationalen Politik zu positionieren? Zum anderen werden die Indigenitätskonzepte untersucht, die von Umweltschutzorganisationen propagiert werden. Besonders in den 1970er und 80er Jahren haben sich diese Akteur_innen einen Namen damit gemacht, die Natur vor indigenen Gemeinschaften zu schützen. Diese Positionierung ändert sich in den 1990er Jahren grundlegend und mündet in Koalitionen von Umweltschutzorganisationen und indigenen Interessenvertretungen. Bei der Analyse dieser Akteursgruppe steht folglich die Frage im Zentrum, welche Debatten und Akteur_innen einen so deutlichen Umbruch ermöglicht haben. Für die Fragestellung der Arbeit ist von besonderer Bedeutung, welche Veränderungen die transnationalen Akteur_innen erreichen. Die Erfolge der indigenen Interessenvertretungen sowie der Einsatz von Umweltschutz- und Menschenrechtsorganisationen lässt Indigenität zu einem attraktiven politischen Konzept auch für nichtstaatliche Akteur_innen werden.

Entsprechend der Entwicklung der Diskurse sind die Unterkapitel strukturiert. Das bedeutet, dass die beiden Akteursgruppen vor 1990 getrennt untersucht werden, nach 1990 ist dann jedoch besonders ihre Interaktion von Interesse. Konkret werden der IITC sowie SI untersucht, die sich bei den UN sowie in Form von Kampagnenarbeit bei einer breiteren Öffentlichkeit für die Rechte von indigen definierten Gemeinden einsetzen. Bis heute zeigt sich, dass sie dabei einer ganz bestimmten Vorstellung von Indigenität folgen. Ihr Fokus auf rurale Gemeinden interagiert mit einem Authentizitätsanspruch und stützt (oder erschafft) das Bild von Indigenität als Lebensweise im Einklang mit der Natur.

Wenngleich dieses Bild nachweislich schon in den 1980er Jahren von indigenen Interessenvertretungen propagiert wird, dauert es noch fast eine Dekade, bis Umweltschutzorganisationen beginnen, sich auf diese Indigenitätsdiskurse zu beziehen, um ihre eigenen Forderungen zu stärken. In den 1980er Jahren stehen die beiden Akteursgruppen eher in Konflikt miteinander. Besonders gut dokumentiert ist ein Konflikt zwischen SI (vermutlich unterstützt von dem IITC) und *Greenpeace*, aber auch der WWF wird von den indigenen Interessenvertretungen öffentlich für seine Politik der Vertreibung kritisiert.

Die Konflikte zwischen diesen vier Organisationen bilden den roten Faden der folgenden Kapitel. Sie verdeutlichen exemplarisch, wie sich die Indigenitätsdiskurse auf transnationaler Ebene verändert haben, besonders da an ihrem Ende eine Zusammenarbeit der beiden Akteursgruppen steht. Anhand der Argumente, mit denen diese Zusammenarbeit propagiert wird, zeigt sich, dass die bei UN und ILO gestärkte Vorstellung von Indigenität als Authentizität eine wichtige Rolle spielt. Die Konflikte und Koalitionen stärken außerdem das subversive Potential der Zuschreibung, das bei den UN von einigen Staaten unfreiwillig entworfen wurde.

3.3.1 Indigenität als Identitätspolitik

„However, once again we have become victims of an urban society’s decree to change our lifestyles to suit its misguided notions about wildlife and lands.“⁴²⁵

In der zweiten Hälfte der 1970er Jahre beginnen die indigenen Interessenvertretungen, teilweise unterstützt von Menschenrechtsorganisationen, sich für die Sichtbarkeit von Indigenität als spezifischer Kategorie in der internationalen Politik einzusetzen. Zwei zentrale Aspekte lassen sich bei der Analyse dieser NGOs ausmachen, wobei beide Faktoren durchaus interagieren:

⁴²⁵ Erasmus (von SI) zitiert in: Fraser, John. „Native Group Fights Anti-Fur Campaign.“ *The Globe And Mail* (Toronto) 4. Oktober 1985.

Zum einen stellt sich die Frage nach Indigenitätsbildern, die diese Organisationen propagieren. Welche Strategien werden gewählt, um auf internationaler Bühne Gehör zu finden? Ein anderer Aspekt ist die Frage nach der generellen Sichtbarkeit von Indigenität beziehungsweise der betrachteten Akteur_innen. Inwieweit gelingt es indigenen Interessenvertretungen überhaupt, ihre Forderungen bei den UN vorzutragen? Anhand der Beispiele des IITC, der einen sehr formalen Weg über die Vernetzung innerhalb der UN geht und SI, die vermehrt auf öffentlichkeitswirksame Kampagnen setzt, werden hier Strategien identifiziert, mit denen es den indigenen Interessenvertretungen gelingt, sich auf trans- und internationaler Bühne zu etablieren.

Einen ersten, grundlegenden Hinweis auf eine sich wandelnde Sichtbarkeit und damit auch Bedeutung von Indigenität liefert ein Blick auf die quantitative Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen den Vereinten Nationen und indigenen Interessenvertretungen. Bei den Gründungsjahren der indigenen Interessenvertretungen lässt sich anhand der Angaben des EcoSoC feststellen, dass eine konstante Zunahme dieser Organisationen ab den späten 1960er Jahren zu verzeichnen ist.⁴²⁶ Bei der Analyse des Zeitpunktes, an dem die NGOs den beratenden Status bei den UN erhalten haben, zeigt sich dann ein divergierendes Bild. Eine deutliche Zunahme ihrer Anerkennung bei den UN ist in den frühen 2000er Jahren zu erkennen, wobei diese Anerkennung unabhängig vom Datum der Gründung ist.

Diese Zunahme könnte zu der Vermutung führen, dass Indigenität und indigen definierte Lebensweisen um die Jahrtausendwende als ein internationales Thema ein breiteres Interesse zukam. Für den Erhalt eines beratenden Status ist allerdings weniger die Bereitschaft der UN von Bedeutung, einer Organisation einen beratenden Status zu verleihen, als viel mehr, dass die jeweiligen Organisationen finanziell und personell in der Lage sind, einen solchen Status zu

⁴²⁶ Diese Angabe basiert auf den zu findenden Gründungsjahren der indigenen Interessenvertretungen, die in der List des EcoSoC vermerkt sind.

beantragen. Die Zunahme ab 2000 spricht folglich eher dafür, dass indigene Interessenvertretungen mit Verbindungen zu den UN (wie SI oder der IITC) über ihre eigentlichen Mitglieder hinaus als erfolgversprechende Modelle wahrgenommen wurden und es ihnen gelang, sich über die Grenzen der UN hinaus zu vernetzen. Die Tatsache, dass die Zunahme der Anträge erst in den 2000er Jahren deutlich zu erkennen ist, belegt, dass die bloße Einrichtung eines *Voluntary Funds* (gegründet im Jahr 1985) vonseiten der UN alleine noch nicht zu einer breiten Professionalisierung der indigenen Interessenvertretungen geführt hat. Entscheidend für das wachsende Interesse verschiedener Gemeinden rund um den Globus, sich in die Debatte um Indigenität als Selbstbeschreibung einzubringen, ist folglich die Fähigkeit einiger Interessenvertretungen, das politische Gewicht der Bezeichnung zu stärken.

Darüber hinaus spielten Rahmenbedingungen eine Rolle, die unter anderem dazu geführt haben, dass amerikanische Konzepte von Indigenität bis heute die Indigenitätskonzepte auf trans- und internationaler Ebene dominieren. So war der *International Indian Treaty Council*, der eine Schlüsselposition bei der Verbindung zwischen UN und indigenen Interessenvertretungen einnimmt, bei seiner Gründung 1974 beeinflusst durch die Bedingungen in den USA. Das *American Indian Movement* (AIM), welches das Treffen zur Gründung des *Councils* mit 98 indigenen Nationen aus den Amerikas organisierte, konnte zu diesem Zeitpunkt von einer erhöhten Aufmerksamkeit für den strukturellen und institutionellen Rassismus in den USA profitieren. Besonders der *Trail of Broken Treaties*,⁴²⁷ der inspiriert ist durch den *March on Washington for Jobs and Freedom*, verdeutlicht Parallelen bei den gewählten Symbolen der afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung und dem *American Indian Movement*.⁴²⁸

427 Zur Idee des Marsches: AIM. „Trail of Broken Treaties 20-Point Position Paper - An Indian Manifesto.“ www.aimovement.org (gesehen am 26.07.2014).

428 Downs, Alan C. „Trail of Broken Treaties.“ www.historyandtheheadlines.abc-clio.com (gesehen am 10.12.2013).

In Bezug auf die internationale Politik spielte wiederum der Kampf um eine vermeintliche moralische (oder ethische) Überlegenheit eine Rolle, der während des Kalten Krieges geführt wurde. Der IITC macht sich diesen moralischen Wettstreit bereits 1977 zu Nutze. Nachdem seine Forderungen in den Amerikas nicht ausreichend Gehör fanden, richtete sich der *Council* mit seinen Forderungen explizit an die UdSSR.⁴²⁹ Wenngleich die internationale Politik während des Kalten Krieges die Arbeit von NGOs vielfach blockierte, gelang es dem IITC, diesen internationalen Konflikt für sich zu nutzen. Indem sowohl die USA als auch die UdSSR als mögliche Verbündete angesprochen wurden, entzog sich der IITC der Kommunismus-Kapitalismus-Dichotomie. Die Strategie, Indigenität als eine politische Zuschreibung jenseits dieser Ost-West-Dichotomie zu nutzen, taucht in den folgenden Jahren wiederholt auf.

So eignet sich AI 1980 diese Argumentationsstrategie im Rahmen ihrer internationalen Kampagne zu den Menschenrechtsverletzungen in Guatemala an.⁴³⁰ *Amnesty International* hat sich, wie andere Menschenrechtsorganisationen, schon früh für verschiedene ethnische Minderheiten eingesetzt. Rassistische Unterdrückung zu bekämpfen, gehört zum Selbstverständnis dieser Organisationen. Dennoch kann man bei AI beobachten, dass es zwar ein grundsätzliches Bekenntnis zum Schutz ethnischer Minderheiten gibt, lange jedoch kaum Kampagnen oder Lobbyarbeit mit einem Bezug auf Indigenität sichtbar sind. Dies ändert sich 1980 mit der Guatemalakampagne, die sich praktisch über den gesamten Zeitraum des Bürgerkrieges hinzieht und immer wieder mediale Aufmerksamkeit erlangt.⁴³¹ So werden 1983 in der kanadischen Tageszeitung *Globe and Mail* Berichte von AI aufgegriffen und explizit angeprangert, dass die Erschießungen über die Stigmatisierung als Linke

429 Kifner, John. „Amer Indian Militants Take Their Complaints Against US to USSR.“ *The New York Times* 17. Juni 1977.

430 Riding, Alan. „Guatemala: State of Siege.“ *The New York Times* 24. August 1980.

431 Lubbock, Michael. „Latin America a U.S. Blind Spot.“ *The Globe And Mail* 30. Juni 1983.; Riding, Alan. „Guatemala: State of Siege“; „Amnesty: Many Countries Not Protecting Native Peoples.“ *St. Petersburg Times* 2. August 1989; „Human Rights: A Time to Remember.“ *The Toronto Star* 09. Dezember 1988.

legitimiert werden. Diese Legitimation ignoriere die Tatsache, dass es sich um indigene Gruppen handle, wobei der Artikel die Argumentation der guatemaltekischen (und wohl auch US-amerikanischen) Regierung aufgreift und widerspricht: „*Liberation movements are always and only provoked by the USSR. ‘ [...] Liberation movements in Central America are basically indigenous. It is either blind ignorance or doctrinaire anti-communism which refuses to recognize this.*“⁴³²

Damit wird Indigenität auch bei AI als eine alternative Gesellschaftsform beschrieben, die sich der klaren Rechts-Links- beziehungsweise Ost-West-Dichotomie entzieht. Die Vorstellung von Indigenität als Modell einer inklusiven Demokratie, erstmalig in der Strategie des IITC zu erkennen, taucht in den folgenden Jahren besonders in Berichten auf, die sich mit diktatorischen oder bürgerkriegsgeprägten Staaten befassen.⁴³³ Ausgehend von der Strategie des IITC zeigt sich hier auch in den transnationalen Debatten eine Politisierung des Indigenitätskonzeptes. Die Möglichkeit der aktiven politischen Positionierung ist eine der Grundlagen, um passive Zuschreibungen zu verlassen, mit denen Indigenität als imaginierte Rückständigkeit oder Unmündigkeit lange verbunden wird.

Neben der inhaltlichen Neuausrichtung verweist dieser Austausch von Argumentationsstrategien darauf, dass indigene Organisationen sich bereits in den 1980er Jahren mit Organisationen wie AI vernetzen, um ihren Anliegen auf internationaler Bühne Gehör zu verschaffen.⁴³⁴ AI übernimmt in dieser Zeit die Aufgabe, die egalitäre, dabei aber nicht kommunistische, politische Positionierung von Indigenität zu vermitteln. Darüber scheinen indigene Interessenvertretungen den Umstand auszugleichen, dass 1980 der Kampf um die Sichtbarkeit noch in seinen Anfängen steckte. Auch verleiht die

432 Lubbock, Michael. „Latin America a U.S. Bild Spot.“

433 „In Burma, a Civil War Has Gone On for 41 Years.“ *The New York Times* 12. September 1988.

434 Hewett, Tony. „Aboriginies Find Allies Abroad.“ *The Sydney Morning Herald* 01. September 1987; „Amnesty: Many Countries Not Protecting Native Peoples.“

Positionierung von AI in Konflikten zwischen indigenen Interessenvertretungen und Staaten (oder anderen Interessenvertretungen) den Forderungen indigener Interessenvertretungen ein moralisches Gewicht.

Ab Mitte der 1980er Jahren zeigt diese Strategie erste Ergebnisse. Gerade in den Americas beginnen indigene NGOs zunehmend selbstbewusst ihre eigenen Interessen zu vertreten, ohne auf die Unterstützung von Menschenrechtsorganisationen zurückzugreifen. Ein gut dokumentiertes Beispiel ist die *Anti-Greenpeace* Kampagne von *Survival International*, die 1985 beginnt. Die Strategie von SI in dem Konflikt mit *Greenpeace* um die Pelzjagd basierte auf dem Erreichen einer breiten Öffentlichkeit. Vertreter_innen von SI bereisten Europa, um auf die massiven Schäden hinzuweisen, die aus der Anti-Pelzkampagne für sie resultierten.⁴³⁵ Die Organisation entwarf dabei eine Argumentation, die sich in den folgenden etwa fünf Jahren zu einem bedeutsamen Aspekt der neuen Indigenitätsdiskurse entwickelte. In einem offiziellen Statement erläutert ein Sprecher der Organisation bereits 1985: „*As aboriginal people, we have taken care of our wildlife and wildlife habitat for thousands of years and we have no intentions to change now, especially when it is to the detriment of our people.*“⁴³⁶

SI stellt so eine direkte Verbindung her, zwischen einem nachhaltigen Umgang mit Ressourcen, Umweltschutz und Authentizität. Die Zuschreibung „*aboriginal*“ wird in diesem Statement zu einem Argument. Der Authentizitätsanspruch wird hier explizit zur Legitimation der eigenen sozialen Praktiken herangezogen. Bereits vier Jahre vor der ILO Konvention 169 und etwa zehn Jahren vor dem Entwurf der Deklaration indigener Rechte lässt sich also feststellen, dass Exklusion, die vonseiten der nicht-indigenen Organisation propagiert wurden, im Rahmen einer Selbstbeschreibung zur politischen Strategie wird.

435 Smith, Dan. „Animal Activists Seek to Cripple Our Fur Industry.“ *The Toronto Star* 02. August 1986.

436 Fraser, John. „Native Group Fights Anti-Fur Campaign.“

SI weist noch 1985 darauf hin, dass der Organisation die Erfahrung fehle, ihre Anliegen in der Öffentlichkeit zu präsentieren.⁴³⁷ Ähnlich wie die Einrichtung des Netzwerk Fonds, hat also auch der beratende Status bei den UN allein noch wenig Auswirkung auf die politische Durchsetzungsfähigkeit einer Organisation. Anhand der Quellen ließ sich nicht nachweisen, inwieweit die bereits fortgeschrittene Vernetzung mit dem IITC auf internationaler Bühne direkten Einfluss auf die Entscheidung einiger Umweltschutzorganisationen genommen hat, sich nicht an der Anti-Pelzkampagne zu beteiligen. Eine Zusammenarbeit beziehungsweise ein Erfahrungsaustausch hat stattgefunden.⁴³⁸

Damit war es SI, möglicherweise in Zusammenarbeit mit dem IITC, gelungen, sich Verbündete in zwei sehr großen NGO-Gruppen zu sichern. Die Strategie, sich möglichst breit zu vernetzen, wird sich in den folgenden Jahren auszahlen. Argumentativ bemühen sich diese Organisationen nicht, sich von stereotypen Zuschreibungen zu lösen, sondern beginnen über Neukontextualisierungen ihre Bedeutung zu verändern. Eine vermeintliche Rückständigkeit wird zu einer ressourcenschonenden Lebensweise erklärt und die politische Exklusion zu einer bewussten Positionierung gegen die Trennung in Ost und West. Diese Diskurse stärken das moralische Gewicht von indigenisierten politischen Positionen und ermöglichen ab den 1990er Jahren Koalitionen mit Umweltschutz-NGOs. Wie unwahrscheinlich diese Verbindungen in den 1980er Jahren noch waren, wird deutlich, wenn man sich den Umgang von Umweltschutz-NGOs mit Indigenität vor den 1990er Jahren anschaut.

437 Wren, Christopher S. „Canada’s Trappers Cling to an Endangered Calling.“ *The New York Times* 12. März 1985.

438 Sowohl in verschiedenen lokalen Kontexten (siehe: O’Brian, Sharon. „Federal Indian Policies and the International Protection of Human Rights.“ Hrsg. Deloria, Vine. *American Indian Policy in the Twentieth Century*. Norman: University of Oklahoma Press, 1985. S. 41) als auch bei den Vereinten Nationen. (siehe: Dinges, John. „Miskito issue divides U.S. Indians.“ *The Globe and Mail* (Toronto) 17. Mai 1982) haben die beiden Organisationen zusammengearbeitet.

3.3.2 Indigenität als Bedrohung – WWF und Greenpeace in den 1970er und 80er Jahren

„It’ll be a hell of a long time before Greenpeace will have any credibility with the Inuit, if ever.“⁴³⁹

Die Positionierung von SI verdeutlicht bereits, dass der Kontakt von Umweltschutzorganisationen und indigenen Interessenvertretungen vor den 1990er Jahren durch Konflikte geprägt war. Diese Konflikte entzündeten sich entlang von territorialen Linien sowie an sozialen Praktiken, wobei sowohl der WWF als auch *Greenpeace* in diese Konflikte eingebunden sind. Die Analyse dieser Konflikte und ihrer Beilegung steht beispielhaft für den Beitrag von Umweltschutz-NGOs zu Indigenitätsdiskursen und bilden daher die Struktur dieses Kapitels.

Der Konflikt, in den besonders der WWF eingebunden ist, ist ein territorialer, der sich an der Errichtung von Naturschutzreservaten entzündet.⁴⁴⁰ Basierend auf einem Diskurs, der eine grundlegende Dichotomie zwischen Mensch und Natur festschreibt, lassen sich diese territorialen Konflikte von den 1960ern bis in die späten 1980er Jahre beobachten. Erst in den 1990er Jahren findet hier ein Wandel statt, der zu einer neuen Bewertung von Indigenität führt und im Hinblick auf den WWF als ein Paradigmenwechsel bezeichnet werden kann.

Eine zweite Konfliktlinie entzündet sich an sozialen Praktiken, die mit Indigenität verbunden werden, wobei die Zuschreibung, Indigene würden Jagd auf bedrohte Tiere machen, im Zentrum steht. Besonders folgenreich für die trans- und internationale Politik war in diesem Zusammenhang die genannte

439 Sprecher von Survival International in: Fox, John. „The Business of Greenpeace.“ *National Post* (Don Mills) 05. Januar 1991.

440 Eine der bekanntesten Anklageschriften, in dem die Vertreibung von Indigenen neben anderen Vorwürfen zusammengestellt wird, ist: Huismann, Wilfried. *Schwarzbuch WWF: Dunkle Geschäfte im Zeichen des Panda*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2012. Das populärwissenschaftliche Werk erlangte seine Bekanntheit wohl auch, weil der WWF versuchte, rechtlich gegen die Veröffentlichung vorzugehen. Wenngleich die Anklage eine breite Kritik an der Effizienz der Organisation ist, bezieht sich der WWF in seinen Richtigstellungen auf seine Aktivitäten zum Schutz indigener Völker, wobei sämtliche dieser Aktivitäten und Aktionen erst in den 1990er Jahren beginnen.

Anti-Pelzkampagne von Greenpeace, die sich gegen die Jagd auf Robben aussprach. Die polemische Strategie vonseiten der Organisation führte zu extrem emotionalisierten politischen Debatten und schließlich einem weitreichenden Verbot von Pelzimporten nach Europa.⁴⁴¹

Die Entwicklung der territorialen Konflikte lässt sich anschaulich an dem Programm des WWF nachzeichnen. Die leitende Idee der 1961 gegründeten Organisation war der Schutz, (aus europäischer Perspektive) exotischer Tiere, die im Gründungsmanifest als „*fine and harmless wild creatures*“ bezeichnet werden.⁴⁴² Das Konzept der Organisation basiert maßgeblich auf der Idee, Geld (in Europa) zu sammeln um Schutzreservate in Ländern des globalen Südens aufzubauen. Es klingt die Vorstellung an, dass die zu schützenden Gebiete in europäischer Verantwortung liegen. So heißt es auf Seite 2 des Manifests: „*They need above all money, to carry out mercy missions, to meet conservation emergencies, by buying land, where wild life treasures are threatened [...] money to sent out experts [...].*“

Die Vorstellung von unberührten und unbewohnten Regionen im globalen Süden ist keine Erfindung des WWF, sondern ein Grundgedanke der Kolonialisierung, der sich bis in die Naturschutzkonzepte des 20. Jahrhunderts fortsetzt. Die in den ehemaligen Kolonien erschlossenen Nationalparks basieren auf der Idee, die Natur in ihrer imaginierten Unberührtheit zu bewahren. Die Fortführung eines kolonialen Weltbildes zeigt sich, wenn man die europäischen Schutzgebiete mit den afrikanischen, amerikanischen und asiatischen vergleicht. In verschiedenen Abstufungen sind die europäischen Schutzgebiete von der Idee getragen, Landschaften zu schützen, wobei diese Landschaften als Ergebnisse von Kultivierungsprozessen verstanden werden.⁴⁴³ Die Anerkennung von diesen Kultivierungsprozessen schließt die Anerkennung von Rechten der lokalen

441 Wren, Christopher S. „Canada’s Trappers Cling to an Endangered Calling.“; Smith. „Animal Activists Seek to Cripple Our Fur Industry.“

442 Huxley, Julian und Nicholson, Max. „Morges Manifesto.“ 29. April 1961, S. 1. www.panda.org (gesehen am 19.09.1014).

443 Colchester. *Salvaging Nature: Indigenous Peoples, Protected Areas and Biodiversity Conservation*. S. 4.

Bevölkerung ein. Während der Kolonialzeit lagen diese Landrechte jedoch bei den Kolonialisator_innen und es ist eben dieses Machtverhältnis, das sich in dem Konzept Nationalpark wiederfindet. Entsprechend der kolonialen Politik ist Indigenität auch bei der Errichtung von Nationalparks entweder unsichtbar oder gilt als ein Störfaktor, der überwunden werden müsse.

Persoon kommt in seiner Analyse internationaler Imaginationen von Indigenität als Umweltschutz zu dem Schluss, dass es einen fundamentalen Konflikt zwischen dem reinen Schutz einer spezifischen Region und den sie bewohnenden Menschen gibt.⁴⁴⁴ Colchester verweist in diesem Zusammenhang auf die juristische Ebene und macht deutlich, dass die Rechte indigen definierter Gruppen jahrhundertlang im Namen des Naturschutzes verletzt wurden.⁴⁴⁵ Zu einem ähnlichen Resultat kommen auch Walker et al. in ihrer Untersuchung zu den Auswirkungen von Globalisierung auf (lokale) NGOs.⁴⁴⁶ Diesen beständigen Konflikt führt Colchester darauf zurück, dass bereits die Idee der Schutzgebiete maßgeblich davon getragen ist, dass Natur und Menschheit in einem dichotomen Verhältnis stehen.⁴⁴⁷

Der WWF reflektiert in seinem Gründungsmanifest weder, dass ein solcher Eingriff in bestehende Staaten auf der Ebene des internationalen Rechtes als problematisch zu erachten ist, noch, dass er auch zu praktischen Problemen für die lokale Bevölkerung führt. Ein praktisches Beispiel ist die überaus problematische Kampagne der Organisation zum Schutz indischer Tiger. Gestartet wurde das Programm im Jahr 1973, doch bis heute ist keine befriedigende Lösung für den Konflikt zwischen dem Bedarf der Wildkatzen und jenem der lokalen Bevölkerung gefunden.⁴⁴⁸ Vielmehr wird das *Save the*

444 Persoon, Gerard. „Isolated Groups or Indigenous Peoples: Indonesia and the International Discourse.“ *Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde* 154.2 (1998): 281–304. S. 284.

445 Colchester, Marcus. „Conservation Policy and Indigenous Peoples.“ *Environmental Science & Policy* 7.3 (2004): 145–53. S. 147.

446 Walker, David et al. „When Participation Meets Empowerment: The WWF and the Politics of Invitation in the Chimalapas, Mexico.“ *Annals of the Association of American Geographers* 97.2 (2007): 423–44.

447 Colchester. *Salvaging Nature: Indigenous Peoples, Protected Areas and Biodiversity Conservation*. S. 2.

448 Hierbei handelt es sich nicht um eine spezifisches Problem des WWF. Vielmehr steht die Organisation exemplarisch für einen Interessenkonflikt, über dessen Lösung bis heute (mehr oder weniger erfolglos)

Tiger-Programm des WWF wegen der Vertreibungen lokaler Bevölkerungen und einer vehementen Ignoranz gegenüber den aufkommenden Problemen vor Ort kritisiert.⁴⁴⁹

Die in ihrem Kern koloniale Strategie des WWF führte zu Konflikten und Protesten, die der Organisation bis heute anhängen. Wenngleich nicht immer endgültig geklärt ist, wie aktiv sich der WWF an der Vertreibung von indigen definierten Gemeinden aus Naturschutzgebieten beteiligt hat, so kann geschlussfolgert werden, dass Indigenität für den WWF unsichtbar war oder als Störfaktor für die Arbeit der NGO galt. Die Zusammenarbeit, die in den 1990er Jahren zwischen dem WWF und indigenen Interessenvertretungen stattfindet, zeichnete sich weder im Gründungsmanifest noch anhand der Kampagnen in den 1970er und 80er Jahren ab.

Ein anderer Konflikt ist jener um soziale Praktiken, der weniger auf kolonialen Strukturen als vielmehr auf einem Kampf um moralische Überlegenheit basiert. Die Analyse von Greenpeace als zweite Akteurin in dem beschriebenen Konflikt um die Anti-Pelzkampagne verdeutlicht, wie sich der Umgang mit indigenen Interessenvertretungen und Indigenitätsdiskursen und ihren sozialen Praktiken gewandelt hat.

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass die Aktionen von *Greenpeace* von Beginn an konfrontativer waren als die des WWF.⁴⁵⁰ Das Erreichen einer möglichst breiten Öffentlichkeit über moralische Argumentationslinien ist eine zentrale Strategie von Greenpeace, sei es über die Blockade von Schiffen oder über vermeintlich schockierende Bilder von toten Robbenbabys. Diese Strategie wird

gestritten wird. Vgl. Schmidt, Paige M. Und Peterson, Markus J. „Biodiversity Conservation and Indigenous Land Management in the Era of Self-Determination.“ *Conservation Biology* 23.6 (2009): 1458–66.; Vorlauffer, Karl. „Kommunale Conservancies in Namibia: Ansätze der Biodiversitätssicherung und Armutsbekämpfung? (Communal Conservancies in Namibia: Starting Points for Biodiversity Conservation and Poverty Alleviation?).“ *Erdkunde* 61.1 (2007): 26–53.

449 Colchester. *Salvaging Nature: Indigenous Peoples, Protected Areas and Biodiversity Conservation*. S. 23.

450 Gegründet 1972 verband Greenpeace von Beginn an den Umweltschutz mit der Friedensbewegung. Die nukleare Aufrüstung, die die internationale Politik der 1970er Jahre prägte, war entscheidend für die Gründung der Organisation: Hunter, Bob. „Amchitka: The Founding Voyage | Greenpeace International.“ www.greenpeace.org (gesehen am 04.06.2014) Über diesen Kontext der Gründung lässt sich die eher konfrontative Strategie der Organisation verstehen.

auch bei der Kampagne gegen Pelzhandel und -jagd verfolgt, die sich überwiegend um die ‚Aufklärung‘ der Käufer_innen in Europa bemüht. Das Bild, das *Greenpeace* von indigenen Robbenjäger_innen zu zeichnen versucht, ist das von brutalen oder ignoranten Personen, die auf besonders blutige Weise junge Robben ermorden.⁴⁵¹ Die Kampagne findet schnell Unterstützer_innen außerhalb der Organisation und führte schließlich zu einem weitreichenden Verbot von Pelzhandel in Europa. Es ist aber auch eine der ersten Kampagnen, der indigene Interessenvertretungen aus Alaska, Grönland, Chile und Kanada eine professionelle Medienkampagne entgegensetzen. Sie bezeichnen das Verbot als einen Angriff auf ihre Lebensweise,⁴⁵² und sind mit dieser Strategie stellenweise auch erfolgreich. So hat sich der WWF bereits 1986 von *Greenpeace* distanziert und im Dialog mit kanadischen indigenen Interessenvertretungen und SI zugesagt, die Kampagne nicht zu unterstützen.⁴⁵³

Der andauernde Konflikt, bei dem es den indigenen Interessenvertretungen auch gelang, politische Unterstützung durch die Grüne Partei in Kanada sowie in Westdeutschland zu erhalten, führte bereits zwei Jahre nach Beginn der Kampagne zu einer Spaltung von *Greenpeace*⁴⁵⁴ und der Gründung der Organisation *Sea Shepherd*. Die beschriebene Strategie der indigenen Interessenvertretungen, mit Hilfe der Strukturen der UN Koalitionen zu bilden, die über den Kern ihres politischen Lagers hinaus gehen, wirkt sich folglich nicht nur auf einzelne Kampagnen aus, sondern nimmt Einfluss auf die innere Struktur der Umweltschutz-NGO.

451 Ein Beispiel ist dieses Video, das den Greenpeace-Slogan „it takes up to 40 dumb animals, to make a fur-coat, but only one to wear it“ aufgreift. Respect for Animals. „Dumb Animals.“ Online Video Clip. *Youtube*. 07. Dezember 2006. www.youtube.com (gesehen am 04.06.2014). Zum Kampagnen-Slogan: Crowson, Nick und McKay, James und Mouhot, Jean-François. *A Historical Guide to NGOs in Britain: Charities, Civil Society and the Voluntary Sector Since 1945*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2012. S. 148.

452 „Anti-Trapping Group Threaten Native Survival, Meeting is Told.“ *The Globe And Mail* (Toronto) 13. August 1984.

453 Vallance-Jones, Fred. „Pro Fur-Trapping Lobby Successful, Group Says.“ *The Globe And Mail* (Toronto) 11. März 1986.

454 Smith. „Animal Activists Seek to Cripple Our Fur Industry.“

Die Koalitionen, die vonseiten indigener Interessenvertretungen mit grünen Parteien und Umweltschutzorganisationen im Konflikt mit anderen Umweltschutzorganisationen geschlossen werden, bilden bis heute ein wichtiges Fundament für die politische Nutzung von Indigenität in trans- und internationalen wie auch in lokalen Debatten. SI formt bereits 1985 den Diskurs um Indigenität als Authentizität. Ein Argument, das Pelican unter Einbezug der Martínez-Cobo Studie als „zeitliche Priorität der Besiedlung“ bezeichnet.⁴⁵⁵ Die Vorstellung einer statisch, prämodernen Indigenität, die in den internationalen Debatten einen starken Exotismus zum Ausdruck bringt, wird von SI als politisches Werkzeug eingesetzt.

Es dauert jedoch einige Jahre, bis diese Argumentationslinie mehrheitsfähig wird. So gelingt es IITC und SI zwar, *Greenpeace* mit der Anti-Pelzkampagne unter starken Druck zu setzen und mögliche weitere Solidarisierungen mit der Kampagne zu verhindern, die Entscheidung von europäischer Seite, den Pelzhandel dennoch zu sanktionieren, verdeutlicht jedoch, dass die politische Wirkmacht von Indigenität sich noch nicht voll entwickelt hat. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Arbeit des WWF. Die NGO entscheidet sich zwar gegen einen weiteren Konflikt mit indigenen Interessenvertretungen, indem die Partizipation an der Anti-Pelzkampagne abgelehnt wird. Die Konflikte, die aus der kolonial geprägten Politik des WWF resultieren, werden von der Organisation jedoch erst in den 1990er Jahren aktiv angegangen.

Auch der Transfer des Authentizitätsanspruches von SI hin zu ILO und UN war also kein geradliniger. Die Strategie einer weitreichenden Netzwerkbildung über die Verlinkung von Menschenrechts- und Umweltschutzfragen wird jedoch in der folgenden Dekade einen entscheidenden Beitrag dazu leisten, dass dieser Anspruch sich als legitim durchsetzt. Die Fähigkeit des IITC Indigenität bereits während des Kalten Krieges bei den UN als eine Zuschreibung jenseits der Ost-

⁴⁵⁵ Pelican. „Umstrittene Rechte indigener Völker: das Beispiel der Mbororo in Nordwestkamerun.“ S. 41; Martínez-Cobo. „Discrimination Against Indigenous People.“

West-Dichotomie zu nutzen, führt nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion dazu, dass Indigenitätsdiskurse sich für linke oder egalitäre Zuschreibungen öffnen, ohne jedoch den belasteten linken Diskursen des 20. Jahrhunderts anzuhängen.

3.3.3 Das Jahr 1992: Neue Indigenitäten – Neue Koalitionen

„Indigenous people and their communities and other local communities have a vital role in environmental management and development because of their knowledge and traditional practices.“⁴⁵⁶

Die strategische Nutzung von stereotypen Zuschreibungen vonseiten der indigenen Interessenvertretungen führt ab 1990 zu einer Annäherung mit den Umweltschutz-NGOs sowie einer zunehmenden diskursiven Verknüpfung von Indigenität, Umweltschutz und inklusiv, egalitären Lebensweisen. Da sich diese Diskurse durch die Interaktion von Umweltschutz-, Menschenrechts- und indigenen Organisationen entwickelt haben, bilden Konferenzen und Zusammenkünfte den Schwerpunkt der Analyse. Die Stärkung von Indigenität als sozialer Lebensweise findet besonders deutlich während der Proteste gegen die 500-Jahr-Feiern der Ankunft Kolumbus statt. Die Auswirkungen sind für die politische Nutzung von Indigenitätskonzepten in Mexiko besonders deutlich zu erkennen. Das Bild von Indigenität als ressourcenschonender Lebensweise hingegen wird besonders bei der UN Konferenz in Rio de Janeiro 1992 propagiert.⁴⁵⁷ Beide Bilder sind jedoch nicht auf das Jahr 1992 beschränkt, sondern haben Vorläufer und Nachwirkungen, die in diesem Kapitel chronologisch dargestellt werden. Sie lassen das Konzept endgültig zu einem modernen politischen Werkzeug werden. Die Positionen, die in diesen ersten beiden Jahren der neuen Dekade formuliert werden, dominieren bis heute trans-

⁴⁵⁶ UN. „Rio Declaration.“ *United Nations Conference on Environment and Development*. Rio de Janeiro, Juni 1992. Principle 22.

⁴⁵⁷ Day, Marc R. „Indians, Environmentalists Meet in Peru.“ *Christian Science Monitor* (Boston) 21. Mai 1990.

und internationale Indigenitätsdiskurse. Im Rahmen dieses Kapitels wird deutlich, wie die Koalitionen spezifische Bilder von Indigenität stärken und andere in den Hintergrund stellen.

Grundsätzlich sind die mannigfaltigen Proteste zum 500. Jahrestag in den Americas bereits ein Resultat der Professionalisierung der indigenen Interessenvertretungen: Während auf internationaler Bühne noch Überlegungen im Raum standen, 1992 als internationales Kolumbusjahr zu zelebrieren, arbeitete der IITC bereits 1987 an der Koordination von Protestveranstaltungen über die Americas hinaus.⁴⁵⁸ Diese Lobbyarbeit wirkte sich auf das Vorgehen verschiedener NGOs aus. Anlässlich des Jahrestages begann AI 1992 ihre wohl sichtbarste Kampagne für Indigenität auf internationaler Bühne und publizierte eine Studie zur Situation indigen definierter Gemeinden in den Americas. Unter dem Titel *The Americas: Human Rights Violations Against Indigenous Peoples* wurde der Bericht am 06. Oktober 1992 in Mexiko vorgestellt⁴⁵⁹ und war eingebettet in eine Reihe von Aktionen verschiedener NGOs und Interessenvertretungen in der Region.⁴⁶⁰

Entsprechend dem Anlass werden in dem Bericht Diskurse aufgegriffen, die eine historische Kontinuität in der Unterdrückung indigen definierter Gruppen betonen.⁴⁶¹ Die Autor_innen dieses Berichtes stellen dar, dass ‚indigene Menschen‘ durch äußere Kräfte unterdrückt werden. Diese Unterdrückung wird anhand von personalisiert dargestellten Erlebnissen von Gewalt, Verfolgung und Konflikten um Land vermittelt. Medial wird der Bericht intensiv rezipiert. So greift der britische *Independent* ein Bild auf, das Indigenität als verwoben mit

458 Parry, Kate. „Maori Activists to Share Experience with Indians at International Council.“ *Star Tribune* (Minneapolis) 11. Oktober 1987.

459 Kootnikoff, Lawrence. „500 Years Later, Indians Remain the Victims of Conquest.“ *Las Vegas Review Journal* 22. Oktober 1992.

460 Cawthorne, Andrew. „Rights Groups Fight to Free Jailed Indians in Mexico.“ *Reuters News* (London) 09. Dezember 1992.

461 In verschiedener Form stehen die 500 Jahre im Zentrum der Beschreibungen: „Report Says Indians Still Abused 500 Years After Columbus.“ *Tulsa World* 07. Oktober 1992; Kootnikoff. „500 Years Later, Indians Remain the Victims of Conquest.“; „500 Brutal Years for Native People of the Americas.“ *The Independent* (London) 07. Oktober 1992; Amnesty International. „500 Years of Human Rights Violations against Indigenous Peoples of the Americas.“ 01. März 1992. www.amnesty.org (gesehen am 19.09.2014).

dem jeweiligen Land beschreibt: „*Throughout the Americas, Indians continue to lose not only their lives but their lands, culture and language.*“⁴⁶² Diese Idee, dass Indigenität nur in Anbindung an bestimmte Territorien überleben kann, wird auch an anderer Stelle aufgegriffen. So wird in der *Financial Times* ein Aktivist aus Mexiko-Stadt zitiert, der sich um die ‚Mayakultur‘ in urbanen Räumen sorgt. „*The culture of the Maya is based on land, corn, the family and communal life.*“⁴⁶³ Gerade in der Landfrage wird mit dem von Canessa herausgearbeiteten „*we were here, before you*“ argumentiert. Ein Blick auf die mediale Rezeption des AI-Berichtes verdeutlicht, dass diese Argumentation 1992 nicht mehr nur von indigenen Interessenvertretungen, sondern in zahlreichen Zeitungsmeldungen von nicht-indigenen Autor_innen vorgebracht wird.

Neben der Landfrage greift AI erneut das Argument auf, dass auch die Guatemala-Kampagne der 1980er dominierte: Indigenität entziehe sich der Links-Rechts-, oder vormaligen Ost-West-Kategorisierung.⁴⁶⁴ Genannt wird zum Beispiel der Bürgerkrieg in Peru: „*In Peru, indigenous populations are caught between two fires, [...] there is the army on one side, and the Shining Path on the other.*“⁴⁶⁵ Wenngleich Indigenität folglich nicht für den (gescheiterten) Sozialismus des 20. Jahrhunderts steht, so steht es in dem Bericht und seiner Rezeption doch in Opposition zur gegenwärtigen kapitalistischen Ordnung – eine Position, die auch von SI eingenommen wird.⁴⁶⁶ Diese Opposition hat SI bereits in der Kampagne gegen *Greenpeace* in den 1980er Jahren eingenommen, jedoch ohne die kapitalismuskritische Position als explizit nicht-sozialistische bzw. nicht-kommunistische zu beschreiben. Die Darstellung von indigen definierten Gemeinden als nichtkapitalistisch fußt bei SI erneut auf dem

462 Zum Beispiel „500 Brutal Years for Native People of the Americas“; Moorehead, Caroline. „History’s Greatest Genocide isn’t Over Yet for Natives.“ *The Toronto Star* 08. Oktober 1992.

463 „Persecuted Indians Attack Ghost of Columbus.“ *Financial Times* (London) 12. Oktober 1992.

464 Kootnikoff. „500 Years Later, Indians Remain the Victims of Conquest.“

465 „Report Says Indians Still Abused 500 Years After Columbus.“

466 „500 Brutal Years for Native People of the Americas“; Moorehead. „History’s ‚Greatest Genocide‘ Isn’t Over Yet for Natives.“

Authentizitätsanspruch, indem diese Position als authentisch indigene Lebensweise dargestellt wird. Die öffentliche Zustimmung, die Kampagnen solcher Art zuteil wurde, hat diese Bedeutung von Indigenität gestärkt. Und so greift die EZLN in Mexiko zwei Jahre später auf diesen Diskurs zurück, als sie sich gegen das NAFTA positioniert. Die von ihnen gewählten Symbole sind zu diesem Zeitpunkt bereits jenseits polarisierender Sozialismusdebatten etabliert.

Schon vor Mexikos Beitritt zum NAFTA wird diese Positionierung in Mexiko-Stadt weiter geschärft. Bei dem im Oktober 1993 stattfindenden *Continental Encounter of Indigenous Peoples* wurde die Opposition gegen neoliberale Wirtschaftsreformen weniger über explizite Kapitalismuskritik zum Ausdruck gebracht, als viel mehr mit Verweisen auf soziale Praktiken.⁴⁶⁷ In der Resolution heißt es da: „*With the purpose of promoting a harmonious, sustainable, and community-based development, we strongly denounce and oppose GATT and NAFTA.*“⁴⁶⁸ In den weiteren Ausführungen wird deutlich, dass die Opposition gegen NAFTA 1993 nicht nur auf die Konzepte von ‚sozialer Indigenität‘ zurückgreift, sondern auch auf Diskurse, die sich im vorangegangenen Jahr in Rio de Janeiro als hegemoniale Diskurse etabliert haben. Indigenität ist in diesen Diskursen eine Lebensweise, die als harmonisch und auf der Gemeinschaft basierend sowie ressourcenschonend beschrieben wird. Beide Elemente werden in die Kritik gegen NAFTA eingebunden.

Wie beschrieben, wurde das Bild von Indigenität als umweltfreundlicher Lebensweise, von SI 1985 erfolgreich auf trans- und internationaler Ebene etabliert. Noch vor der Konferenz in Rio de Janeiro wurde 1990 ein weiterer Schritt unternommen, diesen Diskurs zu festigen. Ein für die Ausrichtung der Umweltschutz-NGOs bedeutsames Ereignis war eine von einer Koalition

467 Die Zusammenkunft war ein Schritt in Richtung der Zusammenführung nord- und südamerikanischer indigener Interessenvertretungen. Besonders IITC und COICA waren an einer solchen Zusammenarbeit interessiert. Vgl.: Brysk, Alison. *From Tribal Village to Global Village: Indian Rights and International Relations in Latin America*. Stanford: Stanford University Press, 2000. S. 97.

468 South American Indian Information Center, SAIIC. „II Continental Encounter of Indigenous Peoples, Nations and Organizations – CONIC.“ *Abya Yala News* 7.3 (1993): o.S.

indigener Organisationen (COICA) veranstaltete Konferenz in Peru, die sich explizit um den Zusammenschluss von indigenen Interessenvertretungen und Umweltschutz-NGOs zum Schutz des Amazonas bemühte.⁴⁶⁹

Auf der Konferenz wurden inhaltliche Neuausrichtungen ausgehandelt, welche die Veranstaltung zu einem wichtigen Vorläufer für die UN-Konferenz in Rio de Janeiro 1992 machen. Zum einen verabschieden sich die NGOs hier von der Vorstellung, dass Mensch und Natur in einem dichotomen Verhältnis zueinander stünden. So wird die Politik des anwesenden WWF deutlich kritisiert: „*Too often, we have seen the defence of the Amazon conceived as merely defence of trees, rivers and animals... without regard for the natives.*“⁴⁷⁰ Die Umweltschutzorganisationen bemühen sich bei dieser Konferenz darum, die Politik der Vertreibung als Ausnahme darzustellen. Der im WWF-Programm anklingende Versuch, die Vertreibungen über einen notwendigen Schutz der Natur zu legitimieren, lässt sich nicht mehr finden. Stattdessen betont eine Sprecherin des NGO Netzwerks *Friends of Earth*, dass die Dachorganisation sich bereits seit Jahren mit der Frage der Inklusion indigener Gruppen in den Umweltschutz befasse. Diese Aussage steht allerdings in einem deutlichen Gegensatz zu den in diesem Kapitel beschriebenen Strategien des WWF, der in dem Netzwerk aktiv ist.⁴⁷¹ Im Anschluss an diese Konferenz hat der WWF 1991 jedoch ein Grundsatzpapier entworfen, das einen Zusammenhang zwischen Umweltschutz und Entwicklung ländlicher Gemeinden als Basis der eigenen Arbeit definierte. In diesem neuen Grundsatzpapier wird die Wahrung der Rechte aller Menschen mit dem Schutz der Umwelt gleichgestellt.⁴⁷²

469 Wenngleich sich kein Nachweis über die aktive Beteiligung des IITC an der Konferenz finden ließ, so wird an anderer Stelle belegt, dass IITC, SI und COICA bei den UN sowie im Rahmen von Kampagnen im Jahr 1992 zusammenarbeiten. Gegenseitiger Einfluss und Informationsfluss werden als gegeben angenommen. Indigenous Environmental Network auf: www.nirs.org (gesehen am 20.08.2014).

470 Atwood, Roger. „Amazonas Indians and Ecologists Debate Saving the Jungle.“ *Reuters News* (London) 10. Mai 1990.

471 Ebd.

472 WWF. „Über uns – von Großwalen zum großen Ganzen.“ www.wwf.de (gesehen am 08.01.2014)

Zum anderen gelingt es den indigenen Interessenvertretungen hier, das wachsende Interesse am Regenwald mit weiteren ihrer politischen Forderungen zu verknüpfen. Für diese Einbindung wird eine Argumentationslinie aufgegriffen, die SI bereits im Konflikt mit *Greenpeace* nutzte. „*Many times conservationists see only the pretty birds, the pretty rivers, the pretty green trees [...] You forget that Indians live in this jungle, that we are its true caretakers, its true protectors.*“⁴⁷³ Eine vermeintliche Überlegenheit von indigen definierten Gemeinden über die nicht-indigenen Umweltschützer_innen schwingt in dieser Erklärung mit. Die COICA fordert über den Verweis auf Indigenität als authentischem Umweltschutz die Umweltschutzorganisationen auf, ihre Forderung nach territorialer Souveränität zu unterstützen.⁴⁷⁴

Dieses Indigenitätskonzept dominiert auch die Indigenitätsdiskurse auf der Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992. Das Konstrukt von Indigenität als Umweltschutzstrategie findet dort explizite Beachtung. In der Agenda 21 wird gefordert,

*[to archive] a better understanding of indigenous people's knowledge and management experience related to the environment, and applying this to contemporary development challenges.*⁴⁷⁵ [In der Rio-Deklaration heißt es weiter:] *Indigenous people and their communities and other local communities have a vital role in environmental management and development because of their knowledge and traditional practices*⁴⁷⁶

Colchester hebt hervor, dass das (symbolische) Hofieren von Indigenität auf diesem Gipfel für die Ziele der indigenen Interessenvertretungen nicht nur

473 Hayes, Monte. „South American Indians, Ecologists Join Forces to Save Amazon.“ *Associated Press* (New York) 12. Mai 1990.

474 „Amazon Indians Seeking Control of Jungle Lands.“ *Reuters News* (London) 11. Mai 1990.

475 Das vollständige Dokument ist einzusehen unter:

<http://sustainabledevelopment.un.org/content/documents/Agenda21.pdf>. (gesehen am 16.06.2013) In der Sektion 3 befasst sich der Punkt 26 mit der Stärkung der Rechte ‚indigener Menschen‘.

476 UN. „Rio Declaration.“ Principle 22.

förderlich war. Ein zentrales Problem für die Debatten um indigene Rechte auf der Konferenz sieht er in der angestrebten Neuaushandlung der ökonomischen Beziehungen zwischen globalem Norden und Süden, einem der wichtigsten Ziele der Veranstaltung. Indigen definierte Gruppen stehen aber in der Regel viel mehr im Konflikt mit den Nationalstaaten, in denen sie leben. Die geführten Debatten um territoriale Integrität wurden daher vonseiten verschiedener Regierungen nicht nur als Verteidigung gegen ökonomisch dominante Staaten genutzt, sondern auch gegen die indigene Bevölkerung auf dem eigenen Staatsgebiet.⁴⁷⁷

Dieser Konflikt zwischen den Zielen indigener Interessenvertretungen und der gesamten Konferenz zeigte sich unter anderem daran, dass das für indigene Identitätspolitik so bedeutsame Selbstbestimmungsrecht und die damit einhergehende Anerkennung als ‚Volk‘ auf dieser Konferenz umgangen wurde. Die Bezeichnung „peoples“ taucht in den Abschlussdokumenten der Konferenz nicht auf. Darüber hinaus wurde ein Paragraph der Stockholm-Deklaration in die Agenda 21 aufgenommen, der das politische Potential von Indigenität erheblich schwächte: In dem Principle 21 der Stockholm-Deklaration heißt es, dass Staaten die unabhängige und uneingeschränkte Entscheidungsgewalt über die Nutzung der Ressourcen auf staatlichem Territorium haben.⁴⁷⁸ Die Forderung indigener Interessenvertretungen nach territorialer Autonomie ist auf diese Weise in die Hände der jeweiligen Staaten gelegt.⁴⁷⁹

Neben diesem Problem, das auf der Ebene des internationalen Rechts angesiedelt ist, bleiben auch Probleme auf der diskursiven Ebene erhalten. Die Vorstellung von ‚indigenen Gemeinden‘ als Gemeinden „ohne Geschichte“, wie Eric Wolf es nennt, wird ab den 1990er Jahren vermehrt zu einer bewussten Entscheidung gegen die Moderne stilisiert. Auch in der Einbindung indigen

477 Colchester. *Salvaging Nature: Indigenous Peoples, Protected Areas and Biodiversity Conservation*. S. 48.

478 „Declaration of the United Nations Conference on the Human Environment (Stockholm-Declaration).“ Stockholm, 16. Juni 1972.

479 Mit der Übernahme dieser Regulierung aus dem Jahr 1972 bleibt die Rio-Deklaration hinter den Forderungen der ILO aus dem Jahr 1989 zurück.

definierter Gemeinden in ökologische Schutzprogramme, in denen Indigenität diskursiv zu einer Art Bestandteil der Natur gemacht wird, zeigt sich, dass die imaginierte Abkopplung der Indigenen von der Moderne nicht überwunden ist.⁴⁸⁰

Das *United Nations Research Institute for Social Development* bemüht sich im Anschluss an die UN-Konferenz in Rio de Janeiro sogar darum, die These der ‚Indigenität als Umweltschutz‘ auf wissenschaftliche Füße zu stellen. Unter anderem Colchester, der sowohl bei den UN als auch in verschiedenen NGOs aktiv war, arbeitet intensiv an dieser Idee, unterstreicht jedoch, dass bestehende Studien einen Zusammenhang zwischen Indigenität und Umweltschutz nicht belegen können.⁴⁸¹ Die Verknüpfung basiere vielmehr darauf, dass die Zuschreibung mit einer geringen technischen Entwicklung verbunden werde. An dieser Stelle weist der Diskurs über eine der Natur zugewandten indigenen Bevölkerung Parallelen zu den Diskursen des mexikanischen Indigenismus auf. Es wird eine Unterscheidung vorgenommen zwischen der romantisierenden Vorstellung von Indigenität im Einklang mit der Natur und den heterogenen Lebensrealitäten indigen definierter Gemeinden.

Trotz dieses problematischen Bildes hatten die hier verabschiedeten Beschlüsse weitreichende Auswirkungen. So wurde in der Präambel der Resolution 48/163 *International Decade of the World's Indigenous People*, verabschiedet von der UN-Vollversammlung, explizit Bezug genommen auf die UN-Konferenz in Rio de Janeiro 1992. Es heißt dort:

[The General Assembly is] welcoming the report of the United Nations Conference on Environment and Development, in which the vital role of indigenous people and their communities in the interrelationship between the natural environment and its sustainable development is recognized, including their holistic traditional

480 Colchester. *Salvaging Nature: Indigenous Peoples, Protected Areas and Biodiversity Conservation*. S. 3.
481 Ebd. S. 37f.

*scientific knowledge of their lands, natural resources and environment.*⁴⁸²

Das 1992 in Rio de Janeiro aufgegriffene Bild von einer Indigenität, die untrennbar mit Diskursen um Umweltschutz und Nachhaltigkeit verbunden ist, erfährt folglich im internationalen Raum eine breite Rezeption. Der in den 1980er Jahren von indigenen Interessenvertretungen begonnene Ausbau von Netzwerken und Koalitionen zeigt jetzt seine Wirkung.

Unter dem Einfluss dieser Debatten wird das 1991 verabschiedete Grundsatzpapier des WWF weiter reformiert. Seit 1996 beziehen sich die Leitlinien dieser Umweltschutzorganisationen dann ausdrücklich auf die ILO-Konvention 169.⁴⁸³ Mit dieser Erklärung drückt der WWF nicht nur eine veränderte Wertschätzung von indigen definierten Gemeinden aus, vielmehr werden diese Gemeinden zu einem integralen Bestandteil der eigenen Arbeit.

Bei *Greenpeace* ist eine weniger deutliche Linie zu erkennen. Auch wenn der Bezug zur Indigenität heute zu einem regelmäßigen Bestandteil der Kampagnen geworden ist, verdeutlichen verschiedene Konflikte noch in den 1990er Jahren die Probleme der Organisation mit einer Neuorientierung. Der Titel eines Beitrages, der sowohl in der kanadischen *Globe and Mail* als auch in der US-amerikanischen *New Republic* erschien, bringt das Problem der Organisation auf den Punkt: „*Watching the fur fly - It's a leftist activist's worst nightmare. A traditionally oppressed group (natives) allies with your opponents (the fur industry) and skewers you with your own rhetoric.*“⁴⁸⁴ Auch wenn *Greenpeace* laut dieser Aussage noch immer an dem Diskurs festzuhalten scheint, der Mitte der 1980er Jahre zu einem offenen Konflikt sowohl mit indigenen Interessenvertretungen, als auch innerhalb der Organisation führte, so wird doch

482 UN. „International Decade of the World's Indigenous People.“

483 WWF. „Importance of Indigenous Resource Rights & Knowledge.“ www.panda.org (gesehen am 08.01.2014).

484 Beinart, Peter. „The Antifur Movement: Trapped on the Moral High Ground.“ *The New Republic* (New York, Washington) 09. Dezember 1995.

deutlich, dass sich die Rezeption der Aktivitäten dieser NGO verändert hat. Greenpeace ist „*trappend on the moral high ground*“, wie es in dem Titel heißt.

Ein Blick auf andere Kampagnen zeigt, dass die Organisation sich explizit auf indigen definierte Gemeinden zubewegt⁴⁸⁵ oder deren Forderungen nach Land in die eigene Argumentation einbindet.⁴⁸⁶ Auch hat sich die Organisation 1998 ausdrücklich nicht in eine Kampagne einbinden lassen, die sich gegen die Waljagd durch indigen definierte Gemeinden stellte. Nach der von der Greenpeace Abspaltung *Sea Shepherd* organisierten Kampagne befragt, hebt *Greenpeace* hervor, dass keine Einwände gegen die traditionellen Praktiken indigener Gemeinschaften bestünden.⁴⁸⁷ Folglich kommt es bis heute immer wieder zu Problemen, doch verdeutlichen Positionen in Kampagnen in Zusammenarbeit mit indigenen Interessenvertretungen, dass Veränderungen stattgefunden haben.⁴⁸⁸ Die Strategie von SI, dem IITC und anderen indigenen Interessenvertretungen, über einen Authentizitätsanspruch die eigene Lebensweise als nachhaltige und damit zukunftsweisende Lebensweise darzustellen, hat sich in den 1990er Jahren, in Interaktion mit transnationalen Umweltschutzorganisationen, der ILO und verschiedenen Organen der UN, zu einem hegemonialen Indigenitätsdiskurs in trans- und internationalen Debatten entwickelt.

Es ist herauszustellen, dass Indigenität sich von einem Symbol für Rückständigkeit und Unmündigkeit hin zu einem Symbol für ökologische und soziale beziehungsweise egalitäre Lebensweisen entwickelt. Teilweise wird das

485 Hamilton, Gordon. „Tribal Council Urges MB, Greenpeace Back to Talks: Confrontational Moves Delaying Deal, Chief Says.“ *The Vancouver Sun* 20. Oktober 1994.

486 „Greenpeace opposes Road Through Rainforest: Paving of 630 Kilometers, ‚Going to Be a Disaster.‘“ *Hamilton Spectator* 14. September 1996.

487 McMahon, Patrick. „Whale Hunt Pits Old Ways vs. New Tribe’s Plans Draw Flotilla of Protest.“ *USA Today* (Tysons Corner) 02. Oktober 1998.

488 Anhand verschiedener Berichte von Organisationen, die sich der Überwachung von NGOs verschrieben haben, wird deutlich, dass diese Veränderung in der Praxis an ihre Grenzen stößt. Vgl: „FSC-Watch: ‚Non-Existent‘ Indigenous People Challenge WWF’s Certified ‚Model‘ Forest Project, Komi, Russia“ www.fsc-watch.org (gesehen am 21.04.2014); oder auch: D’Souza, Patricia. „Press Release - Canadian Inuit Leaders Reject Environmentalist Campaign Pitting Indigenous Peoples Against Arctic Resource Development.“ www.itk.ca (gesehen am 16.06.2014). Dennoch drückt sich mit der Erklärung zum Schutz ‚indigener Gemeinden‘ eine grundlegend veränderte Haltung aus.

Konzept auch als kapitalismuskritische Lebensweise konstruiert.⁴⁸⁹ Von einigen indigenen Interessenvertretungen wurde an diesen Verknüpfungen bereits in den 1980er Jahren explizit gearbeitet, um Koalitionen über die eigenen politischen Forderungen hinaus zu ermöglichen. Ereignisse wie das Ende des Kalten Krieges, das Kolumbusjahr und die UN-Konferenz in Rio de Janeiro haben dieser Strategie zu einem Durchbruch verholfen. Hierbei wurde die ökologische Zuschreibung besonders in Rio de Janeiro gestärkt, egalitäre und soziale Zuschreibungen hingegen eher über die Berichte und Aktionen rund um die Feiern und Proteste im Rahmen des 500. Jahrestages der Ankunft Kolumbus in den Amerikas.

Noch vor diesen, für die transnationalen Akteur_innen bedeutsamen Ereignissen hat die ILO jedoch einen entscheidenden ersten Schritt für die gegenwärtige Politisierung von Indigenität getan. Mit der Konvention C169 überwindet die Organisation nicht nur die Vorstellung von indigen definierten Gemeinden als minderwertig, sondern schafft gleichzeitig eine Rechtsnorm, die Anspruch auf Land und ein gewisses Maß an Autonomie festschreibt. Der fünf Jahre später bei den UN verabschiedete Entwurf indigener Rechte ist von ebendieser Idee getragen, dass indigen definierte Gemeinden aufgrund ihrer Indigenität spezifische Sonderrechte zustehen.

Die intensiven Debatten bei den UN machen deutlich, dass es indigenen Interessenvertretungen gelingt, diese neuen Rechte für ihre eigenen Forderungen zu nutzen und ihre Position bei den UN weiter zu stärken.⁴⁹⁰ Für die Frage nach der Reproduktion von exotisierenden oder rassistischen Stereotypen muss reflektiert werden, dass es sich um privilegierte, transnationale Akteur_innen

489 Diese Verknüpfung wird auch über Nachhaltigkeitsdebatten gestärkt, die 1992 in Rio de Janeiro intensive Beachtung gefunden haben: Bretschger. „Die Nachhaltigkeits-Debatte krankt an zu viel Beliebigkeit. Zentrale Erkenntnisse der Ökonomie zur langfristigen Entwicklung.“

490 In den 2000er Jahren zu erkennen an der Einrichtung des Permanenten Forums für indigene Angelegenheiten, ein Ort an dem indigenen Interessenvertretungen mit Nationalstaaten auf Augenhöhe verhandeln. (Vgl.: Escárcega. „Indigenous Intellectuals and Activists: From Social Justice to Human Rights.“ S 7.) und der 2007 schließlich verabschiedeten Deklaration der Rechte indigener Völker. UN. „Declaration on the Rights of Indigenous Peoples.“ G.A. A/61/L.67. 13. Juli 2007. New York.

handelt, die ein spezifisches Indigenitätskonzept propagieren. Wie bereits an anderer Stelle festgestellt, werden essentialistische Bilder von vermeintlicher Reinheit und Authentizität nicht überwunden. Den indigenen Interessenvertretungen gelingt es vielmehr, sich auf überaus beständige Zuschreibungen zu beziehen und diese für ihren eigenen Bedarf umzudeuten.

Das Festhalten an alten Stereotypen führt neben der politischen Stärkung auch dazu, dass Indigenität noch immer in sehr spezifischen Räumen verortet wird. Sie steht in den Programmen von AI, WWF und *Greenpeace* sowie in den Erklärungen von Rio außerhalb der modernen Gesellschaft. Im AI Report werden Indigene, die in urbanen Räumen „leben müssen“, grundsätzlich zu Opfern stilisiert.⁴⁹¹ Die Zusammenarbeit von *Greenpeace* oder WWF mit indigen definierten Gemeinden und Interessenvertretungen fokussieren sich auf Regionen, die sich (bisher) der ökonomischen Globalisierung entzogen zu haben scheinen – Beispiele sind der Amazonas oder auch arktische Regionen. Indigenität in urbanen Räumen bleibt auch in den neuen Diskursen, die sich in den 1990er Jahren entwickeln, eine gefährdete Indigenität. Die Tatsache, dass Indigenität in den späten 1990er Jahren zu einem Bestandteil von politischen Diskursen in Tijuana wird, ohne dass die Urbanität aus der Selbstbeschreibung der lokalen Akteur_innen verschwunden wäre, unterstreicht die These dieser Arbeit, dass Indigenität kein global einheitliches Konzept ist.

Trotz der Unterschiede nehmen die trans- und internationalen Debatten Einfluss auf die Indigenisierung politischer Positionen in Tijuana. So hat die Kombination aus den beschriebenen Ereignissen und Debatten in den 1990er Jahren einen Indigenitätsdiskurs erschaffen, in dem Indigenität eine besondere Moralität zugeschrieben wird. Diese moralische Überlegenheit wird auf transnationaler Ebene ebenso genutzt wie in lokalen Konflikten. Deutlich zu erkennen am mexikanischen Staat, der sich in den 1990er Jahren darum bemüht,

491 „Persecuted Indians Attack Ghost of Columbus.“

seine Position als (vermeintlich) pro-indigener Staat zu verteidigen.⁴⁹² Neben dieser moralischen Macht verändert sich die Deutung von Indigenität gerade in den transnationalen Diskursen hin zu einem Konzept, das für aktive politische Gestaltung steht. Waren die 1970er und 80er Jahre auf trans- und internationaler Ebene noch davon geprägt, Indigenität als Störfaktor oder ‚indigene Gemeinden‘ als Opfer von Außeneinflüssen zu betrachten, so wird sie in den 1990er Jahren zu einer politischen Strategie, die potentiell Lösungen für ökologische und soziale Probleme zu liefern vermag. Dieser Aktivismus wird einige Jahre später zum zentralen Element urbaner Indigenität in Tijuana. Gerade bei der Analyse dieser partiellen Aneignung lässt sich erkennen, dass Indigenität nicht (mehr) als ethnische Kategorie untersucht werden kann, sondern als eine soziale oder auch politische Praxis.

492 Escárcega. „Indigenous Intellectuals and Activists: From Social Justice to Human Rights.“ S. 7.

4. Indigenität erreicht Tijuana

„¡Cuando llegas a Tijuana, siempre vienes del sur!“⁴⁹³

Das Zitat, das während einer Lesung fiel, beschreibt Tijuana als einem Ort, der aus Reisenden besteht. Betrachtet man die Indigenitätsdiskurse in der Stadt, so wird deutlich, dass auch diese Diskurse von außen in die Stadt zu kommen scheinen. Dabei folgt das Konzept nicht den Routen indigen definierter Migrant_innen aus den südlichen Staaten Mexikos, die bereits Mitte der 1960er Jahre in der Stadt ankommen, sondern vielmehr den politischen Debatten der 1990er Jahre, die um das Konzept geführt werden. So lassen sich im Zusammenhang mit dem NAFTA und den Protesten gegen das Abkommen kanadische und US-amerikanische Diskurse in der Stadt finden, die allgemeinere Kritik an Staat und Gesellschaftsform hat hingegen eher im Süden und im Zentrum Mexikos ihre politische Stärke entwickelt, bevor sie sich zu einer funktionierenden Strategie in Tijuana entwickelt. Sowohl die Diskurse aus dem Norden als auch jene aus dem Süden sind dabei von trans- und internationalen Debatten beeinflusst.

Diese Wege von Genf oder New York über Toronto oder Mexiko-Stadt erklären, warum viele der neuen Indigenitätsdiskurse erst relativ spät in Tijuana auftauchen. Die in diesem Kapitel beschriebenen Diskurse und Symbole werden – mit Ausnahme der *Frente Indígena de Organizaciones Binacionales* die seit 1994 in Tijuana aktiv ist – erst gegen Ende der 1990er Jahre sichtbar. Vergleicht man dies mit Bundesstaaten wie Oaxaca oder Chiapas, die traditionell als indigene Räume betrachtet werden, so wird eine zeitliche Verzögerung von etwa 7 Jahren sichtbar, bis die trans- und internationalen Debatten sich lokal auswirken.

Deutlich lässt sich der Weg der Nutzung der ILO Konvention 169 von Genf über Oaxaca-Stadt nach Tijuana nachzeichnen. Ein ähnliches Phänomen wird für

493 Namenloser Autor. Lesung in der Buchhandlung „Segunda Mano.“ Tijuana, März 2012.

zapatistische Symbole vermutet.⁴⁹⁴ Ähnlich wie bei der Nutzung der ILO-Konvention 169, ist es vorstellbar, dass auch zapatistische Symbole nicht unmittelbar von einem sehr indigen rezipierten Raum wie Chiapas in einen nicht-indigen rezipierten Raum wie Tijuana übertragen werden können.

Das Ziel der Analyse von lokalen Akteur_innen ist, Parallelen, Einflüsse und Unterschieden zwischen lokalen und überregionalen Indigenitätskonzepten zu erkennen. Wie schon auf trans- und internationaler Ebene lassen sich auch auf der staatlichen und lokalen Ebene einige Ereignisse finden, die besondere Auswirkung auf die beschriebenen Indigenitätsdiskurse haben. Die genannten Proteste gegen die 500-Jahr-Feiern in Mexiko-Stadt haben ihren Beitrag dazu geleistet, dass Indigenität und die Frage nach der Positionierung indigen definierter Gemeinden in der Gesellschaft an verschiedenen Orten in Mexiko wieder vermehrt debattiert werden. Die erfolgreichen Proteste gegen ein korruptes Justizsystem sowie die allgemeinen Proteste gegen die Feiern anlässlich des 500. Jahrestages der Ankunft Kolumbus in den Amerikas, verdeutlichen die moralische Wirkmacht des Indigenitätskonzeptes in der staatlichen Politik.⁴⁹⁵

Für die lokalen Indigenitätsdiskurse ist außerdem das Jahr 1994 von besonderer Bedeutung. Der NAFTA-Beitritt des Landes führte zum offenen Konflikt in Chiapas und verdeutlichte einer breiten Öffentlichkeit die enge Verwebung von Indigenität und neoliberaler Wirtschaftspolitik. Auch führte dieser Konflikt schließlich im Jahr 2001 zu weiteren Reformen der mexikanischen Verfassung. Die Proteste gegen NAFTA sind folglich nicht auf 1994 beschränkt, sie lassen sich bereits seit 1990 nachweisen und dauern in Tijuana bis heute an. Besonders die Kritik an dem internationalen Wirtschaftsvertrag hat zu einer Vernetzung von Protestbewegungen und Organisationen geführt, die sich in Tijuana auf Diskurse und Strategien der Selbstdarstellung auswirken.

494 Diebel, Linda. „Seattle Fallout Drifts South - Mass Protests in Seattle against Globalization and the World Trade Organization Struck a Chord in Latin America.“ *The Toronto Star* 26. Dezember 1999.

495 Cawthorne. „Rights Groups Fight to Free Jailed Indians in Mexico.“

An NAFTA und Verfassung zeigt sich allerdings auch, dass die lokalen Indigenitätskonzepte nicht losgelöst von den mexikoweiten Debatten verstanden werden können. Um die Einflüsse aus nationalstaatlichen Diskursen identifizieren zu können, wird in diesem Kapitel zunächst untersucht, wie sich diese verändert haben. An erster Stelle steht dabei das wachsende subversive Potential, das sich besonders (aber nicht nur) in Mexiko-Stadt und Chiapas entwickelt hat. Die Analyse wendet sich der Frage zu, wie die trans- und international zu erkennenden Veränderungen sich auf die nationalen Diskurse ausgewirkt haben. Dabei stellt sich die Frage, wie der Staat, der sich noch immer um die Proklamation eines ‚ethnisch harmonischen‘ Staates bemüht, auf die aufkommenden Konflikte reagiert. Die Verfassungsreformen von 1992 und 2001 stehen hier exemplarisch für die Versuche vonseiten der Regierung, die Protestierenden zu befrieden ohne die indigenistisch paternalistische Politik in ihren Grundgedanken zu hinterfragen. Wenngleich die Reformen offensichtliche Schwächen haben, wird an ihnen deutlich, dass der Umgang mit Indigenität sich auch von staatlicher Seite verändert. Anders als bei der einleitenden Betrachtung des mexikanischen Indigenismus steht an dieser Stelle folglich im Zentrum, wie oppositionelle Akteur_innen diesem paternalistischen Diskursen begegnen und ihn doch wenigsten partiell verändern.

Im Anschluss an die Betrachtung dieser veränderten Indigenitätsdiskurse, werden in Kapitel 4.2 die Positionen untersucht, die in Tijuana mit Bezügen auf indigene Symboliken ausgedrückt werden. Bei der Betrachtung der lokalen Akteur_innen wird besonders deutlich, dass sich ihr Verständnis von Indigenität von einer ethnischen Kategorie hin zu einer sozialen Praxis entwickelt hat. In Tijuana selbst lassen sich zwei grob voneinander zu trennende Linien erkennen, bei den Akteur_innen die Indigenität in ihre politische Selbstdarstellung einbinden. Zum einen steht Indigenität hier für eine Opposition gegen neoliberale Wirtschaftspolitik, zum anderen steht sie für eine generelle Kritik am (zentralistischen) Staat und Nationalismus. Was bei tijuanensischer Indigenität

auffällt ist, dass der Umweltschutz nur am Rande Erwähnung findet. Die Abwesenheit dieser Verknüpfung, die auf trans- und internationaler Ebene als zentrales Element für die politische Entwicklung von Indigenität bezeichnet werden kann, verdeutlicht am stärksten, dass Indigenitätsdiskurse nicht auf einer globalen Indigenenbewegung beruhen, sondern vielmehr auf der Zirkulation von Ideen zwischen verschiedenen Orten, wobei die Ideen sich entsprechen den lokalen Bedingungen verändern. Die Frage, warum Indigenität in Tijuana nicht für eine ressourcenschonende Lebensweise steht, bildet deshalb den Abschluss dieses Kapitels.

4.1 Indigenismus modernisieren. Wird Mexiko zum Fashion-Victim?

„Pensar al México de hoy como una nación multicultural es todavía un anhelo.“⁴⁹⁶

Wie bei der vorangegangenen Analyse deutlich wurde, ist eine Sichtbarkeit von Indigenität in Mexiko schon weit vor den 1990er Jahren vorhanden, doch die ausführlichen Debatten, die an anderen Orten der Welt geführt wurden, verändern auch die Vorstellungen von Indigenität, die in Mexiko zirkulieren. Mexiko beugt sich folglich der ‚Mode Indigenität‘, die sich auf trans- und internationaler Ebene entwickelt. Neben den in Kapitel drei beschriebenen äußeren Einflüssen, hat es in dem Zeitraum von 1990 bis 2012 auch auf nationaler Ebene verschiedene Umbrüche und Ereignisse gegeben, die das Verständnis von Indigenität verändert haben. Die indigenistischen Diskurse der vorangegangenen Jahrzehnte sind jedoch nicht einfach verschwunden. Ihre tiefe Verankerung in der Gesellschaft, einschließlich des strukturellen Rassismus in Sprache („*no seas india*“⁴⁹⁷) und Alltag (besonders sichtbar im Arbeitsmarkt),

496 CDI. „Los pueblos indígenas.“ 31. August 2010. www.cdi.gob.mx (gesehen am 06.04.2013).

497 Vidal Castillo bezog sich auf diesen Ausdruck, der in etwa mit „sei nicht so irrational“ oder eben auch „blöd“ zu übersetzen ist, um einen strukturellen Rassismus in der mexikanischen Gesellschaft zu verdeutlichen. Vidal. Persönliches Interview. Playas de Tijuana, 19. September 2013.; Pfadenhauer. „... y la español también“: Fallstudien zum indigenen Spanisch zweisprachiger Mixteken in Mexiko.“ S. 64.

lassen sie parallel zu anderen, neuen Vorstellungen existieren. Damit kommt es zu einer Diversifizierung der Indigenitätsdiskurse.

Im Rahmen dieses Kapitels sind die Veränderungen in den nationalen Diskursen ebenso von Interesse, wie die Frage danach, wieso der Staat nach etwa 60 Jahren der Stagnation beginnt, sein Verständnis von Indigenität zu hinterfragen. Von Bedeutung waren in diesem Zusammenhang zum Beispiel der Bericht von AI zur Lage indigener Menschen in den Amerikas, den die Organisation 1992 in Mexiko-Stadt vorstellt haben, gestützt von anderen NGOs, die ihre Proteste gegen der 500-Jahr-Feiern anlässlich der Ankunft Kolumbus in den Amerikas auf Mexiko konzentrierten.⁴⁹⁸ Besonders beachtet wurde ein mehrtägiger Lauf, die *Voyage of rediscovery*, durch die Amerikas, der in Mexiko-Stadt endete.⁴⁹⁹ Bedeutsam für politische Aktivist_innen in Mexiko waren außerdem Proteste von mexikanischen und transnationalen Organisationen, die sich für die Freilassung von inhaftierten Indigenen als politischen Häftlingen einsetzten – unter Mithilfe von AI erreichten diese Aktivist_innen die Freilassung von 104 Gefangenen aus Chiapas, wodurch die politische Wirkmacht von Indigenität sich in der praktischen Anwendung zeigt.⁵⁰⁰

Der Widerstand indigen definierter Gemeinden, der in Mexiko durchaus auf eine längere Tradition zurückblicken kann, wird jetzt auch auf transnationaler Ebene als legitimer Widerstand wahrgenommen. Reuters schreibt in einer Meldung in diesem Zusammenhang über „*beschämte Autoritäten*“ in Mexiko und unterstreicht damit, dass die moralische Bewertung von Indigenität medial rezipiert wird.⁵⁰¹ Valdivia Dounce geht in ihrer Analyse der Bedeutung von Ethnizität im mexikanischen Rechtssystem davon aus, dass sich dieser moralische Druck 1996 durch das Ende des guatemaltekischen Bürgerkrieges noch einmal erhöht habe, da die Friedensverhandlungen direkt mit den indigen

498 Borowiec, Andrew. „Amnesty International Chronicles Human Rights Abuses in Americas.“ *The Washington Times* 12. Oktober 1992.

499 Cormier. „500 Indian Marathoners Reach End of 14,000-Mile ‘Voyage of Rediscovery’.“

500 Cawthorne. „Rights Groups Fight to Free Jailed Indians in Mexico.“

501 Ebd.

definierten Rebellen geführt wurden.⁵⁰² Diese Anerkennung von indigen definierten Gruppen als gleichwertige Verhandlungspartnerinnen in einem Land, dass über eine Dekade lang für die Verfolgung von indigen definierten Menschen kritisiert worden war, hatte durchaus eine Signalwirkung. Ruft man sich in Erinnerung, dass besonders AI sich im Bezug auf den guatemaltekischen Bürgerkrieg darum bemüht hat, das Bild von Indigenen als „gute“ weil nicht-kommunistische Linke zu stärken, lässt die Studie von Valdivia Dounce den Schluss zu, dass diese Bewertung auch Mexiko erreichte.

Bevor die Verhandlungen in Guatemala jedoch zu einem Abschluss kamen, nahmen die wirtschaftlichen Beziehungen zu den nördlichen Nachbarn Einfluss auf mexikanische Indigenitätsdiskurse. Die Verfassungsreform von 1992, die der Vorbereitung des NAFTA-Beitrittes Mexikos diente, hat in den darauf folgenden Jahren massiven Einfluss auf Bedeutung und Funktion von Indigenität in Mexiko genommen. Weniger im Sinne der im zweiten Kapitel beschriebenen Indigenitätsdiskurse, als vielmehr durch die Reaktion vonseiten indigener definierter Gemeinden – im Speziellen den *Zapatistas*.

Von staatlicher Seite reproduziert die Reform von 1992 allerdings erst einmal das Bild von Indigenität als Entwicklungshemmnis. Reformiert wurden die Artikel 27 und 52, die sich mit Landrechten und -nutzung befassen. Sie setzten sich folglich nicht direkt mit der Frage nach der Position von Indigenität innerhalb der mexikanischen Gesellschaft auseinander, vielmehr greifen Gemeinden, die von den Reformen negativ betroffen sind, in ihren Protesten auf ethnische Identitätspolitik zurück und indigenisieren somit ihre Forderungen. In den Debatten, die der Reform folgen, werden die *ejidos*, deren Schutz durch die Reform aufgehoben wird, als indigene Lebensweise rezipiert.

Der mehrfach reformierte Artikel 27 beginnt seit 1934 mit den Worten, „*La propiedad de las tierras y aguas comprendidas dentro de los límites del*

502 Valdivia Dounce. *Pueblos Mixes: sistemas jurídicos, competencias y normas*. S. 44.

territorio nacional, corresponde originariamente a la nación, la cual ha tenido y tiene el derecho de transmitir el dominio de ellas a las particulares, constituyendo la propiedad privada.“ Die Einheit des Territoriums, einhergehend mit der staatlichen Hoheit darüber werden hier folglich als zentrale Elemente der nationalen Idee verstanden. Unter dem Einfluss der mexikanischen Revolutionsideen finden sich zahlreiche weitere Ausführungen, die das kollektive Recht als dominantes Recht definieren. So schrieb der Artikel 27 fest,

La Nación tendrá en todo tiempo el derecho de imponer a la propiedad privada las modalidades que dicte el interés público [sowie] Los pueblos, rancherías y comunidades que carezcan de tierras y aguas, o no las tengan en cantidad suficiente para las necesidades de su población, tendrán derecho a que se les dote de ellas, tomándolas de las propiedades inmediatas.

Erweitert wird dieser Artikel durch Artikel 52, der kollektiven Besitz in Form von *ejidos* rechtlich absichert.⁵⁰³ Beide Artikel wurden 1992 reformiert, um den Weg in das NAFTA für den mexikanischen Staat zu ebnen. In der neuen Verfassung wird eine kollektive Eigentümerschaft problematisiert. So heißt es in dem neuen Artikel 27:

*La ley regulará el ejercicio de los derechos de los comuneros sobre la tierra y de cada ejidatario sobre su parcela, establecerá los procedimientos podrán asociarse entre sí con el Estado o con terceros y otorgar el uso de sus tierras; y, tratándose de ejidatarios, transmitir sus derechos parcelarios entre los miembros del núcleo de población; fijará los requisitos y procedimientos conforme a los cuales la asamblea ejidal otorgará el ejidatario el dominio sobre su parcela.*⁵⁰⁴

⁵⁰³ „Ejido Property.“ www.lawmexico.com (gesehen am 05.05.2013).

⁵⁰⁴ Gamboa Montejano, Claudia und de la Luz García San Vicente, María. *Artículo 27 Constitucional: Estudio teórico doctrinal, de antecedentes, derecho comparado, e iniciativas presentadas en los dos primeros años de ejercicio de esta LIX Legislatura para su modificación, enfocados al ámbito del Derecho Agrario.*

Das Land der *ejidos* selbst wird so zum Privatbesitz der einzelnen Mitglieder der jeweiligen Gemeinden. Die Annahme, dass einzelne private Parzellen bearbeitet werden, macht die kollektiv genutzten Teile des Landes potentiell zu käuflichem Land. Auch die Formulierung „*podrán asociarse*“ öffnet, unter Einbezug der sehr ungleichen Verteilung von Macht und Besitz, die Türen für eine Privatisierung des Landes.⁵⁰⁵ Es ist eben diese Reform, die 1994 maßgeblich zu dem Aufbrechen des Konfliktes in Chiapas führt, denn durch sie wird in der Verfassung der Schutz einer sozialer Praxis aufgehoben, die als indigene soziale Praxis verstanden wird. Dies passiert zu Gunsten einer neoliberalen Wirtschaftsdoktrin, die in den 1990er Jahren gerade in Nordamerika als einzig funktionale Wirtschaftsform gilt.⁵⁰⁶

Von staatlicher Seite drückt die Reform von 1992 folglich erneut aus, dass Indigenität der Entwicklung des Landes im Wege stehe. Von oppositioneller Seite wird Indigenität hingegen als anti-neoliberales Symbol gestärkt.

Zwei Jahre nach der Reform des Artikels 27 bricht der schwelende Konflikt in Chiapas offen aus, wobei gerade die Frage nach Landnutzung zentral ist. Im darauf folgenden Jahr beginnen Verhandlungen mit den *Zapatistas* unter der Vermittlung von Samuel Ruíz García und der neu gegründeten *Comisión de Concordia y Pacificación*. Bereits 1996 kommen die beteiligten Akteur_innen zu einer Einigung, die in dem Abkommen von San Andres festgehalten wird. Die sich noch immer an der Macht befindende PRI weigert sich jedoch, das genannte Abkommen anzuerkennen, wobei die darin enthaltenen Autonomierechte indigener definierter Gemeinden, einschließlich der Nutzung der Bodenschätze vonseiten der Regierung als zu weitreichend erachtet wurden.⁵⁰⁷

Mexiko-Stadt: Servicio de Investigación y Análisis - División de Política Interior, 2005.

505 Ebd.

506 Kaltmeier. „Vom Nutzen der Ethnizität - Indigene Identitätspolitik und Neoliberalismus in den Anden.“ S. 10.

507 Zu dem Abkommen, den Verhandlungen und der Blockade: Escárcega. „Indigenous Intellectuals and Activists: From Social Justice to Human Rights.“ S. 16.

Die Reform der Verfassung steht in einem deutlichen Gegensatz zu der Positionierung Mexikos in internationalen Debatten um Indigenität. So wurde bereits der erste Entwurf einer Erklärung über die Rechte indigener Völker von Mexiko offensiv unterstützt, wenngleich das in der Erklärung festgeschriebene Verständnis indigener Gruppen als selbstbestimmte Völker einen potentiellen Angriff auf die territoriale Autonomie darstellt. Escárcega vermutet, dass Mexiko sich auf diese Weise bemüht, sich als besonders fortschrittlich im Umgang mit Indigenität darzustellen.⁵⁰⁸ Allerdings stehe die Unterstützung einer zum entsprechenden Zeitpunkt aussichtslosen Deklaration weniger für den Wunsch zu verändern, als viel mehr dafür, dass Mexiko sich mit seiner fortschrittlichen Haltung gegenüber einem aussichtslosen Projekt um eine bessere Darstellung der Nation nach innen wie nach außen bemühe.

Der Staat bewegte sich folglich praktisch nur sehr wenig, dennoch hatte diese Selbstdarstellung auf internationaler Ebene seine Auswirkung auf lokale Politiken. Mexiko arbeitete (unfreiwillig) an einer Stärkung des politischen Potentials von Indigenität, indem das Konzept auf internationaler Bühne hofiert wurde. Diese Stärkung von Indigenität als Ausdruck legitimer Forderungen nach Land, Autonomien und Selbstbestimmtheit hat 1994 mit Mexikos NAFTA-Beitritt und der Einnahme von San Christobal sowie umliegender Orte durch die EZLN eine weitere Stärkung erfahren.⁵⁰⁹ Intensiv von internationalen Medien begleitet, und unter einem Präsidenten, der sich um ein besonders soziales Image bemühte,⁵¹⁰ gelang es den *Zapatistas* das politische Potential von Indigenität äußerst erfolgreich einzusetzen. Wie keiner mexikanischen Gruppe zuvor gelingt es ihnen, Indigenität mit modernen Formen des Widerstandes gleichzusetzen.

508 Da die aktive Ablehnung durch Staaten wie die USA, Kanada und Australien eine Annahme der Deklaration durch die Generalversammlung sehr unwahrscheinlich machte, war diese Positionierung Mexikos für den Staat folgenlos. Escárcega. „Indigenous Intellectuals and Activists: From Social Justice to Human Rights.“ S. 7.

509 Ebd. S. 17.

510 Castaneda, Jorge G. „Mexico’s Human-Rights Image Taking a Beating.“ *Los Angeles Times* 22. Juli 1990.

In einer ersten Reaktion des Staates zeigt sich, wie sehr die Indigenisierung Druck auf die mexikanische Regierung ausübt. So werden die Proteste in Chiapas von der mexikanischen Regierung in einen trans- und internationalen Kontext gestellt, indem die Rebellion mehrfach als ein Resultat äußerer Einmischung beschrieben wird. Präsident Salinas äußert sich dazu: „*Serious problems, disputes, exist over there, but this is not an indigenous revolt [...] Some indigenous participated under an armed group, very well trained and with a radical ideology.*“⁵¹¹ In dieser Perspektive sind es nicht die Indigenen, die sich gegen den Staat stellen, vielmehr werden sie von außen in einen Konflikt gedrängt.

Diese deutliche Form von Entmündigung wird von staatlicher Seite bis in die späten 1990er Jahre propagiert.⁵¹² Dennoch ist es der EZLN gelungen, dem Staat eine Reaktion abzuverlangen. Die teil-autonomen Gebiete, die Verfassungsreformen, die politischen Gespräche sind in Mexiko nach Dekaden der politischen Allmachtstellung der PRI ein erster Schritt in Richtung politischer Partizipation, erreicht über die Indigenisierung von politischen Positionen.

Bedeutsam für diesen Erfolg war, dass die trans- und internationalen Debatten eine Reihe von Argumenten für die EZLN hervorgebracht haben. So fragt Todd A. Eisenstadt in seiner Analyse indigener Stereotype in Mexiko zu Recht, warum andere, zahlenmäßig größere Gruppen nicht schon früher in dieser relativ erfolgreichen Form aufbegehren.⁵¹³ Jens Kastner nennt als eine Begründung die Tatsache, dass die *Zapatistas* ethnische Identitätspolitik bewusst als eine Waffe einsetzen.⁵¹⁴ Um ein spezifisches Identitätskonzept jedoch als politische Waffe einsetzen zu können, muss diese Identität eine für die jeweilige Gruppe

511 Reavis, Dick J. „Chiapas is Mexico.“ *The Progressive* (Madison) 01. Mai 1994: S. 29.

512 Martínez Novo beschreibt diesen Paternalismus sehr anschaulich anhand der Arbeit des Departamento Popular. Vgl.: Martínez Novo. *Who Defines Indigenous?* S. 85f.

513 Eisenstadt. „Indigenous Attitudes and Ethnic Identity Construction in Mexico.“ S. 110.

514 Kastner, Jens. „Land und Freiheit – Indigenität als kulturelle Form von Selbst- und Fremdbestimmung.“ *iz3w: Aufbegehren – die Politik der Indigenität* 303 (2007): 3–6. S. 6.

nutzbare Bewertung erfahren haben. Die besondere Sichtbarkeit der *Zapatistas* auf trans- und internationaler Ebene ist also auf die veränderten Indigenitätsdiskurse auf dieser Ebene zurückzuführen.

Da Mexiko traditionell versucht hat, sich in diesen Debatten als fortschrittlich zu zeigen, setzten die *Zapatistas* den Staat unter besonderen Zugzwang. Diese Perspektive wird auch medial reflektiert, wobei der Aufstand der *Zapatistas* als moralischer Angriff beschrieben wird, der die mexikanische Regierung auf internationaler Bühne beschämt habe.⁵¹⁵

Von staatlicher Seite lässt sich eine weitere Veränderung beobachten, die sich auf Indigenitätskonzepte in Tijuana auswirkt. So beginnt das INI ab Mitte der 1990er Jahre Interesse zu bekunden, an migrierender oder auch urbaner Indigenität, womit potentiell Baja California und damit auch Tijuana in die staatliche Indigenenpolitik eingebunden werden. Darüber hinaus lassen sich Stimmen vernehmen, die Indigenität nicht mehr als Bedrohung der Nation sehen, sondern, wie auch schon auf internationaler Ebene, eine mögliche Lösung für soziale oder ökologische Konflikte.⁵¹⁶ Das wird in einem Interview deutlich, das der Direktor des INI, Baja California Martínez Novo 1997 gab.⁵¹⁷ Gesprochen wurde über ein Programm, das unter dem Titel *Apoyo a las Organizaciones Civiles* seit 1990 eine stärkere Einbindung indigener Interessenvertretungen in die lokale Politik anstrebt. Die auf internationaler Ebene zu beobachtende Mobilisierung nichtstaatlicher Akteur_innen findet ihren Ausdruck folglich auch in der staatlichen Indigenenpolitik. Der Direktor begründet diese Strategie damit, dass er sich von einer starken ethnischen Identität Möglichkeiten für politische Kämpfe erhofft. Indigenität ist für ihn damit explizit ein Werkzeug zur politischen Mobilisierung.⁵¹⁸

515 Jordan, Mary. „Learning in Their Native Tongue; Mexican Cities Join Experiment in Bilingual Education.“ *The Washington Post* 11. Mai 2004.

516 Martínez Novo. *Who Defines Indigenous?* S. 69.

517 Ebd. S. 69f.

518 Ebd. S. 71.

Neben direkten Auswirkungen eines solchen Programms, wie zum Beispiel einer Politisierung von indigen definierten Gemeinden, propagiert das INI in Baja California mit diesem Programm indirekt auch ein Bild von wandelbarer Indigenität. Ein Beispiel dafür ist das Radio *Voz del Valle*, das sich explizit an Migrant_innen aus dem Süden richtet. Es proklamiert den Erhalt einer indigenen Identität, wobei diese sich wie alle Identitäten in einer beständigen Transformation befinde.⁵¹⁹ Die 1991 über das INI gegründete Radiostation hat sich explizit dieser Transformation verschrieben. Ein Beispiel dafür sei die Unterstützung von feministischen Ideen in indigenen Gemeinen, auch dann, wenn sie sich gegen die Traditionen richten. Wie Martínez Novo in ihrer Arbeit zur Entwicklung von Indigenitätskonzepten in Mexikos Norden deutlich macht, resultieren solche Programme aus Kontroversen innerhalb des INI, in dem neue Perspektiven auf Indigenität als politischer Strategie auf indigenistische Bilder von Rückständigkeit und Unmündigkeit aufeinander treffen.⁵²⁰ Einer der Gründe für die Diversifizierung der Positionen kann in der allgemeinen Öffnung politischer Debatten in Mexiko gesehen werden, deren Auswirkungen auf lokale politische Aktivist_innen bereits im Rahmen ihrer Abgrenzung beschrieben wurden.

Trotz dieser Öffnung hin zu einem Indigenitätskonzept, in dem die Exklusion überwunden wird, finden sich daher parallele Positionierungen, die indigenistische Bilder von ruraler Indigenität jenseits der nationalen Entwicklung propagieren. So liegt der Schwerpunkt der Arbeit des INI noch Mitte der 1990er Jahre weiterhin auf ruralen Bevölkerungsgruppen.⁵²¹

Dieses Problem lässt sich anhand der Planung bilingualer Schulen nachzeichnen: Bei der Gründung des Projektes im Jahr 1994 wurden lediglich kleine Schulen in ruralen Gebieten aufgebaut. Erst nach 10 Jahren Laufzeit

⁵¹⁹ Ebd. S. 75.

⁵²⁰ Ebd. S. 58–95.

⁵²¹ Bordon, Alejandra. „Dan vivienda a indígenas - Entregan el GDF y la comisión para pueblos indios departamentos a grupo de ñañús.“ *La Reforma* (Mexiko-Stadt) 23. November 2003; Zedillo, Ernesto. „La pluralidad, aliciente, no obstáculo para la democracia.“ *El Nacional* (Mexiko-Stadt) 01. Juni 1997.

beginnt die Regierung diese Platzierung zu überdenken und bemüht sich im Jahr 2004 um den Aufbau von Schulen in urbanen Zentren, unter anderem auch in Tijuana. Martínez Novo kommt in ihrer Arbeit zu hegemonialen Bildern von Indigenität dennoch zu dem Schluss, dass indigene Menschen sich in diesen Diskursen „*unrechtmäßig*“ im urbanen Raum aufhalten.⁵²² Mit dem Aufbau von staatlichen Infrastrukturen wie bilingualen Schulen in urbanen Räumen wird dieses Bild noch nicht aufgehoben, doch es zeichnet sich eine vorsichtige Veränderung ab. Bevor diese Diversifizierung im Schulprojekt des INI erkennbar wird, fanden einschneidende Veränderungen in der mexikanischen Politik statt.

Nach mehr als 70 Jahren wird die PRI im Jahr 2000 auf Bundesebene abgewählt. Neben verschiedenen anderen Versprechungen hatte die jetzt an der Macht befindliche PAN die Anerkennung des Abkommens von San Andres im Wahlkampf propagiert. Dieses Versprechen wurde nach den Wahlen nicht erfüllt, doch es begannen erneut Gespräche über eine Verfassungsreform. Es ist besonders diese zweite Reform innerhalb des hier betrachteten Forschungszeitraumes, die in der Regierung kontrovers diskutiert wurde.⁵²³ Sie fand unter dem Einfluss der Konflikte in Chiapas statt und wurde im Besonderen von den sich als indigen definierenden, protestierenden Gruppen im Vergleich zu dem bereits existierenden Abkommen von San Andres bewertet. Trotz des Einflusses der *Zapatistas* auf die Verfassungsänderungen, wird in der von der PAN verabschiedeten Version die Exklusion von Indigenität nicht überwunden. Eine Exklusion, die von den *Zapatistas* als ein zentrales Problem der

522 Martínez Novo. „The ‚Culture‘ of Exclusion.“ S. 265.

523 Zusätzlich zur juristischen Aufweichung des Abkommens von San Andres muss an dieser Stelle auch eingeschoben werden, dass kaum ein Staat in Mexiko die veränderte Verfassung in seine eigentliche Gesetzgebung eingebunden hat. Laut einem Verweis bei Eisenstadt war es zum Zeitpunkt der Veröffentlichung im Jahr 2006 lediglich San Luis Potosí, der dieser Verpflichtung nachgekommen war. (Eisenstadt. „Indigenous Attitudes and Ethnic Identity Construction in Mexico.“ S. 112.). Zu den Debatten in der Regierung: Espinoza Saucedo, Guadalupe. „Alcances y limitaciones de la reforma constitucional en la Materia de derechos y cultura indígena.“ Hrsg. Espinoza Saucedo, Guadalupe et al. *Los derechos indígenas y la reforma constitucional en México*. 2008. www.lopezbarcen.org (gesehen am 19.09.2013).

mexikanischen Gesellschaft kritisiert wird. Sie prägten für diese Kritik den Slogan: „*¡Nunca más un México sin nosotros!*“⁵²⁴

Die *Zapatistas* kritisieren dabei nicht nur die praktischen, rechtlichen Probleme, wie zum Beispiel die Anerkennung von kollektivem Landbesitz, sondern richten den Blick auch auf die diskursive Ausgrenzung von Indigenität in der Konstruktion der mexikanischen Nation. Artikel 2 verdeutlicht vielleicht am stärksten, wie sehr die Verfassung ein Instrument zur Reproduktion, Verfestigung und Ausformung der Nation ist. Wurde ursprünglich an dieser Stelle lediglich die Sklaverei verboten, so werden seit 2001 in diesem Artikel Rechte ‚indigener Gemeinden‘ festgehalten.⁵²⁵ Der erste Satz des Artikels 2 aber lautet: „*La Nación Mexicana es única e indivisible.*“⁵²⁶ Über allen folgenden Bezügen auf ethnische Diversität steht also eine in ihrem Kern homogene Nation. Wie Guadalupe Espinoza Saucedo deutlich macht, beinhaltet dieser Paragraph aber auch, dass die indigen definierten Gruppen nicht als Nation (*nación*) wahrgenommen werden, wodurch die Verfassung negiere, dass Mexiko eine „*Nation aus Nationen*“ sei und sich darauf beschränke, den Staat als plurikulturell zu bezeichnen.⁵²⁷ Es wird deutlich, dass Mexiko sich im Gegensatz zu anderen lateinamerikanischen Staaten, wie Bolivien oder auch Ecuador, nicht von einem eurozentristischen, homogenisierenden Nationenkonzept zu lösen vermag. Die Debatten um eine Überwindung rassistische Strukturen in den ehemals kolonialisierten Ländern, werden in den Diskussionen um die mexikanische Verfassung auf Regierungsebene nicht aufgegriffen.

Lorenzo Meyer geht in seinem Artikel aus dem Jahre 2001 noch weiter und beschreibt die hier entworfene nationale Idee als eine Kopie des franquistischen Spanien unter dem Motto „*España Una y Grande.*“ Die in ihrer Tradition

524 Navarrete Linares, Federico. *Los Pueblos Indígenas de México. Pueblos Indígenas del México Contemporáneo*. Mexiko-Stadt: CDI 2008. S. 129.

525 Meyer, Lorenzo. „Agenda Ciudadana / ¡Única e indivisible!“ *La Reforma* (Mexiko-Stadt) 10. Mai 2001.

526 Congreso de los Estados Unidos Mexicanos. *Verfassung der vereinigten Staaten von Mexiko*. (Reformando mediante decreto publico en el diario oficial de la federación, el 14. de Agosto de 2001).

527 Espinoza Saucedo. „Alcances y limitaciones de la reforma constitucional en la Materia de derechos y cultura indígena.“ S. 54.

demokratisch-liberale PAN werde so zur Verfechterin eines konservativen und rassistischen Nationalismus.⁵²⁸ Dass der Artikel 2 nach der Reform, als Artikel zu indigenen Rechten in Mexiko mit dem expliziten Verweis auf die Unteilbarkeit beginnt, kann in diesem Sinne als Ausdruck dafür gelesen werden, dass Indigenität grundsätzlich als ein potentieller Angriff auf eben diese Einheit und Unteilbarkeit verstanden wird.⁵²⁹ Auch hier zieht Meyer eine Parallele zum Spanien Francos, in dem jegliche Diversität ein Angriff auf Staat und Nation darstellte.⁵³⁰ Die explizite Erwähnung von der Unteilbarkeit der Nation in 2001 – im Gegensatz zur Verfassung von 1916, wo der Angriff auf die Unteilbarkeit durch den US-amerikanisch-mexikanischen Krieg noch sehr viel präsenter war – sei eine deutliche Botschaft an die EZLN beziehungsweise indigen definierte Gemeinden im Allgemeinen.⁵³¹ Das Bild von Indigenität als Risiko, sei es für die nationale Idee an sich, für den inneren Frieden oder eben auch die ökonomische Entwicklung, bleibt damit in der neuen Verfassung nicht nur erhalten, sondern wird sogar noch verstärkt.

Auch der Blick auf die Rechte der *pueblos indígenas* verdeutlicht, wie Autonomien zur Bedrohung der nationalen Einheit stilisiert werden. So versichert die Verfassung in Artikel 2.2 den Schutz autonomer Rechtssysteme:

Esta constitución reconoce y garantiza el derecho de los pueblos y comunidades indígenas [...] a la autonomía para aplicar sus propios sistemas normativos en la regulación y solución de sus conflictos internos [...]“⁵³² [und des Weiteren in Artikel 2.3:] „[para] Eligir de acuerdo con sus normas, procedimientos y practicas tradicionles, a las autoridades o representantes para el ejercicio de sus formas

528 Meyer. „Agenda Ciudadana / ¡Única e indivisible!“

529 Espinoza Saucedo. „Alcances y limitaciones de la reforma constitucional en la Materia de derechos y cultura indígena.“ S. 55.

530 Meyer. „Agenda Ciudadana / ¡Única e indivisible!“

531 Ebd. S. 3.

532 „Verfassung der Vereinigten Staaten von Mexiko. Mexiko-Stadt, 2001. <http://info4.juridicas.unam.mx> (gesehen am 10.05.2013).

propias de gobierno interno [...].⁵³³

Dieser Artikel enthält jedoch gleichzeitig Einschränkungen. So heißt es in Artikel 2.2 im weiteren Verlauf, dass die autonomen Rechtssysteme unter der Vorgabe gelten, dass sie sich dem (dominierenden) staatlichen unterwerfen. Auch beschneidet das dominante Rechtsprinzip der Unteilbarkeit jegliche Autonomie schon in ihrem Kern. Der Schutz der Nation wird auch dadurch garantiert, dass „*la ley*“ (und damit die mexikanische Zentralregierung) „*establecerá los casos y procedimientos de validación por los jueces y tribunales correspondientes*.“⁵³⁴ Indigenität kann folglich nur unter einer nationalstaatlichen Kontrolle autonom sein, wodurch diese Autonomie zu einer leeren Worthülse wird. Noch deutlicher wird Reproduktion und Schutz der nationalen Idee in dem Artikel 2. mit den Worten: „*El derecho de los pueblos indígenas a la libre determinación se ejercerá en un marco constitucional de autonomía que asegure la unidad nacional*.“⁵³⁵

Das Bild der Bedrohung, dass sich schon in früheren Jahren zeigte, wird beibehalten, womit also kein Frieden geschlossen wird, mit dem „*Feind im Innern*“, wie Meyer es bezeichnet.⁵³⁶ Neben dem Bild von Indigenität als schädlich für die Nation, lässt sich in Artikel 2 eine weitere Konstante nachweisen. Indigenität wird diskursiv mit Unmündigkeit verknüpft, wobei besonders dieser Aspekt vonseiten indigener Interessenvertretungen kritisiert wurde.

Tenemos 500 años resistiendo el yugo y todavía ustedes nos ven como si fuéramos retrasados mentales, como niños que no podemos caminar, que no podemos llevar nuestro proyecto. ¿Por qué nos quieren diseñar programas detrás de un escritorio y nunca van a

533 Ebd.

534 Ebd.

535 Ebd.

536 Meyer. „Agenda Ciudadana / ¡Única e indivisible!“

*pedirnos nuestra opinión?*⁵³⁷

Sowohl in der von Mexiko unterzeichneten ILO-Konvention 169, als auch im ebenfalls unterzeichneten Entwurf einer Deklaration der Rechte indigener Menschen der UN, wird angestrebt, dass Entwicklungs- und Schulprogramme ebenso wie Verfassungsänderungen gemeinsam mit den indigenen Interessenvertretungen erarbeitet werden sollen. Die Verfassung Mexikos spricht in Artikel 2.b von einer eigenen Version dieser Zusammenarbeit:

La federación, los estados y los municipios, para promover la igualdad de oportunidades de los indígenas y eliminar cualquier practica discriminatoria, establecerán las instituciones y determinaran las políticas necesarias para garantizar la vigencia de los derechos de los indígenas y el desarrollo integral de sus pueblos y comunidades, las cuales deberán ser diseñadas y operadas conjuntamente con ellos.

Es ist hier weiterhin der Staat in seinen verschiedenen bürokratischen Ausformungen, der ‚den Indigenen‘ bei der Entwicklung hilft. Ein erster Schritt ist, dass sie in die Entwicklung von den Hilfsprogrammen eingebunden werden sollen. Bund, Länder und Gemeinden sollen sich hierbei zwar an die indigen definierten Gruppen wenden – eine umgekehrte Variante, in der indigen definierte Gemeinden sich mit ihren Ideen an den Staat wenden oder auch im Rahmen ihrer Autonomie unabhängige Projekte entwerfen, ist nicht enthalten.

Die Reformen der Verfassung, die 2001 auf Bundesebene beschlossen wurden, sind der Vielzahl der Akteur_innen entsprechend, teilweise paradox. Paternalistische Ideen treffen auf neue Diskurse, die maßgeblich auf internationaler Ebene geformt wurden. Konflikte in Mexiko, im Besonderen der

537 Faustino Santiago vor den Senatoren der Republik 25. Juli, 2001. In: Ballinas, Victor und Becerril, Andrea. „Encaran indígenas a senadores y repudian la reforma aprobada por el congreso.“ *La Jornada* (Mexiko-Stadt) 26. Juli 2001.

in Chiapas, nötigen der Regierung Zugeständnisse ab, ein grundlegendes Überwinden der paternalistischen, exklusiven Indigenismuskurse des 20. Jahrhunderts wird jedoch auch bei dieser Reform nicht erreicht. Dennoch sind es genau diese Diversifizierungen der Bedeutung von Indigenität, die sich auf die politische Nutzung des Konzeptes auswirken.

Im Anschluss an die Reformen der Verfassung reformiert die Regierung unter Vicente Fox auch das INI, womit die Regierung der Forderung nach einer Abschaffung des Instituts nachkam. Es wurde ersetzt durch die *Comisión Nacional para el Desarrollo de los Pueblos Indígenas* (CDI). Die Kommission selbst begründet ihre Arbeit mit einer moralischen Verpflichtung des Staates: *„Porque existe una obligación constitucional y moral del Estado y la sociedad hacia la población indígena, en el sentido de mejorar su calidad de vida, con respeto a sus derechos y particularidades culturales.“*⁵³⁸ In diesem Zitat von der Homepage des CDI kommt zum Ausdruck, dass Defizite im Umgang mit der als indigen definierten Bevölkerung sichtbar und benannt sind. Es wird nicht mehr die Existenz kultureller und/oder ethnischer Diversität als Kern des Problems gesehen, sondern vielmehr der Umgang mit selbiger. Diese veränderte Haltung des CDI findet ihren Ausdruck in der Beschreibung des staatlichen Indigenitätskonzeptes, das von der Kommission problematisiert wird. *„Si bien ésta es la definición que establece la constitución, el término pueblo indígena es un concepto que todavía se encuentra sujeto a discusión, tanto desde el punto de vista jurídico, político y social.“*⁵³⁹ Grundsätzlich wird eine Andersartigkeit festgehalten: *„[...] una o más personas son indígenas (tienen ciertas características indígenas) existan ciertos códigos (lingüísticos o no) e identidades compartidas“*⁵⁴⁰, die sich wie folgt zeige:

todas las personas que forman parte de un hogar indígena, donde el jefe(a) del hogar, su cónyuge y/o alguno de los ascendientes (madre o

538 CDI. „Conceptos generales sobre pueblos indígenas.“ www.cdi.gob.mx (gesehen am 30.04.2013).

539 Ebd.

540 Ebd.

*padre, madrastra o padrastro, abuelo(a), bisabuelo(a), tatarabuelo(a), suegro(a)) declaró ser hablante de lengua indígena. Además, también incluye a personas que declararon hablar alguna lengua indígena y que no forman parte de estos hogares.*⁵⁴¹

Die Sprache bleibt folglich zentraler Parameter für die Abgrenzung, wobei diese noch einmal geöffnet wird, um Gruppen einzuschließen, deren Vorfahren eine indigene Sprache beherrschten, diese aber nicht an ihre Nachfahren weitergegeben haben. Es findet sich in dieser Definition eine Vermischung zwischen einem rassistischen Verständnis von Indigenität und einer Definition über soziale Praktiken. Das CDI schließt Personen in die Definition mit ein, deren Vorfahren an einem bestimmten Punkt einmal eine indigene Sprache gesprochen haben, wodurch die Praxis des Sprechens biologisiert und scheinbar ohne die Praxis zu wiederholen vererbbar wird.

Eine solche Abgrenzung ist aus analytischer Perspektive aufgrund der Biologisierung des Konzeptes problematisch, das Aufweichen von Parametern wie der Sprache, ermöglicht jedoch auch eine größere Flexibilität bei der Benennung ‚indigen‘. Für das Bild von Indigenität in Tijuana ermöglicht diese Veränderung den Erhalt von Indigenität auch nach der Migration oder eine partielle Annahme von indigen verstandenen, politischen Strategien, ohne diese als dominante Identität zu betrachten.⁵⁴² Auch wenn sich das INI und später die CDI weiterhin schwerpunktmäßig auf rurale Gemeinden im Zentrum und im Süden des Landes beziehen, so wird doch wenigstens theoretisch eine urbane Indigenität an der Nordgrenze in diese Definition eingeschlossen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Mexiko sich ab den 1990er Jahren vermehrt den internationalen Forderungen anpasst. Die Frage in der Überschrift, ob Mexiko zu einem *Fashion-Victim* wird, kann folglich mit ja beantwortet

541 Ebd. Mit der Definition übernimmt die CDI eine Definition des INI: Serrano Carreto, Enrique. *Indicadores socioeconómicos de los pueblos indígenas de México*. INI: Mexiko-Stadt, 2002.

542 Martínez Novo. *Who Defines Indigenous?* S. 74.

werden. Das führt allerdings weder zu einer einfachen Besserstellung von indigen definierten Gemeinden innerhalb des Nationalstaates noch zu einer grundlegenden Veränderung der Vorstellungen, die im Indigenismus entwickelt werden. Wie die internationalen Debatten sind auch die nationalen von Widersprüchen gezeichnet. Zum einen lässt sich auch in Mexiko eine wachsende Dominanz neoliberaler Wirtschaftspolitik erkennen. Indigenität wird in diesem Zusammenhang weiterhin als ein Entwicklungshemmnis betrachtet. Die Agrarreformen bringen diesen Diskurs deutlich zum Ausdruck. Auf der anderen Seite sind die Debatten der 1990er Jahre aber auch von einer zunehmenden Sichtbarkeit und Anerkennung von ethnischer Diversität gezeichnet. Innerhalb dieser Diskurse erscheint Indigenität häufig als eine zukunftsweisende soziale Praxis oder Strategie für politische Partizipation. Die Öffnung des Staates für den Weltmarkt sowie der Wunsch nach größerer internationaler Anerkennung spiegelt sich in Form des Widerspruchs zwischen Überwindung und Schutz von Indigenität wieder.

Martínez Novo verweist mit Blick auf diese Widersprüchlichkeiten im Umgang mit Indigenität vonseiten des Staates auf den Erklärungsansatz, dass der neue Indigenismus des späten 20. Jahrhunderts eine populistische Strategie darstelle, in der wenig beliebte neoliberale Reformen mit symbolischen Akten überdeckt werden.⁵⁴³ Die Anerkennung einer multikulturellen Realität diene als ein Beweis für indigenenfreundliche Politik, ohne sich explizit auf eben diese Realität auszuwirken – ganz im Gegensatz zu der Öffnung des Agrarmarktes als Bestandteil derselben Reform. Trotz einiger Anpassungen an internationalen Druck und verschiedener Proteste im Land, werden von staatlicher Seite Zuschreibungen wie Rückständigkeit, Passivität und eine gewisse Unmündigkeit nicht überwunden.

Über die Positionierung des Staates hinaus hat sich außerdem eine subversive Indigenität im Land entwickelt. Besonders den *Zapatistas* gelingt es, den Staat

⁵⁴³ Martínez Novo. *Who Defines Indigenous?* S. 67.

über die Indigenisierung von politischen Forderungen unter Druck zu setzen, wobei diese Möglichkeit auf trans- und internationaler Ebene erzeugt wird.⁵⁴⁴ In der Verfassungsreform von 2001 stärkt der Staat diese Positionierung, indem Indigenität zu einer Bedrohung – und im Umkehrschluss zu einer potentiellen Kritik – der nationalen Idee stilisiert wird. Stärker als auf staatlicher Ebene, zeigt sich in dieser subversiven Indigenität, wie internationale Debatten in lokalen politischen Forderungen genutzt werden. Sowohl die aktive Einmischung transnationaler NGOs wie zum Beispiel AI, als auch die neuen Argumente, die Indigenität als eine zukunftsweisende soziale Praxis beschreiben oder mit einer besonderen Moralität belegen, stärken Proteste mit indigener Zuschreibung. Es ist eben diese subversive Indigenität, die sich zunehmend auch in Tijuana findet.

4.2 Indigenität als subversive Strategie

„La historia de un continente sumido en las luchas de liberación. De la voz de los pueblos originarios que se alza desde el Río Bravo hasta la Patagonia chilena.“⁵⁴⁵

Basierend auf den indigenistischen Diskursen, die seit den 1930er Jahren Indigenitätsdiskurse in Mexiko dominierten, war die Identifikation von Tijuana als *Global City* eine der zentralen Grundlagen für die Abwesenheit von Indigenität in lokalen Diskursen. Indigenität als eine Erinnerung, wie sie im mexikanischen Indigenismus konstruiert wird, oder Indigenität als unveränderlich, von der Entwicklung der Mehrheitsgesellschaften ausgeschlossen, wie in den internationalen Debatten vermittelt, ist in diesem jungen, beständig im Wandel befindlichen, urbanen Raum deplatziert. Nachdem sich Sichtbarkeit und Funktion von Indigenität sich auf trans- und internationaler

544 Hier greift der von Merlan beschriebene „moralische Anspruch“, der über Referenzen auf Indigenität vermittelt werden kann. Merlan. „Indigeneity Global and Local.“ S. 304.

545 Tijuanaarquía in einem Kommentar über den Film: „Subvertir hasta el tiempo: Calendarios y geografías de la autonomía zapatista.“ Notes. www.facebook.com. (gesehen am 08.03.2014).

sowie auf nationalstaatlicher Ebene verändert haben, zeichnen sich für Tijuana trotz dieses Widerspruchs Veränderungen ab. Das Bild von deplatzierte und passiver Indigenität verschwindet zwar nicht vollständig,⁵⁴⁶ doch wird in den späten 1990er Jahre erkennbar, dass das Konzept auch in Tijuana zunehmend politisches Potential entwickelt. Die Fragen danach, wie die trans- und internationalen Diskurse in Tijuana angenommen werden und welche Parallelen und Unterschiede sich erkennen lassen, sind leitend in diesem Kapitel.

Die zu erkennende Indigenisierung politischer Forderungen und Positionen wird von der beschriebenen neuen Generation politischer Aktivist_innen vorangetrieben, die sich in unterschiedlichsten Organisationen engagieren. Ähnlich den Strukturen der Stadt, sind auch die Organisationen an diesem Ort in der Regel wenig beständig. Zeitschriften, Räume und Gruppierungen kommen auf und verschwinden nach wenigen Wochen. Einer der wenigen beständigeren Räume ist das *Casa de Cultura Obrera*, gegründet in den 1980er Jahren, mit wechselnden Räumlichkeiten, aber unter einer gleichbleibenden Leitung. Als kulturelles Zentrum für Arbeiter_innen hat es sich zu einem Knotenpunkt für die politische Arbeit verschiedener Gruppierungen und Interessenvertretungen entwickelt, die sich in den Räumlichkeiten des *Casa de Cultura Obrera* treffen und auch vernetzen können. Darüber hinaus finden Informationsveranstaltungen für die Arbeiter_innen in den *Maquiladoras* oder Mobilisierungstreffen von Umweltschutzgruppen ebenso statt, wie die *Escuelitas Zapatistas*.⁵⁴⁷

Der überwiegende Teil der Gruppen, die das *Casa de Cultura Obrera* nutzen, waren an einer Zusammenarbeit im Rahmen dieses Forschungsprojektes nicht interessiert oder sie entsprachen nicht dem Profil meiner Akteur_innen. Als metaphorisches wie materielles Dach für verschiedene (linke) Gruppen in der

546 Am deutlichsten wird diese Reproduktion wohl in persönlichen Gesprächen - gerade mit der älteren Generation in Tijuana. Gespräche über Indigene oder Indigenität führen in fast jedem Fall zu den bettelnden Frauen an der Grenze zu den USA, zu Straßenkindern und Alkoholismus.

547 Hierbei handelt es sich um einen Art Bildungsprogramm der Zapatistas aus Chiapas. Im Kontext ihrer Umorientierung hin zu mehr Autonomie, riefen sie diese Schule ins Leben, zu der Aktivist_innen aus aller Welt eingeladen werden, um die die Möglichkeiten eines „Freien Lebens“ zu diskutieren. Die Treffen werden über Radio und Videostream übertragen.

Stadt, liefern die Veranstaltungen in dem Hause jedoch einen Überblick über kritische Diskurse und Debatten in Tijuana. Akteur_innen, die in diesem Kapitel als *Casa de Cultura Obrera* bezeichnet werden, befassen sich explizit mit der Organisation des Hauses. Die Zitate entstammen öffentlichen Veranstaltungen. Eine Ausnahme stellt Vidal dar, der sich offen für Interviews zeigt, allerdings explizit als Individuum und nicht für das *Casa de Cultura Obrera* oder eine der anderen Gruppen, in denen er aktiv war, sprach.

Eine weitere Organisation, die im Rahmen dieses Kapitels untersucht wird, ist die FIOB. Ihr Büro in Tijuana hat zwar mit organisatorischen Problemen zu kämpfen, arbeitete dennoch über Jahre relativ konstant.⁵⁴⁸ Anhand dieser transnationalen Gewerkschaft lassen sich Netzwerke nachzeichnen, über die Indigenitätsdiskurse in Nordamerika zirkulieren. Auch das hier untersuchte Kollektiv *Ollin Calli* ist eine Arbeitsrechtsvertretung in Tijuana, die sich aber schwerpunktmäßig mit Arbeiter_innen in den *Maquiladoras* befasst. Es setzt sich zum größten Teil aus ehemaligen Arbeiter_innen aus den *Maquiladoras* zusammen, einige Mitglieder sind über ihre Arbeit in anderen sozialen Organisationen dazu gekommen.⁵⁴⁹ Das Kollektiv hat eine Unterstützer_innen-Gruppe in San Diego und ist beständig um Vernetzungen bemüht, die über die Amerikas hinausgehen.⁵⁵⁰

Eine Gruppe mit einem anderen Tätigkeitsfeld ist *Tijuanarquía*. Ähnlich dem *Casa de Cultura Obrera* stehen auch sie für eine breit angelegte Gesellschaftskritik. Sowohl ihre Aktivitäten als auch die von ihnen publizierten Texte verdeutlichen, wie Indigenität in eine solche, breit angelegte

548 Während der Forschungsarbeit war das Büro der FIOB in Tijuana nicht geöffnet. Nach eigenen Angaben existiert das Büro seit 1994, allerdings gab es im Oktober 2002 eine Wiedereröffnung. Wie lange das Büro vor 2002 geschlossen war, ist leider nicht vermerkt. Stanley. „Reconocimiento a indígenas oaxaqueños en el Valle Central.“; Domínguez Santos, Rufino E. „La migración de los indígenas y el medio ambiente.“

549 So zum Beispiel Lynn, der auch an dem Interview teilnahm. Er ist gebürtiger US-Amerikaner und hat sich bereits seit den 1980er Jahren für die Rechte von ethnischen Minderheiten in den USA eingesetzt. Seit dem Jahr 2000 lebt er mit seiner Frau in Tijuana und arbeitet dort mit *Ollin Calli* zusammen.

550 Das Kollektiv hat sich unter diesem Namen erst 2009 gegründet, die Beteiligten waren im allerdings bereits seit Jahren in transnationalen Netzwerken aktiv. Die Angaben schwankten zwischen „schon immer“ bis „etwa 2 Jahre“.

Gesellschaftskritik eingebunden wird. Sie sind ein loser Zusammenschluss von politisch Aktiven aus der Stadt, deren Kontakt überwiegen über Konzerte (Punk) und Partys zustande kam. Wenngleich diese Information anderes vermuten lässt, umfasst die Gruppe eine große Altersspanne auf (von 18 bis Ende 50). Die Gruppe erlangte für diese Arbeit ihre Relevanz, da sie bei zahlreichen Demonstrations- und Veranstaltungsankündigungen namentlich in Erscheinung trat. Ähnlich dem *Casa de Cultura Obrera* ist davon auszugehen, dass sie in intensivem Austausch mit anderen Gruppen und Kollektiven standen.

Neben Gesprächen mit den konkreten Akteur_innen werden außerdem anonyme Quellen wie Blogs, Demonstrationen oder Zines genutzt. Wenngleich sich die Verfasser_innen häufig nicht explizit zeigen, so lassen sich ihre Forderungen und deren Darstellungen problemlos der beschriebenen neuen Generation politischer Aktivist_innen in Mexiko zuordnen. Dabei handelt es sich dabei um konkrete Projekte – ein Beispiel ist das *Border Encuentro*, das sich gegen die Militarisierung der Grenze ausspricht – oder auch Bekanntmachungen von einzelnen Veranstaltungen, wie einem eine Umweltschutzkonferenz in Tijuana. In Abhängigkeit von konkreten Ereignissen, der NAFTA-Beitritt spielt ebenso eine Rolle, wie zum Beispiel der Beschluss der USA zur weiteren Militarisierung der Grenze aus dem Jahr 2006, ist auch die mediale Rezeption der Proteste gegen diese staatlichen Entscheidungen wichtig, für diese Arbeit.

Häufige Symbole für neue Indigenität in Tijuana sind Referenzen auf die EZLN aus Chiapas. Das Konterfei von Marcos ist ein beliebtes Symbol in Zines, die Flagge der EZLN ist auf zahlreichen Demonstrationen, Internetseiten, auf Taschen oder Hosen zu sehen. Damit verdeutlicht der Konflikt in Chiapas exemplarisch, wie verschiedene lokale Diskurse über translokale Vernetzungen interagieren. So zeigte Escárcega bereits auf, dass die internationalen Debatten um Indigenität Einfluss auf den Umgang der mexikanischen Regierung mit der Rebellion in Chiapas nahmen.⁵⁵¹ Die Gruppierung selbst unterstreicht außerdem,

551 Escárcega. „Indigenous Intellectuals and Activists: From Social Justice to Human Rights.“ S. 17.

dass ihr Kampf weit über die Grenzen von Chiapas hinausgehen muss. So erklären sie ihre Verbindung zu Baja California: „[...] *los indigenas chiapanecos encontraron muchas similitudes con los indígenas nativos de Baja California y las comunidades migrantes*“⁵⁵² und unterstreichen diese Position durch eine Reise nach Tijuana, die der politischen Mobilisierung diene.⁵⁵³ Diese Verknüpfung von Konflikten in Chiapas und Konflikten in Tijuana wird im selben Jahr auch von der UN Menschenrechtskommissarin Mary Robinson unterstützt.⁵⁵⁴

Neben der Vernetzung, die von verschiedenen Akteur_innen auch außerhalb der Stadt vorangetrieben wird, findet in Tijuana eine intensive inhaltliche Auseinandersetzung mit den Ideen dieser als indigen verstandenen Gruppe statt. In Lesezirkeln oder Diskussionen sowie im Rahmen der aus Chiapas gesendeten *Escuelita Zapatista* wird besonders die Übertragbarkeit auf urbane Kontexte diskutiert. So scheint die zentrale Forderung der EZLN nach „*Tierra*“ also Land/Erde als Basis für eine gelebte Autonomie Bezug auf rurale Lebensweisen zu nehmen. Die hier betrachteten Gruppen verwenden diese Referenzen jedoch im Rahmen von Protest gegen die als illegitim wahrgenommene Wahl des Präsidenten, gegen die mangelnde Qualität der Medien und damit der politischen Bildung oder gegen die Arbeitsbedingungen seit NAFTA, das zum Synonym neoliberaler Globalisierung geworden ist, kurz: Themen, die sich der ruralen Zuschreibung häufig entziehen.

Über die Grenze hinweg ist zu beobachten, dass Proteste gegen die Grenze oder die Politik der Abschottung vonseiten der USA mit Indigenität verbunden werden. Ein häufiges Symbol der Protestierenden sind hier Abbildungen von stereotypen, kolonialzeitlichen Indigenen in Lederkleidung und mit Federschmuck, die als pränationale Bevölkerung die US-amerikanische

552 „Despliega EZLN a indígenas.“ *La Palabra* (Mexiko-Stadt) 16. März 1999.

553 „Ojalá tenga libertad.“ *El Norte* (Monterrey) 16. März 1999.

554 „Mexico and the UN to Sign Human Rights Agreement.“ *Notimex* (Mexiko-Stadt) 07. Oktober 1999; „Viene a Chiapas Visitadora de ONU.“ *La Reforma* (Mexiko-Stadt) 10. November 1999.

Abschottung illegitimieren. Einer ähnlichen Strategie folgt die jetzt indigenisierte Parole „*we didn't cross the border, the border crossed us.*“ Ehemals auf den mexikanisch-US-amerikanischen Krieg von 1848 bezogen, wird dieser Ausspruch heute mit pränationaler Konnotation verwendet und richtet sich gegen die Einschränkung der persönlichen Freiheit durch staatliche Kontrollen.

Gerade im Rahmen der Proteste gegen die Wahlen in 2012 werden außerdem Symbole in die Proteste miteinbezogen, die ebenfalls eine wichtige Rolle im nationalen Indigenismus einnehmen. Ein Beispiel ist der Einbezug einer Cuautemoc Statue in Tijuana in Proteste gegen die staatlichen Strukturen. Cuautemoc ist Bestandteil der nationalen Erzählungen, wobei sein Widerstand gegen die spanischen Eroberer ihn zu einem starken Symbol für die heroische Vergangenheit in Mexikos Indigenismus machte. Im ganzen Land finden sich Referenzen auf die historische Figur, als Vorname, Straßename, oder Bezeichnung von öffentlichen Plätzen. Es kann von einer breiten Kenntnis dieser Figur in der mexikanischen Gesellschaft ausgegangen werden. Diese politische Umdeutung steht beispielhaft für eine kontra-nationale Positionierung über die Indigenisierung von politischen Forderungen.

Der Aufbau des weiteren Kapitels orientiert sich an den Forderungen, die mit Indigenität verbunden werden, wobei einleitend die jeweiligen Konflikte dargestellt werden, gegen die protestiert wird. Anhand der Konfliktlinien lässt sich nachzeichnen, wie neue Indigenitätskonzepte sich in Richtung Tijuana bewegt hat. Die Forderungen selbst verdeutlichen, wie die an verschiedenen Orten erzeugten Indigenitäten interagieren, ohne jedoch kopiert zu werden. Es lässt sich erkennen, dass die Bewegung des Konzeptes mit einem Bedeutungswandel einhergeht.

Konkret haben sich bei den Forderungen zwei große Kategorien als besonders relevant für diese Arbeit erwiesen: An erster Stelle stehen Proteste gegen

Neoliberalismus. In dem betrachteten Raum sind das besonders die Proteste gegen das NAFTA, sowie die seit den 1990er Jahren diskutierte, gesamtamerikanische Freihandelszone FTAA. Ein zweiter Punkt ist eine generelle Kritik an Gesellschaftsstrukturen. Unter diesem Punkt werden anarchistische Forderungen ebenso untersucht wie Forderungen nach einer ‚Dekolonialisierung‘. Vielfach ist mit diesen Forderungen Kritik am Nationalstaatskonzept verbunden, teilweise wird – wie im einleitenden Zitat – von einer panamerikanischen Solidarität gesprochen. Indigenität wird in diesem Zusammenhang häufig als Alternative ‚gesunde‘ Gesellschaftsform betrachtet. In diesem Zusammenhang wird in Tijuana auch Kritik an dem Grenzzaun formuliert. Indigenität steht dabei für das Überwinden von eurozentristischen, westlichen Gesellschaftsnormen.

Ein dritter Punkt sind Forderungen nach Umweltschutz. Die Verknüpfungen von Indigenität und Umweltschutz, die maßgeblich von inter- und transnationalen Organisationen proklamiert werden, bezeichnen verschiedene Autor_innen als hegemonialen Indigenitätsdiskurs.⁵⁵⁵ Dass diese Verknüpfung in Tijuana kaum existent ist, unterstreicht die Verschiedenheit lokaler Diskurse. Im Rahmen dieses Kapitels wird also auch der Frage nachgegangen, warum Indigenität als umweltfreundliche Zuschreibung in Tijuana eine völlig untergeordnete Rolle spielt. Die partielle Annahme ‚grüner‘ Forderungen durch jene lokalen Organisationen, die im Austausch mit transnationalen Organisationen stehen, verdeutlicht, wie der Austausch von Informationen und das Wissen über erfolgreiche Proteststrategien an anderen Orten die Diskurse und Symbole in Tijuana beeinflussen.

Wie sich in den vorangegangenen Kapiteln gezeigt, hat Indigenität vielschichtige und teilweise auch gegenläufige Bedeutungen. Diese Vielschichtigkeit gilt auch für die Indigenisierung von Darstellungen subversiver

⁵⁵⁵ Zum Beispiel: Colchester. „Conservation Policy and Indigenous Peoples.“; Merlan. „Indigeneity Global and Local.“; Tilley. „New Help or New Hegemony? The Transnational Indigenous Peoples’ Movement and ‚Being Indian‘ in El Salvador.“

Positionen. Autoren wie zum Beispiel Alex Khasnabish⁵⁵⁶, Juliane Ströbele-Gregor⁵⁵⁷ oder auch Kay Warren⁵⁵⁸ verdeutlichen, dass Indigenität als Widerstand ab den 1990er Jahren eine zunehmende Sichtbarkeit erlangt hat. Gerade Warren hebt dabei hervor, dass diese Ethnisierung von Widerstand durchaus problematische Elemente aufweise. Neben der beständigen Homogenisierung spricht sie bei der neuen Dynamik ab den 1990er Jahren von einer Art Exotismus, den sie als „*reverse Orientalism*“ beschreibt.⁵⁵⁹ Eine sehr ähnliche Dynamik identifiziert Khasnabish bei der intensiven Rezeption zapatistischer Symbole. Bevor eine solche Bewertung vorgenommen werden kann, müssen hier jedoch zunächst die Forderungen und die damit verbundenen Bedeutungen von Indigenität in dem lokalen Kontext etwas genauer beschrieben werden. So zeichnet sich bei der neu aufkommenden Indigenität in Tijuana gerade der Vorwurf der Homogenisierung nicht ab und auch die kritisierte Exotik kann für die politischen Akteur_innen in dieser Stadt nicht festgestellt werden.

4.2.1 Alternativen zum triumphierenden Neoliberalismus – Arbeitskampf in neuen Märkten.

„*Para tener una sociedad justa en México hay que regresar a las indígenas, a lo indígena.*“⁵⁶⁰

Grundsätzlich kann man sagen, dass die 1990er Jahre von einer stärkeren Einbindung nichtstaatlicher Akteur_innen in lokale wie auch internationale Politik geprägt waren, denen es gelang, soziale und ökologische Belange auf die politische Agenda zu bringen. Auf der anderen Seite steht jedoch eine Wirtschaftspolitik, die von einem sehr starken Glauben an den freien Markt

556 Khasnabish. *Zapatismo Beyond Borders*.

557 Ströbele-Gregor. „Indigene Emanzipationsbewegungen in Lateinamerika.“

558 Warren. *Indigenous Movements and their Critics: Pan-Maya Activism in Guatemala*.

559 Ebd. S. xxi, 4.

560 Lynn in: Ollin Calli. Persönliches Interview. Tijuana. 13. September 2013.

geprägt ist, was eine Ablehnung von arbeitsrechtlichen oder ökologischen Regulierungen beinhaltet. Für Mexiko, das schon in den 1980er Jahren mit ökonomischen Krisen kämpfte, gipfelte dieser Glaube 1994 in dem Beitritt zum NAFTA. Der Beitritt hat sich besonders für die armen Schichten der mexikanischen Bevölkerung negativ ausgewirkt.

Wie Raúl Zibechi in seiner Arbeit deutlich macht, führen die neoliberalen Reformen des Marktes zu veränderten Bedingungen für den Kampf der armen Bevölkerungen um bessere Lebensbedingungen.⁵⁶¹ Besonders die Stadt-Land-Migration, einhergehend mit sozialer Isolierung wird von Zibechi als zentrales Problem für die Durchsetzung sozialpolitischer Forderungen in Mexiko beschrieben.⁵⁶² Mit dem Blick auf den nördlichen Grenzraum des Landes, ist es auch die transnationale Migration, die zu eben dieser Isolierung führt. Die Schlechterstellung der Arbeiter_innen in Mexiko als Folge des NAFTA-Beitrittes⁵⁶³ sowie die Frage danach, über welche Koalitionen die Schwächung der nationalstaatlich gebundenen Gewerkschaften überwunden werden kann,⁵⁶⁴ wird in den Jahren nach 1994 öffentlich diskutiert.

An dieser Stelle werden Organisationen und Bewegungen beschrieben, die eine Antwort auf die Frage gefunden haben, wie Arbeitskämpfe in diesen neuen Marktstrukturen zu führen sind. Die FIOB sieht in der Indigenisierung von politischen Forderungen eine Strategie zum Aufbau transnationaler Solidarität. Auch *Ollin Calli* folgt einem ähnlichen Ansatz, wobei Indigenität hier nicht nur im Kampf gegen die Arbeitsbedingungen vereint, sondern darüber hinaus auch für alternative Wege jenseits der neoliberalen Wirtschaftsordnung steht. Neben diesen beiden Organisationen gründen sich verschiedene kurzlebige Koalitionen, die Indigenität in ihren Kampf gegen NAFTA einbinden. Diese identifizieren

561 Zibechi. *Territories in Resistance: A Cartography of Latin American Social Movements*. S. 8.

562 Ebd. S 15.

563 „Decades of hard labor.“ *Business Mexico* (ohne Ort) 01. August 1995.

564 „Labor Coalition Working to Create New Movement.“ *The News* (Mexiko-Stadt) 30. Oktober 1996.

sich nicht als Indigene, sondern benennen diese als Opfer oder beziehen sich auf Forderungen, die von indigenen Gruppen gestellt werden.

In Tijuana ist die Kritik am NAFTA die deutlichste Positionierung gegen eine neoliberale Wirtschaftsordnung, die Kritik geht jedoch häufig über das eigentliche Abkommen hinaus.⁵⁶⁵ So finden sich zum Beispiel Verknüpfungen mit anderen politischen Forderungen wie die in den 1990er Jahren sehr sichtbare Kritik gegen die föderale Regierung in Mexiko-Stadt, die das Vertragswerk als ein Projekt zum Schutz der Nation erscheinen lässt und dabei Tijuanas soziale und ökologische Probleme nicht benennt.⁵⁶⁶ Tijuanas Unsichtbarkeit in nationalen Diskursen, eine mangelnde Unterstützung vonseiten der quasi-staatlichen Gewerkschaften oder noch allgemeiner, die extreme soziale Ungleichheit haben bereits vor dem Abkommen bestanden,⁵⁶⁷ für die Protestierenden wird NAFTA in den 1990er Jahren jedoch zu einem zentralen Symbol für die negativen Folgen wirtschaftspolitischer Reformen.

Sowohl das Abkommen als auch die Proteste basieren auf überregionalen Vernetzungen, was sich deutlich an gemeinsamen Repräsentations- und Argumentationsstrategien ablesen lässt. Die Vernetzung erklärt, warum es eben genau diese Proteste sind, die den Beginn einer Indigenisierung politischer Proteste in Tijuana darstellen.⁵⁶⁸ Gerade in den beiden nördlichen Staaten wird dieser Wirtschaftsvertrag dabei nicht nur mit Blick auf die soziale Gerechtigkeit in der Freihandelszone kritisiert, sondern auch für seinen Einfluss auf die Umwelt. So beschreibt die *San Diego Union-Tribune* die Verhandlungen bereits

565 Tijuanaarquía. Persönliches Interview. Tijuana. 17. November 2013; Ollin Calli. Persönliches Interview. Tijuana 13. September 2013.

566 O’Farrill Avila, José Antonio. „Economic Hardship Will Strengthen Mexico.“ *The News* (Mexiko-Stadt) 17. August 1998.

567 O’Farrill Avila, José Antonio. „Welcome to Mexico, Mr. President William Clinton.“ *The News* (Mexiko-Stadt) 15. Februar 1999.; „Tijuana: la ciudad más pujante de Mexico.“ *Negocios y Bancos* (Mexiko-Stadt) 15. März 1996; „Fuerte recuperación de 35 zonas metropolitanas.“ *El Excelsior* (Mexiko-Stadt) 05. Oktober 1998.; Eaton, Tracey. „Mexico’s Labor of Love - Leaders Pushing for Passage of NAFTA as Vital to Nation.“ *The Dallas Morning News* 11. November 1993.

568 Für Tijuana ist die *Coalition for Justice in the Maquiladoras* eines der wichtigsten Netzwerke, das über Ollin Calli ein sehr aktives Mitglied vor Ort hat: Gamboa, Suzanne. „Coalition Urges Maquiladoras to Follow Proposed Standards.“ *The Dallas Morning News* 12. Februar 1991.

1991 mit den Worten: „*Like a recurring monster in a B-grade movie, labor and environment have become the issues in the North American Free Trade Agreement (NAFTA) negotiations that will not go away.*“⁵⁶⁹ Aus dem Norden lassen sich zwar Stimmen finden, die eine Verbesserung für den Naturschutz – besonders in Mexiko – durch das Abkommen erhoffen,⁵⁷⁰ diese scheinen jedoch nicht mehrheitsfähig und auch in Tijuana selbst sind diese positiven Einschätzungen lediglich Seitens der Regierung zu hören.⁵⁷¹

Ausgehend von Kanada haben sich in den drei beteiligten Staaten verschiedene Organisationen gebildet, die nationale, protektionistische Ideen durch die Vorstellung überregionaler Solidarität ersetzt haben.⁵⁷² Stillermann geht in seiner Arbeit der Frage nach möglichen, überregionalen Koalitionen nach, wobei er seinen Blick auf Gewerkschaften und Arbeiter_innenvertretungen in den drei NAFTA-Staaten richtet. In einer Analyse der Bedingungen in den 1990er Jahren stellt er fest, dass es zu einer deutlichen Intensivierung von Vernetzungen sowohl über thematische als auch über nationalstaatliche Grenzen hinweg kommt.⁵⁷³ Ein entscheidender Faktor den Stillermann für erfolgreiche Kämpfe identifiziert, sind nicht nur die grenzüberschreitenden Netzwerke, sondern auch die Öffnung hin zu anderen Themen. Wie schon bei den UN beschrieben, ermöglicht auch hier das Verbinden von Arbeitsrecht, sozialer Gerechtigkeit und Umweltfragen Koalitionen, die eine große Mobilisierung ermöglichen.⁵⁷⁴ Für die Frage, warum die Kritik an dem Freihandelsabkommen oder allgemeiner den bestehenden wirtschaftlichen Bedingungen in der Stadt häufig mit Indigenität

569 Lindquist, Diane. „Free Trade Pact Is Still Belabored by Labor and Environment Issues.“

570 Reilly, William K. „Free Trade Will Cultivate a Cleaner Environment.“ Gilliam, Harold. „How Green Is NAFTA? - Two Environmentalists, One Pro, One Con, Take on the Treaty.“ *The San Francisco Chronicle* 24. Oktober 1993.

571 Haynes. „Mexico’s Record on Fighting Pollution Improving.“; „Informe: Contaminación es grave en 14 urbes.“ *El Nuevo Herald* (Brownsville) 08. Mai 1992.

572 Stillermann. „Transnational Activist Networks and the Emergence of Labor Internationalism in the NAFTA Countries.“

573 Lindquist, Diane. „Free Trade Pact Is Still Belabored by Labor and Environment Issues.“; Lindquist, Diane. „NAFTA Gaffe Worries Backers.“ *The San Diego Union-Tribune* 14. März 1993.; Gilliam. „How Green Is NAFTA? - Two Environmentalists, One Pro, One Con, Take on the Treaty.“

574 Stillermann. „Transnational Activist Networks and the Emergence of Labor Internationalism in the NAFTA Countries.“ S. 592.

verbunden wird, liefern diese thematischen und staatlichen Grenzüberschreitungen einen Erklärungsansatz.

Denn wie bei Zibechi, Stillermann und anderen deutlich wird, kann nicht einfach eine beliebige Gruppe in die Mobilisierung eingebunden werden.⁵⁷⁵ Um eine möglichst breite Mobilisierung zu erreichen, sind Zuschreibungen vonnöten, mit denen sich die zu Mobilisierenden identifizieren oder aber solidarisch erklären. Eben diese positive Konnotation hat Indigenität Mitte der 1990er Jahre besonders durch die Zuschreibung einer vermeintlichen hohen Moralität auf trans- und internationaler Ebene erlangt. Indigenität wird so zu einer Basis für grenzüberschreitende Solidarität. Darüber hinaus weisen die drei NAFTA-Staaten Organisationen und Netzwerke auf, die sich aktiv an der Ausformung einer politischen Indigenität beteiligt haben. Den Protestierenden in Kanada und den USA gelang es dabei in höherem Maße, Einfluss auf die Regierenden zu nehmen.⁵⁷⁶ In Kanada, wo es SI und dem IITC bereits in den 1980er Jahren gelang, die Arbeit von Organisationen wie *Greenpeace* und WWF zu beeinflussen und in die eigenen Projekte einzubinden, hatte die Indigenisierung von politischen Forderungen damit schon erste Erfolge zu verzeichnen. In Mexiko wird die Indigenisierung von Protesten durch die Tatsache gestärkt, dass selbst die wenig NAFTA-kritische mexikanische Regierung anerkennt, dass die indigenen Gemeinden negative Auswirkungen des Abkommens zu spüren bekommen können.⁵⁷⁷ Hinzu kommt, dass der Staat spätestens ab 1992 zeigt, dass er bereit ist, sich dem moralischen Druck zu beugen, der über Referenzen auf Indigenität erzeugt werden kann.⁵⁷⁸ Die

⁵⁷⁵ So wird dieser Frage spätestens seit Anderson mit Blick auf Nationenbildung und auch nationalistische Bewegungen nachgegangen. Anderson, Benedict. *Imagined Communities. Reflections on the origin and spread of Nationalism*. Dass sich diese Ansätze eben auch auf nicht-nationale Gemeinschaftsbildung übertragen lässt, zeigt Appadurai bei seiner Analyse von transnational verorteten Gemeinschaften auf. Appadurai, Arjun, „Sovereignty without Territoriality: Notes for a postnational Geography.“ *The Anthropology of Space and Place: Locating Culture*. Hrsg. Low, Setha und Lawrence-Zúñiga, Denise. Blackwell readers in anthropology 4. Malden: Blackwell Publishers, 2003: S. 337–49.

⁵⁷⁶ Hogenbloom, Barbara und Cohen, Miriam Alfie und Antal, Edit. *Cross-Border Activism and Its Limits. Mexican Environmental Organizations and the United States*. Amsterdam: Center for Latin American Research and Documentation, 2003.

⁵⁷⁷ García. „Free Trade Proposal Could Spur Economic Division in Mexico.“

⁵⁷⁸ Cawthorne. „Rights Groups Fight to Free Jailed Indians in Mexico.“

unfreiwillige Stärkung des subversiven Potentials von Indigenität, die in Mexiko-Stadt erzeugt wurde, wirkte sich auf die NAFTA-Proteste im Norden des Landes aus.

Bedeutsam hierfür ist das Internet, aber auch Zines und Medienberichte, die schon in den frühen 1990er Jahren indirekte Kontakte zwischen verschiedenen Orten herstellen. Neben diesen indirekten Verbindungen kann man allerdings auch eine Zunahme von direkten Kontakten feststellen, die sich auf die politischen Strukturen in Tijuana auswirken. Zum einen beginnen verschiedene transnationale Organisationen sich für die Stadt zu interessieren. Der bedeutsame Grenzübergang, die industrielle Entwicklung, die Küste, kurz die geopolitische Lage lassen die Stadt zu einem Knotenpunkt für die Netzwerke in dem neuen ökonomischen Raum werden. Die Intensivierung von Vernetzungen führt aber auch zu einer Intensivierung von vielschichtigen ökonomischen und ökologischen Problemen. Diese Probleme wiederum führen dazu, dass man im Verlauf der Beitrittsverhandlungen Mexikos eine Zunahme von transnationalen Organisationen in der Stadt erkennen kann, welche die Diskurse in der Stadt beeinflussen.⁵⁷⁹

Diese wachsende Aufmerksamkeit führt zu Anpassungen der lokalen Proteste. Einige dieser Proteste richten sich jetzt explizit an eine internationale Gemeinschaft oder konkret an die USA,⁵⁸⁰ ein Auditorium, das noch wenige Jahre zuvor von der mittelgroßen Wüstenstadt aus kaum zu erreichen war. So wird in der *San Diego Union-Tribune* ein Anwohner aus Playas de Tijuana mit den Worten zitiert: „*The Mexican government is not going to do anything. Our*

579 Gross, Gregory. „Border Protest Targets Tijuana Toxic Waste Incinerator.“ *The San Diego Union-Tribune* 22. März 1992; Kublicki, Nicolas. „The Greening of Free Trade: NAFTA, Mexican Environmental Law, and Debt Exchanges for Mexican Environmental Infrastructure Development.“ *Columbia Journal of Environmental Law* 19.1 (1994): 59–140.; Dibble, Sandra. „New Rights Group in Tijuana Aims at Factory Abuses.“ *The San Diego Union-Tribune* 13. Juli 1996.

580 Wetzling, Tom. „Rights Rally Goes to Tijuana Prison’s Door.“ *The San Diego Union-Tribune* 12. September 2001.; „Residentes de San Diego visitan Tijuana para concienciarse sobre maquiladoras.“ *Impacto USA* (Torrence) 05. Oktober 2012.; „Environmentalists Ask Canada-Based Body to Assess Mexican Gas Project.“ *El Financiero* (Mexiko-Stadt) 04. Mai 2005.

*last hope is that San Diego screams about this plant.*⁵⁸¹ Es zeigt sich die Hoffnung der Anwohner, dass der Druck auf internationaler Ebene schneller zu Ergebnissen führt, als dass die mexikanische Regierung den Forderungen der eigenen Bevölkerung nachkommt.

Die strukturellen Veränderungen in der Stadt beschränken sich jedoch nicht auf die Anpassung an Strategien der ankommenden transnationalen Organisationen. Auch aus der Stadt selbst heraus wird aktiv eine Vernetzung betrieben. Organisationen wie *Ollin Calli* oder die translokal aktive FIOB sind Beispiele für neue Koalitionen, die ‚von unten‘, also durch die aktuell Betroffenen, aufgebaut werden. Beide Organisationen bemühen sich aktiv um den Ausbau transnationaler Strukturen, womit die Struktur des Arbeitskampfes an die des Arbeitsmarktes angepasst wird. Während die FIOB sich bereits bei der Gründung explizit um den Aufbau einer grenzüberschreitenden Struktur bemüht, konzentriert sich *Ollin Calli* auf Tijuana, ist jedoch Mitglied in der NAFTA-weiten Organisation *Coalition for Justice in the Maquiladoras*.⁵⁸² Eine solche Organisationsform verweist auf eine relativ hohe Professionalisierung, wodurch sich diese beiden Gruppen von zahlreichen anderen beobachteten lokalen Akteur_innen unterscheiden. Durch ihren Aktivismus nehmen sie dabei auch Einfluss auf Indigenitätskonzepte, die sich in dem vormals nicht-indigenen Raum entwickeln.

Die bekanntere und ältere der beiden Organisationen ist die FIOB. Sie wurde 1991 in Kalifornien unter dem Namen *Frente Indígena Oaxaqueño Binacional* gegründet,⁵⁸³ als eine binationale Gewerkschaft, die sich nicht mehr über die Tätigkeitsfelder definierte, sondern über Territorien und Ethnizität.⁵⁸⁴ Für die FIOB fällt auf, dass sie bereits 1991 durch ihre Gründung in Los Angeles Indigenität an einem Ort repräsentiert, der nicht zu den Bildern von indigenen

581 Gross. „Border Protest Targets Tijuana Toxic Waste Incinerator.“

582 Ollin Calli. <http://ollincalli.org/organizaciones-hermanas> (gesehen am 01.07.2014)

583 FIOB. <http://fiob.org/quienes-somos> (gesehen am 21.03.2014)

584 Stillermann. „Transnational Activist Networks and the Emergence of Labor Internationalism in the NAFTA Countries.“ S. 588.

Räumen auf trans- und internationaler Ebene zu passen scheint. Auch gibt die Organisation die klassische Selbstdarstellung einer Gewerkschaft als Vertreterin oder Repräsentantin einer Arbeiterklasse jenseits ethnischer Differenzen auf und verlässt damit dominante linke Diskurse des 20. Jahrhunderts.

Diese neue Positionierung kann als eine Reaktion auf die von Kaltmeier diagnostizierte Krise der Repräsentation in ‚der Linken‘ nach dem Ende des kalten Krieges betrachtet werden, wobei ergänzend angemerkt werden muss, dass die FIOB nicht nur auf eine Repräsentationskrise reagiert, sondern auch auf eine strukturelle Krise von Organisationen, die in nationalstaatlichen Räumen transnationalen Problemen zu begegnen versuchen.⁵⁸⁵ Die ethnische Abgrenzung liefert eine Möglichkeit, an eine kollektive Solidarität zu appellieren, es ist aber für Tijuana besonders eine Reaktion auf die spezifischen lokalen Bedingungen, die eine in den Staat eingebundene Gewerkschaft nutzlos werden lassen. Tijuana ist traditionell kaum in die zentralistische Politik eingebunden und die ökonomischen Netzwerke orientieren sich eindeutig nach Norden.

Wenngleich die FIOB sich bei der Gründung auf zwei spezifische, durch Migration verbundene Räume beschränkt – konkret auf Oaxaca und Kalifornien – kam es bereits 1994 in Tijuana zu einer Neukonstitution, womit die Organisation ihre Strukturen den Realitäten anpasste, in der Migration keine gradlinigen Wege von einem Raum zum anderen hervorbringt.⁵⁸⁶ Neben der Veränderung des Raumes öffnete sich die Organisation außerdem für verschiedene Ethnien, Forderungen und Identitätskonzepte und nennt sich jetzt *Frente Indígena de Organizaciones Binacionales*.

Die Personen, welche die FIOB vertritt, sind Arbeitsmigrant_innen, von denen die meisten sich beiden Seiten der Grenze auf die eine oder andere Weise

585 Kaltmeier. „Vom Nutzen der Ethnizität - Indigene Identitätspolitik und Neoliberalismus in den Anden.“ S. 10.

586 Velasco Ortiz. „Agentes étnicos transnacionales: Las organizaciones de indígenas migrantes en la frontera México-Estados Unidos.“ S. 357. Die Organisation selbst spricht erneut von einem neuen Büro in Tijuana im Jahr 2002: <http://fiob.org/2002/11/fiob-inaugura-oficinas-tijuana>. (gesehen am 08.07.2014).

verbunden fühlen. Gerade die Rechte von Migrant_innen lassen sich in einem nationalen Rahmen nur noch schwer schützen, die zunehmend transnationalen Ökonomien verstärken jedoch den Bedarf nach Schutz, da sie mit wachsender sozialer Ungleichheit und in dem konkreten Fall der Migration von Mexiko in die USA mit der Illegalisierung von Migration einhergehen. Die Schließung der Grenze für Menschen, von den USA mit Programmen wie *Operation Gatekeeper* und *Operation Hold-The-Line* vorangetrieben,⁵⁸⁷ erschwert die politische Partizipation von Arbeiter_innen zunehmend. Politische Forderungen, die aus der Illegalität gestellt werden, bedürfen einer besonderen Legitimationsstrategie, um in der Öffentlichkeit Gehör (und potentiell Unterstützung) zu finden.⁵⁸⁸

Die Organisation gründete sich also unter engen territorialen und ethnischen Vorgaben, jedoch propagierte sie schon früh eine multiethnische, indigene Solidarität, indem sie zum Beispiel die Triquis ebenso in ihren Kampf einschlossen, wie Straßenverkäufer_innen in Tijuana oder die *Zapatistas* in Chiapas.⁵⁸⁹ Auch der Verweis darauf, dass der in den USA erlebte Rassismus in den rassistischen Strukturen Mexikos fuße, basiert auf der Idee, grenzüberschreitender Gemeinsamkeiten, die von der engen ethnischen und territorialen Bindung gelöst sind.⁵⁹⁰

Neben dem politischen Potential von Indigenität in diesem wirtschaftspolitischen Kontext zeigt sich anhand der FIOB auch die ‚Migration‘ von Indigenitätskonzepten von dem ILO-Hauptsitz in Genf, über Mexikos

587 U.S. Customs and Protection. „Border Patrol History.“ www.cbp.gov (gesehen am 08.07.2014).

588 Eine ethnographische Studie von Daniel Gutiérrez aus dem Jahr 2014 zeigt deutlich auf, dass diese Illegalisierung auf mexikanischer Seite zwar keine rechtlichen, sehr wohl aber soziale Folgen hat. Die Abschiebep Praxis der USA, die Migrant_innen nicht an ihren Ursprungsort zurück zu bringen, (sei es Mexikos Süden oder auch ein anderer mittelamerikanischer Staat) sondern hinter dem Grenzzaun in Tijuana abzusetzen, führte zu einer stetig wachsenden Stigmatisierung. Die obdach- und mittellosen Migrant_innen tauchen im Stadtbild als Bettler_innen auf, es kommt zu kleineren Diebstählen, die zu der Gleichsetzung von Abgeschobenen und Kriminellen geführt hat. Dieser Diskurs wird nachweislich durch die Polizei gestützt, die das eigene Versagen nicht durch strukturelle Schwächen, sondern die große Zahl abgeschobener Migrant_innen aus den USA erklärt. (Gutiérrez, Daniel. Gutiérrez, Daniel. *Dispatches from a Zone of Social Abandonment. Jacobin* 17 (in progress)).

589 Zur Breite der Solidaritätsbekundungen: www.fiob.org (gesehen am 31.03.2014).

590 Hernández, Érika. „Denuncian discriminación.“ *La Reforma* (Mexiko-Stadt) 11. Juni 2007.

Süden, in die nördlichste Ecke der Republik: Nachdem Mexiko sich 1992 zur Einhaltung der ILO Konvention 169 verpflichtete,⁵⁹¹ fanden sich besonders in Oaxaca Initiativen, die sich um die Einbindung des internationalen Abkommens in die föderale wie auch bundesstaatliche Verfassung bemühten.⁵⁹² In den daraus 1995 folgenden Verfassungsreformen in Oaxaca wurde bestimmten Gemeinden das Recht zugesprochen, in gewissen Gebieten des Staates nach ‚eigenen Gebräuchen‘ zu leben (*usos y costumbres*), eine (wenn auch begrenzte) Autonomie, die über C169 ermöglicht wurde.⁵⁹³ Die FIOB, damals noch *Frente Indígena Oaxaqueño Binacional*, war an diesen Debatten aktiv beteiligt.⁵⁹⁴

In Baja California hingegen hat es auf staatlicher Ebene praktisch keine Reaktionen auf die Unterzeichnung von C169 gegeben und bis heute ist die Verfassung des Staates nicht entsprechend verändert.⁵⁹⁵ Obwohl indigene Gruppen in dem Staat leben, ist ethnische Diversität und Indigenität traditionell wenig sichtbar in der staatlichen Politik.⁵⁹⁶ Erst über die sich bildenden Netzwerke wird 10 Jahre später in Baja California auf eine Strategie zurück gegriffen, deren Grundlage in Genf geschaffen wurden, die sich in Oaxaca als erfolgreich erwiesen hat und jetzt auf einen neuen lokalen Kontext übertragen wird. Die FIOB beginnt sich bei ihrem Kampf für die Rechte von Arbeiter_innen in Baja California (und auch Kalifornien) auf die C169 zu beziehen.⁵⁹⁷ Diese Netzwerke der 1990er Jahre sind die Voraussetzung dafür, dass Indigenität Tijuana erreicht. Ihr Aufbau in der ersten Hälfte der 1990er Jahre erklärt, warum viele der indigen verstandenen Symbole und Bilder eben nicht ab 1989 oder 1992 in der Stadt präsent sind, sondern erst einige Jahre

591 Nicolás, Brenda. *Reclamando lo que es nuestro: Identity Formation among Zapoteco Youth in Oaxaca and Los Angeles*. San Diego:University of California San Diego 2012, S. 52.

592 Fox, Jonathan und Stephen, Lynn und Rivera-Salgado, Gaspar. „Indigenous Rights and Self-Determination in Mexico.“ *Cultural Survival*, www.culturalsurvival.org (gesehen am: 02.02.2014).

593 Ebd.

594 López Bárcenas, Francisco. „Constitucionalismo y derechos indígenas en Oaxaca.“ *FIOB* 02. Juni 1999, <http://fiob.org> (gesehen am 02.02.2014).

595 Peace Brigades International. „Human Rights in Baja California: Ancestral Communities and Indigenous Migrants.“ 05.11.2012. www.pbi-mexico.org (gesehen am 21.03.2014).

596 Vgl. Kapitel 2.3 dieser Arbeit

597 Stanley. „Reconocimiento a indígenas oaxaqueños en el Valle Central.“

später ankommen. Erst über die Zirkulation in translokalen Netzwerken hat sich das Verständnis von Indigenität in einem Maße verändert, dass der Staat über den Bezug auf den internationalen Vertrag zum Schutz Indigener aufgefordert wird, Arbeiter_innen zu schützen, die weder der Zuschreibung „*in einem Stamm leben*“⁵⁹⁸ entsprechen, noch notwendiger Weise eine indigene Sprache beherrschen.

Mit geringerer territorialer Ausdehnung, aber einem ähnlichen Ansatz folgend, arbeitet auch das tijuánensische Kollektiv *Ollin Calli*, dass sich nicht nur um die Selbstorganisation von Arbeiter_innen in den *Maquiladoras* der Stadt bemüht, sondern auch um die Einbindung der nördlichen Nachbarn.⁵⁹⁹ Neben dem eigentlichen Kollektiv in Tijuana gibt es eine Unterstützer_innengruppe in San Diego. Einige Mitglieder des Kollektivs arbeiten außerdem in San Diego. Über Präsentationen und Vorträge in den USA, wie zum Beispiel am San Diego City College oder dem Centro Cultural de la Raza, erlangen sie eine Sichtbarkeit, die sich immer wieder auch in verschiedenen Formen der Unterstützung ausdrückt (finanzielle Zuwendungen sind nicht selten, aber auch immaterielle Unterstützung bei der Organisation von Veranstaltungen wird aus San Diego zur Verfügung gestellt). Die Anpassung an einen globalen Markt zeigt sich nicht nur über die Einbindung der Konsument_innen im Norden. Darüber hinaus werden zum Beispiel Arbeitsrechtskonflikte in Süd- und Ostasien aufmerksam verfolgt, nachdem die potentielle Abwanderung der *Maquiladoras* nach China als Druckmittel gegen *Ollin Calli* und andere Gewerkschaften verwendet wurde.⁶⁰⁰ Um den Informationsfluss zu gewährleisten, ist *Ollin Calli* darum bemüht, persönlich oder virtuell weltweit mit verschiedensten Organisationen in Kontakt zu kommen, die sich für die Rechte von Arbeitnehmer_innen einsetzen.⁶⁰¹

598 ILO. „C169 Indigenous and Tribal Peoples Convention“

599 Die von dem Kollektiv veranstalteten *Maquila Tours* haben das Ziel, eine gewisse Sensibilisierung für die ökonomischen Strukturen zu erreichen, die den Norden Mexikos dominieren. *Ollin Calli*. „Residentes de San Diego visitan Tijuana para concienciarse sobre Maquiladoras.“ <http://ollincallim.blogspot.de> (gesehen am 18.03.2014)

600 *Ollin Calli*. Persönliches Gespräch. Tijuana. 21. September 2013.

601 Ebd.

Ähnlich der FIOB befasst sich auch das Kollektiv *Ollin Calli* überwiegend mit den Rechten von Arbeiter_innen, jedoch mit einem Fokus auf die Bedingungen in den *Maquiladoras*. In persönlichen Gesprächen wurde deutlich, dass sie ihre Arbeit nicht nur als Arbeiter_innenvertretung betrachten, sondern sich mit einer Vielfalt von politischen Feldern befassen. Sie vereinen den Kampf für Migrant_innen, Arbeiter_innen, Indigene, Umwelt, Recht auf Stadt etc. Damit gehören sie zu der neuen Gruppe von Organisationen, die Stillermann in seiner Arbeit als neue Akteure in einer transnationalen politischen Arena beschreibt.⁶⁰²

Die Frage, ob sie sich als eine Arbeiter_innenvertretung betrachten, wurde dementsprechend verneint. In einem Interview, das mir drei Mitglieder des Kollektivs – Mago, Lynn und Neri – gaben, sprach Mago nicht von „*derechos laborales*“ sondern von „*derechos humanos laborales*“, eine Unterscheidung die auch Lynn im Verlauf des Interviews noch einmal als zentral für ihre Arbeit hervorhob:

cambiamos nuestra perspectiva también de los derechos, porque antes pensa[ba]mos en derechos laborales. Ahora como dice Mago, pensamos en derechos humanos laborales y es también un cambio de vista.⁶⁰³ [Mago zu dieser Unterscheidung:] antes de yo soy trabajadora, antes de yo soy inmigrante, y antes de ser indígena, soy humano. Y nada mas por este simple hecho tengo derecho a una vida digna en todos estos espacios.⁶⁰⁴

Dieses Verständnis zeigt sich auch bei einer regelmäßig von dem Kollektiv veranstalteten Tour. Die *Tour Maquilero* ist offen für alle Interessierten und wird in San Diego wie auch in Tijuana, zweisprachig beworben.⁶⁰⁵ Die Idee dieser

602 Stillermann. „Transnational Activist Networks and the Emergence of Labor Internationalism in the NAFTA Countries.“ S. 592.

603 Lynn in: Ollin Calli. Persönliches Interview. Tijuana. 13. September 2013.

604 Mago in: Ebd.

605 Für die spanische Version: <http://ollincallicm.blogspot.com/2013/06/tour-maquilero-en-tijuana-27-de-julio.html> (gesehen am 19.11.2013), Für die englische Version: www.sdmaquila.org/tour12oct2013.htm (gesehen am 19.11.2013).

Tour ist, dass die Teilnehmenden einen Einblick in die *Maquiladoras* und ihre Funktion bzw. Auswirkungen für die Arbeiter_innen und die umgebenden Gemeinden bekommen. In Abhängigkeit von den aktuellen Konflikten oder Veränderungen werden Orte besucht, an denen sich Arbeiter_innen organisieren, sei es für politische oder für soziale Anliegen.⁶⁰⁶

Gerade der letzte Punkt steht in engem Zusammenhang mit der genannten ‚Würde‘ der Arbeiter_innen, die sich nicht als Opfer, sondern viel mehr als aktiv Kämpfende sehen. Eine solche Unterscheidung ist bedeutsam für ihr Verständnis von Indigenität. Die Idee des Schutzes von Authentizität, die sich in den internationalen Debatten so deutlich findet, steht im Widerspruch zu diesem Bild von Arbeiter_innen im Kampf um die eigenen Rechte. Neben der Erklärung Magos, dass ein würdevolles Leben eben nicht nur an einem spezifischen Arbeitsplatz hängt, nannte Lynn noch einen weiteren Aspekt, der in seiner Einfachheit recht bestechend für eine Verbindung der Themen der verschiedenen sozialen Organisationen spricht: „*estábamos en nuestros primeros reuniones [...] y pensábamos en el... que es la misma gente.*“⁶⁰⁷

Wie von Mago erläutert, definiert sich über die Hälfte der Arbeiter_innen in den *Maquiladoras* als indigen. Häufig setzten diese Identifikationsprozesse allerdings überhaupt erst durch die Abwanderungen in den Norden ein, indem ‚die aus dem Süden‘ als indigen definiert werden und sich über diese Fremdzuschreibung eine (kollektive) Selbstzuschreibung entwickelt.⁶⁰⁸ Der hegemoniale, nationale Diskurs, der Indigenität im Zentrum und im Süden des Landes verortet – zum Beispiel daran zu erkennen, dass sich die staatliche Indigenenpolitik in Baja California fast ausschließlich mit Migrant_innen

606 Eigene Teilnahme im März 2012 sowie im August 2013.

607 Lynn in: Ollin Calli. Persönliches Interview. Tijuana. 13. September 2013.

608 Über diese Prozesse der „Indigenisierung“ als ein Resultat von Transmigration, vgl.: Escárcega-Judge. Encuentros Mixteco/a - Chicano/a - Mestizo/a - Estado. La construcción de identidades mexicanas entre jóvenes transmigrantes en Oaxacalifornia. Velasco-Ortiz verdeutlicht in ihrer Arbeit, dass in vielen Fällen erst die Migrationserfahrung zu einer Ethnisierung des eigenen Identitätskonzeptes führt. Velasco Ortiz. „Agentes étnicos transnacionales: las organizaciones de indígenas migrantes en la frontera México-Estados Unidos.“ S. 355ff.

befasst⁶⁰⁹ – führt an diesem Punkt zu einer Indigenisierung der Arbeiter_innen in dem ehemals nicht-indigenen Raum.⁶¹⁰

Bei *Ollin Calli* lässt sich diese Ethnisierung sowohl anhand verwendeter Symbole erkennen, als auch im persönlichen Gespräch, in dem sie ein sehr reflektiertes Verständnis von Indigenität zum Ausdruck bringen. Ein erster sichtbarer Bezug ist der Name *Ollin Calli*, Worte aus dem Nahuatl, die in etwa als Gemeinschaft in Bewegung übersetzt werden können. Ergänzt wird der Name durch eine stilisierte Form des aztekischen Symbols für Bewegung. Auf Nachfrage wurde jedoch deutlich, dass Spanisch und eben nicht Nahuatl die dominante Sprache der Beteiligten ist. Mago betonte, dass niemand in der Gruppe Nahuatl fließend spricht, dass es jedoch verbunden ist mit den eigenen Wurzeln, der eigenen Geschichte. Im Interview sagte sie dazu: „*en nuestros lugares de origen se habla este idioma. Entonces, desde esto hemos usado este idioma, porque nosotros tenemos estos orígenes*” und weiter „*sabemos un poco de la historia, sabemos palabras pero no lo usamos.*“⁶¹¹ Lynn erweiterte diese Erklärung durch den Einschub, dass es außerdem die am stärksten verbreitete indigene Sprache in Mexiko sei.⁶¹²

Die Erläuterung zeigt, dass die Gruppe in der Referenz auf Indigenität ein einendes Element sieht. Es steht nicht nur für die eigene Vergangenheit, sondern symbolisiert eine Einheit der großen Gruppe Marginalisierter in der Stadt. Ähnlich dem Verständnis bei FIOB steht Indigenität in diesem Zusammenhang für Solidarität. Die indigene Identifizierung löst sich aber von essentialistisch rassistischen oder so genannten ‚kulturellen‘ Trennungen (im Sinne der Sprache, wie im mexikanischen Zensus).⁶¹³ Ersetzt werden diese Parameter durch das

609 Martínez Novo. *Who Defines Indigenous?* S. 68.

610 In einem Artikel von Silvia Garduño wird deutlich, wie sehr diese Verortung die Grenzen politischer Lager überschreitet. Sowohl die FIOB als auch das CDI oder EMIF folgen in dem Kapitel dieser räumlichen Einschränkung von Indigenität. Garduño, Silvia. „Aumenta migración de indígenas a EU - Representan 7.8% de repatriados. Pierden vínculos con comunidades los más jóvenes, alerta la CDI.“ *La Reforma* (Mexiko-Stadt) 25. April 2008.

611 Mago in: Ollin Calli. Persönliches Interview. Tijuana. 13. September 2013.

612 Lynn in: Ebd.

613 Vgl. INEGI. „Censo de Población y Vivienda 2010.“ www.inegi.org.mx (gesehen am 17.01.2014).

Bild von Indigenität als praktiziertem Widerstand. Eben dieses Verständnis erzeugt eine erhöhte Mobilität von Indigenität und macht die Nutzung in einem ehemals nicht-indigenen Raum wie Tijuana möglich. Wird das transnational gepflegte Bild von Indigenität als ‚egalitär und in der Gemeinschaft lebend‘ in Arbeitsrechtskämpfe eingebunden, kann die Anbindung an ein bestimmtes Territorium, das ‚traditionelles Leben‘ ermöglicht, überwunden werden.

In einem späteren Abschnitt des Interviews greift Lynn die Frage nach einer indigenen Identifizierung noch einmal auf. Im Bezug auf das gesamte Land sagt er: *„¡México es un lugar, donde la mayoría es indígena, la mayoría no sabe - pero es!“*⁶¹⁴ Dieser Satz scheint auf den ersten Blick eine essentialistische Komponente zu haben, impliziert er doch eine Art unbewusstes Vorhandensein von Indigenität. Das Verständnis von Indigenität als einer politischen Strategie verändert diese Aussage jedoch. Es ist in diesem Zusammenhang keine unbewusste ethnische Zugehörigkeit, sondern das beständige Leben in Konflikten und im Widerstand gegen ökonomische und politische Unterdrückung, die Lynn zum Ausdruck bringt.

Im Besonderen die Frage, welche politischen Vorbilder, Ideen oder Theorien Einfluss auf ihre Arbeit haben, verdeutlicht, dass Indigenität sehr viel eher ein politisches Konzept im Sinne eines alternativen Gesellschaftsmodells ist, als eine ethnische Kategorie. Die Aktivist_innen von *Ollin Calli* sprachen dabei von einer beständigen Suche. Lynn erklärte dazu: *„no hay muchos modelos de tomar poder indígena en el mundo y casi nada en las Americas.“* Dennoch sei eine solche Form der Ermächtigung zentral für die zukünftige Entwicklung. Lynn unterstreicht: *„para tener una sociedad justa en México hay que regresar a las indígenas, a lo indígena.“*⁶¹⁵ Einer der wenigen Orte, an denen diese *„indigene Ermächtigung“* im Ansatz zu finden sei, ist Lynn zufolge Ecuador, wo sich eine indigene Interessenvertretungen seit Mitte der 1990er Jahre aktiv in die

614 Lynn in: Ollin Calli. Persönliches Interview. Tijuana. 13. September 2013.

615 Lynn in: Ebd.

staatliche Politik einbringt.⁶¹⁶ Indigenität als eine soziale Praxis des Widerstandes lässt dementsprechend Parallelen zur Klassenkampfrhetorik erkennen. Wenn Indigenität für jahrhundertelange Unterdrückung und die Möglichkeit des gemeinsamen Widerstandes von unten steht, lässt sich herleiten, wie Indigenität vorhanden sein kann, ohne dass sie bewusst sein muss.

In der täglichen Praxis steht Indigenität für ein Zusammenspiel von Althergebrachtem und Neuem. Mago erläuterte ihre Vorstellung zur Entwicklung der Ideen innerhalb des Kollektivs mit einer Art Wortspiel: „*¡Estamos des-aprendiendo y re-aprendiendo y emprendiendo nuevas formas de vivir!*“⁶¹⁷ Die Rückbesinnung bedeutet also nicht, dass eine präkoloniale Vergangenheit reproduziert oder in ihrer authentischen Form bewahrt werden soll, sondern dass Modelle der Vergangenheit transformiert werden, um in der Gegenwart zu funktionieren. Das partielle Verlernen (*des-aprendiendo*) ist Bestandteil dieses Indigenitätskonzeptes. Die Transformation als Bestandteil von Indigenität kann damit als deutlichster Unterschied zwischen lokalen und überregionalen Indigenitätsdiskursen gewertet werden.

Ein Beispiel für die Rückbesinnung ist für Mago der *Trueque*; ein Markt, der auf Tauschhandel basiert und besonders in Argentinien in den 1990er bis 2000er Jahren eine neue Beliebtheit erlangte. Wenngleich der mexikanische Peso keine Hyperinflation erleidet, so hat der Beitritt zum NAFTA in den 1990er Jahren und dann noch einmal die Finanzkrise ab 2008 doch einen merklichen, negativen Einfluss auf die Einkommen der Arbeiter_innen.

Die geringere Verfügbarkeit von Geld lässt diese alternative Wirtschaftsform interessanter erscheinen. Die „*Rückkehr*“, auf die Mago sich bezieht, schaut allerdings nicht auf die 1990er Jahre in Argentinien, sondern geht zurück auf eine präkoloniale Zeit. „*Otra cosa a que estamos regresando es esta cosa del*

616 Llacta! - Movimiento de Unidad Plurinacional Pachakutik-Nuevo País. www.llacta.org (gesehen am 22.11.2013).

617 Mago in: Ollin Calli. Persönliches Interview. Tijuana 13. September 2013.

*trueque. Antes.. pues que no [se manejaba] el dinero y se cambiaban las cosas.*⁶¹⁸ *Trueque* wird als eine Rückkehr zu einer Wirtschaftsform verstanden, die vor der Einführung von Geld als Währung zu finden war. Wenngleich auch schon in präkolonialer Zeit monetäre Handelssysteme in den Amerikas existierten, wird diese Wirtschaftsform als eine vorkoloniale Form mit Indigenität verknüpft, die den Arbeiter_innen eine Möglichkeit bietet, den negativen Auswirkungen des NAFTA etwas entgegen zu stellen.

Neben dem Verständnis des *Trueque* als indigener Wirtschaftsform werden auch die Produkte in einen Zusammenhang mit Indigenität gestellt. Auf dem Blog des Kollektivs werden die Produkte wie folgt beschrieben: *„Bordados y textiles que honran los diseños y la tradición indígena. Joyería basada en motivos y materiales como madera, semillas y cristales que reconocen y honran nuestra Madre Tierra.*⁶¹⁹ Deutlich wird, dass das Kollektiv nicht von indigenen Produkten spricht, sondern bewusst reflektiert, dass sie eine Transformation der *„indigenen Elemente“* vornehmen. Nach eigener Darstellung produzieren sie Produkte, welche die indigenen Einflüsse wertschätzen und diese in einen neuen Kontext einbinden. Die genannte Wertschätzung von *„Mutter Erde“* ist des Weiteren eine deutliche Referenz auf ein Weltbild, dass von vor-christlichen Vorstellungen geprägt ist, wobei diese in den Amerikas für Indigenität stehen. Die fast schon vorsichtig erscheinenden Bezüge machen erneut deutlich, dass Indigenität hier nicht als umfassendes Identitätskonzept funktioniert, sondern partiell angeeignet und genutzt wird.

Neben gewerkschaftlichen Organisationen wie *Ollin Calli* und *FIOB*, die von Arbeiter_innen für Arbeiter_innen organisiert sind, finden sich auch verschiedene, kurzlebige Gruppierungen oder Koalitionen, die sich gegen NAFTA und die dahinter stehende Idee eines ‚freien Marktes‘ stellen. Ein Beispiel für diese Netzwerke ist das Bündnis *Alto al ALCA* mit dem US-

618 Mago in: Ebd.

619 <http://ollincallicoop.blogspot.de> (gesehen am 06.01.2014).

amerikanischen Äquivalent *San Diego Stop FTAA*, die 1997 zu einer multinationalen Protestkundgebung gegen die Erweiterung des NAFTA aufrufen.⁶²⁰ Diese Art der Vernetzung ist nicht an große transnationale Organisationen gebunden, dennoch gelingt es der Koalition aus kleinen, lokalen Gruppen, Proteste im gesamten NAFTA-Raum zu organisieren. Ziel der Arbeit ist weniger, konkrete Bedingungen zu verändern, als ‚öffentliche‘ Aufmerksamkeit auf problematische Strukturen zu richten. Ein Flugblatt erläutert die Zielsetzung der Proteste: „*the support of worker’s rights, immigrant rights, indigenous rights and the environment.*“⁶²¹ Ebenso in einer spanischsprachigen Version des „*Proyecto de Acción de a Frontera Mexico-US.*“⁶²²

Die verschiedenen Organisationen von beiden Seiten der Grenze erklären sich solidarisch mit verschiedenen lokalen, indigenen Bewegungen, wie die *Zapatistas* in Chiapas oder die Inuit in Quebec. Die Nennung von Arbeiter_innen und indigenen Gemeinden stellen Parallelen her, die auch auf internationaler Eben zu beobachten sind. Nicht nur Benennung von Indigenen als ‚Linke‘ in Bürgerkriegen wie dem in Guatemala haben zu einer solchen Verknüpfung geführt, sondern schon das intensive Befassen mit Indigenität vonseiten der Internationalen *Arbeitsorganisation* stellt Parallelen zwischen Arbeitskampf und dem Kampf um indigene Rechte her.

Das Potential, dass diese Parallelen für den Arbeitskampf haben, wird deutlich, wenn man sich die mediale Rezeption des NAFTA in den USA anschaut. Vor der Unterzeichnung des Abkommens wurde besonders in den USA davor gewarnt, dass die mexikanischen Arbeiter_innen den Preis US-amerikanischer Arbeit zerstören werden. Bekannt wurde ein Zitat des Präsidentschaftskandidaten Ross Perot. „*A giant sucking sound*“ – das werde der Klang von NAFTA sein, das die

620 Dokumentiert auch in: American Friends Service Committee. *AFSC Consultation on Mexico*. S. 17.

621 San Diego Stopp FTAA Coalition. „Multinational Day of Protest.“ *Flugblatt*. 22.04.2001.

622 Proyecto de Acción de la Frontera Mexico-US, „Alto al ALCA.“ *Flugblatt*. 22.04 2001.

Arbeitsplätze aus den USA heraus saugen würde – und zu verhindern sei es nur über protektionistische Politiken.⁶²³

Anders stellt sich das Bild in den 2000er Jahren dar. Stop FTAA-Koalitionen betonen explizit die Gemeinsamkeiten, die über die Grenzen hinweg bestehen.⁶²⁴ Besonders die Inuit in Kanada und die *Zapatistas* in Mexiko werden genannt, um dieses Bild eines gemeinsamen Widerstandes zu unterstreichen.⁶²⁵ So gelingt es solchen Koalitionen trotz der geringen Beständigkeit, einen Wandel in den Strukturen des Arbeitskampfes zu unterstützen.⁶²⁶ Neben den beschriebenen Verknüpfungen von Arbeitskampf und Indigenität zeigt sich diese Verknüpfung auch bei Demonstrierenden am ersten Mai, die sich in Tijuana ab Mitte der 2000er Jahre indigen konnotierter Symbolik bedienen.⁶²⁷

Die von Kaltmeier auf internationaler Ebene identifizierte Funktion von Indigenität als legitimer Opposition gegen Neoliberalismus ist anhand dieser Beispiele aus Tijuana auf für lokale Diskurse deutlich zu erkennen. Kaltmeier sieht die Gründe dafür in dem Level der Professionalisierung von indigenen Interessenvertretungen auf internationaler Bühne. Mit Blick auf die Vernetzungen nach Norden gilt dies besonders für die Organisationen aus Kanada. Die Erklärung muss jedoch erweitert werden. Zum einen hat die ILO als Arbeitsorganisation gerade auf diskursiver Ebene über die intensive Auseinandersetzung mit Indigenität einen Beitrag zu der Verknüpfung von Arbeiter_innenbewegung und Indigenität geleistet. Die Konventionen 107 und 169, sind die einzigen, die in ihrer Thematik über arbeitsrechtliche Fragen

623 „The 1992 Campaign. Transcript of 2nd TV Debate Between Bush, Clinton, and Perot.“ *The New York Times* 16. Oktober 1992.

624 La Red SO. „Unidos sin Fronteras - United without Borders.“ Flugblatt. 02.10.2004; San Diego Stop the FTAA Coalition und Social Action Committee of the First Unitarian Universalist Church. „The Free Trade Area of the Americas. A Proposed Expansion of NAFTA to the Entire Western Hemisphere. (bilingual)“ *Veranstaltungsankündigung*. Tijuana/San Diego, 20.04.2001; La Red SO. „Unidos sin Fronteras - United without Borders.“

625 O’Neill. „Stops the Second Colonization of the Americas.“ Nachricht an Baker, Thomas et al. 12. Oktober 2002, e-mail.

626 Ein Resultat ist eine gemeinsame Erklärung von Gewerkschaften aus Mexiko, den USA und Kanada. „Mexican, Canadian, and U.S. Unions’ Statement on NAFTA.“ *North American Congress on Latin America* 14. September 2009. nacla.org. (gesehen am 15.07.2014)

627 Colegio de la Frontera Norte. Fotosammlung. Nicht katalogisiert, auf Nachfrage zugänglich.

hinaus gehen. Indigenität wird auf diese Weise bei der ILO zu einem Instrument, mit dem im Rahmen des Arbeitskampfes weitreichende soziale und politische Forderungen gestellt werden können. Besonders anhand der FIOB lässt sich nachweisen, dass lokale Reformforderungen und Proteste sich explizit der internationalen Regelungen bedienen, unabhängig davon, ob die Indigenitätskonzepte der ILO den lokalen Lebensbedingungen entsprechen.

Zum anderen hat aber auch der mexikanische Staat selbst zu einer Verknüpfung von ethnischer und Klassenzuschreibung beigetragen. Nachdem die staatlichen Institutionen, die sich mit Indigenität befassen, in Baja California lange Zeit schlicht nicht präsent waren, setzte sich in den 1980er Jahren die Einsicht durch, dass die Migrant_innen aus dem Süden Unterstützung benötigten. Die Tatsache, dass diese Aufgabe vom INI übernommen wurde, spiegelt nicht nur die diskursive Verortung von Indigenität im Zentrum und im Süden wieder, vielmehr kommt hier zum Ausdruck, dass die in der Regel verarmten Arbeitsmigrant_innen für Indigenität stehen. Ein Bild, das auch medial wiedergegeben wird.⁶²⁸ Solche auf rassistischen Traditionen basierenden Indigenitätskonzepte, in Kombination mit der neuen moralischen Bewertung von Indigenität auf trans- und internationaler Ebene, führen zu einer Indigenisierung von arbeitsrechtlichen Konflikten.

Ähnlich dem Indigenitätskonzept in internationalen Debatten besteht auch in den Arbeitskonflikten in Tijuana ein Zusammenhang zwischen Indigenität und Unterdrückung, allerdings wird der potentielle Widerstand bei den Akteur_innen in Tijuana ins Zentrum gerückt. Es werden lokale Kämpfe um Land ebenso eingebunden, wie Kämpfe um das Recht auf transnationale Migration oder gesicherte Arbeitsplätze. Aus der Perspektive Kaltmeiers ließe sich sagen, dass Indigenität in politischen und sozialen Konflikten in den Americas ab den

628 Elizalde, Trifuno. „En Texas y California, urgencia de mano de obra barata y dócil.“ *La Jornada* (Mexiko-Stadt) 17. Juni 1996.; „Indigenas: SIDA Tijuana.“ *Servicio Universal de Noticias* (ohne Ort) 29. Oktober 1996.; „Historias de la frontera: Instantáneas de Oaxacalifornia (I).“ *El Norte* (Monterrey) 17. November 1996.

1990er Jahren als die neue Arbeiter_innenklasse zu bezeichnen ist. Mit Blick auf *Ollin Calli* und FIOB ist es aber auch möglich, Indigenität nicht als Abgrenzung einer spezifischen Gruppe oder Klasse zu verstehen, sondern als politische Strategie, die neue Koalitionen ermöglicht. Sie bietet durch ihre flexible Deutung die Möglichkeit, den Gemeinsamkeiten zwischen ländlichen Gemeinden, einer urbanen Unterschicht und Migrant_innen einen Namen zu geben.

Das Bild von indigenen Gemeinden als ‚Opfer‘ von Modernisierung wird in diesem lokalen Kontext überwunden, wodurch die Bindung an rurale und nicht-technisierte Räume überwunden wird. Die Positionierung basiert auf der Vorstellung von Moralität als Indigenität in internationale Debatten, womit die eigene Position legitimiert und gestärkt werden kann. Organisationen dieser Art sind damit Akteur_innen in einer globalisierten Ökonomie, denen ein Anpassungsprozess an potentiell weltumspannende Wirtschaftsformen gelungen ist. Anders als bei der Klassenkampfrhetorik, ist die Beschränkung auf Menschen in exakt gleichen ökonomischen Lebensbedingungen aufgehoben. Indigenität ist in Tijuana damit eine politische Strategie, welche die Möglichkeit von Solidarität in der Verschiedenheit offeriert, und steht eben nicht für den Versuch Gesellschaften zu kategorisieren.

4.2.2 500 Jahre Widerstand – Indigenisierung von Gesellschaftskritik in Tijuana

„Algo que existía antes, y que todavía existe en el ser humano... vivir afuera del sistema capitalista“⁶²⁹

Der Widerstand gegen die ökonomischen Bedingungen dominiert in Tijuana die subversiven Indigenitätsdiskurse. Allerdings lässt sich ein weiteres Themenfeld erkennen, das hier unter dem Ausdruck „500 Jahre Widerstand“ gefasst wird. Es

⁶²⁹ Héctor in Tijuanaarquía. Persönliches Interview. Tijuana. 17. November 2013.

handelt sich um Kritik, die sich gegen die staatlichen oder auch nationalen Strukturen richtet. Indigenität steht in diesem Zusammenhang häufig symbolisch für alternative Gesellschaftsformen, wobei schon die Indigenisierung von politischen Forderungen selbst eine potentielle Kritik am Nationalstaat ist. Martínez Novo beschreibt in ihrer Analyse von indigener Identität, dass nicht die (vermeintlich) zunehmende Globalisierung, sondern erst der Entwurf alternativer Identitäten zur wirklichen Gefahr für den Nationalstaat wird.⁶³⁰ Appadurai diskutiert eine ähnliche Form der Kritik am Nationalstaat unter dem konsumbezogenen Begriff „*local fetishism*“, wobei auch er sich der Frage nach alternativen Identitätskonzepten zuwendet.⁶³¹

Die in diesem Kapitel beschriebenen Akteur_innen identifizieren sich jedoch nicht unbedingt als indigen, sondern drücken über indigen verstandene Symbole spezifische politische Positionen aus. Damit unterscheiden sie sich von Akteur_innen wie *Ollin Calli* oder FIOB. Die Forderungen reichen von dem Wunsch nach einer Diversifizierung der Medienlandschaft, über Reformen des Wahlsystems, bis hin zu einer anarchistischen Revolution. Innerhalb des breiten Feldes der Gesellschaftskritik lässt sich die Kritik an der Grenze zu den USA als spezifische Kritik von transnationalen Netzwerken erkennen. Die Akteur_innen reichen von kleinen, lokalen politischen Gruppen wie *Tijuanaarquía* über das *Casa de Cultura Obrera* bis hin zu grenzüberschreitenden Netzwerkorganisationen wie dem *Border Encuentro* oder Demonstrationsteilnehmer_innen.

Die Nutzung indigener Symbolik, ohne sich als indigen zu definieren, verdeutlicht, dass sich das Konzept von einer ethnischen Kategorisierung hin zu einer politischen Strategie gewandelt hat. Ein Wandel, der aufgrund der Politisierung von Indigenität auf trans- und internationaler Ebene ermöglicht wurde, auf diesen Ebenen jedoch nicht vordergründig reflektiert wird. Im

630 Martínez Novo. *Who Defines Indigenous?* S. 5.

631 Appadurai, Arjun. *Modernity at Large*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 1996. S. 41ff.

Unterschied zu den hier beschriebenen Diskursen, ist die Annahme einer ‚authentisch indigenen Identität‘ in den überregionalen Debatten für die Verwendung der Strategie unumgänglich.

Neben der Politisierung auf trans- und internationaler Ebene basiert der Diskurs von Indigenität als Kritik an gesellschaftlichen Strukturen auf einer weiteren Grundlage, die besonders in den USA, aber auch im mexikanischen Norden verbreitet war: die Vorstellung, dass Indigenität oder indigen verstandene Praktiken heilend auf Körper und Seele wirken. Auch diese besonders ab den 1970er Jahren propagierte Vorstellung von ‚Indigenität als Heilung‘, hat in den 1990er Jahren eine Transformation erfahren.⁶³²

In Interaktion mit Diskursen, die Indigenität als sozial und egalitär konstruieren, besonders gestärkt 1992 während der Proteste gegen die Feierlichkeiten anlässlich des 500. Jahrestages der Ankunft von Kolumbus in den Americas, entwickelt sich die Vorstellung, dass indigene Praktiken nicht nur auf esoterisch und damit individueller Ebene heilen, sondern dass diese ‚Heilung‘ sich auf ganze Gesellschaften oder der Gemeinschaften beziehen kann. Die Kritik an den bestehenden Verhältnissen richtet sich dabei nicht mehr explizit gegen Technisierung und Industrialisierung, sondern gegen postkoloniale Gesellschaftsstrukturen, die zu repressiven Regierungen und Wirtschaftsformen ebenso geführt haben, wie zur Zerstörung der sozialen Gemeinschaft.

In den trans- und internationalen Diskursen, findet sich die Idee der kollektiven Heilung in Form von einer Harmonisierung von Gesellschaft, so zum Beispiel bei der UN-Konferenz in Rio de Janeiro 1992. Allerdings kann man für diese Diskurse von einer entpolitisierten Heilung sprechen. Nimmt man das Beispiel der Agenda 21, so wird deutlich, dass erneut Authentizität und Traditionen als

632 Der Begriff fiel besonders während Interviews und Veranstaltungen in Los Angeles. ‚Healing‘ wurde dort sowohl auf individuelle Heilung als auch auf eine Harmonisierung von Gesellschaft bezogen. Eine Vorstellung, die sich auch in Mexikos Norden findet, zum Beispiel anhand von meist jungen Menschen, die über einen Peyote-Rausch glauben, zu tieferen Einsichten über die Welt und sich selbst zu kommen. Ein Beispiel für diese Hinwendung zu Indigenität als potentieller individuelle Heilung ist das Punk-Zine *Sluggo!* das 1983 mit der Sonderausgabe „Industrial Issue“ Technisierung und Modernisierung problematisiert. West, Nick und Srere, E.A. *Sluggo! Industrial Issue*. Zine. Austin, Mai 1983.

Potential von Indigenität betrachtet werden.⁶³³ Das heilende Potential basiert auf der Vorstellung von Entschleunigung, die sich aus romantisierenden Bildern von Naturverbundenheit und Gemeinschaft außerhalb der Moderne speisen.⁶³⁴ Anhand der in Tijuana verwendeten Symbole (und Kontexte) wird jedoch deutlich, dass das Potential von Indigenität in diesem lokalen Kontext nicht in der Isolation, sondern vielmehr in der aktiven Veränderung bestehender Gesellschaftsstrukturen gesehen wird.

Die häufigsten Symbole der Proteste gegen Gesellschaftsstrukturen in Tijuana sind zapatistische. Nach dem Beitritt Mexikos in das NAFTA werden sie zum Ausdruck weit gefächerten Gesellschaftskritik. Die Adaption ihrer Strategien und Symbole in Tijuana wird dabei erneut von Akteur_innen an anderen Orten begünstigt. Neben der beschriebenen Stärkung der *Zapatistas* selbst, die auf trans- und internationaler Bühne erzeugt wurde, lässt sich beobachten, dass gegen Ende der 1990er Jahre zunehmend Parallelen zwischen Tijuana und Chiapas angenommen werden. So entscheidet sich die Menschenrechtskommissarin Robinson im Rahmen ihrer Reise nach Mexiko, eben diese beiden Orte zu besuchen,⁶³⁵ an anderer Stelle identifiziert der Autor Eduardo Subirats in einem mehrfach in Tageszeitungen erschienen Interview, Tijuana und Chiapas als „den blutigen Rahmen“, in dem Mexiko stattfindet.⁶³⁶ Die diskursive Verknüpfung dieser sehr verschiedenen Orte in Kombination mit einem spezifischen Verständnis von Indigenität, das die lokalen Akteur_innen unter Einbezug der Ideen der EZLN entwickeln, führen dazu, dass die *Zapatistas* selbst zu einem starken Symbol in der Stadt werden. Lediglich die Proteste gegen die Grenze und die Abschottung vonseiten der USA beziehen

633 UN. „Agenda 21.“ Abschnitt 26.1, S. 285.

634 Colchester verweist in seiner Studie zu Einbindung und Exklusion von indigen definierten Gruppen in Umweltschutzbemühungen, dass dieses Bild sich als problematisch erweist, wenn die Bewohner_innen einer bestimmten Region Zugang zu moderner Technik erlangen. Es hat sich gezeigt, dass eine ressourcenschonende Lebensweise häufig zu Gunsten der ökonomischen Entwicklung aufgegeben wird.

Colchester. *Salvaging Nature: Indigenous Peoples, Protected Areas and Biodiversity Conservation*. S. 37f.

635 „Mexico and the UN to Sign Human Rights Agreement.“

636 „Es Chiapas Nuevo Centro Intelectual?“ *El Norte* (Monterrey) 04. November 2000.

sich mehrheitlich auf Symbole, die für präkoloniale indigene Gemeinden in den Amerikas stehen.

Ein sichtbares Beispiel für lokale Akteur_innen, die Indigenität über Bezüge auf die EZLN in ihre Gesellschaftskritik einbinden, ist das Kollektiv *Tijuanarquía*. Ihre Aktivitäten sind sehr vielschichtig, wobei eine grundsätzliche Linie zu erkennen ist. Auf lange Sicht sehen sie die Lösung für die gravierenden Probleme der sie umgebenden Gesellschaft in einer grundsätzlichen Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen hin zum Anarchismus, der als eine ursprünglichere Form des gemeinschaftlichen Lebens beschrieben wird. Der Weg zu einer solchen Gesellschaftsform wird dabei nicht in der Isolation gesehen, sondern in einem aktiven Einsetzen für Veränderungen.

Die Gruppe hat ein kleines Haus, das sich am südwestlichen Rand der Stadt befindet. Gegründet haben sie sich 2010 über das *Casa de Cultura Obrera*, allerdings waren sie zu diesem Zeitpunkt schon einige Jahre unter anderen Namen politisch aktiv.⁶³⁷ Auf Nachfrage, warum sie sich entschieden haben, sich so weit außerhalb ‚niederzulassen‘, legten sie dar, dass es eine Form sei, direkter mit ‚den Gemeinden‘ in Kontakt zu stehen.⁶³⁸ Eine Anreise aus dem Zentrum mit öffentlichen Verkehrsmitteln dauert in etwa 2 Stunden und dasselbe gilt natürlich auch für den Weg von den Gemeinden ins Zentrum. Das Haus der Gruppe bietet in diesem Kontext einen Raum für verschiedene Generationen in dem Veranstaltungen und auch informelle Gespräche stattfinden. Nicht immer geht es hierbei explizit um Politik – gerade Kinder nutzten die kleine Bibliothek oder treffen sich zum Malen. Der Ort stellt damit einen Teil des Selbstverständnisses der Gruppe dar, indem seine Lage und seine Funktion ein gesellschaftspolitisches Verständnis zum Ausdruck bringen. Das Verständnis von Anarchismus, das *Tijuanarquía* anstrebt, ist geprägt von der Vorstellung, dass jenseits von vertiefenden Theorien die Ideen und Bedürfnisse der Gemeinschaft

⁶³⁷ Die Angaben schwankten zwischen 3 und 5 Jahren. Tijuanarquía. Persönliches Interview. Tijuana. 17. November 2013.

⁶³⁸ Tijuanarquía. Persönliches Gespräch. Tijuana 14. September 2013.

zentral sind. Dieses Konzept ist unter anderem beeinflusst durch die Strategie der EZLN „*gehorchend befehlen*.“⁶³⁹ Ein Bezug, den *Tijuanaarquía* auch in ihrem Zine mit dem Titel *Tierra y Libertad* zum Ausdruck bringt.

Neben den symbolischen Elementen, wie dem Titel des Zine und EZLN-Bezügen im Haus, finden sich auch Bezüge in ihrem Verständnis von politischer Theorie und Praxis: Carlo erklärte ihren politischen Ansatz:

Se refiere de algo como un.. instinto, que existía antes del anarquismo... como hay luchas en partes del mundo.. que son como ideas que parecen naturales. [El deseo] de tener una relación mejor con tu hermana/hermano, vecino.. estamos luchando por esta vida otra vez.

Auf die Frage, ob es sich bei diesem Wunsch um den Wunsch nach Anarchismus handle antwortete Carlo: „*Yo creo que antes del anarquismo existían estas ideas en este parte del mundo.. que no se refieren a estas palabras – no más, hacen acciones.*“ Die direkte Nachfrage, ob „*este parte del mundo*“ für präkoloniale Gemeinschaften in den Amerikas stehe, lautete die Antwort: „*Algo antes de.. me refiero a algo mas natural. Algo que existía antes, y que todavía existe en el ser humano... vivir afuera del sistema capitalista.*“

Sehr viel stärker als bei *Ollin Calli* oder *FIOB* kommt hier das Bild der Unberührtheit zum Ausdruck. Die Vorstellung, dass das Althergebrachte, Indigene gleichzusetzen ist mit einer spezifischen Gesellschaftsform, erinnert an Bilder aus dem Indigenismus. Wobei die vormodernen Gemeinschaften unverkennbar als erstrebenswert und nicht als zu überwindend gelten und in einen direkten Zusammenhang mit gegenwärtigen sozialen Kämpfen in den Amerikas gestellt werden.

Dieses Bild tauchte auch bei einer politischen Diskussionsrunde im *Casa de Cultura Obrera* auf. Der einleitende Vortrag befasste sich mit den Anfängen der

639 Tijuanaarquía Persönliches Interview. Tijuana. 17. November 2013.

mexikanischen Revolution, wobei ein Fokus auf dem sogenannten Magonismus beziehungsweise der PLM und der Revolte in Baja California im Jahr 1911 lag. Beschrieben wurden Vernetzungen mit der internationalen Gewerkschaft *Industrial Workers of the World* (IWW) und der Frage danach, wie anarchistische Ideen zirkulierten, von welcher Seite der Grenze ein vermehrter Einfluss zu erkennen sei und welche Gruppen besondere Erfolge hatten.⁶⁴⁰

Auffällig waren die Kommentare in der anschließenden Diskussion, die eine sehr eindeutige Richtung hatten. Zuhörerin Anna betonte schon während des Vortrages mehrfach, dass Indigenität in der Revolution eine wichtige Rolle spielte. Bezogen auf die sehr frühe Phase der Revolution merkte sie an, dass in derselben Zeit europäische Anarchisten nach Mexiko kamen – sie könne sich leider nicht an die Namen erinnern – die im Norden Mexikos in Kontakt mit indigenen Dörfern kamen. Dort vergaßen sie ihre politischen Theorien, denn indigene Gemeinden lebten (*practican*) Gemeinschaft, lebten (*practican*) Anarchismus. Auch wurde von einem weiteren Zuhörer betont, dass erst die aktive Unterstützung durch die Kumiai die Einnahme Mexicalis durch die PLM ermöglicht habe.

Die im frühen 20. Jahrhundert häufig noch halb-nomadischen Gemeinschaften scheinen in dieser Perspektive den (wenn auch kurzfristigen) Erfolg anarchistischer Bewegungen überhaupt erst zu ermöglichen. Unabhängig davon, wie der Einfluss der lokalen Bevölkerung auf die Rebellion im Norden zu werten ist, verdeutlicht dieser Kommentar, dass Indigenität im neuen Jahrtausend für diese Gruppe mit einer anarchistischen Lebensweise gleichgesetzt wird.

Diese Ausführung wurde durch den Vortragenden um die Frage nach einem Zusammenhang zwischen Mexikanität, Indigenität und Anarchismus erweitert.

640 Casa de Cultura Obrera. „El Partido Liberal Mexicano y las relaciones entre el movimiento obrero en México y los Estados Unidos (La revolución sin frontera).“ *Workshop*. Tijuana, Casa de Cultura Obrera. 23.11.2013.

Ein Zusammenhang, den Magón selbst schon früh hergestellt hat, indem er die These vertrat, dass ‚das Indigene‘ im ‚Mexikanischen‘ ‚die Mexikaner_innen‘ zu anarchistischen Lebensweisen befähige.⁶⁴¹

Ähnlich den Diskursen, die sich auf trans- und internationaler Ebene erkennen lassen, wird auch hier eine Verknüpfung von Indigenität und Unterdrückung hergestellt. Dabei steht aber weder die Opferrolle oder der Wunsch nach Schutz im Zentrum, noch der Gedanke, eine ursprüngliche Lebensweise in ihrer Authentizität zu schützen. Es ist der aktive Widerstand gegen gegenwärtige hierarchische, postkoloniale Gesellschaftsstrukturen der über die Adaption indigen definierter Lebensweisen proklamiert wird. Wenngleich auch hier das international so dominante Bild von Unberührtheit zu Erkennen ist, steht Indigenität in diesem lokalen Diskurs für eine sehr viel kämpferische Haltung, als dies in trans- und internationalen Diskursen der Fall ist.⁶⁴²

Das mehrfach beschriebene ‚davor‘ ist in diesem Zusammenhang nicht gebunden an das Bewohnen eines spezifischen, isolierten Territoriums, sondern steht für die Überlegenheit durch das praktische Leben einer politischen Theorie. Diese Politisierung der Zuschreibungen, die sich auch im Bezug auf die NAFTA-Proteste feststellen lässt, ist dominierend in tijuuanensischer Indigenität.

Sucht man nach Parallelen in der Entwicklung der lokalen und der trans- und internationalen Diskurse, so ließe sich sagen, dass das Bild des ‚edlen Wilden‘ in den Diskursen als eine Vorgeschichte zu erkennen bleibt. Allerdings wird der ‚edle Wilde‘ in Tijuana nicht durch den ‚grünen Indigenen‘ ersetzt, sondern durch den ‚anarchistischen Indigenen‘. Die Verknüpfung von Indigenität und politischer Theorie verdeutlicht, dass Indigenität auch innerhalb dieser Kritiken keine ethnische Kategorie ist, sondern – wie dem Verständnis, dass sich bei den

641 Kastner. „Land und Freiheit – Indigenität als kulturelle Form von Selbst- und Fremdbestimmung.“ S. 4.

642 Die Berichte über Rigoberta Menchú geben das Bild des „friedlichen Indigenen“ besonders stark wieder, aber auch die Debatten in Rio de Janeiro und die Bilder, die Greenpeace und WWF zeichnen, stützen diese Vorstellung. „Piden paciencia a indígenas - Sostiene Nobel de La Paz reunión con grupos étnicos en BC recomienda Rigoberta Menchú a indígenas retomar la sabiduría de sus ancestros.“ *El Norte* (Monterrey) 04. April 1998.

NAFTA-Protesten zeigt – eine politische Strategie. In dieser Perspektive ist Indigenität nicht einfach ein politisches Werkzeug, dem eine moralische Überlegenheit zugeschrieben wird, sondern wird selbst zu einer politischen Position.

Dass nicht alle, die mit dem *Casa de Cultura Obrera* verbunden sind, dieses Verständnis mittragen, wurde in einem individuellen Interview deutlich. Ein von postkolonialen Debatten beeinflusstes Indigenitätskonzept vermittelte Vidal, ein Aktivist aus Tijuana, der im *Casa de Cultura Obrera* aktiv ist, parallel aber in akademische Debatten ebenso wie in andere politische Gruppen eingebunden ist.⁶⁴³ Ähnlich der Position von *Tijuanarquía* und *Casa de Cultura Obrera* spielen auch für Vidal die *Zapatistas* eine bedeutsame Rolle im Politisierungprozess.⁶⁴⁴ Er war im Rahmen der Forschung der einzige Gesprächspartner, der einen Wandel des Konzeptes von einer von außen entworfenen rassistischen Kategorie hin zu einem politischen Konzept offen reflektiert hat. Gefragt danach nach Veränderungen der Bedeutung von Indigenität vor und nach den *Zapatistas*, erläuterte er:

*Porque los zapatistas.. bueno, ahora.. no unicamente con la escuelita sino atraves de su vida diaria, a través de su practica han demostrado que es algo mucho mas profundo, la autonomía, que unicamente ser autosuficiente, ¿no?! Y que se puede pensar, que parte es de un individuo, no?!. Y que esto es algo indígena. Esto sería el otro, no!? [A mi ver] vivir en comunidad, como sin tanto saberlo, ¿no?! Simplemente estar.. dentro de este sentido e intentar conducirse así es algo indígena, ¿no!?*⁶⁴⁵

Auch Vidal beschreibt Indigenität als soziale Praxis, wobei er das Leben in einer Gemeinschaft als Kern dieser Praxis definiert. Hierbei macht es für ihn keinen

⁶⁴³ Vidal studiert Geschichte und Chicanostudies an der San Diego State University. Besonders das Institut für Chicanostudies ist intensiv an kritischen Debatten um ‚race‘ und politischen Aktivismus beteiligt.

⁶⁴⁴ Vidal. Persönliches Interview. Playas de Tijuana. 19. September 2013.

⁶⁴⁵ Ebd.

Unterschied, ob diese Form der Gemeinschaft in einem ruralen oder urbanen Raum gepflegt wird.⁶⁴⁶ Damit geht auch einher, dass er sich von der Verklärung löst, die bei dem *Casa de Cultura Obrera* und *Tijuanarquía* zu finden ist. Bezogen auf Indigenität, die eben auch in den verschiedenen Stadtteilen zu finden sei, erklärt Vidal ganz ausdrücklich: „*creo que hacemos un error, si lo idealizamos, ¿no?*“

Das Bild von Indigenität als Leben in sozialer Gemeinschaft, dass auch in internationalen Diskursen auftaucht, ist klar zu identifizieren. Allerdings bezieht er sich nicht auf den Begriff „Stamm“, sondern beschreibt allgemeiner Gemeinschaften und löst die sozialen Praktiken damit von räumlichen und historisierenden Zuschreibungen. Darüber wird auch die Frage der Übertragbarkeit von zapatistischen Ideen in den urbanen Raum beantwortet. Er bezweifelt, dass die Forderung nach ‚tierra‘ in einem ruralen Raum wirklich auf Landwirtschaft bezogen sei und deutet sie als eine breiter gefasste Forderung nach Autonomie, die wie im Zitat verdeutlicht, mit dem indigenen Leben in der Gemeinschaft verbunden ist.

Gefragt nach der Übertragbarkeit der Ideen der *Zapatistas* von ruralen in urbane Räume war er allerdings auch eine der Personen, die die Frage stellten, ob Tijuana überhaupt als ein urbaner Raum beschrieben werden kann.

*Es complicado.. creo que aquí... sería importante conocer, que la gente entiende como ‚la ciudad‘ ¿no? También la ciudad esta en el campo. O también si encontramos realmente un espacio urbano total, sino, que esta.. mas bien... hay partes y partes – a mi ver.*⁶⁴⁷

Mit der Erklärung, dass eine solche Trennung zwischen urban und rural überhaupt vorgenommen werden kann, beantwortet sich in Vidals Perspektive die Frage nach einer möglichen Übertragbarkeit von Indigenität von selbst.

646 Ebd.

647 Ebd.

Weniger analytisch waren die Bezüge auf Indigenität bei dem jüngsten Ereignis, dass das Ende des Forschungszeitraumes einleitete. Während der Demonstrationen gegen die Wahlen im Jahr 2012 fanden sich erneut vor allem zapatistische Symbole, aber Referenzen auf eher stereotype Darstellungen vorkolonialer Indigener. Grundsätzlich besteht im Jahr 2012 für die Mehrheit der Protestierenden kein Zweifel daran, dass Indigenität Bestandteil urbaner Proteste sein kann. Während dieser Proteste wurde die Funktion von Indigenität als Kritik am Nationalstaat am deutlichsten. Die PRI trat in dem Wahlkampf wieder aggressiver auf und frühzeitig zeichnete sich ein möglicher Sieg ab. Im Verlauf des Jahres 2012 bildete sich eine breite Koalition aus Parteien, sozialen und politischen Organisationen sowie Menschen ohne organisatorische Anbindung, die gegen die Wahl demonstrierten. Sowohl *Tijuanarquía* als auch Teile des *Casa de Cultura Obrera* und die FIOB haben sich dort eingebracht.⁶⁴⁸

Die Forderungen reichen von dem Einsetzen von Wahlbeobachter_innen, über eine Diversifizierung der Medienlandschaft bis hin zu einem radikalen Wandel des Systems. Das bekannteste Symbol der Bewegung auf überregionaler Ebene war der Ausspruch „yo soy 132“ – Eine Solidaritätsbekundung mit 131 Studierenden, die sich öffentlich gegen den PRI-Kandidaten Peña Nieto positionierten, nachdem dieser ihre kritischen Nachfragen zu dem von ihm befohlenen Polizeieinsatz in Atenco 2006 illegitimiert hatte.⁶⁴⁹ Die Kritik an Peña Nieto blieb nicht auf Atenco beschränkt, sondern schloss unter anderem das niemals umgesetzte Abkommen von San Andres ein. Beide Situationen galten als Beispiele für die Gefährlichkeit der PRI als Regierungspartei – beide sind in mexikoweiten Debatten mit Indigenität verbunden.⁶⁵⁰

648 Mejía, Iván. „Cientos de mexicanos residentes en EE.UU. Viajan hasta Tijuana para votar.“ *EFE News Services* (Mexiko-Stadt) 01. Juli 2012.

649 In diesem Video identifizieren sich die Studierenden als Studierende der Universidad Iberoamericana. Damit widerlegten sie die Behauptung des damaligen Präsidentschaftskandidaten Peña Nieto, die Protestierenden wären keine Studierenden der Universität. Recreo. „131 Alumnos de la Ibero responden.“ Online Video Clip. *Youtube* 14. Mai 2012. www.youtube.com (gesehen am 06.08.2014).

650 Persönliche Gespräche während der Demonstrationen im Juli 2012 sowie *Tijuanarquía* zu Atenco auf facebook.

In Tijuana wurde vonseiten der Verwaltung versucht, die Sichtbarkeit der Proteste einzuschränken, was unter anderem dazu führte, dass es relativ wenige Demonstrationen im Sinne von Märschen durch die Stadt gab. Gestattet wurden lediglich Kundgebungen, die auf den Mittelinseln der großen Kreisverkehre in der Zona Rio stattfanden. Konkret wurde der meistfrequentierte gewählt, bei dem der ‚Paseo de los Hereros‘ von der Schnellstraße 1 gekreuzt wird. Es ist anzunehmen, dass der Knotenpunkt zweier zentraler Schnellstraßen vonseiten der Regierung eher gedacht war, die Sichtbarkeit der Demonstration einzuschränken. Die Demonstrierenden reagierten darauf mit sehr klaren, schnell zu erfassenden Symbolen, die ‚im Vorbeifahren‘ erkannt werden können. An dieser Stelle zeigt sich die besondere Macht indigen konnotierter Symbole im mexikanischen Kontext. Sie bieten nicht nur eine alternative Identifikationsfolie, sondern stellen über eine Umkehrung der Bedeutung von Indigenität als Bestandteil der nationalen Erzählung, einen direkten Angriff auf den Indigenismus dar. Die nationalen Erzählungen stärken die Symbole als Träger von komplexen Bedeutungen.

Ein Beispiel dafür ist die Referenz auf eine ca. neun Meter hohe Statue von Cuauhtémoc, dem letzten aztekischen Herrscher von Tenochtitlán. Mit nur einem Wort nehmen Demonstrierende Bezug auf diese Geschichte von Stolz und Widerstand. Auf Schildern, die sie an die Figur halten, steht „*Prole*“ (Nachfahre oder Kind). Nachfahre von Cuauhtémoc zu sein, legitimiert die Proteste gegen den disfunktionalen, postkolonialen Staat.

Für die analysierte Indigenität im lokalen Raum kann man hier feststellen, dass Symbole, entwickelt im Rahmen einer nationalistischen Indigenität, aufgegriffen und zu einer Kritik an eben jener Nation umfunktioniert werden, welche die Bedeutung des Symbols für die Gegenwart erschuf. Erneut dient die Indigenisierung hier der Legitimation der eigenen Proteste, nur wird im Vergleich zu den vorher dargestellten Referenzen kein neues Verständnis von

Indigenität entworfen. Vielmehr wird die ursprüngliche Bedeutung in die eigene Argumentation eingebunden. Wie sich an diesen Protesten zeigt, steht Indigenität nicht für alle Akteur_innen für anarchistische Ideen oder einen radikaler Umbruch der Gesellschaft. So setzt sich der überwiegenden Teil der Protestierenden im Jahr 2012 nicht für einen revolutionären Umbruch, sondern vielmehr für Korrekturen des bestehenden Systems ein.

Eine ähnliche Bandbreite weisen die Proteste gegen die Grenze auf, wobei sie sich in Symbolik und auch Koalitionen von den vorher beschriebenen Protesten unterscheiden. Zwar finden sich auch hier gelegentlich Referenzen auf die *Zapatistas*,⁶⁵¹ doch es dominieren andere Symbole. Entsprechend dem Ziel der Kritik sind die Proteste grenzüberschreitend. Deutlich lassen sich die Einflüsse aus den USA erkennen, wobei hier nicht die Referenzen auf Symbole des AIM dominieren, sondern vielmehr Symbole die dem *Chicano/a Movement* zuzuordnen sind.

Das bekannteste Beispiel für diesen Transfer von Symbolen des *Chicano/a Movements* nach Tijuana ist das *Border Encuentro*. Ein Zusammenschluss verschiedener Organisationen aus Mexiko und den USA veranstaltet seit 2004 Konferenzen ebenso wie Veranstaltungen direkt an der Grenze, die der Mobilisierung dienen und sich für ein wachsendes Bewusstsein für die Probleme an der Grenze einsetzen.⁶⁵² Bei regelmäßigen Treffen an der Grenze tanzen *Danza Azteca* Gruppen und es wird ‚traditionelles indigenes Essen‘ über die Grenze hinweg geteilt.⁶⁵³ Gerade die aztekischen Bezüge dominieren die symbolische Selbstdarstellung des *Chicano/a Movements*. Die auf trans- und internationaler Ebene erzeugte moralische Bewertung von Indigenität, als Beschreibung dessen, was ‚davor‘ war, stärkt die Symbole und ihre Funktion für die Protestierenden in Tijuana. Indem der Illegalisierung von Migration

651 „El país al día.“ *El Norte* (Monterrey) 11. Januar 2001.

652 Border Encuentro bei www.facebook.com (gesehen am 03.08.2014).

653 Friendship Park. „Friendship Park binational meeting place US-Mexico border.“ www.friendshippark.org (gesehen am 10.07.2014).

präkoloniale Symbole entgegengesetzt werden, verweisen die Protestierenden auf koloniales Unrecht als Legitimation ihrer Forderung, die Abschottung vonseiten der USA zu beenden.⁶⁵⁴

Auch bei den Demonstrationen am ersten Mai 2006 lassen sich diese Bezüge auf präkoloniale Gesellschaften finden.⁶⁵⁵ Richtete sich der Fokus traditionell auf die Rechte der Industriearbeiter_innen, stehen in Tijuana besonders ab den 2000er Jahren die Rechte von Migrant_innen und Proteste gegen den Grenzzaun im Zentrum der Veranstaltung. Ein Beispiel ist eine Gruppe Demonstrierender, die während der Demonstrationen am 1. Mai 2006 beginnt, inmitten des zentralen Grenzübergangs den Boden zu bemalen. Hierbei wird nicht auf eindeutige politische Parolen zurück gegriffen, sondern verspielt wirkende Symbole verwendet, die dem Stil peruanischer *Nazca*-Linien und aztekischen Tierkreiszeichnungen zuzuordnen sind. Die Symbolkraft, die durch den Ort noch einmal verstärkt wird, basiert auf dem international gepflegten Bild von Indigenität als besondere Form der Harmonie. In mitten des Grenzüberganges, der mit seinen massiven Stahl- und Betonkonstruktionen symbolisch für die zunehmende Militarisierung der Grenze steht, wird mit Farbe und organisch wirkender Symbolik in einem friedlichen Akt eine Gegenposition über Symbol und Praktik vermittelt. Indigenität ist auf diese Weise Widerstand, ohne dabei destruktiv zu sein. Wie schon beim *Border Encuentro* werden auch bei dieser Darstellungsstrategie Vorstellungen von Indigenität als egalitäre und soziale Lebensweise aufgegriffen. Die Platzierung an einem der größten Grenzübergänge der Welt – geformt durch ein neoliberales, internationales Handelsabkommen – verändern jedoch die Wirkung der genutzten Symbole. Indigenität steht in diesem Zusammenhang nicht für isolierte Gemeinden, die sich dem ökonomischen Druck und den sozialen Veränderungen zu entziehen versuchen, sondern wird über die Einbindung in den urbanen Grenzraum zu

654 „Who Is the Illegal Migrant?“ Karikatur. *Conrad*, o. J.

655 Colegio de la Frontera Norte. Fotosammlung. Nicht katalogisiert, auf Nachfrage zugänglich.

einem Konzept, dass auch in neoliberal geprägten Räumen für alternative soziale Praktiken steht.

Die Proteste gegen die Grenze weisen außerdem eine Besonderheit auf: Sie führen zu einer seltenen Koalition zwischen Akteur_innen, die sich auf die beschriebene urbane Indigenität beziehen und ruralen Gruppen, die den Zuschreibungen der trans- und internationalen Diskurse entsprechen. Rund um Tijuana werden die Kumiai, die Gemeinden auf beiden Seiten der Grenze haben, aktiv gegen den 2006 begonnenen weiteren Ausbau der Grenze, wobei ihre Argumentation sowohl auf der moralische Bewertung von Indigenität fußt, als auch eine Verbindung zum Umweltschutz herstellt. Sie kritisieren, dass der Zaun einen Grabstätte ihrer Vorfahren zerstören würde,⁶⁵⁶ womit sie unterstreichen, dass ihr Anspruch auf das Land ein älterer ist, als jener den die USA erheben. Im Rahmen eines Workshops, der von verschiedenen indigen definierten Gemeinden veranstaltet wird, um die Probleme zu diskutieren, die sich aus dem Ausbau der Grenze für sie ergeben, verdeutlicht ihr Sprecher außerdem, dass der Ausbau des Zaunes geltendes Umweltschutzrecht außer Kraft setze.⁶⁵⁷

Im folgenden Jahr setzten die Tohono O'odham, die vor allem in Arizona und Sonora siedeln, an dieser Stelle an und richten sich mit ihrer Kritik an eine breitere US-amerikanische Öffentlichkeit. In der Washington Post wird ihr Protest im Jahr 2008 beschrieben, wobei deutlich wird, dass sich die Sprecherin der Gruppe in die trans- und international gepflegten Diskurse einschreibt. Sowohl das ‚davor‘ als auch die enge Bindung an das bewohnte Territorium werden als Argumente gegen den Ausbau der Grenze herangezogen. *„As original people of the territory, the Tohono O'odham have lived on and cared for that land long before such a boundary even existed; before there was a U.S. or a Mexico.“*⁶⁵⁸ Der verantwortliche Umgang mit der Natur wird außerdem noch

656 Norrell, Brenda. „Kumeyaay Southwest Border Project Brings Benefits to All.“ *Indian Country Today* (Oneida) 30. August 2006.

657 Ebd.

658 Ofelia Rivas zitiert in: Seper, Jerry. „Southwest Tribe Calls for End of Border Fence Construction.“ *The Washington Times* 11. Juli 2008.

dadurch unterstrichen, dass der Zaun nicht nur der Gemeinde, sondern auch den Tieren schade. *„The wall also is severely affecting the animals. We now see mountain lions going into areas where people live because of the wall.“*⁶⁵⁹ Was hier anklingt ist eine untrennbare Verbindung zwischen der Gemeinde und dem Land, das bewohnte Territorium wird zum Bestandteil der Gruppe deklariert. Noch expliziter verweist die Sprecherin auf diesen Zusammenhang bei der Beschreibung des Schadens, den der Zaun anrichten wird. *„[the fence will] destroy the Tohono O'odham way of life, its traditions and religious practices.“*

Diese Argumentationsstrategie wird auf der nördlichen Seite der Grenze auch von christlichen und auch von Wirtschaftsverbänden aufgegriffen. Sie fürchten die ökonomische wie auch ökologische Zerstörung der Region durch den massiven Ausbau des Grenzzaunes, und bemühen sich um die diskursive Einbindung indigener Gemeinden in ihre Argumentation.⁶⁶⁰ Wenngleich in diesem Zusammenhang nicht von einem genuin tijuansenischen Diskurs ausgegangen werden kann, so lässt sich doch erkennen, dass Indigenität in diesem lokalen Kontext in den 2000er Jahren Koalitionen ermöglicht und relativ kleinen, lokalen Gruppierungen zu einer erstaunlichen Sichtbarkeit verhelfen kann.

Dieses strategische Einsetzen von Indigenität, verdeutlicht eine Gemeinsamkeit der hier beschriebenen Akteur_innen: Sie alle proklamieren ein sehr politisches Indigenitätskonzept. Entgegen den Bildern von harmonisch lebenden Indigenen, deren ‚Stamm‘ außerhalb der Geschichte im Einklang mit der Natur lebt (oder als Bestandteil selbiger), wird in Tijuana eine Indigenität erschaffen, die als soziale Praxis an praktisch jedem Ort praktiziert werden kann. Auch dann, wenn Indigenität als authentisch beschrieben wird, ist diese Authentizität mit revolutionären Zuschreibungen verwoben. Es ließe sich sagen, dass das Authentische der tijuansenischen Indigenität ihr Wandel ist. Wandel,

⁶⁵⁹ Ebd.

⁶⁶⁰ Johnson, Bridget. „Trashing the Border; Build a Wall, Save the Environment?“ *USA Today* (Tysons Corner) 11. Juli 2006. Castillo, Juan. „A Wall of Discontent.“ *Austin American-Statesman* 01. Juli 2007.

Weiterentwicklung, Vernetzungen und auch Widerstand sind eben jene Zuschreibungen, die in Tijuana auch die Beschreibung des Raumes dominieren.

Dieser Vergleich macht verdeutlicht einen Unterschied zu den trans- und internationalen Diskursen auf analytischer Ebene: Indigenität ist keine Beschreibung spezifischer Gruppen (auch nicht der eigenen), sondern eine Lebensweise oder politische Strategie (soziale Praxis). Es ist ein Leben in Freiheit, dass unter gegenwärtigen Umständen nicht möglich scheint, für die Zukunft aber in indigen definierten Praktiken gesehen wird. Die Verbindung zur Natur als zentralem Element in den trans- und internationalen Diskursen wird hier aufgehoben, allerdings wird etwas dem Menschen Innewohnendes betont. Bezüge auf Indigenität stehen nicht für die Rückbesinnung auf spezifische Rituale oder Techniken (zum Beispiel in der Landwirtschaft), sondern für die Adaption von sozialen Praktiken, einschließlich benötigter Transformationen.

Trotz der sehr verschiedenen Nutzung des Konzeptes – einschließlich der unterschiedlichen Bedeutungen – lassen sich Einflüsse erkennen, die auf den trans- und internationalen Debatten basieren. So hebt der Vortragende im *Casa de Cultura Obrera* hervor, dass dieses Bild von subversiver Indigenität durchaus historische Vorläufer im Norden Mexikos habe.⁶⁶¹ Indigenität sei eine Form der solidarischen Gemeinschaft, ohne sich an marxistischen und damit europäischen Klassenkonzepten orientieren zu müssen. Gerade dieses Bild von Indigenität als eine Art alternatives Klassenbewusstsein ist jedoch stärker beeinflusst von internationalen Debatten und der veränderten Repräsentationen nach dem Ende des Kalten Krieges, als von der Geschichte des Landes selbst. Die enge Verbindung zwischen indigen definierten Gemeinden wie den Kumiai, den Magóns und Organisationen wie der IWW sprechen eher dafür, dass die Ablehnung europäischer anarchistischer Ideen während der mexikanischen Revolution eine untergeordnete Rolle gespielt haben. Dies wird auch daran

661 Casa de Cultura Obrera. „El Partido Liberal Mexicano y las relaciones entre el movimiento obrero en México y los Estados Unidos (La revolución sin frontera).“ *Workshop*. Tijuana, Casa de Cultura Obrera, 23. November 2013.

deutlich, dass sich die Geschichte in Bezug gesetzt wird zu den gegenwärtigen Konflikten in Tijuana, im Besonderen mit der Militarisierung der Grenze und sich damit einer Art von Konflikt zuwendet, der zur Zeit der mexikanischen Revolution praktisch nicht existent war.

Noch deutlicher werden diese ‚äußeren‘ Einflüsse bei der Nutzung von Symbolen aus einem präkolonialen, aztekischen Kontext. Unabhängig davon, ob die Akteur_innen sich des indigenistischer Symbole bedienen, oder eher beeinflusst sind durch das US-amerikanische *Chicano/a Movement*, die Verwendung der Symbole in Tijuana im Rahmen von Protesten, die sich nicht in die jeweilige Vorgeschichte der Symbolnutzung einbinden lassen, wird durch Veränderungen der Indigenitätsdiskurse auf trans- und internationaler Ebene ermöglicht. Die Kritik am mexikanischen Staat über indigenistische Symbole wird maßgeblich dadurch ermöglicht, dass auf internationaler Ebene nationalstaatskritische Indigenitätsdiskurse gestärkt wurden. Ähnliches gilt für die Selbstdarstellung des *Border Encuentro*, das sich auf die moralisierenden Bewertungen von Indigenität beziehen kann.

Teilweise haben die Symbole ihre Bedeutung folglich überhaupt erst über die Debatten um neue Indigenität auf trans- und internationaler Ebene erhalten. Wie selektiv ihre Nutzung in Tijuana dennoch bleibt, zeigt sich bei der Analyse des Umstandes, dass ökologische Forderungen in Tijuana nicht indigenisiert werden.

4.2.3 Warum Tijuana Indigenität nicht ‚grün‘ ist.

„Cuando una persona nueva entra al colectivo que es mas...digamos ecologista.. no le decimos – ay nuestra lucha no es esto. No! Decimos: No tenemos algo específico para este tema, pero tu puedes empezar algo y intentamos a apoyarlo.“⁶⁶²

Im Interview mit *Tijuanarquía* äußerte sich die Gruppe auf die Frage hin, wie sie ihre politische Orientierung beschreiben würden mit dem genannten Zitat. Es verdeutlicht, wie wenig Umweltschutz in die politischen Positionierungen eingebunden wird – selbst von einer Gruppe, die einen sehr breiten thematischen Zugang für ihre politischen Aktivitäten gewählt hat. Es verdeutlicht aber auch, dass es sich dabei nicht um eine direkte Ablehnung handelt.

Dieses Desinteresse steht in einem deutlichen Gegensatz zu den trans- und internationalen Debatten. Gerade aus den beiden nördlichen NAFTA-Staaten werden nicht nur Indigenität und Umweltschutz verknüpft, sondern auch noch explizit die Bedingungen in Tijuana kritisiert.⁶⁶³ Trotz der zunehmenden Vernetzung zwischen diesen drei Staaten, werden die Proteste für Umweltschutz in Tijuana selbst kaum aufgegriffen. Hier konzentrieren sich die Proteste auf soziale Fragen.⁶⁶⁴ Es sind vor allem die ökonomischen Bedingungen, die zu Widerstand und zur Selbstorganisation führen.⁶⁶⁵

Die Umweltschutzdiskurse als Bestandteil von Indigenitätsdiskursen sind nicht völlig spurlos an Tijuana vorbei gezogen, an mancher Stelle lässt sich jedoch

⁶⁶² Tijuanarquía. Persönliches Interview. Tijuana. 17. November 2013.

⁶⁶³ Lindquist, Diane. „Free Trade Pact Is Still Belabored by Labor and Environment Issues.“; Davis, Bob. „U.S. Grassroots Coalition Unites Against NAFTA.“; Rusk, James. „Dump NAFTA, Coalition Urges Trade Deal Called Anti-Environment.“ *The Globe and Mail* (Toronto) 06. Mai 1993.

⁶⁶⁴ In nordamerikanischen Medien finden sich verschiedene Debatten darüber, welche Auswirkungen das Abkommen auf die Umwelt haben kann: Ebd. sowie: Lewis, Finlay. „Environment Conservation Groups Are Divided Over Whether Free Trade Will Help or Harm the Border Area.“ *The San Diego Union-Tribune* 14. November 1993.; In Mexiko stehen eher die sozialen Folgen im Zentrum: Restrepo, Ivan. „Otra vez Tijuana.“ *La Jornada* (Mexiko-Stadt) 16. März 1998.; Robberson, Tod. „Mexico’s Unions at Issue: Organizing Dispute Is Grist for NAFTA Debate.“ *The Washington Post* 28. Oktober 1993: A31.

⁶⁶⁵ Eine der bekanntesten und best-dokumentierten Fälle für diese Selbstorganisation ist die Bildung einer Gewerkschaft in der Han Young Fabrik. Die Gründung der Gewerkschaft fand gegen den expliziten Widerstand des Betriebes und der Regierung von Baja California statt. Calbreath, Dean. „Mexico Fines Han Young as Hyundai Is Drawn into Fight Maquiladora Assessed \$9,000 for Health, Safety Violations.“ *The San Diego Union-Tribune* 21. Februar 1998.

vermuten, dass der Einbezug ökologischer Fragen explizit dann auftaucht, wenn eine breitere Wahrnehmung durch eine (internationale) Audienz angestrebt wird. Im Rahmen dieses Kapitels werden Akteur_innen wie *Ollin Calli* und FIOB betrachtet, die zwar für eine Verknüpfung von Indigenität und Umweltschutz stehen, diese jedoch nur sehr selektiv zu nutzen scheinen. In einem zweiten Schritt werden Akteur_innen betrachtet, die sich in Tijuana mit Umweltschutz befassen, ohne Indigenität in ihre Darstellungen mit einzubeziehen. Dazu zählen neben lokalen Organisationen wie *Alamar Sustentable* auch transnationale Organisationen, wie *Greenpeace* und WWF. Die Analyse ihrer Kampagnen ist dabei von der Frage geleitet, wieso Indigenität hier nicht einbezogen wird. Abschließend werden mögliche Erklärungen für diesen deutlichen Unterschied zwischen tijuanaensischer Indigenität und den trans- und internationalen Diskursen geliefert, die in Kapitel drei beschrieben wurden.

Ein Beispiel für eine Organisation, die Umweltschutz in ihre Arbeit ebenso einbindet wie Indigenität ist *Ollin Calli*. Die Organisation bemüht sich aktiv um eine Vernetzung in die USA und um potentielle Unterstützung – über die Grenzen der Arbeiter- bzw. Unterschicht hinaus.

Betrachtet man die Kontexte, in denen die Bezüge auftauchen, werden Unterscheidungen deutlich. So wird bei den *Maquila Tours* von *Ollin Calli* deutlich auf die Folgen des *Maquiladora*-Ausbaus für die Umwelt verwiesen, der in Zusammenarbeit mit dem Kollektiv entstandene Film *Maquilapolis* befasst sich fast ausschließlich mit diesem Problem,⁶⁶⁶ Reisen in die USA zur Vernetzung von Protestierenden scheinen ohne diesen deutlichen Bezug nicht auszukommen,⁶⁶⁷ und Besucher_innen aus den USA, die sich vor Ort über die *Maquiladora*-Industrie informieren wollen, werden bei einem Besuch des *Arroyo Alamar*⁶⁶⁸ mit den direkten Folgen für die Umwelt konfrontiert.

666 Funari, Vicky und De La Torre, Sergio. *Maquilapolis - City of Factories*. 2006. www.maquilapolis.com. (gesehen am 03.07.2014)

667 Zum Beispiel: Grossi, Mark. „Tijuana Activists to Visit Waste Site in Kettleman City.“ *The Fresno Bee* 07. März 1992.

668 Bei dem *Arroyo Alamar* handelt es sich um einen kleinen Fluss, der durch die Arbeiter_innenviertel fließt.

Diese Kritik wird nicht von *Ollin Calli* alleine entworfen, sondern wird bereits seit 1991 von der *Coalition for Justice in the Maquiladoras* formuliert.⁶⁶⁹ Der Einbezug von Umweltproblemen ermöglicht auch die Zusammenarbeit mit Organisationen wie der *Environmental Health Coalition* in San Diego und dem tijuanensischen Ableger *Colectivo Chilpancingo – Pro Justicia Ambiental*.⁶⁷⁰ Die *Environmental Health Coalition* hat wiederum schon 1993 – und damit nur ein Jahr nach der UN Konferenz in Rio de Janeiro – einen Hinweis gegeben, warum Koalitionen dieser Art gerade im Grenzraum sinnvoll sein können: „*The way to win support of people in the United States today is to say that you're for the environment.*“⁶⁷¹

Diskurse, die sich an tijuanensische Beobachtende richten, heben diesen Aspekt nicht hervor. Verweise auf Giftstoffe, die in den Fabriken verwendet werden, beziehen sich auf direkte Gesundheitsschäden für die Arbeiter_innen und nicht auf die betroffene Flora und Fauna. Eben diese Unterscheidung lässt den Schluss zu, dass sich *Ollin Calli*, ähnlichen den indigenen Interessenvertretungen bei den UN, strategisch bestimmten Themen öffnen, die Koalitionen mit anderen Organisationen ermöglichen. Diese thematische Neuausrichtung verdeutlicht, dass die zunehmenden Vernetzungen zu Veränderungen in den politischen Strukturen der Stadt geführt haben.

Auch die FIOB bindet explizit den Schutz der Umwelt in ihre Arbeit ein. So lautet ab 1994 ein Ziel ihres Programms:

Luchar por revertir el deterioro ecológico y económico de los lugares de origen en Oaxaca, promoviendo proyectos de desarrollo autónomo y sustentable, basado en prácticas de la comunidad indígena y la combinación de estas con tecnología moderna apropiada

Die Gruppe „*Alamar Sustentable*“ setzt sich für seinen Schutz ein.

669 Lindquist, Diane. „Border Pollution Plans Hit Ecology, Business and Government Objections Heard.“ *The San Diego Union-Tribune* 24. September 1991.; Lindquist, Diane. „NAFTA Gaffe Worries Backers.“

670 Ollin Calli. „Organizaciones hermanas.“ <http://ollincalli.org> (gesehen am 01.07.2014).

671 Loftis, Randy Lee. „Mexico Pushing a Cleaner Image - Environmental Consciousness Inspired by NAFTA, Critics Say.“ *The Dallas Morning News* 05. Dezember 1993.

*aplicandolas en los lugares donde estamos residiendo como migrantes.*⁶⁷²

Bereits vor der Einführung dieses Programmpunktes beginnt sie 1993 in den USA eine Kampagne gegen besonders giftige Pestizide, wobei bereits mit Blick auf Umweltgerechtigkeit darauf hingewiesen wird, dass es die ärmsten Arbeiter_innen sind, die am stärksten unter den Folgen der Umweltgifte leiden.⁶⁷³ Die Kampagne berichtete zwar über die Probleme in Oaxaca, richtete sich aber an ein US-amerikanisches Publikum.

Einen Schritt über die Grenze macht FIOB im April 1999 mit ihrer sehr aktiven Beteiligung an einer Konferenz, die sich mit den ökologischen Folgen des NAFTA in Tijuana befasste.⁶⁷⁴ Die grenzüberschreitende Struktur der Organisation galt dort als eine besonders zukunftsorientierte. Der Konferenzort war zwar Tijuana, das Programm wurde jedoch von der University of Arizona entworfen. Die bei der Konferenz deutlich zu findende Verknüpfung zwischen Indigenität und Umweltschutz, die sich argumentativ auf das auf trans- und internationaler Ebene hegemoniale Bild einer ‚kulturell‘ begründeten ressourcenschonenden Lebensweise stützt, kann also nicht als tijuanensischer Diskurs beschrieben werden.⁶⁷⁵ Trotz des Versuches der Veranstaltenden, eine möglichst große Bandbreite an regionale Organisationen einzuladen, ließ sich im Anschluss an die Konferenz kein direkter Einfluss auf die lokalen Diskurse feststellen.

Bei der FIOB zeigt sich deutlich, dass die Idee der Verbundenheit mit der Natur durchaus in ihr Programm eingebunden wird. Die Tatsache, dass diese Organisation die ILO-Konvention in politischen Kämpfen nutzt, weist außerdem darauf hin, dass die internationalen Entwicklungen sehr aufmerksam verfolgt

672 Domínguez Santos, Rufino E. „La migración de los indígenas y el medio ambiente.“

673 Ebd.

674 Crump, Karen. „Activists Debate on Border Environment“, *Konferenzbericht: Second Annual Meeting on the Border Environment held in Tijuana, Mexico*. 21.-25. April 1999.

675 Ebd.

werden. Es fällt allerdings auch auf, dass die FIOB die Verknüpfung von Indigenität und Umweltschutz in Tijuana nicht hervorhebt. Ähnlich wie bei *Ollin Calli* richten sich die Darstellungen von Indigenität als praktiziertem Umweltschutz oder indigen definierten Gemeinden als schuldlose Opfer von Verschmutzung an ein US-amerikanisches Publikum. Die Aussage der *Environmental Health Coalition*, dass US-Amerikaner_innen sich seit den frühen 1990er Jahren für vieles überzeugen ließen, wenn Umweltfragen angesprochen werden, beeinflusst also auch die Politik der FIOB. Gerade für Organisationen im Grenzraum kann sich dieses Interesse als finanzielle und ideelle Unterstützung niederschlagen.

Das bedeutet nicht, dass in Tijuana generell kein Interesse an Umweltschutzfragen besteht. So finden sich durchaus langlebige und aktive Organisationen, die sich in der Stadt für den Umweltschutz einsetzen. Ein Bericht der *San Diego Union-Tribune* belegt, dass auch transnationale Organisationen wie WWF und Greenpeace schon ab 1992 gegen potentielle Umweltschäden durch das NAFTA protestieren.⁶⁷⁶

Allerdings finden sich bei diesen Gruppen in Tijuana keinerlei Bezüge auf Indigenität. Die verschmutzten Nachbarschaften sind zwar von Migrant_innen bewohnt, die an anderer Stelle durchaus als indigen bezeichnet werden oder sich selbst bezeichnen,⁶⁷⁷ in dem Protest selbst werden diese Verbindungen jedoch nicht gezogen. Die Trennung von Indigenität und Umweltschutz wird durch die Anwesenheit von trans- und internationalen Akteur_innen nicht aufgehoben, wengleich die selben Organisationen sich an anderen Orten bereits intensiv um die Verbreitung der Diskurse um ‚grüne Indigenität‘ bemühen und der WWF zu diesem Zeitpunkt bereits erste Reformen seines Grundsatzprogramms beschlossen hatte.

676 Romero, Fernando. „Trade Pact Could Feed Mexico Pollution Woes.“ *The San Diego Union-Tribune* 20. März 1992; Davis. „U.S. Grassroots Coalition Unites Against NAFTA.“

677 Velasco Ortiz. „Agentes étnicos transnacionales: Las organizaciones de indígenas migrantes en la frontera México-Estados Unidos.“ S. 357.

Das Muster lässt sich zum Beispiel bei den breit angelegten Kampagnen und Programme zum Schutz der Grauwale erkennen, die die Region um Tijuana als Kinderstube nutzen. Sowohl die Vereinten Nationen (besonders die UNESCO) als auch verschiedene transnationale Organisationen wie Greenpeace oder der WWF haben sich über lange Zeiträume sehr sichtbar für den Schutz dieser Meeressäuger eingesetzt.⁶⁷⁸ Allerdings stellen sie in Tijuana keine Bezüge zu Indigenität her. Ihre Kampagnen in der Industriestadt an der Küste propagieren nicht die Idee, dass die Natur in Interaktion mit dem Menschen existiere. So sind auch die im tijuanensischen Umland lebenden Kumiai, die durchaus extensive, ressourcenschonende Fischerei betreiben, nicht Bestandteil dieser Kampagnen. Vielmehr finden sich Verweise darauf, dass ihre Fischerei, ähnlich der Argumentation in Greenpeace Anti-Pelzkampagne in den 1980er Jahren, bis heute als eine Bedrohung der Natur dargestellt zu werden.⁶⁷⁹ Hier zeigt sich besonders deutlich, dass tijuanensische Indigenität keine New Yorker oder Genfer Indigenität ist.

Die bei den Grauwalkampagnen gepflegte Vorstellung, dass Mensch und Natur dichotome Kategorien sind, ein Bild, dass auf internationaler Ebene ab 1990 zunehmend in Frage gestellt wird, zeigt sich auch bei dem Konflikt um einen kleinen Fluss in der Stadt, dem *Arroyo Alamar*. Bei dem *Alamar* handelt es sich um einen kleinen Fluss, der durch die ärmlicheren Arbeiter_innen Bezirke im Osten der Stadt fließt. Bereits seit 1997 wurde dieser Bach von behördlicher Seite als riskante Region im Falle von starken Regenfällen identifiziert,⁶⁸⁰ woraufhin die Stadtverwaltung sich um die Räumung der angrenzenden Viertel bemühte.⁶⁸¹ Die Anwohner_innen haben den Bach jedoch schon damals als einen

678 Gardner, René und Díaz, Juanita. „Ballenas de México.“ *Mural* (Guadalajara) 10. April 2000.; Greenpeace International. www.greenpeace.org.; WWF. „Conserves Our Planet, Habitats, & Species Like the Panda & Tiger.“ www.panda.org.; IFAW - International Fund for Animal Welfare. www.ifaw.org. (alle gesehen am 17.03.2014).

679 Sowohl in dem Interview mit Vidal als auch in einem informellen Gespräch mit einem Fischer in Playas de Tijuana wurde diese Kritik an Umweltschutzorganisationen geäußert. Allerdings ließen sich keine offiziellen Dokumente bezüglich eines solchen Konflikts finden. Vidal. Persönliches Interview. Playas de Tijuana. 19. September 2013.

680 „Detectan dos zonas de alto riesgo por ‚El Niño‘ en Tijuana.“ *Notimex* (Mexiko-Stadt) 08. Oktober 1997.

681 „Reubicar a familias que vivían en zona de alto riesgo en Tijuana.“ *Notimex* (Mexiko-Stadt) 15. Dezember

Gewinn für ihr alltägliches Leben betrachtet, vor allem, da viele der angrenzenden Häuser über keinen Wasseranschluss verfügen. Der Konflikt um den Bach hält bis heute an, wenngleich sich die Argumentationsstrategien verändert haben. Heute soll der Bach in einem Betonbett hinter hohen Mauern kanalisiert werden, da die Stadtverwaltung jetzt nicht mehr die Bewohner_innen vor dem Bach, sondern den Bach vor der Verschmutzung durch die Bewohner_innen zu schützen versucht.⁶⁸² Trotz dieser Umkehr in der Darstellung der Probleme, bleibt das Bild bestehen von Mensch und Natur als grundsätzlich im Konflikt stehend.

Der Kanalisierung stellt sich eine Umweltschutzorganisation entgegen, die *Alamar Sustentable*. Sie ist seit Mitte der 2000er Jahre aktiv, einige ihrer Mitglieder setzten sich allerdings schon seit Mitte der 1990er Jahre für den Erhalt des *Arroyo Alamar* ein. *Alamar Sustentable* ist überaus gut vernetzt, sowohl in lokalen als auch in überregionalen Kontexten. Es bestehen enge persönliche Verbindungen zwischen der Gruppe und dem *Casa de Cultura Obrera*, oder auch der *Environmental Health Coalition*. Die *Environmental Health Coalition* und der tijuuanensische Ableger *Colectivo Chilpancingo – Pro Justicia Ambiental*, bzw. *Jovenes Pro Justicia Ambiental* tragen zu der Weiterentwicklung eines Umweltschutzdiskurses in Tijuana bei, weisen aber noch weitere Verbindungen auf. Die *Environmental Health Coalition* arbeitet seit 2009 beratend mit der *Commision on Environmental Cooperation* – der Beschwerdestelle des NAFTA für Umweltschutzprobleme – zusammen.⁶⁸³ Ergänzt wird diese Zusammenarbeit durch mehr oder weniger kurzfristige Zusammenarbeit mit ortsansässigen Gruppierungen, im Rahmen von einzelnen

1997.

682 Diese Information basiert auf einem Vortrag einer Aktivistin, die sich im Rahmen der Organisation „Alamar Sustentable“ (<http://alamarsustentable.org> (gesehen am 19.09.2014)) organisiert. Der Vortrag fand statt im Juni 2012 im Rahmen einer Maquiladora-Tour von Ollin Calli.

683 Environmental Health Coalition. „Who We Are. Where We Work – Baja California. What We Do – Border Environmental Justice.“ www.environmentalhealth.org (gesehen am 15.02.2014). ; Environmental Health Coalition. „With Cleanup in Sight, Community Celebrates.“ Pressemitteilung, 24. Juni 2004. www.environmentalhealth.org (gesehen am 15.02.2014).

Veranstaltungen oder Demonstrationen.⁶⁸⁴ Trotz dieser weitreichenden Verbindungen werden die im nördlichen NAFTA-Raum so sichtbaren Verknüpfungen von Umweltschutz und Indigenität nicht aufgegriffen.

Um diese partielle Ablehnung trans- und internationaler Indigenitätsdiskurse nachvollziehen zu können, muss man sich an erster Stelle in Erinnerung rufen, dass die Diskurse der ‚umweltfreundlichen Indigenität‘ auf trans- und internationaler Ebene auf der Vorstellung von Authentizität basieren. Das Ursprüngliche, Vormoderne, dass die präkolonialen Lebensbedingungen zur gegenwärtigen Indigenität verklärt, dient als Beleg für eine ressourcenschonende Lebensweise. Eine solche Indigenität, die wie Colchester es beschreibt, zu einem Bestandteil von Natur stilisiert wird, kann in Tijuana jedoch nicht existieren.⁶⁸⁵

Die Stadt steht für Industrialisierung, Modernität und beständigen Wandel. Das breit gefächerte Versagen des Staates, sei es als Gewaltmonopol, sei es als Beschützer der Schwachen, hilft in Tijuana, alternative soziale Konzepte zu entwerfen oder zu verbreiten. Sozialpolitische Indigenität kann daher in der Stadt angesiedelt werden. Diese Indigenität kann dabei nicht ‚in der Natur‘ sein, wenn sie in Tijuana ist. Wie in den Diskursen früherer Dekaden ist ‚grüne Indigenität‘ in Tijuana weiterhin am falschen Ort.

Dieses Bild wird auch von transnationalen Organisationen mitgetragen. WWF und Greenpeace, die sich in Kanada oder auch im Amazonas durchaus für die Verknüpfung von Indigenität und Umweltschutz einsetzen, nehmen diese Verknüpfung in Tijuana nicht vor. Sie verstehen die Stadt nicht als einen Ort, an dem Natur stattfindet. Hier wird sie zerstört,⁶⁸⁶ oder aber die Stadt wird zerstört durch die Umwelt (El Niño).⁶⁸⁷ Beide Bilder zeichnen Tijuana und Natur als

684 Ein Beispiel ist eine Demonstration, die im Februar 2014 stattgefunden hat und kurzfristig eine recht breite Koalition aus verschiedenen kleinen Umweltgruppen in Tijuana ermöglicht hat. Die Veranstaltung wurde mit einem Hashtag benannt: #YoSoyElAlamar.

685 Colchester. *Salvaging Nature: Indigenous Peoples, Protected Areas and Biodiversity Conservation*. S. 2.

686 Gross. „Border Protest Targets Tijuana Toxic Waste Incinerator.“

687 Noguez Viguera, Manuel. „Factible, una agudizacion de los efectos de ‚El Niño‘ en el noroeste del país.“ *El Excelsior* (Mexiko-Stadt) 13. Februar 1998.

dichotom. Das Indigenitätskonzept, dass die Umweltorganisationen auf internationaler Ebene pflegen, sieht Indigenität aber gerade als Überwindung der Dichotomie. Wie schon im mexikanischen Indigenismus wird Tijuana jetzt also von transnationalen Organisationen zum nicht-indigenen Raum erklärt.

Ein anderer Aspekt ist, dass Indigenität in Tijuana generell ein subversives Potential hat. Diese Möglichkeit wurde auf trans- und internationaler Ebene erzeugt und auf lokaler Ebene, entsprechend den lokalen Bedingungen transformiert. Umweltschutz wird in Tijuana kaum als subversive Politik verstanden. Zum einen lässt sich beobachten, dass Umweltpolitik vielfach von staatlicher oder teilstaatlicher Seite zur Selbstdarstellung genutzt wird. So wird der Umweltschutz auch zu einem (scheinbar wirkungsvollen) Wahlkampfthema, dass über die Parteiengrenzen hinweg Beachtung findet.⁶⁸⁸ Die Strategien reichen von einer Verschärfung der Gesetze, über mehr Bildung zur Einbindung der Bevölkerung, bis hin zu der Einrichtung eines Büros oder einer Kommission zur Untersuchung von Umweltverschmutzung.

Ab 1992 entwickeln sich im Zusammenhang mit den NAFTA-Verhandlungen zwar einige Protestbewegungen gegen Umweltverschmutzung, doch scheinen sie sich nicht mit anderen (sozial-) politisch Aktiven zu verbinden.⁶⁸⁹ Eine Reaktion auf diese Proteste, die auch in den USA Unterstützung finden,⁶⁹⁰ ist der Einbezug von Umweltschutzvereinbarungen in das NAFTA. Die Vereinbarungen resultieren in der Gründung einer *Commission on Environmental Cooperation* (CEC). Über diese Organisation wird in der gesamten Region des NAFTA der Umweltschutz als integraler Bestandteil des Freihandels propagiert,⁶⁹¹ der die schlechten Bedingungen in Mexiko potentiell verbessere.⁶⁹² Diese Position wird teilweise auch von akademischer Seite gestützt.⁶⁹³

688 „Presentan candidatos a disputados propuestas sobre medio ambiente.“ *Notimex* (Mexiko-Stadt) 27. Mai 1998.

689 Romero. „Trade Pact Could Feed Mexico Pollution Woes.“

690 Ebd.

691 Feagans, Brian. „Free Trade and the Environment.“ *The News* (Mexiko-Stadt) 20. März 1997.

692 Santamaria, Carlos. „Certificaria la COCEF.“ *El Nacional* (Mexiko-Stadt) 16. Februar 1997.

693 Kublicki. „The Greening of Free Trade: NAFTA, Mexican Environmental Law, and Debt Exchanges for

Dieser grüne Freihandel steht nicht nur in einem Widerspruch zu den Erfahrungen der Anwohner_innen in den Industriegebieten.⁶⁹⁴ Die Grundlagen der Debatten stehen auch in einem fundamentalen Gegensatz zu den subversiven Positionen, die über Indigenität in Tijuana repräsentiert werden. Das Hoffen auf Lösungen durch zwischenstaatliche Verträge steht sowohl im Gegensatz zu der Kritik an ökonomischen Strukturen, wie zu der Vorstellungen von anarchistischen, lokal organisierten Gesellschaften.

Das zeigt sich auch daran, dass in der überwiegenden Zahl der Umweltschutzforderungen keine Umweltgerechtigkeit im Sinne einer Verknüpfung von sozialen und ökologischen Forderungen angestrebt wird, sondern ein neues Klärwerk oder die Verlegung einer Mülldeponie. Diese Idee zeigt sich auch in der Forderung von *Alamar Sustentable*, den Bach als ein ökologisches Schutzgebiet zu deklarieren. Die Trennung von sozialen und ökologischen Problemen wird in einem Zeitungsartikel zu den Debatten um die Kanalisierung aufgegriffen. Dort wird eine OECD-Studie zitiert, die Mexikos nördlichen Grenzraum als besonders verschmutzt beschreibt. Als Grund für die Verschmutzung wird in der Studie nicht die Industrie selbst genannt, sondern das rapide Wachstum der Städte (explizit Tijuana) und der dadurch anfallende Schmutz ihrer Bewohner_innen.⁶⁹⁵

Der deutliche thematischen Unterschied zeigt auf, dass das in Rio, Genf oder New York propagierte Bild von Indigenität in Tijuana nicht einfach wiederholt wird. Dennoch lässt sich bei dem Blick auf die gesamte Breite der Forderungen erkennen, dass die internationalen Debatten sich auf die Proteste gegen neoliberale Wirtschaftsstrukturen in Tijuana auswirken. Selbst beim Umweltschutz lassen sich strategische Verknüpfungen finden, sozialpolitische

Mexican Environmental Infrastructure Development.“

694 Besonders eindringlich werden die Umweltschäden aus Sicht der Anwohner_innen in dem Dokumentarfilm „Maquilapolis – a city of factories“ beschrieben. Funari, Vicky und de la Torre, Sergio. *Maquilapolis – a city of factories*. 2006. www.maquilapolis.com (gesehen am 03.07.2014).

695 Moreno Gonzales, Raul. „Serios problemas de contaminacion ambiental.“ *El Nacional* (Mexiko-Stadt) 16. Dezember 1996.

Positionierungen entwickeln gar ein eigenes Verständnis von Indigenität, dass auf die Wirkmacht bauen kann, die das Konzept auf trans- und internationaler Ebene erfahren hat. Die Wirkung der Debatten, die an anderen Orten geführt werden, zeigt sich eben auch daran, dass die Zunahme von Bezügen auf Indigenität nicht mit einer Zunahme von Migration zusammenfällt, sondern sich zeitlich an der Politisierung des Konzeptes in den 1990er Jahren orientiert.

Allerdings haben die lokalen Akteur_innen in dem vormals nicht-indigenen Raum die trans- und internationalen Diskurse eben nicht direkt aufgegriffen. Anhand der ILO-Konvention 169 ließ sich nachzeichnen, warum die Veränderungen lokaler Bedingungen nicht schon 1989 begannen. So wurden erst 1995 mit Hilfe der Konvention Reformen in dem traditionell indigen rezipierten Raum Oaxaca ermöglicht, bevor sie weitere sieben Jahre später in Tijuana genutzt wurde. Eine ähnliche Dynamik lässt sich bei den *Zapatistas* erkennen, deren Revolte bereits 1994 in Chiapas begann, aber erst 2001 zu einer Verfassungsreform führte. Die internationale Aufmerksamkeit, die diesem Konflikt von der ersten Stunde zuteil wurde, hat ihre Symbole dabei über die Jahre als politische Symbole gestärkt. Für die Indigenisierung von politischen Forderungen in Tijuana waren Adaptionen an anderen Orten ebenso von Nöten, wie die Arbeit der *Zapatistas* selbst an einer veränderten Wahrnehmung ihres Kampfes, um ihre Symbole als Ausdruck politischer Forderungen auch in einem über lange Zeiträume nicht-indigenen Raum nutzbar zu machen.

Der Bezug auf Indigenität in Arbeitsrechtskonflikten, besonders in der Industrie, ist sowohl vom Norden, als auch vom Süden sowie von internationalen Diskursen geformt worden. So hat die ILO 1989 als Arbeitsrechtsorganisation schon durch das Verabschieden einer Konvention, die sich ausschließlich auf Indigenität bezieht, eine Verknüpfung zwischen Kampf um Arbeitsrechte und Indigenität hergestellt. Spätestens ab 1994 nehmen im Rahmen der Proteste gegen NAFTA wiederum die Einflüsse aus Kanada und den USA zu,⁶⁹⁶ die eine

⁶⁹⁶ Stillermann. „Transnational Activist Networks and the Emergence of Labor Internationalism in the NAFTA

solche Verknüpfung erneut stärken. Etwa 2 Jahre später beginnt dann das INI, sich für die Arbeitsmigrant_innen in Tijuana verantwortlich zu zeichnen. Die Konflikte, mit denen die Migrant_innengemeinden in Tijuana konfrontiert sind, sind in der überwiegenden Zahl arbeitsrechtliche. Wie bei den Umweltfragen verdeutlicht auch der Kampf um Arbeitsrechte, dass die Zirkulation von Ideen und Diskursen lokale Proteste verändern. Joel Stillermann beschreibt diese Entwicklung als Schaffung einer neuen politischen Arena, in der neue Koalitionen über nationale und thematische Grenzen hinweg geschlossen werden.⁶⁹⁷ Indigenität ist in dieser neuen politischen Arena Basis für die Zusammenarbeit verschiedener Akteur_innen.

Ermöglicht wird diese Basis wiederum auf trans- und internationaler Ebene, denn unabhängig von den verschiedenen Wegen der Symbole und Ideen, lässt sich bei allen hier betrachteten Kontexten beobachten, dass die hohe moralische Bewertung, die Indigenität auf trans- und internationaler Ebene ab den 1990er Jahren erfährt, die Nutzung in Tijuana ermöglicht. Ob die Bezeichnung für einen revolutionären Umbruch steht, für die Forderungen nach besseren Arbeitsbedingungen, für ein gerechtes und solidarisches Wirtschaftssystem oder partizipative Demokratie, in jedem Fall steht sie für die Forderung nach einer Verbesserung der gegenwärtigen Lebensbedingungen und damit auch für zukunftsweisende soziale Praktiken.

Countries.“ S. 589.
697 Ebd. S. 584.

5. Fazit

Die in dieser Arbeit gestellte Frage nach Bedeutung und Funktion von Indigenität ist in der Forschung häufig eng verwoben mit der Frage danach, ob rassistische Strukturen und Reproduktionen problematischer Stereotype im Rahmen einer Neuausrichtung des Konzeptes überwunden werden können. Gerade Analysen trans- und internationaler Debatten kommen zu dem Schluss, dass Stereotype nicht überwunden, sondern neu bewertet werden. Bei der Betrachtung der nationalen wie auch trans- und internationalen Debatten hat sich diese These bestätigt. Andererseits lässt sich aber auch beobachten, dass es verschiedenen lokalen Akteur_innen gelingt, Indigenitätskonzepte wirksam in ihre politischen Kämpfe einzubinden, ohne auf hegemoniale Stereotype zurückzugreifen.

Der Blick auf einen nicht-indigenen Raum wie Tijuana hat dabei gezeigt, dass die Nutzbarkeit von Indigenität in einem lokalen Kontext maßgeblich davon beeinflusst ist, wie das Konzept in überregionalen Netzwerken zirkuliert. Wie sich im zweiten Kapitel „*Tijuana – der nicht-indigene Ort*“ gezeigt hat, war tijuanensische Identität lange mit einer Ablehnung der nationalen Erzählungen und auch der staatlichen Strukturen verbunden. Das Bild der oppositionellen Stadt, sei es gegen den zentralistischen Staat oder den konsumorientierten Norden, kann auf eine längere Tradition zurückblicken. Ein Bezug auf Indigenität war allerdings für die Positionierung lange Zeit nicht attraktiv. Grenzstadt, Industriestadt, in jedem Fall aber Großstadt zu sein, haben die Bilder von Tijuana geprägt und gerade diese Zuschreibungen waren konträr zu den zirkulierenden Indigenitätsbildern, die in der Stadt seit den 1930er Jahren maßgeblich durch den mexikanischen Indigenismus geprägt waren. In den indigenistischen Diskursen wird Indigenität als eine heroische Vergangenheit konstruiert, in der Gegenwart allerdings in ruralen und verarmten Regionen verortet. Wird das Konzept in einem Raum wie Tijuana zur Kategorisierung verwendet, so bezeichnet Indigenität die Gescheiterten oder vermeintlich

Deplatzierten. Das häufigste Beispiel dafür ist der Bezug auf die Bettelnden am Grenzübergang San Ysidro, wenn über ‚Indigene‘ in der Stadt gesprochen wurde.

Die relative Abwesenheit von Indigenität ist darin begründet, dass die Deutungshoheit über das Konzept vor den 1990er Jahren überwiegend bei dem Nationalstaat lag. Dazu hat die Unsichtbarkeit von Indigenität in den trans- und internationalen Debatten bis in die späten 1980er Jahre beigetragen. Das Konzept beginnt daher erst ab 1989 emanzipatorisches Potential zu entwickeln. Gerade dieses Potential wird in den indigenistischen Diskursen nicht propagiert: Der mexikanische Indigenismus ist nicht nur gegensätzlich zu dem Bild der modernen, globalisierten Stadt, er bietet darüber hinaus als nationalistische Erzählung kein oppositionelles Potential für lokale Akteur_innen.

Da sich die Identifizierungen als tijuánensisch in den letzten Dekaden nur unwesentlich verändert haben, eine Indigenisierung von politischen Forderungen aber trotzdem stattgefunden hat, muss der Blick auf Indigenitätsdiskurse gerichtet werden, die an anderen Orten erzeugt werden. Wie im dritten Kapitel *„Indigenität goes Fashion! Orte internationaler Vernetzung als Katalysatoren“* deutlich wurde, hat erst das Zusammenspiel von verschiedenen Faktoren schließlich dazu geführt, dass Indigenität in internationalen Foren eine sichtbare politische Größe und damit politische Attraktivität erlangte: Bedeutsam waren einige indigene Interessenvertretungen, denen es ab den 1980er Jahren über den Ausbau von Netzwerken gelingt, ihren Forderungen Sichtbarkeit verleihen. Dass diese Netzwerke alleine nicht ausreichten um dem Konzept zu politischer Wirkmacht zu verhelfen, zeigt sich daran, dass die rasante Zunahme der Sichtbarkeit von Indigenität erst ab 1990 nachzuweisen ist. Vielmehr waren einige historische Ereignisse als Katalysatoren vonnöten. Konkret waren es das Ende des Kalten Krieges, das die formalen Strukturen und die Debatten auf internationaler Ebene veränderte; Der 500. Jahrestag der Ankunft Kolumbus in

den Amerikas, der mit einem veränderten politischen und akademischen Interesse und Reflexionen über die Folgen des Kolonialismus einherging; Die UN Konferenz zu Umwelt und Entwicklung in Rio, die zu einer stärkeren Einbindung von NGOs in die internationale Politik führte.

Die Entwicklung von Indigenität zu einer Legitimationsstrategie in internationalen Debatten, die 1989 mit der ILO-Konvention 169 beginnt, ermöglicht es in einem ersten Schritt jenen Akteur_innen eine Stimme zu geben, die den hegemonialen Indigenitätskonzepten auf trans- und internationaler entsprechen. Die beteiligten indigenen Interessenvertretungen weisen dabei die strategische Bereitschaft auf, existierende Stereotype anzunehmen und in ihre Argumentation einzubinden, um darüber spezifische Rechte einzufordern. Die Argumentation, dass Indigenität über den Verweis auf das historische Unrecht der Kolonialisierung eine legitime Forderung nach Land beinhaltet, findet in der Konvention 169 ihren Ausdruck und wird gleichzeitig durch die Schaffung rechtlicher Normen gestärkt. Dass indigene Gemeinden damit zu einer ahistorischen Einheit stilisiert werden, deren Reinheit es zu bewahren gelte, wird von den indigenen Interessenvertretungen in den internationalen Organisationen nicht kritisiert, sondern im eigenen Interesse genutzt.

Während der sich in den folgenden Jahren anschließenden Debatte um Indigenität auf internationaler Ebene nimmt auch die Anzahl jener zu, die sich an dieser Debatte beteiligen. Das wiederum führt zu einer Diversifizierung des Konzeptes in den 1990er Jahren. So werden in dem Entwurf der Deklaration indigener Rechte im Jahr 1994 erstmalig Parameter niedergeschrieben, die Indigenität Flexibilität zuschreiben und damit dem Bild von Indigenität als außerhalb der historischen Entwicklung alternative Konzepte entgegenstellen. Die Selbstbezeichnung ist dafür ein zentrales Element, aber auch die Möglichkeit, Indigenität in der eigenen Gemeinden wiederzubeleben. Dem entgegen stehen zwar Bilder, die Indigenität als authentisch, ahistorisch und

damit außerhalb der gegenwärtigen Gesellschaft zeichnen, doch ist diese Idee der Wiederbelebung ein Schritt in Richtung einer potentiellen Transformation.

Bedingt durch veränderte historische Rahmenbedingungen nehmen die von ILO und UN gestärkten Diskurse Einfluss auf einige NGOs. Die Vorstellung, dass indigene Gemeinden einen legitimen Anspruch auf Land haben, sowie die Idee, dass sie außerhalb der Entwicklung der Mehrheitsgesellschaft leben, nötigt in den 1990er Jahren vor allem Umweltschutz-NGOs einen veränderten Umgang mit Indigenität ab. Das Bild von Indigenität als ressourcenschonender Lebensweise, das in den 1990er Jahren von der überwiegenden Zahl der Umweltschutzorganisationen propagiert wird, stärkt noch einmal den bei ILO und UN erzeugten Diskurs der moralischen Überlegenheit. Die Geschichte der Kontakte zwischen Umweltschutzorganisationen und indigenen Interessenvertretungen verdeutlicht wohl am stärksten, wie sich die Funktion von Indigenität in den 1990er Jahren verändert hat. Nachdem indigene Gemeinden jahrzehntelang als Gefahr für die Umwelt beschrieben wurden, verdeutlicht die Dominanz der Diskurse, die Indigenität als ressourcenschonende Lebensweise konstruieren, dass essentialistische Zuschreibungen auch auf der transnationalen Ebene weiterhin reproduziert werden. Die Bewertung dieser Zuschreibungen hat sich jedoch verändert.

Vermeintliche, indigene Authentizität ist nicht mehr rückständig, sondern wird als umweltfreundlich rezipiert. Das Leben „im Stamm“ wird als Ausdruck funktionierender sozialer Strukturen betrachtet und die gesellschaftliche Exklusion als eine bewusste Entscheidung gegen die ökonomische Ausbeutung von Natur und Mensch.

Einer anderen Dynamik unterliegt die Zuschreibung, dass Indigenität in Opposition zum Nationalstaat steht. Verschiedene multiethnische Staaten haben auf internationaler Ebene unabsichtlich an diesem Bild gearbeitet, indem sie Indigenität und die von indigenen Interessenvertretungen geforderte

Selbstbestimmtheit als Bedrohung stilisiert haben. Eine Folge dieses beständigen Wiederholens ist, dass die entsprechenden Staaten die Möglichkeit zur Kritik am Nationalstaat durch Indigenität letztendlich stärken. Das Konzept wird zu einem Ausdruck der Kritik an eurozentristischen, homogenisierenden Nationenkonzepten. Auch die Verbindung von Indigenität als oppositionelle Positionierung gegen neoliberale Wirtschaftsreformen wird auf internationaler Ebene eher unabsichtlich geschaffen, durch das intensive Befassen mit Indigenität vonseiten der ILO.

Was diese neuen Bewertungen eint, ist, dass sie Indigenität zum Ausdruck einer legitimen Kritik an gegenwärtigen Lebensbedingungen erklären. Diese können sich gegen Rassismus, Neoliberalismus, staatliche Kontrolle oder auch Umweltzerstörung richten. Über Bezüge auf das Konzept können Kritiken an den unterschiedlichsten Machtstrukturen legitimiert werden.

Eben diese oppositionelle Positionierung findet sich auch in den Selbst- und Fremdzuschreibungen der Tijuansen_innen. Trotz dieser Parallele gelangen die veränderten Indigenitätskonzepte nicht ohne Umwege nach Tijuana. Wie im letzten Abschnitt der Arbeit „*Indigenität erreicht Tijuana*“ deutlich wird, haben die internationalen Debatten in einem ersten Schritt Einfluss auf Konflikte im Zentrum und Süden des Landes genommen. Damit veränderten sich die Indigenitätsdiskurse erst einmal in Regionen, die den hegemonialen Indigenitätsbildern auf trans- und internationaler Ebene entsprechen. Erst nachdem sich das Konzept in anderen lokalen Kontexten als erfolgreich in politischen Konflikten erwiesen hat, beginnen sich auch die Diskurse in Tijuana zu verändern. Das subversive Potential, das auf internationaler Ebene teilweise versehentlich erzeugt wurde, ist dabei in Tijuana von größter Bedeutung. Die Parallelen, die seitens der EZLN, der UN und einiger Journalisten zwischen Chiapas und Tijuana gezogen werden, haben dazu einen Beitrag geleistet. Unter anderem gelingt es den *Zapatistas*, die Verknüpfung zwischen Indigenität und

Armut bzw. schlechtem Bildungsstand aufzuheben, die in Tijuana bedingt durch spezifische Migrationsbewegungen lange das Bild von Indigenität dominierte. Das daraus resultierende Bild von Indigenen als dumm oder faul wird von der EZLN durch ein Bild von indigenen Gemeinschaften als Kämpfende gegen eine unrechtmäßige Unterdrückung ersetzt.

Auch die Andersartigkeit, die in den trans- und internationalen Debatten zur Konstruktion einer vermeintlichen Moralität dient, wird in Tijuana in einen revolutionären oder anti-kapitalistischen Kontext gestellt. Die Indigenitätsdiskurse sind somit angepasst an tijuanensische Selbstbeschreibungen, die traditionell auf Protesten gegen den zentralistischen Staat oder die dominante USA basieren. Wie die Abwesenheit der Gleichsetzung von Indigenität und Umweltschutz in Tijuana zeigt, werden die neuen Bedeutungen von Indigenität nicht nur verändert, sondern teilweise auch komplett abgelehnt. Der hegemoniale Indigenitätsdiskurs, der auf trans- und internationaler Ebene die Debatten bestimmt, formt die lokalen Akteur_innen somit nur sehr bedingt.

Die Entwicklung der Diskurse auf den verschiedenen räumlichen Ebenen zeigt sehr deutlich, dass Indigenität diverse bis gegenläufige Funktionen übernimmt und dass die Argumentationslinien den Bedingungen der jeweiligen räumlichen Ebene entsprechend verändert werden. Der Blick auf tijuanensische Aktivist_innen hat gezeigt, dass Veränderungen, die zeitgleich stattfinden, nicht unbedingt auf einer zielgerichteten, vereinten Bewegung basieren. Die extreme Vielschichtigkeit der praktischen Nutzung von Indigenität führt die Suche nach der Bedeutung letztendlich auf eine analytische Ebene. Einleitend war auf Pelicans Ansatz verwiesen worden, dass *„zu beachten [sei], dass das Konzept ‚indigene Völker‘ in erster Linie ein politischer bzw. ein Akteurs-Begriff [sei].“*⁶⁹⁸ Der Blick auf Tijuana hat jedoch gezeigt, dass Indigenität in diesem spezifischen Kontext keine Beschreibung einer abgrenzbaren Gruppe mehr ist,

⁶⁹⁸ Pelican. „Umstrittene Rechte indigener Völker: das Beispiel der Mbororo in Nordwestkamerun.“ S. 39.

sondern vielmehr als soziale Praxis rezipiert wird, die unterschiedlichste Gruppen, Gemeinden oder Kollektive verbinden kann. Über die Analyse der Indigenitätsdiskurse und ihrer Transformation in unterschiedlichsten Netzwerken wurden damit gerade für den wissenschaftlichen Umgang mit dem Konzept bedeutsame Ergebnisse erlangt.

Die Frage nach der Bedeutung und Funktion von Indigenität wird folglich damit beantwortet, dass Indigenität als analytische Kategorie nicht gefasst werden kann. Vielmehr muss das Konzept gegenwärtig als Benennung einer sozialen Praxis aufgefasst werden, die beständigen Veränderungen unterliegt. Als politischer Akteursbegriff – denn der Begriff ist sowohl ein politischer als auch ein Akteursbegriff – beschreibt „indigen“ Lebensweisen und soziale Normen, beziehungsweise soziale Praktiken, deren Gemeinsamkeit darauf beruht, sich zu dominierenden Strukturen in Opposition zu befinden. Soziale Praxis wird an dieser Stelle nicht im Sinne Bourdieus als individueller Habitus verstanden, sondern als Entwicklung einer politischen Positionierung, die in Interaktion mit anderen entwickelt wird.⁶⁹⁹ Indigenität als soziale Praxis ist hierbei nicht die Gesamtheit von Normen, denen die Akteur_innen aufgrund ihrer Sozialisation in der Gesellschaft instinktiv folgen, sondern sowohl in der Selbst- als auch in der Fremdzuschreibung eine Zusammenstellung von Verhaltensweisen und politischen Positionierungen, die sich der Einordnung in die hegemoniale Gesellschaftsordnung entziehen. Wenngleich sich die Zusammenstellung der Normen über die Zeit verändert, so bleibt die Exklusion in der Zuschreibung doch erhalten.

Im Gegensatz zu dem Konzept „Ethnizität“ ist „soziale Praxis“ durch die Akteur_innen (in bedingtem Maße) wählbar.⁷⁰⁰ Der Blick auf die Entwicklung von Indigenitätskonzepten in dieser Arbeit zeigt, dass Indigenität eben diese

699 Fröhlich, Gerhard. „Habitus und Hexis. Die Einverleibung der Praxisstrukturen bei Pierre Bourdieu.“ *Grenzenlose Gesellschaft?* 29. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie; 16. Österreichischer Kongress für Soziologie. Hrsg. Höpken, Britta und Schwengel, Herman. Pfaffenweiler: Centaurus Verlag, 1999. 100-2. S. 100.

700 Schwingel, Markus. *Bourdieu zur Einführung*. Junius: Hamburg, 1995.

Flexibilität erreicht. Besonders ab den 1990er Jahren finden sich zunehmend Akteur_innen, für die Indigenität zu einer von verschiedenen sozialen Praktiken wird, die ihr Leben formen. Auch vor den Veränderungen in den 1990er Jahren bietet das Verständnis von Indigenität als sozialer Praxis eine Basis für die Forschung, die sich mit einem Konzept befasst, das ethnische Konnotationen aufweist, sich jedoch auf Gemeinden bezieht, deren Diversität der Vorstellung einer gemeinsamen Ethnie widerspricht.

Die in der Forschung gestellte Forderung nach einer Loslösung von rassistischen Stereotypen, kann unter der Bedingung des Verständnisses von Indigenität als sozialer Praxis erfüllt werden. Die in dieser Arbeit geleistete Betrachtung von Akteur_innen, die sich den stereotypen Zuschreibungen trans- und internationaler Diskurse entziehen, hat verdeutlicht, dass ein Überdenken des Konzeptes selbst als Forschungsobjekt das Überwinden essentialistischer oder auch rassistischer Indigenitätskonzepte ermöglicht.

Ethnisch (oder auch rassistisch) begründete Identitätspolitiken haben in lokalen wie auch nationalen und internationalen Konflikten Tradition. Allerdings ist es unter keiner anderen (vermeintlich) ethnischen Zuschreibung gelungen, eine Ansammlung so diverser Gruppen zu fassen, und in einen politischen Kampf einzubeziehen. Indigenität war damit seit dem Beginn seiner Nutzung als Beschreibung für bestimmte Gruppen oder Gemeinden letztendlich ein viel zu großer Sammelbegriff um in ein Konzept wie Ethnizität oder Kultur zu passen.

Die als indigen bezeichneten Gemeinschaften sind weder durch Sprache, Nationalität noch direkten Kontakt verbunden. Ihre Gemeinsamkeit ist die Erfahrung der Kolonialisierung und damit der Repression. Überträgt man diese Erfahrung in die Gegenwart, so lässt sich eine extrem diverse Gruppe ausmachen, die Repressionen verschiedener Art erlebt hat, basierend auf Rassismus, Sexismus oder sozialer Ausgrenzung. Das Gemeinsame in der Gegenwart liegt folglich in ihrer Diversität. Aus dieser Perspektive kann man

nicht mehr von einer globalen indigenen Bewegung oder einer globalen Indigenität ausgehen.

Trotzdem ist es über den Bezug auf Indigenität möglich, weitreichende Koalitionen zwischen verschiedenen Interessenvertretungen zu bilden. Geteilte Werte und Ziele bilden die Basis für Zusammenarbeit und Solidarität jenseits von homogenisierenden Konzepten wie Nation oder auch Klasse, die in gegenwärtigen Konflikten häufig überholt scheinen.

Bibliographie

Quellen

- AIM. „Trail of Broken Treaties 20-Point Position Paper - An Indian Manifesto.“
www.aimovement.org (gesehen am 16.07.2014).
- American Friends Service Committee. *AFSC Consultation on Mexico*. Burlington: AFSC, 1997. (UCSD MSS 644).
- Amnesty International. „500 Years on... Human Rights Violations against Indigenous Peoples of the Americas.“ 01. März 1992. www.amnesty.org (gesehen am 19.09.2014).
- Amnesty International, Mexiko. *Briefing to the UN Committee on the Elimination of Discrimination Against Women*. 2012. www.amnesty.org (gesehen am 04.08.2014).
- Amt für Statistik. *Statistischer Bericht Berlin/Brandenburg*. Potsdam, 2012. www.statistik-berlin-brandenburg.de (gesehen am 09.04.2013).
- Cámara de Diputados, Bolivien. *Verfassung des plurinationalen Staates Bolivien*. La Paz, 2008. Artikel 1 einzusehen unter: www.diputados.bo (gesehen am 01.09.2014).
- Casa de Cultura Obrera. „El Partido Liberal Mexicano y las relaciones entre el movimiento obrero en México y los Estados Unidos (La revolución sin frontera).“ *Workshop*. Tijuana, Casa de Cultura Obrera. 23. November 2013.
- CDI. „Conceptos generales sobre pueblos indígenas.“ www.cdi.gob.mx (gesehen am 30.04.2013).
- CDI. „Los pueblos indígenas.“ 31. August 2010. www.cdi.gob.mx (gesehen am 06.04.2013).
- Crump, Karen. „Activists Debate on Border Environment.“ *Konferenzbericht: Second Annual Meeting on the Border Environment held in Tijuana, Mexico*. 21.-25. April 1999. (UCSD MSS 649).
- Dirección General de Educación Indígena. „Breve historia.“ <http://basica.sep.gob.mx> (gesehen am 02.05.2012).
- Downs, Alan C. „Trail of Broken Treaties.“ www.historyandtheheadlines.abc-clio.com (gesehen am 10.12.2013).
- D’Souza, Patricia. „Press Release - Canadian Inuit Leaders Reject Environmentalist Campaign Pitting Indigenous Peoples Against Arctic Resource Development.“ www.itk.ca (gesehen am 16.06.2014).
- Congreso de los Estados Unidos Mexicanos. „Ley que crea el instituto nacional indigenista.“ 04. Dezember 1948. www.cdi.gob.mx (gesehen am 15.05.2014).
- . „Verfassung der Vereinigten Staaten von Mexiko.“ Mexiko-Stadt, 2001. <http://info4.juridicas.unam.mx> (gesehen am 10.05.2013).
- Domínguez Santos, Rufino E. „La Migración de los Indígenas y el Medio Ambiente.“ *FIOB* 18. Dezember 1998. <http://fiob.org>. (gesehen am 03.07.2014).
- EcoSoC. „List of Non-Governmental Organizations in Consultative Status with the Economic and Social Council E/2012/INF/6.“ New York, Genf, 1. September 2012.
- Ejército Constitucionalista de los Estados Unidos Mexicanos. „Constitución política de los Estados Unidos Mexicanos que reforma la de 05. de Febrero del 1857.“ *Diaro Oficial*, 5. Februar 1917.
- . *Verfassung der Vereinigten Staaten von Mexiko*. Mexiko-Stadt, 1824. <http://tarlton.law.utexas.edu> (gesehen am 19.09.2014).
- . *Verfassung der Vereinigten Staaten von Mexiko*. Mexiko-Stadt, 1857. www.juridicas.unam.mx (gesehen am 19.09.2014).
- „Ejido Property.“ www.lawmexico.com (gesehen am 05.05.2013).
- Environmental Health Coalition. „Who We Are. Where We Work – Baja California. What We Do – Border Environmental Justice.“ www.environmentalhealth.org (gesehen am 15.02.2014).

- Environmental Health Coalition. „With Cleanup in Sight, Community Celebrates.“
Pressemitteilung 24. Juni 2004. www.environmentalhealth.org (gesehen am 15.02.2014).
- Friendship Park. „Friendship Park binational meeting place US-Mexico border.“
www.friendshippark.org (gesehen am 10.07.2014).
- Funari, Vicky und De La Torre, Sergio. *Maquilapolis - City of Factories*. 2006.
www.maquilapolis.com (gesehen am 03.07.2014).
- Hunter, Bob. „Amchitka: The Founding Voyage | Greenpeace International.“
www.greenpeace.org (gesehen am 04.06.2014).
- Huxley, Julian und Nicholson, Max. „Morges Manifesto.“ 29. April 1961. www.panda.org
 (gesehen am 19.09.1014).
- ILO. „C029 - Forced Labour Convention. Convention concerning Forced or Compulsory Labour.“ Genf, 28. Juni 1932.
- . „C050 - Recruiting of Indigenous Workers Convention. Convention concerning the Regulation of Certain Special Systems of Recruiting Workers.“ Genf, 20. Juni 1936.
- . „C064 - Contracts of Employment (Indigenous Workers) Convention. Convention concerning the Regulation of Written Contracts of Employment of Indigenous Workers.“ Genf, 27. Juni 1939.
- . „C065 - Penal Sanctions (Indigenous Workers) Convention. Convention concerning Penal Sanctions for Breaches of Contracts of Employment by Indigenous Workers.“ Genf, 27. Juni 1939.
- . „C086 - Contracts of Employment (Indigenous Workers) Convention. Convention concerning the Maximum Length of Contracts of Employment of Indigenous Workers.“ Genf, 11. Juli 1947.
- . „C104 - Abolition of Penal Sanctions (Indigenous Workers) Convention. Convention concerning the Abolition of Penal Sanctions for Breaches of Contract of Employment by Indigenous Workers.“ Genf, 21. Juni 1955.
- . „C107 - Indigenous and Tribal Populations Convention. Convention concerning the Protection and Integration of Indigenous and Other Tribal and Semi-Tribal Populations in Independent Countries.“ Genf, 02. Juni 1957.
- . „C169 - Indigenous and Tribal Peoples Convention. Convention concerning Indigenous and Tribal Peoples in Independent Countries.“ Genf, 27. Juni 1989.
- . „Declaration of Philadelphia: Declaration concerning the aims and purposes of the International Labour Organisation.“ Philadelphia, 10. Mai 1944.
- INEGI. „Economía – Mapa Interactiva. Tijuana.“ <http://gaia.inegi.org.mx/mdm5/viewer.html>
 (gesehen am 25.11.2013).
- . „Censo de Población y Vivienda 2010.“ www.inegi.org.mx (gesehen am 17.01.2014).
- Jugendgerichtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland (JGG). GESTA C076.
- La Red SO. „Unidos sin Fronteras - United without Borders.“ *Flugblatt* 2. Oktober 2004.
 (UCSD MSS 649).
- López Bárcenas, Francisco. „Constitucionalismo y derechos indígenas en Oaxaca.“ *FIOB* 02.
 Juni 1999. <http://fiob.org>. (gesehen am 19.09.2014).
- Martínez-Cobo, José. „Discrimination Against Indigenous People.“ E/CN.4/Sub.2/1986/87.
 New York: UN 01. Oktober 1987.
- Namenloser Autor. Lesung in der Buchhandlung „Segunda Mano.“ Tijuana, März 2012.
- O’Neill. „Stops the Second Colonization of the Americas.“ Nachricht an Baker, Thomas et al.
 12. Oktober 2002, e-mail. (UCSD MSS 652).
- Osuna Jaime, Héctor. *Plan Estratégico de Tijuana*. Tijuana, 1995.
- Peace Brigades International. „Human Rights in Baja California: Ancestral Communities and Indigenous Migrants.“ 05.11.2012. www.pbi-mexico.org (gesehen am 21.03.2014).

- Permanent Forum on Indigenous Issues. *Session Report*. Genf, 18. Mai 2004. (UCSD MSS 652).
- Proyecto de Acción de la Frontera Mexico-US. „Alto al ALCA.“ *Flugblatt* 22.04 2001. (UCSD MSS 652).
- Recreo. „131 Alumnos de la Ibero responden.“ Online Video Clip. *Youtube* 14. Mai 2012. www.youtube.com (gesehen am 06.08.2014).
- Respect for Animals. „Dumb Animals.“ Online Video Clip. *Youtube* 07. Dezember 2006. www.youtube.com (gesehen am 04.06.2014).
- San Diego Stopp FTAA Coalition. „Multinational Day of Protest.“ *Flugblatt* 22. April 2001. (UCSD MSS 644).
- San Diego Stop the FTAA Coalition und Social Action Committee of the First Unitarian Universalist Church. „The Free Trade Area of the Americas. A Proposed Expansion of NAFTA to the Entire Western Hemisphere. (bilingual)“ *Veranstaltungsankündigung*. Tijuana/San Diego, 20. April 2001. (UCSD MSS 652).
- Stadtverwaltung Tijuana. *Plan de activación urbana*. Tijuana, 1994. (SDSU MS 0386).
- Survival International. „What opposes us.“ www.survivalinternational.org (gesehen am 04.08.2014).
- Tijuanarquía. *Tierra y Libertad*. Zine. Tijuana, Januar 2012.
- UN. „Agenda 21.“ *United Nations Conference on Environment and Development*. Rio de Janeiro, Juni 1992.
- . „Charter of the United Nations.“ Paris, 26. Juni 1945.
- . „City population by sex, city and city type.“ <http://data.un.org> (gesehen am 02.10.2013).
- . „Declaration of the United Nations Conference on the Human Environment (Stockholm-Declaration).“ Stockholm, 16. Juni 1972.
- . „Declaration on the Granting of Independence of Colonial Countries and Peoples.“ Res 1514 14. Dezember 1960.
- . „Declaration on the Rights of Indigenous Peoples.“ G.A. A/61/L.67. New York, 13. Juli 2007.
- . „Draft United Nations Declaration on the Rights of Indigenous Peoples.“ G.A. E/CN.4/Sub.2/1994/56. New York, 26. August 1994.
- . „Vienna Declaration and Programme of Action.“ *World Conference on Human Rights*. G.A. Res. 48/141. New York, 20. Dezember 1993.
- . „International Day of the World's Indigenous People.“ A/RES/49/214. New York, 23. Dezember 1994.
- . „International Decade of the World's Indigenous People.“ A/RES/48/163. New York, 21. Dezember 1993.
- . „International Year for the World's Indigenous People.“ A/RES/45/164. New York, 18. Dezember 1990.
- . „Permanent Sovereignty Over Natural Resources.“ G.A. Res. 1803 (XVII). New York, 14. Dezember 1962.
- . „Principles Which Should Guide Members in Determining Whether or Not an Obligation Exists to Transmit the Information Called for in Article 73(e) of the Charter of the United Nations.“ G.A. Res. 1514. New York, ohne Datum.
- . „Rio Declaration.“ *United Nations Conference on Environment and Development*. Rio de Janeiro, Juni 1992.
- . „Study of the problem of discrimination against indigenous populations.“ G.A. Res. 1982/34. New York, 07. Mai 1982.
- . „Universal Declaration of Human Rights.“ Paris, 10. Dezember 1948.
- . „United Nations Voluntary Fund for Indigenous Populations.“ G.A. Res. 40/131.

1985.
 UNCED. „Earth Summit.“ www.un.org/geninfo/bp/enviro.html (gesehen am 16.06.2014).
 UNICEF. „Convention on the Rights of the Child.“ G.A. 27531. New York, 02. September 1990.
 U.S. Customs and Protection. „Border Patrol History.“ www.cbp.gov (gesehen am 08.07.2014).
 West, Nick und Srere, E.A. *Sluggo! Industrial Issue*. Zine. Austin, Mai 1983. (SDSU MS 0278).
 WWF. „Conserves Our Planet, Habitats, & Species Like the Panda & Tiger.“ www.panda.org (gesehen am 08.01.2014).
 WWF. „Importance of Indigenous Resource Rights & Knowledge.“ www.panda.org (gesehen am 8.01.2014).
 WWF. „Über uns – von Großwalen zum großen Ganzen.“ www.wwf.de (gesehen am 08.01.2014).

Internetauftritte

- Alamar Sustentable. <http://alamarsustentable.org> (gesehen am 19.09.2014).
 Amnesty International, Baja California. www.facebook.com (gesehen am 21.02.2014)
 Border Encuentro bei www.facebook.com (gesehen am 03.08.2014).
 CDI. www.cdi.gob.mx (gesehen am 30.04.2013).
 City Population. <http://citypopulation.de/Mexico-BajaCalifornia.html> (gesehen am 10.01.2014).
 Frente Indígena de Organizaciones Binacionales. <http://fiob.org> (gesehen am 31.03.2014).
 Greenpeace International. www.greenpeace.org (gesehen am 04.06.2014).
 Hernández, Ingrid: <http://ingridhernandez.com.mx> (gesehen am 10.04.2013).
 Indigenous Environmental Network. www.nirs.org (gesehen am 20.08.2014).
 IFAW - International Fund for Animal Welfare. www.ifaw.org (gesehen am 17.03.2014).
 Llacta! - Movimiento de Unidad Plurinacional Pachakutik-Nuevo País. www.llacta.org (gesehen am 22.11.2013).
 Ollin Calli. <http://ollincalli.org> (gesehen am 01.07.2014).
 Ollin Calli. „Tour Maquilero.“ <http://ollincallicoop.blogspot.de> (gesehen am 06.01.2014).
 Ollin Calli, San Diego. www.sdmaquila.org (gesehen am 19.11.2013).
 Pasaje Gomez. www.facebook.com (gesehen am: 25.11.2013).
 Pasaje Rodriguez. www.facebook.com (gesehen am 25.11.2013).
 Queremos Tijuana. www.facebook.com (gesehen am 25.11.2013).
 Rachel Running. <http://rachelrunning.com> (gesehen am 10.04.2013).
 Stadtverwaltung Tijuana. „Historia minima.“ www.tijuana.gob.mx (gesehen am 05.11.2012).
 Survival International. www.survivalinternational.org (gesehen am 04.08.2014).
 Tijuanaarquía. www.facebook.com (gesehen am 08.03.2014).

Persönliche Interviews

- Amaranta. Persönliches Gespräch. Tijuana. August 2012.
 Bernardo. Persönliches Gespräch. Tijuana. Oktober 2012.
 Casa de la Cultura Obrera. Teilnahme an verschiedenen Veranstaltungen, Tijuana Juni 2012 sowie Oktober 2013.

Eric. Persönliches Gespräch. Künstler in Tijuana. August 2013.
 Manuel. Persönliches Gespräch. San Diego. Juni 2012.
 Manlio. Persönliches Gespräch. Tijuana. September 2013.
 Mar. Persönliches Interview. San Diego. 19. März 2014.
 Ollin Calli. Persönliches Gespräch. Tijuana. 21. September 2013.
 ———. Persönliches Interview. Tijuana. 13. September 2013.
 Roxana. Persönliches Gespräch. Los Angeles. Juni 2012.
 Tijuanaarquía. Persönliches Gespräch. Tijuana. September 2013.
 Tijuanaarquía. Persönliches Interview. In Tijuana. 17. November 2013.
 Vidal. Persönliches Interview. Playas de Tijuana. 19. September 2013.

Verwendete Sammlungen

COLEGIO DE LA FRONTERA NORTE, TIJUANA
 Fotosammlung nicht katalogisiert. Auf Nachfrage einsehbar.

UCSD – SPECIAL COLLECTIONS
 MSS 644: American Friends Service Committee, United States-Mexico border program records, 1974-2004.
 MSS 649: Herman Baca Papers.
 MSS 652: Roberto Martinez Papers.

SDSU – SPECIAL COLLECTIONS
 MS 0386: Institute for the Regional Studies of the Californias Collection.
 MS 0278: West Coast Zines Collection.

Zeitungsartikel

„500 Brutal Years for Native People of the Americas.“ *The Independent* (London) 07. Oktober 1992.
 Acle, Luis. „Mexico’s rendezvous with democracy.“ *San Diego Union-Tribune* 16. Mai 1994.
 „Amazon Indians Seeking Control of Jungle Lands.“ *Reuters News* (London) 11. Mai 1990.
 „Amnesty: Many Countries Not Protecting Native Peoples.“ *St. Petersburg Times* 02. August 1989.
 „Anti-Trapping Group Threaten Native Survival, Meeting is Told.“ *The Globe And Mail* (Toronto) 13. August 1984.
 Arvizu, Juan. „Urban Migration by Indigenous People in Mexico Can’t Alleviate Poverty.“ *El Universal* (Mexiko-Stadt) 23. Mai 2005.
 Atwood, Roger. „Amazonas Indians and Ecologists Debate Saving the Jungle.“ *Reuters News* (London) 10. Mai 1990.
 Bacon, David. „The Mexican Left Regroups in Baja.“ *The Progressive* (Madison) 01. September 2000.
 Ballinas, Victor und Becerril, Andrea. „Encaran indígenas a senadores y repudian la reforma aprobada por el Congreso.“ *La Jornada* (Mexiko-Stadt) 26. Juli 2001.
 Beinart, Peter. „The Antifur Movement: Trapped on the Moral High Ground.“ *The New Republic* (New York, Washington) 09. Dezember 1995.
 Bordon, Alejandra. „Dan vivienda a indígenas - Entregan el GDF y la comisión para pueblos

- indios departamentos a grupo de ñañús.“ *La Reforma* (Mexiko-Stadt) 23. November 2003.
- Borowiec, Andrew. „Amnesty International Chronicles Human Rights Abuses in Americas.“ *The Washington Times* 12. Oktober 1992.
- „Brazil Anti-World Cup Protesters Clash With Police.“ *BBC* 28. Mai 2014. www.bbc.com (gesehen am 19.09.2014).
- „Brazilian police clash with indigenous groups protesting World Cup.“ *Russia Today* 27. Mai 2014. http://rt.com (gesehen am 19.09.2014).
- Bronstein, Scott. „World-Class Action Unlikely at Earth Summit.“ *The Atlanta Journal and the Atlanta Constitution* 31. März 1992.
- Calbreath, Dean. „Mexico Fines Han Young as Hyundai Is Drawn into Fight Maquiladora Assessed \$9,000 for Health, Safety Violations.“ *The San Diego Union-Tribune* 21. Februar 1998.
- Castillo, Juan. „A Wall of Discontent.“ *Austin American-Statesman* 01. Juli 2007.
- Castaneda, Jorge G. „Mexico’s Human-Rights Image Taking a Beating.“ *Los Angeles Times* 22. Juli 1990.
- Cawthorne, Andrew. „Rights Groups Fight to Free Jailed Indians in Mexico.“ *Reuters News* (London) 09. Dezember 1992.
- Clelland, Nancy. „No Easy Answer to Battle of Vendors.“ *San Diego Union-Tribune* 27. Juli 1989: B1.
- Cormier, Wiliam. „500 Indian Marathoners Reach End of 14,000-Mile `Voyage of Rediscovery’.“ *The Associated Press* (New York) 10. Oktober 1992.
- Davis, Bob. „U.S. Grassroots Coalition Unites Against NAFTA.“ *The Globe and Mail* (Toronto) 26. Dezember 1992.
- Day, Marc R. „Indians, Environmentalists Meet in Peru.“ *Christian Science Monitor* (Boston) 21. Mai 1990.
- „Decades of hard labor.“ *Business Mexico* (ohne Ort) 01. August 1995.
- „Despliega EZLN a indígenas; descalifica rabasa consulta - Consulta Nacional Zapatista respetará gobierno que zapatistas transiten libremente por el país siempre y cuando no porten armas o incluyan a extranjeros.“ *La Palabra* (Mexiko-Stadt) 16. März 1999.
- „Detectan dos zonas de alto riesgo por ‚El Niño‘ en Tijuana.“ *Notimex* (Mexiko-Stadt) 08. Oktober 1997.
- Dibble, Sandra. „New Rights Group in Tijuana Aims at Factory Abuses.“ *The San Diego Union-Tribune* 13. Juli 1996.
- Diebel, Linda. „Seattle Fallout Drifts South - Mass Protests in Seattle against Globalization and the World Trade Organization Struck a Chord in Latin America.“ *The Toronto Star* 26. Dezember 1999.
- Dinges, John. „Miskito issue divides U.S. Indians.“ *The Globe and Mail* (Toronto) 17. Mai 1982.
- Eaton, Tracey. „Mexico’s Labor of Love - Leaders Pushing for Passage of NAFTA as Vital to Nation.“ *The Dallas Morning News* 11. November 1993.
- Elizalde, Trifuno. „En Texas y California, urgencia de mano de obra barata y docil.“ *La Jornada* (Mexiko-Stadt) 17. Juni 1996.
- „El país al día.“ *El Norte* (Monterrey) 11. Januar 2001.
- „Environmentalists Ask Canada-Based Body to Assess Mexican Gas Project.“ *El Financiero* (Mexiko-Stadt) 04. Mai 2005.
- „Es Chiapas Nuevo Centro Intelectual?“ *El Norte* (Monterrey) 04. November 2000.
- Feagans, Brian. „Free Trade and the Environment.“ *The News* (Mexiko-Stadt) 20. März 1997.
- Ferguson, Jonathan und Gorrie, Peter. „Trade Pact Under Fire on Environment.“ *The Toronto Star* 04. November 1992.

- Flattau, Edward. „The June 1992 ‚Earth Summit‘ in Rio de Janeiro Is Being Billed as an Unprecedented Attempt by Diplomats to Incorporate Public Input into the Proceedings.“ *USA Today* (Tysons Corner) 10. Dezember 1991.
- Fox, John. „The Business of Greenpeace.“ *National Post* (Don Mills) 05. Januar 1991.
- Fraser, John. „Native Group Fights Anti-Fur Campaign.“ *The Globe And Mail* (Toronto) 04. Oktober 1985.
- Freedman, Jonathan. „Survival of Mixtecs Is Critical for All Indigenous Peoples.“ *Evening Tribune* (San Diego) 09. Februar 1998: B11.
- FSC-Watch. „‚Non-existent‘ indigenous people challenge WWF’s certified ‚model‘ forest project, Komi, Russia.“ 30. Mai 2007. www.fsc-watch.org. (gesehen am 21.04.2014.).
- „Fuerte recuperación de 35 zonas metropolitanas.“ *El Excelsior* (Mexiko-Stadt) 05. Oktober 1998.
- Gamboa, Suzanne. „Coalition Urges Maquiladoras to Follow Proposed Standards.“ *Dallas Morning News* 12. Februar 1991.
- Garcia, James E. „Free Trade Proposal Could Spur Economic Division in Mexico.“ *Austin American-Statesman* 07. Oktober 1992.
- Gardner, René und Díaz, Juanita. „Ballenas de México.“ *Mural* (Guadalajara) 10. April 2000.
- Garduño, Silvia. „Aumenta migración de indígenas a EU - Representan 7.8% de repatriados. Pierden vínculos con comunidades los más jóvenes, alerta la CDI.“ *La Reforma* (Mexiko-Stadt) 25. April 2008.
- Gilliam, Harold. „How Green Is NAFTA? - Two Environmentalists, One Pro, One Con, Take on the Treaty.“ *The San Francisco Chronicle* 24. Oktober 1993.
- Gómez-Mont, Gabriella. „Bienvenidos a Tijuana.“ *Vice* (New York) 31. Dezember 1999.
- Granados Chapa, Miguel Ángel. „Plaza pública / Derechos humanos.“ *El Norte* (Monterrey) 10. Dezember 2009.
- „Greenpeace opposes Road Through Rainforest: Paving of 630 Kilometers, 'Going to Be a Disaster.““ *Hamilton Spectator* 14. September 1996.
- Gross, Gregory. „Border Protest Targets Tijuana Toxic Waste Incinerator.“ *The San Diego Union-Tribune* 22. März 1992.
- Grossi, Mark. „Tijuana Activists to Visit Waste Site in Kettleman City.“ *The Fresno Bee* 07. März 1992.
- Hamilton, Gordon. „Tribal Council Urges MB, Greenpeace Back to Talks: Confrontational Moves Delaying Deal, Chief Says.“ *The Vancouver Sun* 20. Oktober 1994.
- Hayes, Monte. „South American Indians, Ecologists Join Forces to Save Amazon.“ *The Associated Press* (New York) 12. Mai 1990.
- Haynes, Jorge. „Mexico’s Record on Fighting Pollution Improving.“ *Austin American-Statesman* 30. Juni 1992.
- Hernández, Érika. „Denuncian Discriminación.“ *La Reforma* (Mexiko-Stadt) 11. Juni 2007.
- Hewett, Tony. „Aboriginies Find Allies Abroad.“ *The Sydney Morning Herald* 01. September 1987.
- „Historias de la frontera: Instantáneas de Oaxacalifornia (I).“ *El Norte* (Monterrey) 17. November 1996.
- „Human Rights: A Time to Remember.“ *The Toronto Star* 09. Dezember 1988.
- „In Burma, a Civil War Has Gone On for 41 Years.“ *The New York Times* 12. September 1988.
- Indígenas: SIDA Tijuana.“ *Servicio Universal de Noticias* (ohne Ort) 29. Oktober 1996.
- „Informe: Contaminación es grave en 14 urbes.“ *El Nuevo Herald* (Brownsville) 08. Mai 1992.
- Johnson, Bridget. Trashing the Border; Build a Wall, Save the Environemnt?“ *USA Today* (Tysons Corner) 11. Juli 2006.
- Jordan, Mary. „Learning in Their Native Tongue; Mexican Cities Join Experiment in

- Bilingual Education.“ *The Washington Post* 11. Mai 2004.
- Kifner, John. „Amer Indian Militants Take Their Complaints Against US to USSR.“ *The New York Times* 17. Juni 1977.
- Knickerbocker, Brad. „Alternate Earth Summit Gives Voice to Grass Roots.“ *Christian Science Monitor* (Boston) 08. Juni 1992.
- . „Environmental Groups Are Given a Voice.“ *Christian Science Monitor* (Boston) 27. März 1992.
- Kootnikoff, Lawrence. „500 Years Later, Indians Remain the Victims of Conquest.“ *Las Vegas Review Journal* 22. Oktober 1992.
- Kukral, Tim. „Protest bei der WM-Eröffnung: Drei Tauben und ein Transparent.“ *Spiegel online* 14. Juni 2014. www.spiegel.de (gesehen am 19.09.2014).
- Lang, Tim. „Tricks and Treaties.“ *The Guardian* (London) 2. November 1993.
- „Labor Coalition Working to Create New Movement.“ *The News* (Mexiko-Stadt) 30. Oktober 1996.
- Lewis, Finlay. „Environment Conservation Groups Are Divided Over Whether Free Trade Will Help or Harm the Border Area.“ *The San Diego Union-Tribune* 14. November 1993.
- Lindquist, Diane. „Border Pollution Plans Hit Ecology, Business and Government Objections Heard.“ *The San Diego Union-Tribune* 24. September 1991.
- . „Free Trade Pact Is Still Belabored by Labor and Environment Issues.“ *The San Diego Union-Tribune* 25. August 1991.
- . „NAFTA Gaffe Worries Backers.“ *The San Diego Union-Tribune* 14. März 1993.
- „Local Activists Say They Were Ignored.“ *The Milwaukee Journal* 19. April 1992.
- Loftis, Randy Lee. „Mexico Pushing a Cleaner Image - Environmental Consciousness Inspired by NAFTA, Critics Say.“ *The Dallas Morning News* 05. Dezember 1993.
- Lubbock, Michael. „Latin America a U.S. Blind Spot.“ *The Globe and Mail* (Toronto) 30. Juni 1983.
- Mastretta, Sergio. „Tierra caliente.“ *Revista Nexos* (Mexiko-Stadt) 01. Oktober 1990.
- McMahon, Patrick. „Whale Hunt Pits Old Ways vs. New Tribe’s Plans Draw Flotilla of Protest.“ *USA Today* (Tysons Corner) 02. Oktober 1998.
- Mejía, Iván. „Cientos de mexicanos residentes en EE.UU. Viajan hasta Tijuana para votar.“ *EFE News Services* (Mexiko-Stadt) 01. Juli 2012.
- „Mexican, Canadian, and US Unions’ Statement on NAFTA.“ *North American Congress on Latin America* 14. September 2009. (UCSD MSS 649).
- „Mexico and the UN to Sign Human Rights Agreement.“ *Notimex* (Mexiko-Stadt) 07. Oktober 1999.
- Meyer, Lorenzo. „Agenda Ciudadana / ¡Única e indivisible!“ *La Reforma* (Mexiko-Stadt) 10. Mai 2001.
- . „Agenda Ciudadana / Oteando el horizonte rumbo al 2006.“ *La Reforma* (Mexiko-Stadt) 12. August 2004.
- Moorehead, Caroline. „History’s ‚Greatest Genocide‘ Isn’t Over Yet for Natives.“ *The Toronto Star* 08. Oktober 1992.
- „Moderna forma de esclavitud.“ *El Universal* (Mexiko-Stadt) 27. Juli 2011.
- Moreno Gonzales, Raul. „Serios problemas de contaminacion ambiental.“ *El Nacional* (Mexiko-Stadt) 16. Dezember 1996.
- Moreno, Jenalia. „Labor Pains: Mexican Workers Hope Political Change Will Help Reform Unions.“ *Houston Chronicle* 10. Dezember 2000.
- Nash, Steve. „World’s Nations Gather for Global Checkup.“ *Austin American-Statesman* 31. März 1992.
- Noguez Vigueras, Manuel. „Factible, una agudizacion de los efectos de ‚El Niño‘ en el

- noroeste del país.“ *El Excelsior* (Mexiko-Stadt) 13. Februar 1998.
- Norell, Brenda. „Kumeyaay southwet border project benefits to all.“ *Indian Country Today* (Oneida) 30. August 2006.
- O’Farrill Avila, José Antonio. „Welcome to Mexico, Mr. President William Clinton.“ *The News* (Mexiko-Stadt) 15. Februar 1999.
- . „Economic Hardship Will Strengthen Mexico.“ *The News* (Mexiko-Stadt) 17. August 1998.
- „Ojalá tenga libertad.“ *El Norte* (Monterrey) 16. März 1999.
- „Otra independencia, separatistas buscan que BC sea una nación. Red política.“ *El Universal* (Mexiko-Stadt) 17. Oktober 2013.
- Parry, Kate. „Maori Activists to Share Experience with Indians at International Council.“ *Star Tribune* (Minneapolis) 11. Oktober 1987.
- Pedrero, Fernando. „Darán dls. un millón para abatir explotación.“ *La Reforma* (Mexiko-Stadt) 28. November 2002.
- „Persecuted Indians Attack Ghost of Columbus.“ *Financial Times* (London) 12. Oktober 1992.
- „Piden paciencia a indígenas - Sostiene Nóbel de La Paz reunión con grupos étnicos en BC recomienda Rigoberta Menchú a indígenas retomar la sabiduría de sus ancestros.“ *El Norte* (Monterrey) 04. April 1998.
- „Powerful Photos Capture the Defiance of Brasil's Indigenous People During World Cup Protests.“ *Huffington Post* 28. Mai 2014. www.huffingtonpost.com (gesehen am 19.09.2014).
- „Presentan cadidatos a disputados propuestas sobre medio ambiente.“ *Notimex* (Mexiko-Stadt) 27. Mai 1998.
- Puente, Maria. „Economy Turns Tijuana into Melting Pot of Mexico.“ *Evening Tribune* (San Diego) 11. Juli 1989: A1.
- Reavis, Dick J. „Chiapas Is Mexico.“ *The Progressive* (Madison) 01. Mai 1994: S. 29.
- Reilly, William K. „Free Trade Will Cultivate a Cleaner Environment.“ *San Diego Union-Tribune* 30. März 1992.
- „Report Says Indians Still Abused 500 Years After Columbus.“ *Tulsa World* 07. Oktober 1992.
- „Residentes de San Diego visitan Tijuana para concienciarse sobre maquiladoras.“ *Impacto USA* (Torrence) 05. Oktober 2012.
- Restrepo, Ivan. „Otra vez Tijuana.“ *La Jornada* (Mexiko-Stadt) 16. März 1998.
- „Reubican a familias que vivían en zona de alto riesgo en Tijuana.“ *Notimex* (Mexiko-Stadt) 15. Dezember 1997.
- Riding, Alan. „Guatemala: State of Siege.“ *The New York Times* 24. August 1980.
- Ríos Herrán, Rogelio. „Un país de autonomías.“ *El Norte* (Monterrey) 14. August 2003.
- Robberson, Tod. „Mexico’s Unions at Issue: Organizing Dispute Is Grist for NAFTA Debate.“ *The Washington Post* 28. Oktober 1993: A31.
- Rodriguez Espinoza, Héctor. „Vasconcelos y la carne asada. La lección de Querobabi.“ 22. April 2008. www.sonoramagica.com (gesehen am 19.09.2014).
- Romero, Fernando. „Tijuana: Mexico’s City of the Century Few Could Have Known, 100 Years Ago, Vast Plains Would Become Megalopolis.“ *Evening Tribune* (San Diego) 06. Juli 1989: A1. (SDSU MS-0386).
- . „Trade pact could feed Mexico pollution woes.“ *San Diego Union-Tribune* 20. März 1992.
- Rusk, James. „Dump NAFTA, Coalition Urges Trade Deal Called Anti-Environment.“ *The Globe and Mail* (Toronto) 06. Mai 1993.
- Salinas Cesáreo, Javier. „Priistas, protegidos por policías, borran mural emblemático de la

- lucha de Atenco.“ *La Jornada* (Mexiko-Stadt) 08. Dezember 2013.
- Santamaria, Carlos. „Certificaria la COCEF.“ *El Nacional* (Mexiko-Stadt) 16. Februar 1997.
- Seper, Jerry. „Southwest Tribe Calls for End of Border Fence Construction.“ *The Washington Times* 11. Juli 2008.
- Smith, Dan. „Animal Activists Seek to Cripple Our Fur Industry.“ *The Toronto Star* 02. August 1986.
- Stanley, Eduardo. „Reconocimiento a indígenas oaxaqueños en el Valle Central.“ *La Opinion* (Los Angeles) 30. September 2002.
- Stover, Elaine. „Preserving the Earth Is a Process in Itself.“ *Greensboro News & Record* 19. April 1992.
- Swan, Christopher. „Ticky-Tacky Tijuana. Two Cultures Meet On Uneven Ground.“ *Christian Science Monitor* (Boston) 12. August 1988: B5.
- „The 1992 Campaign; Transcript of 2d TV Debate Between Bush, Clinton, and Perot.“ *The New York Times* 16. Oktober 1992.
- Teltsch, Katleen. „International Indian Treaty Council: Organization Represents 103 Amer-Indian Tribes.“ *The New York Times* 26. Januar 1975.
- „Tijuana: la ciudad más pujante de Mexico.“ *Negocios y Bancos* (Mexiko-Stadt) 15. März 1996.
- „Una de cada tres mujeres sufre violencia: AI.“ *El Universal* (Mexiko-Stadt) 8. März 2012.
- Vallance-Jones, Fred. „Pro Fur-Trapping Lobby Successful, Group Says.“ *The Globe And Mail* (Toronto) 11. März 1986.
- Valle, Margarita. „Apoya la OIT freno a trabajo de menores.“ *La Reforma* 12. Juni 2004.
- . „Llega labor de la OIT a tapatíos.“ *El Mural* (Guadalajara) 12. Juni 2004.
- „Viene a Chiapas Visitadora de ONU.“ *La Reforma* (Mexiko-Stadt) 10. November 1999.
- Wetzling, Tom. „Rights Rally Goes to Tijuana Prison’s Door.“ *The San Diego Union-Tribune* 12. September 2001.
- „Who Is the Illegal Migrant?“ Karikatur. *Conrad*, o. J. (UCSD MSS 562).
- Wren, Christopher S. „Canada’s Trappers Cling to an Endangered Calling.“ *The New York Times* 12. März 1985.
- Zedillo, Ernesto. „La pluralidad, aliciente, no obstáculo para la democracia.“ *El Nacional* (Mexiko-Stadt) 01. Juni 1997.

Verwendete digitalisierte Datenbanken

ACCESSWORLDNEWS.
 LEXISNEXIS.
 FACTIVA.
 ISI EMERGING MARKETS (EMIS).

Literatur

- Adelman, Bob. *Tijuana Bibles: Art and Wit in America's Forbidden Funnies, 1930s-1950s*. New York: Simon & Schuster, 1997.
- Aguilar Nery, José. „Entradas a una etnografía de las imágenes de Tijuana en los años noventa.“ *Estudios Sociológicos* 17.49 (1999): 193–214.
- Anderson, Benedict. *Imagined Communities. Reflections on the origin and spread of Nationalism*. London, New York: Verso, 1983.
- Anzaldúa, Gloria. *Borderlands: The New Mestiza*. 2. Aufl. San Francisco: Aunt Lute Books, 1999.
- Appadurai, Arjun. *Modernity at Large*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 1996.
- Appadurai, Arjun. „Sovereignty without Territoriality: Notes for a postnational Geography.“ *The anthropology of space and place: locating cultur*. Hrsg. Low, Setha und Lawrence-Zúñiga, Denise. Blackwell readers in anthropology 4. Malden: Blackwell Publishers, 2003. 337–49.
- Bailey, Garrick Alan und Sturtevant, William C. *Indians in Contemporary Society*. Washington: Government Printing Office, 2008.
- Balbous, Cecil. „Internet und Demokratie in Lateinamerika.“ Interdisziplinärer Lehrgang für Höhere Lateinamerika-Studien. 2012. www.lateinamerika-studien.at (gesehen am 03.04.2013).
- Bandau, Anja et al. „Pasando Fronteras: Neue Perspektiven auf kulturelle Dynamiken in den Amerikas.“ Hrsg. dies, *Pasando Fronteras: transnationale und transkulturelle Prozesse im Grenzraum Mexiko-USA*. Berlin: Edition Tranvia, Verlag Walter Frey. 7–13.
- Basson. *White enough to be American?: race mixing, indigenous people, and the boundaries of state and nation*. Univ. of North Carolina Press, 2008.
- Basurto, Jorge. „Populism in Mexico. From Cárdenas to Cuauhtémoc.“ *Populism in Latin America*. Hrsg. Conniff, Michael. Tuscaloosa: Alabama University Press, 1999. 75–96.
- Baumgarten, Britta und Ullrich, Peter. *Discourse, Power and Governmentality. Social Movement Research with and beyond Foucault*. Berlin: WZB, 2012.
- Baxmann, Inge. *Mayas, Pochos und Chicanos: die transnationale Nation*. München: Fink, 2007.
- Belina, Bernd und Miggelbrink, Judith. „Raum, Recht und Indigenität – Zu den Kämpfen um Landrechte indigener Völker am Beispiel der Sámi in Finnland.“ *Peripherie* 126/27, Nr. 32 (2012): 190–217.
- Berrios, Reinaldo. *Cholo Style: Homies, Homegirls & La Raza*. Los Angeles: Feral House, 2006.
- Berumen, Humberto Félix. *Tijuana la horrible: entre la historia y el mito*. Tijuana: Colegio de la Frontera Norte, 2003.
- Bhabha, Homi K. *The Location of Culture*. London: Routledge, 1994.
- Blum, Volkmar. *Hybridisierung von unten. Nation und Gesellschaft im Andenraum*. Spektrum 79 - Berliner Reihe zu Gesellschaft, Wirtschaft und Politik in Entwicklungsländern. Hamburg: LIT Verlag, 2001.
- Bourdieu, Pierre. „What Makes a Social Class? On The Theoretical and Practical Existence Of Groups.“ *Berkeley Journal of Sociology* 32 (1987): 1–17.
- Bretschger, Lucas. „Die Nachhaltigkeits-Debatte krankt an zu viel Beliebigkeit. Zentrale Erkenntnisse der Ökonomie zur langfristigen Entwicklung.“ www.cer.ethz.ch/policy/nachhaltigkeit.pdf (gesehen am 16.06.2014).
- Brown, Alison, und Kristiansen, Annali. *Urban Policies and the Right to the City - Rights, responsibilities and citizenship*. Cardiff: UNESCO/UN-HABITAT, 2009.

- Brysk, Alison. *From Tribal Village to Global Village: Indian Rights and International Relations in Latin America*. Stanford: Stanford University Press, 2000.
- Bühmann, Andrea D. und Schneider, Werner. „Mehr als nur diskursive Praxis? Konzeptionelle Grundlagen und methodische Aspekte der Dispositivanalyse.“ *Historical Social Research / Historische Sozialforschung* 33.1 (2008): 108–41.
- Burguete, Cal und Mayor, Araceli. „Indigenous Fragmentation: Mexico’s Domestic and International Borders.“ *Abya Yala News* 9.1 (1995): o.S.
- Büschges, Christian und Pfaff-Czarnecka, Joana. „Ethnizität als politische Ressource.“ *Die Ethnisierung des Politischen: Identitätspolitik in Lateinamerika, Asien und den USA*. Hrsg. dies. Frankfurt a.M. (u.a.): Campus Verlag GmbH, 2007. 7–19.
- Butler, Judith. *Bodies That Matter: On the Discursive Limits of Sex*. 3. Aufl. Abingdon: Routledge, 2011.
- Callinicos, Alexander Theodor. „Meaning of Los Angeles Riots.“ *Economic and Political Weekly* 27.30 (1992): 1603–6.
- Campbell, Federico. „La frontera sedentaria.“ *Letras Libres* 83.7 (2005): 16–19. S. 18.
- Canessa, Andrew. „Introduction: Making Nation on the Margins.“ *Natives Making Nation: Gender, Indigeneity, and the State in the Andes*. Hrsg. ders. Tucson: University of Arizona Press, 2005. 3–31.
- . „Who is indigenous? Self-identification, Indigeneity, and Claims to Justice in Contemporary Bolivia.“ *Urban Anthropology* 36.3 (2007): 195–237.
- . „The Past is Not Another Country: Exploring Indigenous Histories in Bolivia.“ *History and Anthropology* 19.4 (2008): 353–369.
- Chatterjee, Partha. *La nación en tiempo heterogéneo y otros estudios subalternos*. Lima: CLACSO, 2007.
- Chilla, Tobias. „„Stadt-Naturen“ in der Diskursanalyse. Konzeptionelle Hintergründe und empirische Möglichkeiten.“ *Geographische Zeitschrift* 93.3 (2005): 183–96.
- Choque Capuma, Efrén. *Crisis de la identidad indígena*. Ulinku: E. Choque Capuma, 2008.
- Clifford, James. „Varieties of Indigenous Experience: Diaspora, Homelands, Sovereignities.“ *Indigenous Experience Today*. Hrsg. Starin, Orin und De la Cadena, Marisol. Oxford, New York: Berg, 2007. 197–223.
- Colchester, Marcus. *Salvaging Nature: Indigenous Peoples, Protected Areas and Biodiversity Conservation*. Darby: DIANE Publishing, 1994.
- . „Conservation policy and indigenous peoples.“ *Environmental Science & Policy* 7.3 (2004): 145–53.
- Comaroff, John L. und Comaroff, Jean. *Ethnicity, Inc.* Chicago: University of Chicago Press, 2009.
- Conrad, Sebastian. „Doppelte Marginalisierung. Plädoyer für eine transnationale Perspektive auf die deutsche Geschichte.“ *Geschichte und Gesellschaft: Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft* 28.1 (2002): 145–69.
- Crowson, Nick und McKay, James und Mouhot, Jean-François. *A Historical Guide to NGOs in Britain: Charities, Civil Society and the Voluntary Sector Since 1945*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2012.
- Degen, Markus. *Nationale Identitäten im Diskurs: Mexiko von der Unabhängigkeit bis zur Gegenwart*. Beihefte zu Quo vadis, Romania? Wien: Praesens Verlag, 2008.
- Devalle, Susana. „Conceptos de etnicidad, usos, deformaciones y realidades.“ *Los retos de la etnicidad en los estados-nación del siglo XXI*. Hrsg. Reina, Leticia.. Mexiko-Stadt: CIESAS, 2000. 31–43.
- Dittmar, Jakob F. *Im Vorbeigehen, Graffiti, Tragetaschen: En-Passant-Medien*. Berlin: Technische Universität Berlin, 2009.
- Dulaney, Andrew G. und Cusack, Dennis M. und van Walt van Praag, Michael. „Die

- Souveränität Tibets und das Recht des tibetischen Volkes auf Selbstbestimmung.“ 1998. www.igfm-muenchen.de (gesehen am 05.06.2014).
- Earle, Rebecca. *The Return of the Native: Indians and Myth-Making in Spanish America, 1810–1930*. Durham: Duke University Press, 2007.
- Eisenstadt, Todd A. „Indigenous Attitudes and Ethnic Identity Construction in Mexico.“ *Mexican Studies/Estudios Mexicanos* 22.1 (2006): 107–30.
- Ernstorfer, Anita. *Der Beitrag von NGOs zu den Weltkonferenzen der Vereinten Nationen*. Arbeitspapiere zu Problemen der internationalen Politik und der Entwicklungsforschung 32. München: Ludwig-Maximilians-Universität, 2002.
- Escárcega-Judge, Sylvia. „Encuentros Mixteco/a - Chicano/a - Mestizo/a - Estado.“ *XX International Congress of the Latin American Studies Association*. Guadalajara 17.-19. April 1997.
- Escárcega, Sylvia. „Indigenous Intellectuals and Activists: From Social Justice to Human Rights.“ *Meeting of the Latin American Studies Association*. Dallas, 27.-29. März 2003.
- Espinoza Saucedo, Guadalupe. „Alcances y limitaciones de la reforma constitucional en la Materia de derechos y cultura indígena.“ *Los derechos indígenas y la reforma constitucional en México*. Hrsg. Espinoza Saucedo, Guadalupe et al. 2008. 51–63 www.lopezbarcen.org (gesehen am 19.09.2014).
- Fahlenbrach, Kathrin. *The Establishment Responds: Power, Politics, and Protest since 1945*. Palgrave Macmillan transnational history series. New York: Palgrave Macmillan 2012.
- Flick, Uwe. *Qualitative Sozialforschung: eine Einführung*. 6. Aufl. Rowohlt's Enzyklopädie. Reinbek: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag 2002.
- Florescano, Enrique. *Etnia, Estado y Nación. Ensayo sobre las identidades colectivas en México*. Mexiko-Stadt: Nuevo Siglo Aguilar, 1997.
- Friedlander, Judith. „The National Indigenist Institute of Mexico Reinvents the Indian: The Pame Example.“ *American Ethnologist* 13.2 (1986): 363–67.
- Foucault, Michel. *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1973.
- . *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag, 1991.
- Fox, Jonathan und Rivera-Salgado, Gaspar. „Civil Society Among Indigenous Migrants.“ *Indigenous Mexican Migrants in the United States*. Hrsg. dies. San Diego: Center for U.S.-Mexican Studies/Center for Comparative Immigration Studies, University of California San Diego, 2004. 1–64.
- Fox, Jonathan und Stephen, Lynn und Rivera-Salgado, Gaspar. „Indigenous Rights and Self-Determination in Mexico | Cultural Survival.“ *Cultural Survival*. 1999. www.culturalsurvival.org (gesehen am 19.09.2014).
- Fröhlich, Gerhard. „Habitus und Hexis. Die Einverleibung der Praxisstrukturen bei Pierre Bourdieu.“ *Grenzenlose Gesellschaft? 29. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie; 16. Österreichischer Kongress für Soziologie*. Hrsg. Höpken, Britta und Schwengel, Herman. Pfaffenweiler: Centaurus Verlag, 1999. 100–2.
- Gamboa Montejano, Claudia und de la Luz García San Vicente, María. *Artículo 27 Constitucional: Estudio teórico doctrinal, de antecedentes, derecho comparado, e iniciativas presentadas en los dos primeros años de ejercicio de esta LIX Legislatura para su modificación, enfocados al ámbito del Derecho Agrario*. Mexiko-Stadt: Servicio de Investigación y Análisis - División de Política Interior, 2005.
- Gaur, Mokshika. „Role of Tribal and Indigenous People in Contemporary Scenario and Criteria for Determination of Scheduled Tribes.“ *Indian Anthropologist* 37.2 (2007): 109–12.
- Giménez, Gilberto. „Identidades étnicas: estado de la cuestión.“ *Los retos de la etnicidad en los estados-nación del siglo XXI*. Hrsg. Reina, Leticia. Mexiko-Stadt: CIESAS, 2000.

- 45–70.
- Goedeking, Ulrich. „Die Macht politischer Diskurse: Indigene Bewegung, lokale Proteste und die Politik indigener Führungspersönlichkeiten.“ *Indiana* 17.18 (2001/2000): 83–104.
- Gondermann, Thomas. *Evolution und Rasse. Theoretischer und institutioneller Wandel in der viktorianischen Anthropologie*. Bielefeld: Transcript, 2007.
- Gutiérrez, Daniel. Dispatches from a Zone of Social Abandonment. *Jacobin* 17 (in progress).
- Hannum, Hurst. *New Developments in Indigenous Rights*. SSRN Scholarly Paper. Rochester: Social Science Research Network, 2011.
- Harvey, David. „Right to the City.“ *New Left Review* 53 (2008): 23–40.
- Hensel, Silke. „Jóvenes mexicano-americanos como ‚problema social‘ a mediados del siglo XX.“ *Entre la familia, la sociedad y el estado: Niños y jóvenes en América Latina (siglos XIX-XX)*. Hrsg. Potthast, Barbara und Carreras, Sandra. Frankfurt a.M.: Vervuert. 2005. 233–53.
- Herzog, Lawrence. „Global Tijuana: The Seven Ecologies of the Border.“ *Postborder City: Cultural Spaces of Baja California*, Hrsg. Dear, Michael und LeClerc, Gustavo, London, New York: Routledge, 2003. 119–42.
- Hise, Greg. „Border City: Race and Social Distance in Los Angeles.“ *American Quarterly* 56.3 (2004): 545–58.
- Hogenbloom, Barbara und Cohen, Miriam Alfie und Antal, Edit. *Cross-Border Activism and Its Limits. Mexican Environmental Organizations and the United States*. Amsterdam: Center for Latin American Research and Documentation, 2003.
- Holm, Andrej. „Das Recht auf die Stadt.“ *Blätter für deutsche und internationale Politik*. (2011): 89–97.
- Hroch, Miroslav. „Ethnonationalismus - eine ostmitteleuropäische Erfindung?“ *Oskar-Halecki-Vorlesung der Universität Leipzig*. Dresden 09. Dezember 2002.
- Huismann, Wilfried. *Schwarzbuch WWF: Dunkle Geschäfte im Zeichen des Panda*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2012.
- Huth, Tabea. „Travesti Performances in der mexikanischen Grenzstadt Tijuana.“ Dissertation. Freie Universität Berlin. 2014.
- Jackman, Mary. *The Velvet Globe: Paternalism and Conflict in Gender, Class, and Race Relations*. Berkeley: University of California Press, 1994.
- Kaltmeier, Olaf. „Vom Nutzen der Ethnizität - Indigene Identitätspolitik und Neoliberalismus in den Anden.“ *iz3w: Aufbegehren – die Politik der Indigenität* 303 (2007): 7–10.
- Kastner, Jens. „Land und Freiheit – Indigenität als kulturelle Form von Selbst- und Fremdbestimmung.“ *iz3w: Aufbegehren – die Politik der Indigenität* 303 (2007): 3–6.
- Keller, Reiner. „Diskurse und Dispositive analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissenschaftlichen Profilierung der Diskursforschung.“ *Historical Social Research / Historische Sozialforschung* 33.1 (2008): 73–107.
- Kertzer, David und Arel, Dominique. „Census, Identity Formation and the Struggle of Political Power.“ *Census and Identity, the Politics of Race, Ethnicity and Language in National Census*. Hrsg. dies. Cambridge: Cambridge University Press, 2002. 1–42.
- Khasnabish, Alex. *Zapatismo Beyond Borders: New Imaginations of Political Possibility*. Toronto: University of Toronto Press, 2008.
- Klor de Alva, Jorge. „La invención de los orígenes étnicos y la negociación de la identidad latina, 1969-1981.“ *De palabra y obra en el Nuevo Mundo. 2 - Encuentros interétnicos*. Hrsg. Gutiérrez Estévez, Manuel et al. Madrid: Siglo Veintiuno, 1992. 457–88.
- Knight, Alan. *Racismo, revolución e indigenismo: México, 1910-1940*. Puebla: Universidad Autónoma de Puebla, Instituto de Ciencias Sociales y Humanidades, 2004.

- Kublicki, Nicolas. „The Greening of Free Trade: NAFTA, Mexican Environmental Law, and Debt Exchanges for Mexican Environmental Infrastructure Development.“ *Columbia Journal of Environmental Law* 19.1 (1994): 59–140.
- Kummels, Ingrid. „Diesseits und jenseits der Grenzen. Rarámuri cholismo als kulturelles Produkt mexikanischer Migration.“ *Lateinamerika-Nachrichten* 379 (2006).
www.lateinamerikanachrichten.de. (gesehen am 19.09.2014)
- Landwehr, Achim. *Historische Diskursanalyse*. Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag, 2008.
- Latour, Bruno. „On Actor-Network-Theory: A few Clarifications.“ *Soziale Welt* 47.4 (1996): 369–81.
- Lefebvre, Henri. *Le droit à la ville*. Paris: Anthropos, 1968.
- Lewis, Stephen E. „Indigenista Dreams Meet Sober Realities. The Slow Demise of Federal Indian Policy in Chiapas, Mexico, 1951–1970.“ *Latin American Perspectives* 39.5 (2012): 63–79.
- . „Mexico’s National Indigenist Institute and the Negotiation of Applied Anthropology in Highland Chiapas, 1951–1954.“ *Ethnohistory* 55.4 (2008): 609–32.
- Martínez Novo, Carmen. *Who Defines Indigenous? Identities, Development, Intellectuals, and the State in Northern Mexico*. New Brunswick: Rutgers University Press, 2006.
- . „The ‚Culture‘ of Exclusion: Representations of Indigenous Women Street Vendors in Tijuana, Mexico.“ *Bulletin of Latin American Research* 22.3 (2003): 249–68.
- McRae, Douglas. *José Vasconcelos’s La Raza Cósmica and the Formation of Chicano Transnational Identity*. Bachelor Degree, Middlebury College, 2008.
- Medina Hernández, Andrés. „Los ciclos del indigenismo en México: la política indigenista del siglo XX.“ *Mundialización y diversidad cultural, territorio, identidad y poder en el medio rural mexicano*. Hrsg. Tarro García, María und Comboni, Sonia und Quintana, Roberto Diego. Mexiko-Stadt.: UAM editorial, 2007. 113–32.
- Meichsner, Sylvia. „Tijuana, B.C.: Myth and Reality of a Dangerous Space.“ *Mapping Dangerous Spaces. A one day postgraduate symposium*. British Library Conference Center. London, 1. Juni 2009.
- Merlan, Francesca. „Indigeneity Global and Local.“ *Current Anthropology* 50.3 (2009): 303–33.
- Montejo, Victor D. „Convention 169 and the Implementation of the Peace Accords in Guatemala.“ *Abya Yala News* 10.4 (1997): o.S.
- Morgan, Rhiannon. „On Political Institutions and Social Movement Dynamics: The Case of the United Nations and the Global Indigenous Movement.“ *International Political Science Review / Revue internationale de science politique* 28.3 (2007): 273–92.
- Navarrete Linares, Federico. *Los Pueblos Indígenas de México. Pueblos Indígenas del México Contemporáneo*. Mexiko-Stadt: CDI, 2008.
- Nicolás, Brenda. „Reclamando lo que es nuestro: Identity Formation among Zapotec Youth in Oaxaca and Los Angeles.“ San Diego: UCSD, 2012.
- O’Brian, Sharon. „Federal Indian Policies and the International Protection of Human Rights.“ *American Indian Policy in the Twentieth Century*. Hrsg. Deloria, Vine. Norman: University of Oklahoma Press, 1985. 35–62.
- O’Hara, Mathew David. *A flock divided : race, religion, and politics in Mexico, 1749-1857*. London u.A.: Duke Univ. Press, 2001.
- Ongay, Luis. „No soy mexicano, soy de Tijuana: juventud e identidad en la frontera norte de México.“ *Culturales* 6.11 (2010): 7–42.
- Osterhammel, Jürgen. „Transnationale Gesellschaftsgeschichte: Erweiterung oder Alternative?“ *Geschichte und Gesellschaft*. 27.3, (2008): 464–79.
- Padilla Arroyo, Antonio. *Tiempos de revuelo: Juventud y vida escolar*. Mexiko-Stadt: Porrúa

- 2005.
- Patel, Klaus Kiran. „Nach der Nationalfixiertheit Perspektiven einer transnationalen Geschichte.“ *Antrittsvorlesung Humboldt Universität Berlin*, 2004.
- Pelican, Michaela. „Umstrittene Rechte indigener Völker: das Beispiel der Mbororo in Nordwestkamerun.“ *Zeitschrift für Ethnologie* 135.1 (2010): 39–60.
- Persoon, Gerard. „Isolated Groups or Indigenous Peoples: Indonesia and the International Discourse.“ *Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde* 154.2 (1998): 281–304.
- Peterson, Markus J. „The Authority of Victimhood and Marginality in Post World War II World Politics: The Indigenous.“ *104th Annual Meeting of the American Political Science Association*. University of Massachusetts, Boston 28.-31. August 2008.
- Pfadenhauer, Katrin. „... y la español también“ *Fallstudien zum indigenen Spanisch zweisprachiger Mixteken in Mexiko*. Bamberg: University of Bamberg Press, 2012.
- Pollheimer, Margit. *Aufwachsen an der Grenze zweier Welten*. Wissen & Praxis. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel, 2004.
- Poole, Deborah. *Vision, Race, and Modernity: A Visual Economy of the Andean Image World*. Princeton: Princeton University Press, 1997.
- Quinn, William W. Jr. „Federal Acknowledgment of American Indian Tribes: The Historical Development of a Legal Concept.“ *The American Journal of Legal History* 34.4 (1990): 331–64.
- Reguillo, Rosana. „Jugendkulturen in Lateinamerika. Theoretische Annäherungen.“ *Entre fronteras: Jugendkulturen in Mexiko = Grenzgänge*. Hrsg. Liebel, Manfred. Berlin: Archiv der Jugendkulturen, 2006. 16–28.
- Rinke, Stefan und König, Joachim. „Multikulturalität und Multiethnizität: Chancen oder Hemmnisse für lateinamerikanische Gesellschaften im neuen Globalisierungsprozess?“ *Vom Imperium Romanum zum Global Village: „Globalisierungen“ im Spiegel der Geschichte*. Hrsg. Schreiber, Waltraud. Neuried: Ars una, 2000. 231–300.
- Roy, Chandra K. „The International Labor Organization and Indigenous Peoples.“ *Abya Yala News* 10.4 (1997): o.S.
- Ruiz Vargas, Benedicto. *La democracia de la élites. La lucha por el poder en Tijuana*. Tijuana: Librería El Día, 2008.
- Sarasin, Philipp. „Subjekte, Diskurse, Körper: Überlegungen zu einer diskursanalytischen Kulturgeschichte.“ *Geschichte und Gesellschaft: Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft* 16 Sonderheft: Kulturgeschichte heute (1996): 131–64.
- Sassen, Saskia. „The Global City: Strategic Site/New Frontier.“ *American Studies* 41.2/3 (2000): 79–95.
- . „The Global City: Introducing a Concept.“ *Brown Journal of World Affairs* 11.2 (2005): 27–43.
- Savage, Jon. *Teenage: The Creation of Youth Culture*. New York: Viking, 2007.
- Schmidt, Paige M. und Peterson, Markus J. „Biodiversity Conservation and Indigenous Land Management in the Era of Self-Determination.“ *Conservation Biology* 23.6 (2009): 1458–66.
- Schwab, Klaus. „Global Corporate Citizenship: Working with Governments and Civil Society.“ *Foreign Affairs* 87.1 (2008): 107–18.
- Schwingel, Markus. *Bourdieu zur Einführung*. Junius: Hamburg, 1995.
- Serrano Carreto, Enrique. *Indicadores socioeconómicos de los pueblos indígenas de México*. INI: Mexiko-Stadt, 2002.
- Smith, Anthony. *Nationalism: Theory, Ideology, History, Key Concepts*. Cambridge: Polity Press, 2001.
- Soja, Edward W. *Thirdspace, Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places*.

- Cambridge: Blackwell Publishers, 1996.
- Sollors, Werner. „Introduction.“ *The Invention of Ethnicity*, Hrsg. Sollors, Werner. Oxford, New York u.A.: Oxford University Press, 1989. IX–XX.
- South American Indian Information Center, SAIIC. „Human Rights: Indigeneous Peoples at the United Nations...how Much Influence do we have?“ *Abya Yala News* 10.4 (1997): o.S.
- . „II Continental Encounter of Indigenous Peoples, Nations and Organizations – CONIC.“ *Abya Yala News* 7.3 (1993): o.S.
- Stamatopoulou, Elisa. „Indigenous People and the United Nations: Human Rights as a Developing Dynamic.“ *Human Rights Quarterly* 16 (1994): 58–81.
- Stephen, Lynn. „The Creation and Re-Creation of Ethnicity: Lessons from the Zapotec and Mixtec of Oaxaca.“ *Latin American Perspectives* 23.2 (1996): 17–37.
- Stillermann, Joel. „Transnational Activist Networks and the Emergence of Labor Internationalism in the NAFTA Countries.“ *Social Science History* 27.4 (2003): 577–601.
- Stoyanova, Irina L. *Theorizing the Origins and Advancement of Indigenous Activism: The Case of the Russian North*. Dissertation. George Mason University, Fairfax, 2006.
- Ströbele-Gregor, Juliane. „Indigene Emanzipations-Bewegungen in Lateinamerika.“ *Bundeszentrale für politische Bildung, Aus Politik und Zeitgeschichte* 51/52 (2006): 5–11.
- Strobl, Philipp. „Tagungsbericht“ *Conference in World History: The Role and Function of the Global City*. Innsbruck, 03.-04. November 2011. <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de> (gesehen am 19.09.2014).
- Tilley, Virginia Q. „New Help or New Hegemony? The Transnational Indigenous Peoples’ Movement and ‚Being Indian‘ in El Salvador.“ *Journal of Latin American Studies* 34.3 (2002): 525–54.
- Trubek, David M. und Mosher, Jim und Rothstein, Jeffrey S. „Transnationalism in the Regulation of Labor Relations: International Regimes and Transnational Advocacy Networks.“ *American Bar Foundation Law and Social Inquiry* 25 (2000): 1187–211.
- Universidad Autónoma de Durango. *Ley agraria y ley organica de los tribunales agrarios*. 16. Aufl. Zacatecas: Porrúa, 2003.
- Valdivia Dounce, María Teresa. *Pueblos Mixes: sistemas jurídicos, competencias y normas*. Mexiko-Stadt: UNAM, 2009.
- Valenzuela, José Manuel. *¡A la brava ése!* Tijuana: El Colegio de la Frontera Norte, 1988.
- . *Paso del Nortec: This is Tijuana*, Mexiko-Stadt: Trilce Editions, 2004.
- Vargas, José A. „NAFTA, the Chiapas Rebellion, and the Emergence of Mexican Ethnic Law.“ *California Western International Law Journal*. 25 (1994): 1–79.
- Vasconcelos, José. *La raza cosmica. Misión de la raza iberoamericana*. 2. Aufl. Buenos Aires: Espasa-Calpe, 1948.
- Velasco Ortiz, Laura. „Agentes étnicos transnacionales: Las organizaciones de indígenas migrantes en la frontera México-Estados Unidos.“ *Estudios Sociológicos* 20.59 (2002): 335–69.
- . „Organizational Experiences and Female Participation Among Indigenous Oaxaqueños in Baja California.“ *Indigenous Mexican Migrants in the United States*. Hrsg. Fox, Jonathan und Rivera-Salgado, Gaspar. San Diego: Center for U.S.-Mexican Studies and Center for Comparative Immigration Studies, University of California, 2004. 101–24.
- Vogel, Wolf-Dieter. „Der verlorene Krieg.“ *rls Standpunkte international* 1 (2008). 1–6.
- von Plato, Alexander. „Zeitzeugen und die historische Zunft. Erinnerung, kommunikative Tradierung und kollektives Gedächtnis in der qualitativen Geschichtswissenschaft –

- ein Problemaufriss.“ *BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History* 13.1 (2000): 5–29.
- Vorlauffer, Karl. „Kommunale Conservancies in Namibia: Ansätze der Biodiversitätssicherung und Armutsbekämpfung? (Communal Conservancies in Namibia: Starting Points for Biodiversity Conservation and Poverty Alleviation?).“ *Erdkunde* 61.1 (2007): 26–53.
- Voss, Kathrin. *Öffentlichkeitsarbeit von Nichtregierungsorganisationen: Mittel - Ziele - interne Strukturen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007.
- Wade, Peter. „Identidad racial y nacionalismo: una visión teórica de Lantinoamerica.“ *Formaciones de indianidad*. Hrsg. de la Cadena, Marisol. Popayán: Enviñ Editorial, 2007. 379–402.
- . „The Cultural Politics of Blackness in Colombia.“ *American Ethnologist* 22.2 (1995): 341–57.
- Walker, David und Jones III, John Paul und Susan M. Roberts und Oliver R. Fröhling. „When Participation Meets Empowerment: The WWF and the Politics of Invitation in the Chimalapas, Mexico.“ *Annals of the Association of American Geographers* 97.2 (2007): 423–44.
- Warren, Kay. *Indigenous Movements and their Critics: Pan-Maya Activism in Guatemala*. New Jersey: Princeton University Press, 1998.
- Wehler, Hans-Ulrich. „Transnationale Geschichte - der neue Königsweg historischer Forschung?“ *Transnationale Geschichte, Themen, Tendenzen, Theorien*. Hrsg. Budde, Gunilla und Conrad, Sebastian und Janz, Oliver. Göttingen: Vandenhoeck & Reprecht, 2006. 161–74.
- White, George W. *Nationalism and Territory, Constructing Goup Identity in Southeastern Europe*. Lanham: Rowman and Littlefield Publishers, 2000.
- Willets, Peter. „Consultative Status for NGOs at the UN.“ London, 1996.
www.staff.city.ac.uk/p.willets (gesehen am 19.09.2014).
- Wirz, Albert. „Für eine transnationale Gesellschaftsgeschichte.“ *Geschichte und Gesellschaft* 27.3 (2001): 489–98.
- Wolf, Eric R. *Europe and the People without History*. Berkeley: University of California Press, 2010.
- Zenteno Quintero, René Martín. „Del rancho de la Tía Juana a Tijuana: una breve historia de desarrollo y población en la frontera norte de México.“ *Estudios Demográficos y Urbanos* 10.1 (1995): 105–32.
- Zibechi, Raúl. *Territories in Resistance: A Cartography of Latin American Social Movements*. Oakland: AK Press, 2012.

Anhang

Zusammenfassung

Das vorliegende Forschungsprojekt untersucht die Dynamiken, die gegen Ende des 20. Jahrhunderts zu einer rasanten Zunahme von Bezügen auf Indigenität in politischen Kontexten geführt haben. Dabei wird der Frage nach Bedeutung und Funktion von Indigenität in diesen Zusammenhängen nachgegangen.

Eine verbreitete Kritik an diesen neuen Indigenitätsdiskursen der 1990er Jahre ist, dass es ihnen nicht gelingt, sich von dem Rassismus zu lösen, der dem Konzept seit seiner Erschaffung im Kontext der Kolonialisierung innewohnt. Diese Kritik basiert jedoch auf der Annahme, dass die Debatten auf trans- und internationaler Ebene eine globale und homogene Indigenität wiedergeben. Dieser Vorstellung wird im Rahmen dieser Arbeit widersprochen. Mit Blick auf Tijuana, einem Raum der den stereotypen Vorstellungen von indigenen Räumen nicht entspricht, ist die vorliegende Arbeit von der Annahme geleitet, dass Indigenität eine starke Diversität innewohnt.

Die Analyse von Akteur_innen auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen – einer lokalen, einer nationalen und einer internationalen – belegt, dass Indigenität letztendlich vielschichtige und teilweise auch gegenläufige Bedeutungen hat, die mit unterschiedlichen Zielsetzungen erschaffen werden. Um diese Vielschichtigkeit erfassen zu können, wird zum einen die Entwicklung von Indigenitätsdiskursen in gesellschaftspolitischen Konflikten in Tijuana untersucht. Damit wird ein Raum betrachtet, der lange Zeit als nicht-indigen rezipiert wurde. Bereits die diskursive Abwesenheit von Indigenität basiert dabei auf Debatten, die an anderen Orten geführt wurden, maßgeblich auf dem in Mexiko-Stadt geformten Indigenismus.

Zum anderen werden Diskurse untersucht, die auf trans- und internationaler Ebene durch Organisationen wie ILO, den WWF oder Survival International geprägt werden. Sie sind geformt durch Nationalstaaten und verschiedene Interessenvertretungen. Besonders in diesen überregionalen Diskursen, die vielfach als hegemoniale Diskurse wahrgenommen werden, lässt die Reproduktion von essentialisierenden Indigenitätsbildern deutlich erkennen.

Der vergleichende Blick nach Tijuana deckt jedoch auf, dass diese trans- und internationalen Diskurse in lokalen Kontexten weitaus weniger durchsetzungsfähig sind, als Benennungen wie ‚global indigenous movement‘ oder ‚hegemoniale Indigenität‘ vermuten lassen. Zweifellos haben die trans- und internationalen Ereignisse auf die Diskurse in Tijuana Einfluss genommen, das heißt jedoch nicht, dass sie einfach übernommen werden. Vielmehr lässt die hier angestellte Forschung den Schluss zu, dass die lokalen Akteur_innen sich aus den zahlreich entstandenen Argumenten bedienen, die in den Debatten an anderen Orten entwickelt wurden. Ihre Wahl ist dabei jedoch sehr selektiv und angepasst an ihre spezifischen

lokalen Bedingungen, was das Konzept selbst in seiner Bedeutung und Funktion verändert. Die politisch aktiven Gruppen, die sich in Tijuana für Arbeitsrechte, eine Entmilitarisierung der Grenze, für ein demokratisches Wahlsystem oder gegen das nordamerikanische Freihandelsabkommen einsetzen, entwickeln somit ein eigenes Indigenitätskonzept, das ihrem Kampf gegen bestehende Strukturen entspricht.

Abstract

This research project examines specific dynamics at the end of the 20th century that led to a rapid increase of references to indigeneity in political contexts. A primary interest in this work is the search for meaning of and function of indigeneity in such political debates.

One result of these new dynamics is that indigeneity becomes influential in political debates in the northern Mexican industrial city of Tijuana. A space where since the 1930s the concept was mainly shaped by national indigenist imaginations. These images are creating indigeneity as a heroic but premodern category that is used to develop a national master narration. The young and urban space 'Tijuana' is not a space for such an indigeneity. Never the less, the appearance of indigeneity in political debates in Tijuana is detectable in the 1990s. Since these changes are not explainable via the city itself or national debates, the changes in trans- and international debates are seen as a reason for the transformation of local political discourses. To understand the new meanings of indigeneity that transformed the concept into a powerful political tool, discourses before and after 1989 will be analyzed. The comparative perspective on discourses which are formed on a local, national, and trans- and international level uncovers that the concepts of indigeneity created on the trans- and international level are far less capable of becoming dominant in local discourses as expressions such as 'global indigenous movement' or 'hegemonic indigeneity' suggest. There is no doubt that trans- and international debates do have an impact on the local discourses, but the current work makes clear that these debates are not just adopted by local actors. Rather, it comes to the conclusion that arguments out of the purportedly „hegemonial“ debates are selectively used in the local conflicts, but the meaning and function is transformed.

A common critique against the new discourses of indigeneity in the 1990s is that – aside from changes and new ideas – they do not leave behind the racists and essentialist meanings indigeneity is based on since it's creation during colonization. This critique is based on the conclusion that indigeneity concepts (as they are produced on a trans- and international level) are representing *the* global indigeneity. This conclusion is critiqued in the present study as a reproduction of homogenizing categorizations by itself. Examining Tijuana as a space that does not fit into stereotype imaginations of indigenous spaces, this work outlines the extreme diversity indigeneity has come to represent in such contexts. The analysis of different actors on different spacial levels – local, national, and international – proves that indigeneity has a great variety of meanings that even can be contradictory. The meaning of the concept depends on the contexts and functions in which it is deployed.